



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

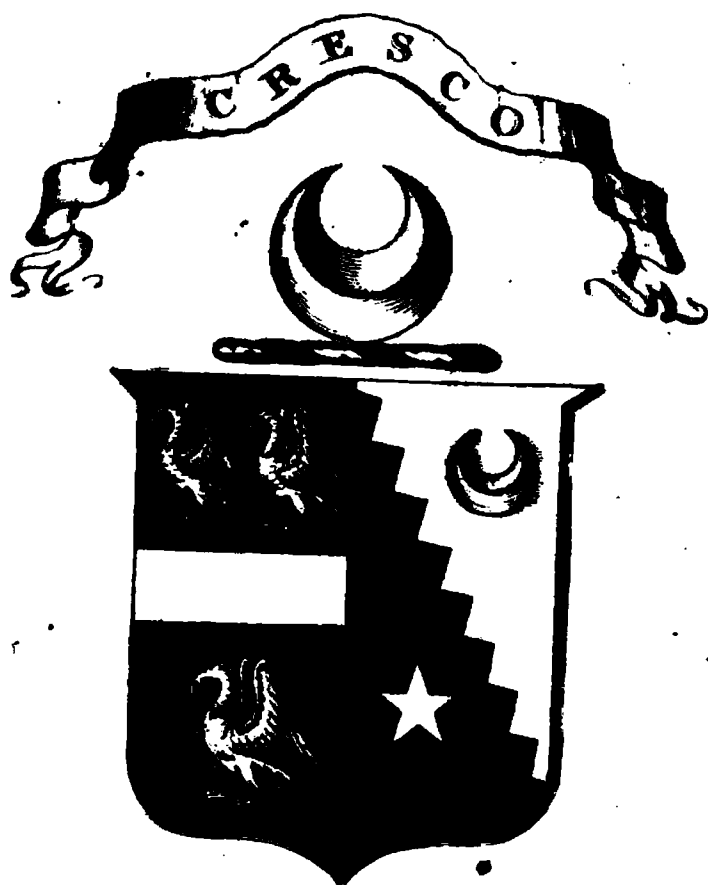
Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.

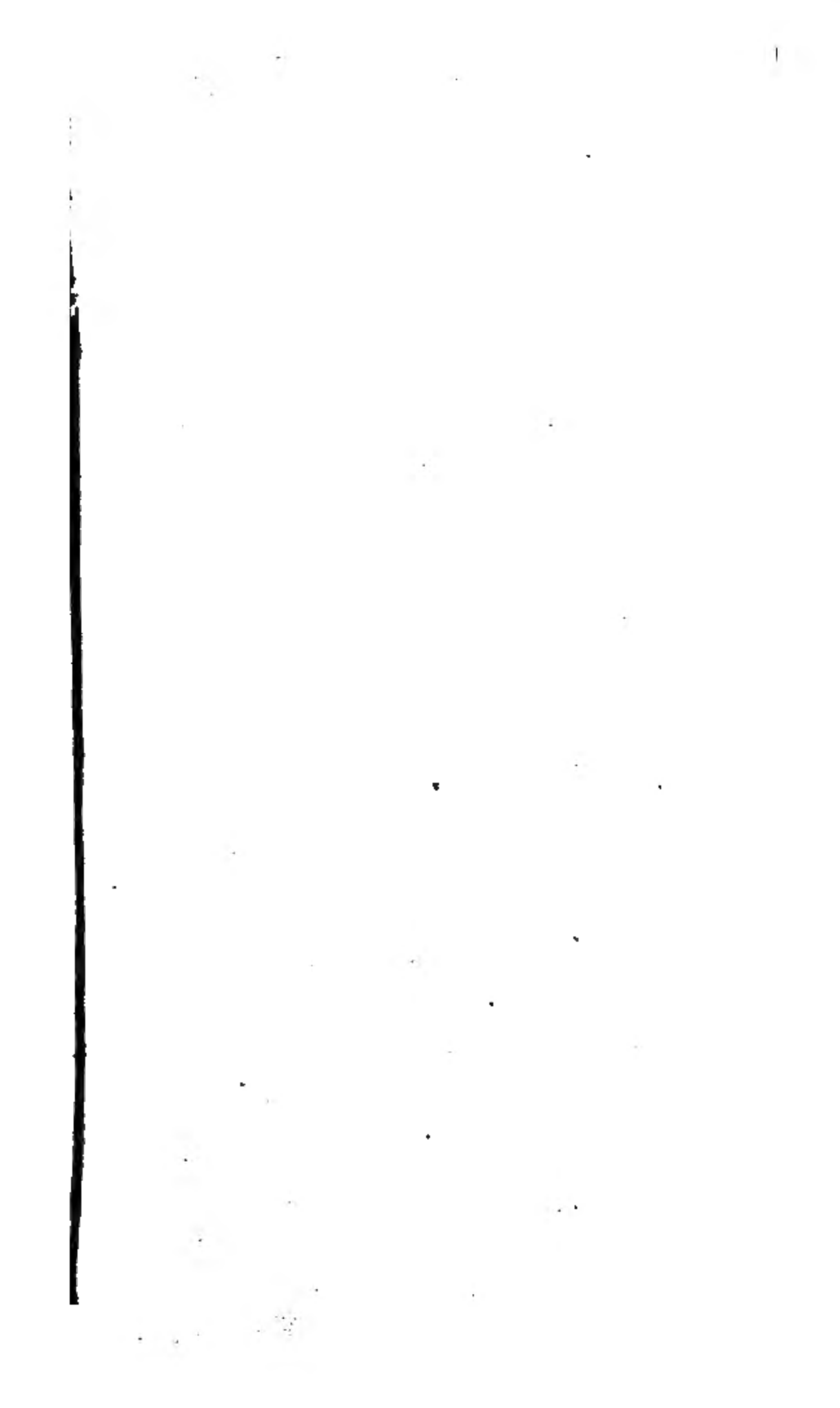


William Charles Henry.

FIEDLER COLLECTION



Fiedler J. 6239 (11)



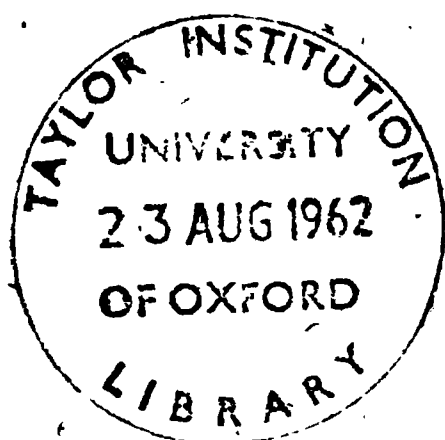
C. M. WIELANDS
SÄMMTLICHE WERKE

EIN UND ZWANZIGSTER BAND

SANDALIN ODER LIEBE UM LIEBE.

ELELIA UND SINIBALD.

LEIPZIG
BEY GEORG JOACHIM GÖSCHEN, 1796.



G A N D A L I N

O D E R

L I E B E U M L I E B E.

Ein Gedicht in acht Büchern. 1776.

SCHEMA DER VERSE.

0 —
 0 — 0
 0 — 0
 0 —
 0 —
 0 — 0
 0 —
 0 —
 — 0 0
 — 0 0
 — 0 0

U —
 U — U
 U — U
 U — U
 U — U
 U — U
 U — U
 U —
 — U U

 — U,
 — U
 — U

U
U
— U
U —
U — U
— U
U —
U — U
— UU

— UU
— U

[illegible]

000000

P R O L O G.

V. 1—16.

„Schon wieder von Liebe und ewig von Liebe!“

Ja wohl! was wär' auch unterm Mond

Wohl mehr der Rede werth als Liebe?

Und unterm Mond und überm Mond

Was anders ist's als Liebe und Liebe

Was überall athmet, wirkt und webt,

Und alles bildet, alles belebt?

Ihr Weisen sagt, was sonst als Liebe

Ist dieser schöne Zusammenklang

Der Wesen? Dieser allmächtige Drang

Der Gleich an Gleiches drückt? Wie bliebe

Ein Sonnenstäubchen ohne Liebe

Beym andern? — Auch die Macht der Kunst,

Des Bildners Finger, die höchste Gunst

Der Musen, was sind sie ohne Liebe?

Mit Liebe sang Homer, mit Liebe

Schuf Raffael seine Galathee.

Du selbst, o Tugend, du höchste Höh'

Der Menschenseele, was bist du als Liebe,

Du Göttin uns? — Doch stille, Gesang!

Verletze nicht das heilige Schweigen!

Wohl uns, so viele von uns das Schauen

Von diesem Geheimniss empfangen haben!

Wohl uns! Uns leuchtet allein die Sonne,

Uns scheint das herzerfreuende Licht;

Wir leben das wahre Leben; athmen

In reinen Lüften mit freyer Brust,

Und sehen was ist mit unbefangnen

Augen, und hören Götterstimmen,

Und durch die tiefe Nacht der Wesen

Den Schwung der alles bewegenden Räder,

Und fürchten nichts! und schwimmen und wälzen

Durch Stille und Sturm uns, immer getroster,

Die ewigen Wogen der Zeit hinab —

Nichts mehr! Ich schweige! — da wackeln Ohren

Die nicht verstehn —

Nun, wieder dahin

Zu kommen, wovon wir uns verloren —

Brüder und Schwestern, die Hand ans Kinn,

Und fragt euch: Ist es nicht die Liebe,

Der ihr in dieser Zeitlichkeit
Die besten Minuten schuldig seyd?
Und floß mit unter auch manche trübe,
Seyd billig! Zieht mir von der Liebe
Das alles was nicht Liebe ist
Rein ab, und dann spricht was ihr wißt!

„Ja, sagt ihr, zwischen Lieb' und Liebe
Ist doch ein mächtiger Unterscheid!
Wie viele Thorheit, Eitelkeit
Und Selbstbetrug mischt sich mit unter?
Wie oft ist sie des Lasters Zunder?
Der Lüste Sklavin, und“ —

Haltet ein!

Verdorben Gefäß, wir wissen's alle,
Verfälscht den reinsten besten Wein:
Allein, wer schmählt in solchem Falle
Auf seinen Wein? Und würd' er Gift,
Glanzt ihr, ihn würden drum die Weisen
Aus ihrer Republik verweisen?
Was eure übrigen Klagen betrifft,
So sagt: was haben Dunkel und Helle,
Jedes für sich, denn wohl gemein?
Kann eine Feindschaft größer seyn?
Und doch, vermischt, sind sie die Quelle

Der ganzen Magie der Mahlerin
Natur! — Weh dem der keinen Sinn
Für dieß empfing! — Und also rieth' ich,
Wenn euch zu rathen ist, ihr Herr'n
Weltbesserer mit und ohne Stern,
Nach Standesgebühr, — ihr wäret so gütig
Und ließt es gehn wie's immer ging
Seit Chaos den ersten Funken fing,
Gucktet, anstatt zu widersprechen,
Wenn's euch nicht ansteht, anders wohin,
Und ließt die große Mahlerin
Fein ruhig ihre Farben brechen,
Und Licht und Schatten, nach ihrem Sinn,
Gatten, verstärken oder schwächen;
Und so — zumahl ihr doch daran
Nichts bessern werdet — mit eignen Händen
Ihr göttliches Liebesgemälde vollenden,
Und gönntet uns unsre Freude daran,

Und weil denn also Liebe und Liebe
Das ewige Märchen der ganzen Natur,
Das Schönen aller Kreatur,
Das Glück der Menschen und der Engel,
Kurz, Freunde, weil Liebe — Liebe ist:
Wie sollte sie nicht, trotz ihrer Mängel,

Uns lieber seyn als — Hader und Zwist,
Als Neid und Haß und Blutvergiessen,
Mord, Aufruhr, brennen, stechen und schießen,
Nicht lieber uns seyn als Trug und List,
Als Ränke schmieden und schikanieren,
Verleumden, heucheln und hofieren,
Kurz, sollte sie uns nicht lieber seyn
Als alle die häßlichen Betriebe,
Wodurch die Antichristen der Liebe
Ihr Freudenparadies entweihn?
Lassen wir dem Geschichteklitterer
Den leidigen Stoff, die Balgereyn
Und Heldenthaten der Erderschütterer,
Wozu wir Armen die Haare leihn!
Der Held, von dem wir singen und sagen,
Ist keiner von dieser schwarzen Zunft.
Kein Mensch hat über ihn zu klagen;
Ist einer von unsern Freunden und Magen,
Die, selten einig mit ihrer Vernunft,
Ihr Herz im Busen offen tragen;
Immer das beste was sie thun
Durch etwas verderben was sie sagen;
Den Hasen oft zur Unzeit jagen,
Und dann wenn's Jagenszeit ist, ruhn;
Immer sich selbst für andre plagen,

Alles mit Liebesaugen sehn,
Immer ihr Herz zu wohlfeil geben,
Sich selber ewig Nasen drehn,
Und nur, wo kluge Leute schweben,
So fest wie eine Mauer stehn.

Für einen Helden (ich muß gestehn)
Ein seltsamer Mann! Doch laßt ihn kommen
Weil er nun da ist! Wir haben den Wicht
Nun einmahl in unsern Schutz genommen,
Und glücklich, (eher lassen wir nicht
Von ihm) sehr glücklich, soll er werden,
Oder es müßte kein Glück auf Erden
Zu finden seyn! — Zwar etwas schwer
Wollen wir's ihm schön machen, und theuer
Erkaufen soll er's; das ist nicht mehr
Als billig! — Und stiefse von ungefähr
Uns einer auf, der wackrer, treuer,
Und biederherziger wär' als er:
So soll ihm alles Vergangne nichts nützen;
Wir lassen ihn auf der Stelle sitzen,
Und schlagen uns (unbesorgt ob man
Uns Wankelmuths bezücht'gen kann)
Stracks auf des bessern Mannes Seite.
Und nun zur Sache, lieben Leute!

G A N D A L I N

O D E R

L I E B E U M L I E B E.

Ein Gedicht in acht Büchern. 1776.

WIELANDS sämmtl. W. XXI. B.

A

Zogen nun wohlgemuth nach Haus,
Und machten Even und Madonnen,
Susannen und Magdalenen d'raus.

Das Fräulein, Sonnemon genannt,
War Erbin des Grafen von Brabant,
Und hatte viel Knappen und edle Herr'n
An ihrem Hof. Auch kam von fern
Manch blonder schmucker Muttersohn
Von altem Namen und jungen Sitten,
Zu werben um Fräulein Sonnemon.
Die Junkern eiferten, buhten, stritten,
Liebten und liebelten, tanzten und ritten
Rings um die holde Zaubrerin,
Wie Hummeln um ihre Königin,
Bey Tag und Nacht, auf allen Tritten;
Versuchten's, jeder nach seinem Sinn,
Mit Lachen und Weinen, Trotzen und Bitten;
Doch alles mit wenigem Gewinn.

Die Schelmin hatte so ihre Freude
Mit ihnen zu spielen, wie mit der Maus
Ein junges Kätzchen. Ging sie aus,
So schwärmten in reichem buntem Kleide
Die Finkenritter groß und klein

Zur Seite, voran, und hinterdrein.
Blieb sie zu Hause, so wimmelt's immer
Von solchen Vögeln in ihrem Zimmer.
Der sang ihr was — um einen Mund
Voll breiter Schaufelzähne zu weisen;
Ein andrer fütterte ihren Hund;
Ein dritter log von seinen Reisen;
Ein vierter schnittelt' eine Maus
Aus einem Apfelkern ihr aus;
Ein fünfter, an der Trommel, stickte
Ein Blümchen in ihre Stickerey.
So schlenderte dann der Tag vorbey,
Und wenn sie die Herr'n nach Hause schickte,
Und zur Belohnung ihrer Treu'
Dem einen freundlich ins Auge blickte,
Den andern mit einem Lächeln beglückte:
Ging jeder wonneselig davon,
Glaubte sein Hoffnungsschiff geborgen,
Schlief sanft, und träumte bis zum Morgen
Von nichts als Venus und Adon.

Doch an demselben Morgen fanden
Die Herr'n ihr Schiffchen mächtig weit
Von seiner Rechnung, die Rosenzeit
Vorbey, und keine Spur vorhanden

Von jenes Abends Heiterkeit.

Das Fräulein ist düster aufgestanden.

Nichts liegt ihr recht, nichts steht ihr an

Was einer thun und sagen kann,

Kein Spafs, kein neues Lied behagt.

Sie hat nicht wohl geschlafen, klagt

Viel über Kopf und Magen, jagt

Den kleinen Hund zur Thür hinaus,

Schmäht ihre Kammerjungfern aus,

Findt ihren Kopfputz ungeheuer,

Und ihre Augen ohne Feuer,

Und ihre besten Spitzen schlecht,

Und nichts als ihre Laune recht.

Kommt einer mit etwas angestochen,

Als etwa vom Wetter, (das offenbar

Das schönste Sommerwetter war)

So wird ihm schlechtweg widersprochen;

Spricht er was kluges, so ist es dumm;

Schweigt er — „Seit wann, mein Herr, so stumm?“

Seufzt er, so weiß er nicht warum;

Lacht er, was war denn da zu lachen?

Kurz, lieber hätte sich einer mit Drachen

Und Haselwürmen herum gezaust,

Als, wenn's ihr die Tyrannin zu machen

Einfiel, mit Sonnemon gehaust.

Und doch, (was für die guten Jungen
Das schlimmste war) nie fühlten sie sich
In ihre Reitze mehr verschlungen,
Als wenn sie der schönen Meduse glich.
Nie war ihr Blick so mörderlich,
Als wenn sie spöttisch die Nase rümpfte,
Ihr Mündchen nie so küsserlich,
Als wenn sie Mäuler zog und schimpfte;
Was jeder andern übel stand,
Ein jedes an ihr bezaubernd fand.
Und wenn auch einer in die Kette
Vor Ungeduld zuweilen biß,
Sie noch so gern zerrissen hätte,
Ja wirklich aus Ingrimme sie zerrifs,
Und laufen wollte, so weit der Himmel
Blau ist, oder sein Apfelschimmel
Ihn trüge: so zog sie mit Einem Blick
Den armen Flüchtling wieder zurück,
Sich willig zu ihren Füßen zu schmiegen
Und ewig an der Kette zu liegen.

In diesem kläglichen Zustand lag
Herr Gandalin schon Jahr und Tag.
Der war euch ein so hübscher Ritter
Als jemahls einer um Minnesold

Gedienet hatte; treu wie Gold,
 Blauaugig, zärtlich, lieb und hold,
 Und doch in Kampfesungewitter
 So muthig wie ein junger Widder:
 Wiewohl noch seinem weissen Kinn
 Die Hoffnung des künftigen Bartes so dünn
 Entkeimte, daß ihn bey einer Wette,
 Im langen Rock, mit Spangen und Kette,
 Die allererfahrenste Kennerin
 Aus Mädchen kaum erwittert hätte.

Vor allen, die um das Fräulein sich
 Bewarben, war der giftige Stich
 Des Liebeswurms dem armen Jungen
 Am tiefsten in die Leber gedrungen.
 Die andern Junkern insgesamt
 Waren mit einem leichten Hiebe
 Davon gekommen; ein wenig geschrammt
 Wenn's hoch kam. Aber die Art von Liebe,
 Die tief im Eingeweid brennt und nagt,
 Die alle Lust zu Spiel und Scherzen,
 Die Schlaf und Eßlust euch versagt,
 Und ohne Rast, den Pfeil im Herzen,
 Durch Berg und Thal euch treibt und jagt,
 Bis ihr, erschöpft von Angst und Schmerzen,

Verblutet, lechzend, athemlos
 Der schönen Feindin vor die Füße
 Hinsinkt, das Köpfchen in ihren Schoofs
 Verbergt und stirbt, und glaubt wie süß
 Der Tod euch schmecke, wenn allenfalls
 Ihr glattes Pfötchen um Brust und Hals
 Euch noch zur Letzte freundlich krabbelt,
 Und euer gebrochenes Herzechen wohl gar
 An ihrem Busen sich verzahlet:
 Das nenn' ich lieben! Nur ist's rar!
 In Flandern und in Brabant war
 Dergleichen nie gesehen worden.
 Der erste daselbst von diesem Orden
 War unser Junker. Schade nur,
 Dafs er dabey nicht besser fuhr!
 Den Sonnenmon, unangefochten
 Von allem Spuk und Ungemach,
 Das ihre Augen stützen mochten,
 Liefs alle seine och! und ach!
 Sich wenig in ihrem Schlummer stören;
 Und wenn er Winternächte lang
 Vor ihrem Fenster fror und sang.
 Hielt sie ihn nicht so viel in Ehren
 Ihn durch die Scheiben zuzuhören.
 Er hätte Teiche voll geweint

Und Mühlen mit seinen Seufzern getrieben,

Sie wäre so ruhig dabey geblieben

Als wär' es nicht auf sie gemeint.

Kurz, den, der seinem ärgsten Feind

Ein solches Leben könnte gönnen,

Ich würd' ihn einen Nero nennen!

Doch trug er alles mit Geduld,

Immer noch hoffend an ihre Huld

Durch Leiden ein Recht sich zu erwerben!

Das schlimmste was mir begegnen kann,

(Dacht' er) ist doch zuletzt nur Sterben;

Und besser gestorben, als unterm Bann

Der Liebe aus diesen Zauberaugen

Ewig zum Leiden nur Kraft zu saugen!

In diesem Muth hielt Gandalin

Ein ganzes unendliches Jahr sich hin,

Wo immer das Schicksal seines Lebens

An einem ihrer Blicke hing;

Hoffte, verzweifelte, gleich vergebens!

Der einzige Trost, der noch versing,

War, daß es andern nicht besser erging.

Allein als jetzt der Frühling wieder

Gekommen war, durch alle Glieder

Der guten alten Mutter Natur
 Ein neuer Jugendschauer fuhr,
 Und mildere Lüfte und wärmere Sonnen
 Das süsse Gefühl zu leben, zu streben,
 Und Leben aus ihrer Fülle zu geben
 In allen Wesen zu wecken begonnen;
 Die Auen ergrüntem, die Vögelein
 Aus sich belaubenden Zweigen sangen,
 Und alles, was ist, sich freute zu seyn;
 Um Majens verjüngte Blumenwangen
 Der wieder verliebte Westwind spielt,
 Und selbst das Mädchen, das nie gefühlt
 Wie Amor verwundet, ein seltsam Bangen,
 Drücken und Sehnen in sich fühlt,
 Etwas zu lieben und zu umfassen:
 Da wußte der arme Gandalin
 Sein Leiden nicht länger zu bestehen.
 Er warf sich ihr zu Füßen hin
 Und schwor, nicht eher aufzustehen,
 Bis sie ihm sage, sie brenne für ihn
 Wie er für sie. „So laß mich gehen!“
 Rief Sonnenmon, und wollt' entfliehen.
 Allein er hielt sie bey beiden Knien,
 Und bat so kläglich! in seiner Stimme
 War etwas das so zu Herzen dräng!

Mit einer Göttin zugebracht,
Das Glück erkaufen, der erste König
Der Welt zu seyn —“

Halt! — Schon zu viel
In Einem Athem! Das alles ist Spiel
Der Fantasie. Wir kennen euch besser!
Die Welt ist in der Nähe grösser
Als du jetzt denkst.

„Willst du (schrie
Der Ritter entzückt) die Probe machen?
Versprich mir's; ich bestehe sie!“
Bald sollt' ich (versetzte sie mit Lachen)
Zur Strafe deiner Vermessenheit
Beym Wort dich fassen? — „O fasse, fasse
Mich gleich beym Wort!“ — Es hat noch Zeit.
„Noch Zeit, wenn ich mein Leben lasse.
Beym kleinsten Verzug?“ — Herr Gandalin,
Ich glaubte dich nie so waglich kühn;
Doch, der Erfolg? — „Den überlasse
Der Liebe!“ — Du wagest alles, Freund!
Denn Sonnemoni, so leicht sie scheint,
Ist schwerer zu täuschen als man meint;
Drey Jahre sind lang! — „Und wären's sieben,

Um Dich sind's sieben Tage nur!“
Und keine andre Kreatur
Noch Göttin in dieser Zeit zu lieben?
Und mir zu schwören den heiligsten Schwur,
Kommst du zurück, mir nichts zu schweigen,
Dein ganzes Herz mir offen zu zeigen,
Um keine Sylbe die Wahrheit zu beugen?
Getraust du dir's? — „Und Sonnempon
Verspricht mir dafür der Minne Lohn?“
Ihr Herz mit allen Zuhören!
„Hier bin ich, bereit dir zuzuschwören
Was du verlangst! — Drey Tag' allein
Vergönne mir noch hier zu seyn,
Von deinen Blicken meine Seele
Durchstrahlen zu lassen!“ — Herzlich gern!
Doch merke was ich dir befehle!
Man muß sich vorsehn mit euch Herr'n.
Du könntest dich in eine Höhle
Drey Jahre verkriechen. Dieß wäre List,
Herr Gandalin! Die Meinung ist,
Auf Abenteuer auszuziehen,
Und während aller dieser Frist
Vor keiner Liebesgefahr zu fliehen!
„Ich schwör' es!“ — Hier ist meine Hand,
Des Gegenschwures Unterpfand!

Der Ritter küßt auf seinen Knien
 Die kleine lilienweiße Hand,
 Ganz außer sich vor Freud' und Wonne:
 Ihm dünkt, es schein' eine andre Sonne,
 Die Erde sey neu geschaffen ringsum,
 Und alles tanz' um ihn herum.

L I E B E U M L I E B E .

Z W E Y T E S B U C H .

V. 1—16.

Zwey lieben Augen gegenüber
Wie flogen drey Tage so schnell vorüber!
Der dritte Abend war vorbey
Und Gandalin hätte geschworen, es sey
Noch immer der erste, hätte lieber
Minuten zu so viel Tagen gemacht:
Wiewohl das Fräulein wenig Acht
Auf ihn zu haben schien, und selten
Die Blicke, womit er sie beschofs,
Mit einem der ihrigen zu vergelten
Würdigte. Aber die Hexe gofs
Dafür auch so viel Nektar in diesen
Verstohlenen einzigen Gegenblick!
Ihm wurde so viel zukünftig Glück
In lieblicher Dämmerung drin gewiesen!
Er hätte so einen einzigen Blick

Um zwanzig Algarben und Sobradisen
 Nicht ausgetauscht. Indessen kam
 Die letzte Nacht, Der Ritter nahm
 Den Urlaub mit einem unendlichen Kusse
 Auf ihre hingeebene Hand;
 Lief dann als stände sein Kopf in Brand,
 Um einem gewaltigen Regengusse
 Aus seinen Augen zu vorzukommen
 Eh's einer vom Hofe wahrgenommen.

Er schwang sich auf sein edles Ross
 Und ritt mit schwerer Brust von dannen;
 Sah oft zurücke nach dem Schloß
 Woraus ihn Stolz und Liebe bannen;
 Schritt langsam fort, verstürzt und stumm,
 Die Welt so eng um ihn herum.
 Als könnt' er sie mit der Hand umspannen.
 Die Sonne bey Tage, bey Nacht der Mond
 Schien heiter und mild zu seiner Reise;
 Ihm kürzte die Amsel und die Meise
 Mit Singen den Weg: doch weder der Mond
 Bey Nacht, noch des Tages die helle Sonne,
 Noch Vogelsang nach Mayenwonne
 Ergetzte sein Leid. Nichts war ihm nah,
 Er sah und wußte nicht was er sah,

Kam immer weiter und war nie da,
Hatte sein Herz zurück gelassen
Bey Sonnemron, und mit dem blässen
Entgeisterten Schatten lief sein Ross
Wohin es wollte. Der Tag verfloß,
Es wurde Nacht und wieder Morgen
Ohne daß Ritter Gandalin
Aus seinem Traum zu erwachen schien;
Ließ seinen Knappen für alles sorgen,
Und wußte von allem just so viel
Als einer der im Fieber tobet.

Allmählich (Gott sey drum gelöbet!)
Spielte ihr altes wohlthätiges Spiel
Die Fantasie, taucht' ins Gefühl
Des Gegenwärtigen alle Bilder
Der schmerzlich süßen Vergangenheit;
Alles wird dumpfer, dämmernder, milder,
Und schwimmt in lieblicher Ungewißheit;
Bis aus den sanft verworrenen Schatten
Sich jene magische Welt erhebt,
Wo Wirklichkeit und Traum sich gatten,
Und Geist der Liebe um alles webt.
Statt, wo er hinsah, sie nicht zu sehen,
Sieht er jetzt durch dieß Zauberglas

Sein Fräulein überall vor ihm stehen;
Aus jedem Tropfen an Laub und Gras
Glänzt ihm ihr sonnichter Blick entgegen;
Sie sieht er ruhn an diesem Bach,
Sie stellt er in diesen Blüthen-Regen;
Ihr weiht er dieses grüne Dach
Zur Laube; aus diesem alten Gemäure,
Wo Eulen brüten, baut er ihr
Ein Feenschloß. — „O daß ich nicht hier,
In diesem einsamen Thale, von Dir
Allein gekannt, geliebt, du Theure,
Von dir — o Wonne! geliebt von dir,
Das ewige Leben der Liebe feire!“
So ruft er aus mit schwellender Brust,
Und findet selbst im Seufzen Lust:
Denn seufzend zieht er in Frühlingsdüften
Den Athem seiner Lieben ein;
Glaubt alle Windchen, die ihn läften,
Von Sonnemon geschickt zu seyn,
Durchwandelt mit ihr den stillen Hain,
Und schlummert sogar in Felsengrüften,
Träumend, an ihrem Busen ein.

Nun stimmte sich, unvermerkt und immer
Schneller, sein innerer Farbenton

Herunter. Fräulein Sonnenmon
Blieb zwar der Inhalt; allein der Schimmer,
Das Lichtgewölke, der Nektardunst,
Worin sie durch der Liebe Gunst
Ihm dar sich stellte, ward immer fahler
Und schwächer, ihr Lichtsaum immer schmaler
Und schmaler, bis er beynahe ganz
Verschieden war. Dagegen gewannen
Die Dinge vor ihm an Farb' und Glanz.
Was jene zu verlieren begannen.
Die Sinne (ein widerspänstig Geschlecht!)
Setzten sich wieder ins alte Recht;
Und seinem Biederherzen dräuten
Viel schöner Gefahren von allen Seiten.

Es ging nun weit ins dritte Jahr,
Dass Gandalin auf der Wallfahrt war.
Er hatte in Deutschen und Wälschen Landen
Viel Abenteuer überstanden,
Und seine Tren' aus mancher Schlacht
So ziemlich ganz davon gebracht;
Höchstens mit solchen leichten Wunden
Die, wie man weiß, sich bey Gesunden
Von selber heilen: als zu Paris
Der Prüfungen schwerste auf ihn stiefs.

Es war in Filipp Augusts Tagen,
 Von denen die Dichter uns Wunder sagen.
 Kein Fürstenhof derselben Zeit
 Gleich seinem Hof an Herrlichkeit.
 Da waren Ritter ohne Zahl,
 Da waren auch Frauen und Jungfrauen
 Von allen Farben, nach der Wahl,
 Stattlich geschmückt, und lieblich (zumahl
 Bey Licht) vom weitem anzuschauen,
 Wie Tulpen im Flor. Die hatten nun
 Bekannter Massen nichts zu thun
 Als Männerherzen aufzupassen,
 Und ihre Augen spät und früh
 Nach allen Ecken spielen zu lassen.

Der fremde Ritter dünkete sie
 Beym ersten Anblick gute Beute.
 Nun solltet ihr die Jagd auf ihn
 Gesehen haben. Allein er schien
 Gar nicht zu wissen was das bedeuete.
 Mit solcher Gewisheit im Liebesstreite
 Stets obzusiegen, so wenig kühn
 Hatte man keinen noch gesehen.
 Was war zu thun? Gleich abzustehen?
 Dazu stand unsern Penthesileen

Der Muth zu hoch. Je blöder er war,
Je minder liefen sie Gefahr
Im Approschieren zu weit zu gehen:
Sie ließen sich also in Gnaden herab
Durch Blicke seinen Muth zu stärken,
Denen, aus Furcht er möchte nicht merken,
Man alle mögliche Klarheit gab.
Mein Ritter, immer ehrerbietig,
Spielt gelassen den Kombad,
Fand immer die Damen allzu güthig,
Verstand kein Lächeln, keinen Blick,
Zog immer weiter sich zurück
Je näher man ihm zu Leibe rückte;
Sprach ewig von nichts als Politik,
Moral und Wetter, Metaphysik
Und Moden, und jeder andern Rubrik
Als der, wo's unsere Schönen drückte:
Kurz, trieb's so lange, bis ihm's glückte,
Dass man den Herrn, mit seinem Verstand
Und seiner hohen Adlersnase,
Und seinen Augn' von blauem Glase,
Ganz unerträglich absehn fand.

Vermuthlich leitet ihr dies Betragen
Des Ritters von seiner Frau her?

Gewiß ist, er liebte noch so sehr
 Als jemahls, und immer desto mehr,
 Je näher von seinen Prüfungstagen
 Das Ende rückte. Doch, alles zu sagen,
 Ein kleiner fremder Umstand kam
 Hinzu, der seiner Tugend ein wenig
 Von ihrem reinen Verdienste nahm.

Hört an! — Als Gandalin einst vom König
 (Der von der Hirschjagd wieder kam)
 Nach Hause trabte, dem Roß den Zügel
 Lassend, die Augen auf den Stern
 Der Liebe gesenkt: da kam nicht fern
 Von einem mit Bäumen besetzten Hügel
 Ihm eine Jungfrau (dem Ansehn nach)
 Auf einem Zelter entgegen geritten.
 Die hielt auf einmahl, stellte sich mitten
 In seinen Weg, grüßte ihn und sprach:
 Herr Ritter, nach eures Ordens Sitten
 Darf ich um eine Gab' euch bitten;
 Und was ein Mädchen bitten kann
 Versagt doch wohl kein Biedermann?

Herr Gandalin hält mit seinem Pferde,
 Sieht spähend (so scharf bey Sternenlicht

Nur möglich) der Jungfrau ins Gesicht,
Und findet sie an Gestalt und Geberde
So züchtig, daß er, ohne Gefährde,
Ihr viel versprechen zu können glaubt.
Jungfrau, ihr könnet frey begehren!
Alles was Lieb' und Ehr' erlaubt
Dess will ich sträcklich euch gewähren.

„So sagt mir, Herr Ritter, in allen Ehren,
Ist euer Name Gandalin?“

Ich muß es (erwiedert er) gestehen.

„Was frag' ich auch? Närrin die ich bin!
War's nicht genug, euch anzusehen?
(Versetzt die Magd) man sagte mir gleich
Ich könnt' unmöglich irre gehen.“

Gut! (spricht der Ritter) Ihr schadet euch
So in der Nachtluft' da zu stehen.
Was wollt ihr meiner?

Die Jungfrau spricht:

Erst schwöret mir bey Ritterspflicht
Zu thun was ich euch sagen werde.

Ich schwör's euch zu, bey Ritterspflicht,
Und müßt' ich ins Eingeweide der Erde

Herunter steigen im Angesicht
Der Hölle geister, und Weg mir machen
Durch Riesenkolben und Löwenrachen,
Ich schwör's!

„So arg ist's nicht, (versetzt
Die Dirne) ihr werdet unverletzt,
Hoff' ich, das Abenteu'r bestehen:
Es ist nichts, mein Herr, als — mit zu gehen
Wohin ich euch geleiten will.“

Der Ritter hält ein wenig still
Und sinnt. —

„Nu? heißt das sein Versprechen
Halten? Sollt' es dem Herrn an Muth
Mit einem Mädchen zu gehn gebrechen?
Für Riesen und Drachen bin ich gut!
Was zögern wir?“ — Mit diesem Worte
Spornst sie ihr Gäulchen, und Gandalin
Folgt, ohne zu wissen wozu? wohin?
Der unbekannten Führerin.

Sie hält vor einer verschlossnen Pforte.
„Hier, spricht sie, endet unser Lauf!“
Knack, Knack! Die Pforte thut sich auf

Und schließt sich hinter ihnen wieder.
„Da sind wir nun, Herr Ritter. Eisch!
Was hängt ihr so die Kolbe nieder?
So kleinlaut? so verdrossen? Risch
Vom Pferd herab! mir nachgegangen!
Man wartet euer mit Verlangen.“

Er, immer schweigend, steigt vom Roß,
Sieht vor sich stehn ein altes Schloß,
Mit Pfeilern, dick wie Himmelsstützen,
Mit hundert Ecken, Thürmen und Spitzen,
Kurz, so daß einem ungesäumt
Von schönen Melusinen träumt,
So wie man's anblickt. — „Nun! Herr Degen,
Die Augen zu, und mir die Hand!
(Spricht lachend die Magd) In querm Stand
Geht man oft größrer Fahr entgegen.
's ist finster hier; nur mir die Hand!
Hier steigen wir eine Windeltreppe.“
Der Ritter folgt, so träg und schwer,
Ihr ist's, als ob sie hinter sich her
Den größten Wollsack keichend schleppe.
„Ey, ey, Herr Ritter, so blank und bar
An Mannheit? — Mich däucht, ich höre gar,
Wie euch das Herz im Leibe schweppe!“

Die Wahrheit von der Sache war,
 Mit allem seinem Heldenblute
 War unserm Manne nicht wohl zu Muth.
 Es war ein schwanendes dumpfes Gefühl,
 Das ihm zickzack bald heiss bald kühl
 Den Rücken hinab lief, bald in Flammen
 Ihn tauchte, bald in Alpeneis.
 Doch rappt er wie er kann und weis
 Sich oben an der Treppe zusammen,
 Und folgt der Jungfrau sonder Zwang
 Durch einen langen dunkeln Gang.
 Dann links, dann wieder ein Tréppchen hinauf.
 Nun kam ein Vorsahl, und ein Zimmer,
 Erhell't durch matten Lampenschimmer;
 Und nun that eine Thür sich auf.
 „Hier! (raunt' die Magd und schob ihn sachte
 Zur Thür hinein) Ihr seht, ich brachte
 Euch glücklich an Ort und Stelle. Nun
 Seht selber zu was weiter zu thun.“

L I E B E U M L I E B E.

D R I T T E S B U C H.

Da steht nun mächtiglich betroffen
Mein Ritter, wie einer der eben itzt
Den Flammen in einem Traum entloffen,
Halb aufgefahren im Bette sitzt,
Noch zweifelnd, wiewohl die Augen offen,
Ob Wahrheit oder Fantasey
Ihn aufgeschreckt. — Zwar, daß er wache
War eine ausgemachte Sache;
Nur riecht so alles nach Feerey
Um ihn herum! — man kann nicht wissen!
Wohl! dacht' er, wir werden's wagen müssen;
Ich bin auf alle Fälle dabey!

Die Wahrheit war, man brauchte nun eben
Kein großer Eisenfresser zu seyn,
Sich muthig in diese Gefahr zu geben;

Denn alles sah ganz freundlich drein.
 Es kurz zu machen — denkt euch, beliebig,
 Ein großes Gemach, altfränkisch verziert,
 Die Decke von Schnitzwerk, sehr ergiebig
 Mit goldnen Blumenkörben staffiert,
 Die Wände stattlich tapeziert
 Mit schönen biblischen Geschichten,
 Als — Mose im Kästlein, und Fräulein viel
 In steifen Miedern, entblößt (mit Züchten)
 Bis über die Knie, um aus dem Nik
 Das Knäblein an den Strand zu lichten;
 Dann Simson der Delila im Schoofs,
 Und Bathseba in der Badewanne,
 Und zwischen den Greisen nackt und bloß
 Die schöne keusche Frau Susanne,
 Mit einem Busen, dessen Pracht
 Die gute Frau mit Armen und Händen
 Den Augen der Sünder zu entwenden
 Bemüht nur desto herrlicher macht.

Dann steht auf einem kleinen Tische
 Zwey Herzen und einen Schirm davor,
 Und in der Maaser eine Nische
 Wie ein Gezelt von reichem Mohr,
 Und in der Nisch' ein Türkisch Bette

Von gelbem silberbeblümtem Damast,
Und nun — und nun wie weiter? — Ich wette
Zu rathen worauf ihr Herren pafst?
Da, denkt ihr, soll zu euerm Vergnügen
So eine schlafende Venus liegen,
In Tizianischem Nachtgewand,
Die obere Hälfte mit Luft umwoben,
Und, wo die Decke sich verschoben,
Ein rundes Knie heraus gehoben,
Ein Knie — die Sieben aus Griechenland
Zu Narren zu machen! — und was des Dinges
Mehr ist, das freylich ein geringes
Zu mahlen wäre. — Allein, verzeiht
Wenn dießsmahl eure Erwartung betrogen
Sich findet. Alles zu seiner Zeit!
Die Dame war völlig angezogen
Die auf dem Ruhebettlein lag,
Und in der That so angezogen
Als keine bis auf diesen Tag.
So steif! so voller Dürerscher Falten!
Alles so recht drauf angelegt
Selbst den Gedanken aufzuhalten,
Der weiter als hundert Augen trägt!
Unmöglich war's von ihrer schönen
Gestalt das mindeste nur zu wäuen.

Die Arme, die Hände, — sie mochte (wer weiß?)
 Sie wohl so schön als Juno haben;
 Allein sie lagen mit allem Fleiß
 In weiten Ärmeln nach Türkischer Weis'
 Bis über die Fingerspitzen begraben.

So heimlich zu thun mit Gottes Gaben
 'Däucht unserm Ritter sonderbar.

Sonst sind die Damen nicht so gar
 Mißgünstig, die was zu zeigen haben!
 Und (was hier am verdächtigsten war)
 Ein dicht gewebter doppelter Schleier
 Verbirgt sogar ihr Angesicht;
 Läßt auch das Wenige nicht ans Licht,
 Was, durch die zarte weiße Hülle,
 Von ihres Busens Jugendfülle
 Wie eine berstende Knospe bricht.
 Kurz, undurchdringlicher kann sich nicht
 Die Schönheit gegen den Feind verschanzen.
 So gar nichts, daß zu Gunst des Ganzen
 Die zweifelnde Fantasie besticht!
 Und doch, wie nenn' ich's geschwinde? bricht
 So ein geheimer — Gottheitsschimmer
 Durch alle die Wolken, daß Gandalin

Sich kaum enthält auf seinen Knien

Sie anzubeten.

„Desto schlimmer!

(Denkt ihr) das fängt verdächtig an!

Und seine Treu'?" — Darüber entscheide

Die Zeit; die werde was sie kann!

Genug, die Dame im Maskenkleide

Hiefs unsern Mann (der ehrfurchtsvoll

Noch immer weiter als man soll

Zurück stand) etwas näher treten.

Herr Ritter, sprach sie, daß ich euch

So außer der Zeit zu mir gebeten,

Sieht ziemlich den Abenteuern gleich,

Die euers gleichen jungen Degen

Wohl häufig aufzustossen pflegen.

Doch, darf ich euch was bitten, so sey's.

Fürs erste, bis wir uns besser kennen,

Mich weder schwarz zu glauben noch weiß,

Und, eh' die Lerchen uns wieder trennen,

Mir bloß ein günstig Ohr zu gönnen.

Der Klang von ihrer Stimme, wiewohl

Gedämpft durch ihren doppelten Schleier,

Tönt ihm als wirbelte hoch vom Pol

Der Nachklang einen Engelsleier.

In seine Seele, „Welch Angesicht,
 Wenn's dieser Sirenenstimm' entspricht!“
 Denkt er, und weiß ein Weilchen nicht
 Wie ihm geschieht; faßt doch sich wieder
 So bald als möglich, läßt vor ihr
 Züchtiglich auf ein Knie sich nieder
 Und: Dame, (spricht er) glaubet mir
 Auf mein Gesicht, mein Herz ist bieder,
 Und Arges zu denken von der Zier
 Der Schöpfung war mir stets zuwider.
 Drum heget keine Bedenklichkeit
 Mich euers Anschauuns zu gewähren.
 Ich wollte, so eingesponnen ihr seyd,
 Auf eure bloße Stimme schwören,
 Ihr könntet des Schleiers wohl entbehren.

Die D a m e bittet ihn aufzustehn,
 Und, ohne Schmeichelreden zu drehn
 Die ihre Sittsamkeit beschämen,
 Von einem Schemel Besitz zu nehmen
 Der neben ihm steht. Herr G a n d a l i n,
 Gehorsam, setzt sich gegen über,
 Und Sie beginnt:

„Ich laasse vorüber
 Von welchem Haus und Stand ich bin.

Mein Blut fließt weder heller noch trüber
 Darum. So was, in meinem Sinn,
 Kommt nicht in Anschlag. Genug, ich bin;
 Da giebt's nichts drunter und nichts drüber.

„Ich weiß nicht welche Gevatterin
 Gab mir den Namen Je länger je lieber
 Bey meiner Geburt —“

Je länger je lieber?

Rief Gandalin. — Je länger je lieber?
 Ruft (wie ich bereits verständigt bin)
 Einhellig Leser und Leserin.

„Nicht anders, mein Herr, Je länger je
 lieber!

Und (was ich nicht bergen kann) man fand
 Ganz deutlich in meiner rechten Hand,
 Von allen Helenen aus Griechenland
 Und allen Julien an der Tiber
 Würde nun neben Je länger je lieber
 Künftig so wenig die Frage seyn,
 Als von den Sternen bey Sonnenschein.

„Kaum war die kleine Je länger je lieber
 Über ihr zwölftes Jahr hinüber,

So kriegte, wer ihr ein wenig zu nah
Und lang' ins Augenkindlein sah,
Gleich auf der Stelle das Liebesfieber.
Da half nichts, weder graues Haar
Noch gelbes, je klüger einer war
Je eher schnappte der Witz ihm über.
Ein Blick, so war's um ihn gethan!
Doch ging die rechte Noth erst an,
Als nun mit sechzehn Jahren ihr Busen
In seiner vollen Blüthe stund,
Aus ihren Augen alle neun Musen
Sprachen, um ihren Rosenmund
Die Grazien tanzten, und wie es weiter
Lautete, wenn der Liebesdrang
Die armen Narren zum — Reimen zwang.
Der Jude sah Jakobs Himmelsleiter
In ihrem Antlitz; der Heide schwur,
Mit ihr verglichen, sey Venus — nur
Ein Weib. So ging kein Tag vorüber,
Dafs nicht die gute Je länger je lieber
(Wiewohl sie sich immer nur leidend dabey
Verhielt) zwey Narren oder drey
Ins Tollhaus schickte. Ein eignes Gebäu
Musste dazu gestiftet werden.
Bald setzte man einen Flügel, und dann

In kurzer Friss — noch einen dran.
 Doch sah man ganze Narrenherden
 Ans Mangel an Platz in Wälder ziehn,
 In Felsenklüften und hohlen Weiden
 Hauern, und Reim' in Bäume schneiden,
 Im Märzenfrost vor Liebe glühn,
 In Hundstagsgluth vor Liebe frieren,
 Durch Büsch' und Hecken auf allen Vieren
 Kriechen, und Eicheln fressen und Gras,
 Und drohen, liefs' ich nicht bald mich rühren,
 So würden sie gar — den Verstand verlieren,
 Und was des Unsinns mehr noch was.

„Mir, Gott verzeih' mir's! machte das Wesen
 Zwey bis drey Sommer vielen Spafs.
 Ich brauchte keinen Roman zu lesen,
 Hatte den ganzen A m a d i s
 In meinem Narrenparadies,
 Und alle Tage geschahen Sachen
 Um einen neuen draus zu machen.
 Doch immer dasselbe Fastnachtsspiel
 Wird endlich ungeschmackt und kühl.
 Zwar gab's mit unter auch Trauerspiel:
 Bald stiefs sich einer vor die Stirne;
 Bald liefs ein andrer das Bifchen Gehirne,

Das ihm die Liebe nicht ausgebrannt,
 Auf einer Felsenspitze sitzen;
 Ein dritter kam, den Dolch in der Hand,
 Mit feurigen Augen angerannt,
 Sein Blut mir ins Gesicht zu spritzen.
 Tagtäglich gab's so eine Scen'!
 Allein, sie mochte zu weinen, zu lachen,
 Oder auch beides auf einmahl machen,
 So war's — nicht länger auszustehn.

„Nun fand sich endlich, daß eine Fee,
 Mit der mein Vater Tändeley
 Vor Zeiten getrieben, an all dem Wehe
 Mehr als mein Schnäntzchen Ursach sey.
 Mein Vater (einer der besten Kalifen
 Die jemahls assen, tranken und schliefen)
 Schickte zur Stunde Gesandte aus
 Nach Osten und Westen, um aller Enden
 Zu suchen, ob sie ein Mittel fänden
 Dieß Unheil von uns abzuwenden.
 Allein es wurde nichts daraus;
 Sie kamen alle mit leeren Händen
 Und großen Rechnungen wieder nach Haus.

„Zuletzt erfuhr er, auf einem Berge,
 Nah bey der Wüste am Bache Krit,

Da wohn' ein alter Eremit,
 Ein Mann, dem Geister, Elfen und Zwerge
 Gehorsam wären allzumahl;
 Er kenne genau der Sterne Zahl
 Und jede Kraft in Kräutern und Steinen,
 Er mache Wetter, Regen und Wind,
 Lasse bey Nacht die Sonne scheinen
 Wenn's ihm beliebt, sey taub und blind
 Vor hohem Alter, und hör' und sehe
 Doch alles was auf der Welt geschehe.

„Da sandte der Kalif geschwind
 Zum Eremiten, dem Geister, Elfen
 Und Zwerge gehorchten am Bache Krit.
 Die kamen, und brachten die Antwort mit:
 „Dem Fräulein wäre nicht zu helfen,
 Sie müßte denn sich keinem Mann
 Von Stund' an unverschleiert weisen,
 Und immer von Osten nach Westen reisen,
 So lange bis sie den Biedermann
 Fände, dem sie je länger je lieber
 Würde, wiewohl er unverhüllt
 Sie nie, leibhaftig noch im Bild,
 Gesehen hätte.“ —

Und Seelenschönheit, Geist und Jugend
 Käm' also nicht in Anschlag? — spricht
 Der Ritter mit Eifer.

„Wenigstens nicht.

(Versetzt sie) gegen ein Maskengesicht,
 Das, weil es so ernstlich sich versteckt,
 Natürlicher Weise Verdacht erweckt.
 Gesichter, die, sorglos, wie sie sind
 Sich zeigen, auch, wenn sie häßlich sind,
 Sieht man zuweilen, so hinter die Seelen
 Geduckt, ganz sacht ins Herz sich stehlen;
 Das ihnen um so leichter geräth,
 Weil ihr sie ohne Anspruch seht.
 Just, weil man ihnen nichts dergleichen
 Zutraute, nie auf seiner Hut
 Mit ihnen ist, sind sie so gut
 Euch unversehens zu überschleichen.
 Man weiß wie viel Gewohnheit thut.
 Das Auge veröhnt sich mit den Mängeln,
 Die es so unverhohlen sieht:
 Erst seht ihr nur ihr schön Gemüth,
 Zuletzt ist alles behängt mit Engeln.
 Just umgekehrt in meinem Fall,
 Wenn eine immer und überall

In Hüllen und Häuten wie eine Zwiebel
 Gewickelt erscheint. Wer dächte nicht übel
 Von einer Schönheit, die das Licht,
 Das Element der Schönheit, fliehet?
 Das Herz glaubt was das Auge siehet,
 Und wagt sich so leicht im Dunkeln nicht;
 Und soll es ja verlieren müssen,
 So will es genau die Summe wissen.“

Und doch (fällt Gandalin ihr ein)
 Möchte, wenn ich nicht irrig wähne,
 In euerm Falle die Ausnahm seyn.
 Es ist so etwas in wahrer Schöne,
 Ein geistiger alldurchdringender Schein,
 Den keine Schleier verbergen können!
 Man kann es besser fühlen als nennen:
 Es stellt sich, wie unmittelbar,
 Den innern Schönheitssinnen dar;
 Man fühlt's, wie man — im Seelengrunde
 Die unsichtbare Gottheit fühlt.

„Von alle dem hab' ich keine Kunde,
 Vernetzt die Dame; zuweilen spielt
 Die Fantasie uns heimliche Tücke.
 Wo man's am wenigsten sich versieht.“

Der Ritter mit gesenktem Blicke
Erseufzt und schweigt.

Ob sie errieth

Was dieser Seufzer sagen sollte,

Ist nicht bekannt. Mag seyn, sie wollte
Nichts wissen. Sie liefs es an seinen Ort
Gestellt, und fuhr, nach einer kleinen
Pause, gelassen also fort:

„Es wird euch etwas seltsam scheinen,
Herr Ritter, daß ich nicht Anfangs gleich
So klug gewesen als itzt. Was kann ich
Sagen? — Wir fehlen alle mannig-
faltig! — Es war kein weiser Streich,
Drey Jahre vermuht herum zu schlendern
Den Mann im Monde zu suchen! — Genug.
Es ist geschehn und nicht zu ändern.
Der Eremit, so alt und klug
Er war, mein Vater, seine Rätthe,
Sein Seneschall, alles war dabey;
Besorgten nur, ich möchte zu späte,
Kommen: — kurz, es ist vorbey,
Und übermorgen, so bald es taget,
Reis' ich mit Gott und meinem Glück
Geraden Zuges nach Hause zurück.“

Und nun, Herr Gandalin, rathschlaget
Mit euerm Herzen: wofern euch hier
Nichts Liebes fesselt, wolltet ihr mir
Auf meiner Reise zum Schirmer dienen?
Kein andrer Ritter in diesem Revier
Hat des Vertrauens mir werth geschienen."

Mit diesem Wort erhebt sie sich,
Und steht auf einmahl so königlich
Und groß und hehr vor Gandalinen
Wie eine Göttin. Der edle Knecht
Gleich nieder auf beide Knie, wie recht,
Und schwört ihr, bey allem was ihr Schleier
Anbetenswürdiges deckt, ihm sey
Sein liebes Leben nicht halb so theuer,
Als solches Dienstes in aller Treu'
Bey ihr zu pflegen. Doch unverhohlen
Mäfs' er ihr lassen, ihm sey befohlen
Unfehlbar an einen gewissen Ort
In sechzig Tagen zurückzukehren;
Ihm binde dazu sein Ehrenwort.
Doch sollte nichts in der Welt ihm wehren
Sie zu begleiten, so lang' und weit
Als ihm die vorgeschriebne Zeit
Erlaube. Auch schwor er beym heiligen Grabe,

Sie nicht zu verlassen, bis und dann
 Er einen biedern Rittersmann
 Statt seiner für sie gefunden habe.

Die Dame willigt sonder Zwang
 In sein Beding. Und nun begannen
 Die Lerchen ihren Frühgesang,
 Und sangen den guten Ritter von dannen,
 Sie reicht mit hoher Majestät
 Die Hand ihm dar, indem er geht.
 Er nahm sie, küßte sie ehrfurchtsvoll;
 Ein süßser Schauer fuhr ihm über
 Den Rücken dabey, sein Busen schwoll,
 Und seufzend verlief er Je Länger Je Lieber.

L I E B E U M L I E B E.

V I E R T E S B U C H.

V. 1—15.

Es war just um die Dämmerungszeit,
Kurz eh' den Weg der Sonnenpferde
Der junge Morgen mit Rosen bestreut,
Als unser Ritter, allein und still,
Wie einer der nicht bemerkt seyn will,
Durch Seitenwege nach Hause kehrte.
Der Fluß, das Thal um ihn herum,
Die Hügel, alles um und um
Lag noch in ungewissem Schatten;
Verworren Erdreich, Wasser und Luft,
Und tausend Formen auf Angern und Matten
Schwimmend, die sich im grauen Duft
In wunderbare Gestalten gatten.
Der Ritter hatte dafs wenig Acha,
So gut es zu seinem Zustand paßte.

Das Abenteuer dieser Nacht
 (Wovon er immer je minder faßte
 Je mehr er sann) stand wie ein Gesicht
 Vor seiner Stirn, und blieb da stehen;
 Er mochte sich wie er wollte drehen,
 Die Augen schliessen oder nicht,
 Er mußte es immer vor sich sehen.

Allein als itzt das siegende Licht,
 Aus Osten herab ein Meer von Klarheit
 Schüttend, auf einmahl die ganze Natur
 Entzauberte, wieder das Reich der Wahrheit
 Herstellt', und Hügel, Thal und Flur,
 Flüssen und angestrahnten Hainen
 In ihrer wahren Gestalt zu erscheinen
 Gebot: da wurde dem Ritter, als ob
 Ein Traum vor seinen Augen platzte
 „War's nur ein Nachtgeist, der ihn faßte,
 Aus Mohnduft alle die Täuschungen web
 Und ihm für Wahrheit unterschob?
 Was soll er glauben? — So unwahrscheinlich
 So traumhaft alles von Anbeginn!
 Und gleichwohl seinem eignen Sinn
 Nicht trauen dürfen, ist gar zu peinlich!“

Dram fängt er wieder von vorn an,
Mahl! alles vom ersten Augenblicke
Sich wieder vor, von Stück zu Stücke:
Die Jungfrau, die ihn seiner Bahn
Entführte, das Gothenschloß, die enge
Wendeltreppe, die langen Gänge,
Das Zimmer das sich ihm aufgethan
Und wieder sich hinter ihm zugeschlossen,
Die Decke von der sich Blumen ergossen
Aus goldnen Körben, die keusche Susanna
Mit ihrem Busen, das Ruhebett,
Von zweyer Kerzen Silberschein
Beleuchtet, — kurz, nichts war so klein,
Worauf er sich nicht besonnen hätte;
Auch wie, so bald er ins Zimmer hinein
Getreten, beym Anblick der Unsichtbaren
Ein Schauer ihm übern Rücken gefahren,
Als trat' er in einen Keller ein,
Und wie bey ihren ersten Worten
Ihm's wieder auf einmahl so heimlich und warm
Und lieblich bang ums Herz geworden,
Und alles das — (den schönen Arm
Nicht zu vergessen, an dessen Ründung
Und Lilienglanz sich ohne Entzündung
Nicht denken liefs) kurz, was er sah

Und nicht sah, was er gehört und gesprochen;
 Stand alles vor seiner Stirne da,
 So rein als wie in Kupfer gestochen.
 Das träumt sich nicht, so viel ist klar!
 Allein, ob's sonst so richtig war?
 Er hatte doch, seines Wissens, an Feen
 Sich nie vergangen? — „Wir werden sehen,
 Denkt er; doch immer ist's wunderbar!“

Er war nun mitter Weile wieder
 Nach Hause gekommen, und hatte kaum,
 Um etwas Ruhe zu pflegen, sich nieder-
 gelegt, als Sonnemon im Traum
 Ihm dar sich stellt, mit strafenden Blicken
 Ihm seine Untreu' vorzurücken.
 Sie ist's in ihrer Schöne! so ganz
 Wie Sie nur ist, in allem Glanz
 Der reinsten Jugend, in aller Fülle
 Von Lieblichkeit! — Und über ihr
 Der blaueste Himmel, und unter ihr
 Das frischeste Grün; und alles so stille,
 Wie in Entzückung, um sie her,
 Als ob's in sie verschlungen wär'!

Der Traumgott, um ihn bafs zu quälen,
 Zeigte sie ihm im Morgenkleid,
 Dem tausend Kleinigkeiten fehlen,
 Die, nach der strengern Sittsamkeit,
 Gerade das Reitzendste verhehlen.
 In freyen Locken spielt ihr Haar
 Um einen schwanenweißen Nacken;
 Die Brust beschattet ein Zwillingspaar
 Vollblühender Rosen, von ihren Backen
 An Röthe beschämt. So, nymphenhaft
 Schwebt sie in ihrem Röckchen von Taft
 Im Grase daher, als schwämme sie oben,
 Oder würde vom sanften Hauch
 Der Amoretten empor gehoben.

O Reim! den werd' ich nimmer loben
 Der dich erfand! Zum Henker auch!
 Da muß man hinter einem Strauch,
 Bloß dir zu Gefallen, mein Träumer stehen,
 Um seine Prinzessin kommen zu sehen!
 Und stand er (wie's doch möglich war)
 Auch wirklich hinter einer Laube,
 Wie kann ich hoffen daß man's glaube?
 „Der Reim, spricht jeder, hat offenbar

Die Laube gepflanzt; und wenn es Ranken
 Von Reben oder Geißblatt sind,
 So haben wir's wieder dem Reim zu danken.“
 Sey's! wollen uns nicht darüber zanken!
 Genüg, wie oft der Zufall, so blind
 Er seyn soll, die beste Auster findt,
 So hat auch dießmahl, wider Hoffen,
 Der Reim sich mit der Wahrheit getroffen.
 Herr Gandalin, in seinem Traum,
 Stand wirklich hinter wilden Ranken,
 Als über den ebenen grünen Raum
 In stillen jungfräulichen Gedanken
 Sein holdes Mädchen vorüber ging.
 Schier wär' er vor Freuden eingesunken,
 Wie er sie sah; stand wonnetrunken
 Im Boden eingewurzelt, hing
 Ganz Aug' an jedem ihrer Reitze,
 Und schlürfte sie ein mit lüsternem Geitze.
 Je näher (in ihrer einsamen Ruh
 Ihn nicht gewahrend) sie kam, je enger
 Ward ihm sein Busen, bis er nicht länger
 Sich halten kann, und auf sie zu
 Mit offenen Armen stürzt. Das Rauschen
 Der Blätter weckt sie, sie zittert auf,

Wie Rehe mitten im sorglosen Lauf
 Auf einmahl stutzen und witternd lauschen;
 Und als sie Gandalinen erblickt,
 Wird einer von den schrecklichsten Blitzen,
 Die Amor jemahls abgedrückt,
 Aus ihren Augen auf ihn gezückt.
 Er fühlt ihn bis in den Fingerspitzen;
 Will vieles sagen, doch jeder Ton
 Bleibt stecken im Halse; sie will entfliehen;
 Er hält sie bittend bey den Knieen,
 Und — weg ist Traum und Sonnemon!

Träume (das Sprichwort sagt's) sind
 Schäume.

Freydenkerey! — Von Alters her
 Dachte man anders. Im Vater Homer
 Und weiter hinauf sind immer Träume
 Der Götter Werk, nicht Gaukelspiel
 Der Fantasie. So war's am Nil,
 So war's am Ganges; ist so gewesen
 Bey allen, die nie im Hume gelesen;
 Mit Einem Wort, es ist Menschengefühl!
 Kein Wunder also, daß unserm Ritter,
 Der noch den Kopf voll Urgroßmütter

Hatte, die Deutung des Traumgesichts
 Zu schaffen machte. „Er hatte doch nichts
 Sich vorzuwerfen! Zärtlicher, treuer,
 Gewissenhafter (dies Zeugniß giebt
 Sein Herz ihm) hatte noch keiner geliebt.
 Anlangend die Dame im Doppelschleier,
 Die hatt' er gesehn als sah' er sie nicht;
 Ihr eine Gabe zu versagen,
 Verbot bekanntlich die Ritterpflicht;
 Und wenn er nun in sechzig Tagen
 Vor Sonnemon sich wieder stellt,
 Und bringt von seiner Reis' um die Welt
 Sein Herz ihr unversehrt zurücke;
 Verdient er mit diesem zürnenden Blicke
 Empfangen zu werden? — Doch wie? wenn mich
 Mein Schutzgeist warnte? (fuhr er mit sich
 Zu reden fort) In sechzig Tagen
 Kann viel begegnen; und offenbar
 Vermehrt der Schleier nur die Gefahr,
 Wenn eine ist. Im letzten Jahr,
 Noch in den letzten sechzig Tagen,
 Am Rande des Ziels, noch alles zu wagen?
 Verlör' ich? — Aber dies denken nur
 Ist Frevel! Was hat der Mann zu wagen,

Der Sonnemon davon zu tragen

Gewiß ist? — Und bindt mich nicht mein
Schwur,

Und was noch heiligers, Lieb' und Ehre,

Keiner Gefahr, so groß sie wäre,

Nicht auszuweichen? — O Sonnemon,

Ich sollt' auf deinen Lippen den Lohn

Der Tren', als Sieger, mich erkühnen

Zu nehmen, und ihn nicht verdienen?

Würde dein erster Liebesblick

Sich nicht in tödtenden Blitz verkehren?

Mich nicht in deinen Armen verzehren?

Nein! nimmer siehst du mich wiederkehren,

Als deiner würdig! — Doch, zurück

Mit solchen Gedanken! Wer wird sich über

Gefahren ängsten, wo keine sind?

Wir reisen ohnehin geschwind,

Und sieben Wochen sind bald vorüber.“

Indem er bey sich selbst dieß spricht,

Erscheint mit fröhlichem Angesicht

Die Irés der Dame Je Länger Je Lieber,

Zu fragen wie er geruht, und ihn

Auf diesen Abend zu ihrer Frauen

Zu bitten. „Sie wissen, Herr Gandalin,
Den Weg nun selbst; und, im Vertrauen,
Die Reise wird sich wohl verziehen.

Dem Fräulein bekam das *Tête à Tête*
Nicht gar zu wohl. Auch, nehmen Sie mir
Nicht übel, bis zur Morgenröthe,
Das geht ein wenig über Gebühr!“

Wie? sollte sie sich nicht wohl befinden?
Fragt Gandalin. — „Ein wenig blase,
Und Kopfweh — was bedeutet das?
Es wird bis Abend schon verschwinden!“

Nun, weil wir hier allein sind, (spricht
Der Ritter) sage mir — unterm Siegel
Der Freundschaft — ist denn ihr Gesicht
So gar gefährlich, wie man spricht?
Ich zweifle an ihrer Schönheit nicht;
Doch, unter uns, es giebt so Spiegel,
Die manchemal — Du verstehst mich schon!

„Wie? (ruft das Mädchen) nach einer so
langen
Beichte, noch fragen aus diesem Ton?

Die Zweifel wären Ihnen vergangen,
 Dacht' ich? — Wie so? (spricht Gandalin)
 Du kannst mir sicher glauben, ich bin
 Nach allem, was ich von ihr gesehen,
 Um nichts gelehrter als vorhin.
 Ich habe Schleier und Röcke gesehen,
 Sonst nichts — (hier ward er feuerroth,
 So zärtlich war er von Gewissen!)

„Um so viel besser! Danken Sie Gott!
 Mehr hätten Sie theuer bezahlen müssen;
 Sie können mir's glauben, angestraft
 Hat noch kein Mann sie angegafft;
 Schwör' Ihnen bey meiner Jungferschaft,
 Es ist noch keinem wohl bekommen,
 Der sie in Augenschein genommen!“

Wenn's so ist, sollte mich's fast gereun
 Zum Schirmer mich erboten zu haben,
 Versetzt mein Held. Stets um sie zu seyn,
 Und eine Dame von solchen Gaben
 Nie anders als in Decken begraben
 Zu sehen, wird zuletzt zur Pein.
 Die Augen wollen doch auch was haben!

„In ihrem Anschau'n glücklich zu seyn,
 Ist einem Einzig'n aufgehoben,
 Herr Ritter. Das Vorrecht ist nicht klein!
 Es lohnt sich der Mühe, der Eine zu seyn!
 Wer weiß — vielleicht — die Zeit wird's lehren!
 (Hier macht die Iris einen Knick.)
 Doch, ich verspäte mich — Viel Glücks!
 Bin Ihre Dienerin in Ehren!“

Der übrige Theil des Tages verstrich
 Sich auf den Abend anzuschicken;
 Und mit den letzten Sonnenblicken
 Trabt euch mein Ritter, endelich,
 Wohin ihn Pflicht und — Neugier führten.
 Denn diese, so sehr er seiner Begierden
 Sonst Herr war, plagt ihn doch fürbafs.
 Zwar, daß die Dame so sehr ein Drache
 Von Schönheit wäre, schien ihm Spafs;
 Doch, etwas war doch an der Sache,
 Und just genau zu wissen was,
 Das war's! Auch warf ihm Satanas
 Ganz leise den Einfall in die Quere,
 Es diene schlechterdings zur Ehre
 Der unvergleichlichen Sonnemon,

Gewiß zu seyn, (zwar war er's schon)
Welche von beiden die Schönste wäre.
Wenn's gleich bey ihm entschieden war,
Die Welt ist launisch! Immer besser
Wenn solche Punkte ganz und gar
Im Klaren sind! — Ein wenig größer
Als Sonnemon mochte die Fremde seyn,
Das gab unläugbar der Augenschein;
Es mochte drey Finger breit betragen;
Und für das, was man Majestät,
Dianenschaft, Junonität
Benahmset, hat das was zu sagen.
Doch bleibt der andern, wär' auch dieß,
Der Preis der Grazie gewiß!
Und alle die tausend Charitinnen,
Die einem so unvermerkt das Herz
Wie im Vorbeygehn abgewinnen,
Der schimmernde Witz, der kitzelnde Scherz,
Die Laune, womit sie an Einem Tage
In tausend Gestalten dar sich stellt,
Stets überrascht und immer gefällt,
Stets Liebe giebt in jeder Lage,
In jedem Licht — in allem dem,
Da ist doch keine Frage, wem

Der Preis gebühre? — „Ich bin der Junonen
Gehorsamer Knecht! Respekt so viel
Sie wollen; ich find' es nie zu viel:
Allein — es leben die Sonnemonen!“

LIEBE UM LIEBE .

FÜNFTES BUCH.

V. 1—15.

In solchen Gedanken erreichte mein Held
Das Schloßthor, ohn' es zu gewahren.
Das haben Verliebte von zwanzig Jahren
Voraus! Sie könnten die weite Welt
Umgehn, umtrotten und umfahren:
An guter Gesellschaft leiden sie
(Zumahl in Wüsten) niemahls Mangel;
Sie kämen, mit ihrer Fantasie
Allein, von Goa nach Archangel.
Und Lissabon, und wüßten nicht wie.

Die Iris that hier wieder das beste.
Das Thor ging auf. Mein Paladin,
Geputzt als wie zu einem Feste,
Geht ein, durchwandert wie letzthin
Viel Gäng' und Sähle, und findet — (ich wette,

Ohne den Reim da hättet ihr's nie
Errathen) das Fräulein — schon im Bette.

Im Bette! — Das heißt die Galanterie,
Denkt ihr, ein wenig weit getrieben!
Dem Ritter selbst, beym ersten Blick,
Wollte der Umstand nicht belieben.
Er stolpert' einen Schritt zurück;
Wiewohl der Vorhang auf allen Seiten
Gezogen war. — „Wie soll er's deuten?
Was kann sie meinen?“ — Kurz, ihm war
Nicht heimlich dabey. — Doch hätt' er den Staar
An beiden Augen haben mögen,
Er hätte nicht mehr als itzt gesehn,
So richtig schloß der Vorhang, so schön
War alles in Ordnung. — Ungesehn
Und ohne sich (wie es schien) zu regen,
Entschuldigte sich die Dame wegen
Dem ungewöhnlichen Empfang
Mit einer Migräne vom ersten Rang,
Bat ihn, am Bette ungescheut
In eine Bergere sich zu pflanzen,
Und ließ trotz ihrer Unpäßlichkeit
Gar weidlich ihre Zunge tanzen;
Erzählt mit Laune, satirisiert,

Mahlt Porträts, wie Marivaux, nicht feiner
Sie mahlt', und macht (wie sich's gebührt,
Damit die Erzählung interessiert)
Das Kleine größer, das Große kleiner.
Das ging wie ein Wetter! Blitz auf Blitz,
Einfall auf Einfall! Empfindung und Witz,
In ewigem Wechsel! Und solch ein Leben
In ihrem Ausdruck! die Farben so warm!
Die Schatten so sanft, man sah sie schweben!
Alles so leicht, so ohne Bestreben
Zu schimmern, und doch so fein gegeben!
Und selbst ihr Spott so ohne Harm!

Herr Gandalin, mit verschränktem Arm,
Und Augen, die seinen Ohren hören
Helfen möchten, (auch wär' es Kunst
Was andres hier zu thun als hören)
Sitzt da, als wie in Nektardunst
Ein Gott beym Lustgesang der Sphären,
Und wünscht, es möchte so ewig währen.
Und gleichwohl, Freunde, wollt' ich schwören,
In minder als einer Stunde lang
War ihm — vor lauter Wohlseyn bang!

Wie sollt's auch anders? Natur bleibt immer
Natur! — Ein junges Frauenzimmer

Im Bette — Da denkt sich die Fantasy
Gleich allerley Nebendinge dabey;

Und Er, so nah in seiner Bergere,

Dem Zug der magischen Atmosphäre

So ausgesetzt! — Wir wissen zwar

Wie gut der Vorhang gezogen war:

Doch, wär' er auch mit Nadeln verriegelt,

Mit Distelköpfen garniert, ja gar

Mit Salomons grossem Ringe versiegelt;

Das bessert die Sache nicht um ein Haar.

In solcher Verfassung ist eine Schöne,

Und wäre sie bis an die Zähne

Wie eine Münze einballiert,

Dem innern Auge nicht mehr drappiert

Als Venus Anadyomene;

Das heisset — nicht allzu gut verwahrt!

Wenn dann noch, wie bey Gandalinen,

Die Neugier mit dem Instinkt sich paart;

Die Dame hinter den Gardinen

Ein Wesen gar von höherer Art,

Ein Wunder der Welt, die zehnte Muse,

Die vierte Charis, die zweyte Meduse,

Kurz, etwas ist, woran die Natur

Sich ungewöhnliche Mühe gegeben,

Und ihren Schleier aufzuheben
Von allen Sterblichen Einem nur
Vergönnt ist; und dem Manne neben
Dem Bette flüstert Satan ein:
„Er könnte vielleicht der Einzige seyn“ —
Gesteht, bey so bewandten Sachen
Hätt' es euch selbst, so klug ihr seyd,
Begegnen können, aus Menschlichkeit
Wohl einen dummen Streich zu machen!

Dem Ritter wurde zum Schwitzen warm;
Er streckt bald dieses Bein, bald jenes,
Stemmt sich auf diesen und jenen Arm,
Und hört von allem was sie ihm Schönes
Und Witziges sagt, wie zwischen Traum
Und Wachen, wohl die Hälfte kaum;
Hat immer auf Einfall' oder Fragen
Nichts — oder was' ungeschicktes zu' sagen;
Scheint viel zu denken, an seinem Daum
Nagend, und immer sich selbst zu fragen:
Was dacht' ich da? — Man will gar sagen,
Er hätte des Vorhangs äußersten Saum,
Zu'n Häupten, mit Zeigefinger und Daum
Ganz sacht ein wenig weggeschoben:
Allein zu einer Beschuldigung

Von solcher Schwere gehören Proben!
 Herr Gandalin war freylich jung;
 Und, alles erwogen was wir oben
 In Rechnung gebracht — genug, zum Glück
 Erzählte im nehmlichen Augenblick,
 Da die Gefahr sich zu vergessen
 Auf's höchste stieg, die Dame just:
 „Wie ein Französchchen sich einst vermessen
 Wollen, und wie sie ihm die Lust
 Dazu vertrieben.“ — Nicht anders als zücke
 Ein Blitz gerade an ihm vorbey,
 Schnappten beym ersten Worte die drøy
 Schon ausgestreckten Finger zurücke:
 Und so ersparte ihm dieses Mähl
 Der gütige Zufall eine Qual —
 Wovon die mächtig große Zahl
 Der Leutchen, die sich nichts übel nehmen,
 Nie was begreifen konnten — die Qual
 Sich seiner vor sich selbst zu schämen!

Was konnte der gute Ritter nun
 Für seine Sicherheit klügers thun,
 Als stracks, wie Fräulein im Erzählen
 Pausierte, nach der Uhr zu sehn,
 Sich ihr zu Gnaden zu empfehlen,

Und sachte seiner Wege zu gehn?
Nun liefs er's zwar daran nicht fehlen;
Er ging. Allein ich weifs nicht was
Ging mit, so bald er den Rücken wandte,
Das ihn wie Feuer im Busen brannte.
Es war nicht Liebe — es war nicht Haß —
Denn, wenn er sie liebte: warum denn nannte
Er ihren Namen sich selber nie?
Die Unsichtbare, die Unbekannte,
Das Fräulein wie heifst sie schon? — und nie
Je länger je lieber! — „Haßt' er sie:
Woher die tödtliche Langeweile
Wo Sie nicht war? — und ewig: „Was mag
Die Glocke seyn?“ den ganzen Tag,
Und immer geklagt, die Sonne theile
So ungleich mit der Nacht! — und dann,
So bald sie untergeht, die Eile,
Die Ungeduld! — und die Laune, wann
Der König ihn ungefähr bey Hofe
Zurück hält, oder die Kammerzofe
Des Fräuleins (wie sich's dann und wann
Begab) die leidige Nachricht brachte,
Sie sey aufs Land, sie übernachtete
Bey einer Freundin, oder so was,
Das seine Hoffnung zu Wasser machte!

Ich weiß nicht — aber alles das
 Macht seinen Zustand schier verdächtig.
 Doch muß man sagen, (so wenig der Schein
 Ihm schmeichelt) er blieb doch seiner mächtig;
 Blieb immer standhaft bey seinem Nein,
 Wenn Fragen an sein Gewissen pochten
 Die ihm verfänglich scheinen mochten.
 Die Schwüre, die er von Zeit zu Zeit
 In dieser versuchungsvollen Lage
 Der holden Sonnemon erneut,
 Gewannen nun mit jedem Tage
 Um so viel mehr Verdienstlichkeit,
 Weil eine kleine Begebenheit
 Die vorbesagte Lage ziemlich
 Verschlimmert hatte. Die-Sache ist zwar
 Des Ritters Klugheit nicht sehr rühmlich;
 Allein, was thut das? Wahr ist wahr!

Gewohnheit, Vorsatz, oder beide
 Hatten die oberwähnte Begier
 Nach unerlaubter Augenweide
 (Wovon er mehr als Einmahl schier
 Das Opfer geworden) unmerklicher Weise
 Eingeschläfert; doch freylich so leise,
 Daß auch der leiseste Mückenstich

Sie weckte. Nun hatte des Fräuleins Zofe
Die Art von vielen Mädchen bey Hofe,
Die gern in alles, sonderlich
In Herzenssachen, ihr Schnäntzchen stecken,
Und, wär's auch nur für andre, sich
Mit Amorn gar zu gerne necken.
Besonders nahm sie die schönen Knaben
Gelegenheitlich in ihren Schutz,
Die über Kaltsinn oder Trutz
Von ihrer Göttin zu klagen haben.
Sie hörte sie voller Mitleid an,
That was sie konnte, den armen Sündern
Die Schmerzen mit ihrem Troste zu lindern,
Und hätt' oft gerne noch mehr gethan.

Mit solcher Neigung zu Liebeswerken
Fiel's ihr nicht eben schwer, zu merken
Dass unsern Ritter der ewige Zwang,
Das Fräulein nur hinter Wolken zu sehen,
Zu manchem stillen Seufzer drang.
Das ließ sie sich so zu Herzen gehen,
Dass sie zu etwas sich entschloß,
Das unter allen Zofen auf Erden
Nicht zwey — der dritten verzeihen werden.

Urtheilet selbst! — Des Fräuleins Schloß
 Stiefs hinten an einen großen Garten,
 Und schlängelnd durch den Garten floß
 Ein Bach, mit Büschen aller Arten
 Umgeben, Hohlunder und Schasmin,
 Rosen, Akacia, und so weiter —
 Auf glatten Kieseln, still und heiter
 Rieselt' er zwischen den Büschen hin
 Sich windend, blinkte wie ein Spiegel
 Bald da bald dort durch wankendes Rohr
 Und dünn gewebte Zweige, verlor
 Allmählich sich hinter einem Hügel
 Voll Bäume, kam anderswo hervor,
 Machte bald kleine Wasserfälle,
 Bald unter Felsen und wildem Gesträuch
 Zum Baden eine sichere Stelle,
 So heimlich, still und dunkel, daß euch,
 So wie ihr den Ort betratet, gleich
 Die Lust zu baden ergriff. —

— „Herr Ritter,

(Sagte die Zofe) Sie dauern mich!

Mein Fräulein macht Ihnen das Leben bitter.

Sie ist auch gar zu wunderbar! —

Auf ihre Gefahr! — Zum wenigsten, ich,

Ich habe kein Herz den armen Nächsten
So leiden zu sehn! gestehe gern,
Ich bin auf diesem Fleck am schwächsten,
Und denke, schöne junge Herr'n
Sind drum nicht weniger unsre Nächsten
Als andre Leute — kurz und gut,
Sie sind doch unser Fleisch und Blut!
Und, Gott verzeih' mir's! die armen Seelen
So heidnisch zu plagen und zu quälen;
Ist wahrlich Sünde; ich legte dafür
Die Hand ins Feuer! — Wohlan, Herr Ritter,
Ich schaffe Rath. Was geben Sie mir,
Wofern ich Ihre Neubegier —
So viel als hinter einem Gitter
Von Laub und Buschwerk möglich ist —
Noch diesen nehmlichen Abend stille?“

Der gute Ritter, in der Fülle
Der trunknen Freude, herzt und küßt
Das Mädchen, und leeret seine Säcke
In ihre Schürze! — Kurz, noch heut
Verspricht die Zofe ihm ohne Decke
Ihr Fräulein zu zeigen. Ort und Zeit,
Mittel und Weg, Gelegenheit
Des Bades, und alles lang und breit .

Wird ihm aufs klärste vorgespiegelt;
 Anbey, zu mehrerer Zierlichkeit,
 Der Handel mit einem Kuss versiegelt.

„O Ritter, Ritter Gandalin!

Wo kommt's mit eurer Treu' noch hin?

Wer hätte sich des zu euch versehen?“ —

Es ist, ich muß es selbst gestehen,

Abscheulich! — „So geht's! — wie oft ist's euch

Seit Adam und Eve bewiesen worden! —

So geht's, wenn Menschen — die doch zum Orden

Vernünftiger Wesen gehören — sich gleich

Bey jeder Versuchung von ihren Begierden

Hinreißen lassen! Moralisierten

Die Leute nur sieben Minuten lang

Mit kaltem Blut erst über die Sachen

Sie würden solche Streiche nicht machen!

Allein da läßt man sich vom Hang

Der sinnlichen Lüste“ — Herr Sittenlehrer,

So dankt dem Himmel doch dafür

Dafs es so ist! Was wolltet denn Ihr

Beginnen, ihr andern Weltbekehrer,

Wenn's anders würde? — Ich wette, dann

Wär's wieder nicht recht! An aber und wann

Wird's euers gleichen nimmer fehlen.

Ist, da wir nicht klüger sind— als ihr,
Ist ewiger Hader: würden wir
Weiser, (wiewohl die Natur dafür
Gesorgt hat!) so ging' es an ein Schmählen
Auf unsre Weisheit. — Ich sag' es auch,
Es ist ein gar garstigen böser Brauch
Daß sich die Leute so gern vergaffen,
So sorglos in jede Grube hinein
Stolpern, und immer, wie wahre Laffen,
Erst rasonieren hinter drein!
Die ersten Menschen, die wir erschaffen,
Die sollen ganz andre Leute seyn!
Inzwischen sparen wir unsre Lunge!
Was hilft das ewige Hadern und Schrey'n?
Wir schrey'n am Ende doch nichts hinein
Und nichts heraus!

Der gute Junge

(Um wieder nach diesem Seitensprünge
Auf ihn zu kommen) hatte kaum
Nach Zöfchens Abschied ein wenig Raum
Sich zu besinnen, flugs erwachte
Die bessere Seele aus ihrem Schlaf,
Und sah was ihre Rivalin machte.
Anfangs guckte sie wie ein Schaf,

Bestürzt und mächtiglich verlegen.

Der Streich war gleichwohl zu verwegen!

Doch stritt sie, nach ihrer guten Art,

Zúerst gelassen mit Gründen dagegen.

Allein da jene, nach ihrer Art,

Statt Gründe bey Gränen abzuwägen,

Nur platt auf ihrem Sinn beharrt,

So kam's von Worten zuletzt zu Schlägen.

Die Heldin kämpfte ritterlich

Auf Leben und Tod, auf Hieb und Stich;

Nur für den Erfolg kann niemand stehen,

Zumahl in diesem Seelenkrieg!

Die blonde Seele verdiente Trofeen:

Allein — was ihr vorher gesehen

Geschah — die braune behielt den Sieg.

L I E B E U M L I E B E

S E C H S T E S B U C H.

V. 1—15.

Sie nahte nun, die furchtbare Stunde,
Da Gandalin weit größere Fahr,
Als alle Ritter der Tafelrunde,
Je untergangen, bestehen war.

Ein säuselnd Abendlüftchen kühlte
Die lechzende Au'; und durchs Gebüsch
Und um die schlanken Pappeln spielte
Die sinkende Sonne zauberisch.
Die Schatten wuchsen, wurden immer
Nächtlicher um das stille Bad;
Nur einzeln funkeln am Gestad
Vergöldete Rosen im warmen Schimmer
Des Abendstrahls. — In sich hinein
Geschmiegt, umlauschend, und über und über
Jungfräulich erröthend, wiewohl allein,

Sitzt schon auf weich bemoostem Stein
 Die neue Diana Je länger je lieber,
 Die Fäulse weißer als Elfenbein,
 Im Wasser. Und nun — O flich, wenn Flichen
 Noch möglich ist! Wo schaut du hin,
 Verirrter, armer Gandalin?
 Zu spät! — Da blinzt er, auf den Knien,
 In Rosen, wo sie am dicksten blühen,
 Versteckt, so unbeweglich hin,
 Als hätt' er Medusens Haupt gesehen,
 Und müßte nun zum Denkmahl stehen.

Das Schauspiel freylich war so schön!
 So schön, daß von benachbarten Zweigen
 Mitten in ihrem Lustgetön
 Die kleinen Vögelein plötzlich schweigen,
 Bis auf die dünnsten Äste steigen,
 Und mit gestrecktem Hälschen sich
 Es anzuschauen herunter beugen.
 Die grüne Nacht, so schauerlich,
 Die Luft, wie Athem der Liebe, die Sonne
 In Gold zerfließend, — alles mehrt,
 Erhebt, vollendet des Anblicks Wonne,
 Und macht ihn eines Gottes werth.

Dergleichen Scenen auszuhalten
Ist einem jeden nicht beschert.
Ich laß' es gelten von alten, kalten
Heil'gen Roberten von Arbrissel!
Die durften, den Satan bafs zu plagen,
Sich wohl in gröfsere Gefahren wagen.
Allein ein armer Junggesell,
Wie unser Ritter, ist zu beklagen,
Der, durch sein eigen Fleisch und Blut
Und einer Zofe Schlangenzunge
Verführt, in unbesonnenem Muth
Mitten in eine solche Gluth
Gefallen ist. Der arme Junge!
Nun, da er nicht mehr fliehen kann,
Nun werden die Augen ihm aufgethan!

„Und konnt' er (denkt ihr) gegenüber
So einem Schauspiel noch an Fliehn
Gedenken? — Er ist nun einmahl über
Den Rubikon! Die That war kühn!
Allein, jetzt ist Je länger je lieber
Das Wort!“ — So denk' ich selbst — gewifs
Fühlt's auch der Ritter; und eben diefs
Drang ihn zur Flucht. — Er war verloren,
Hätt' ihn nicht Sonnemon noch beym Ohren-

Läppchen gezupft. „Fieh, Gandalin!“

Hört' er sie flüstern — und eilig fliehn

Wollt' er. Allein wie kann er weichen?

Das kleinste Rauschen in den Sträuchen

Entdeckt ihn. — Gott! Eh' stürze ihn

Ein Donnerkeil zu ihren Füßen!

Eh' hätt' er mit eigner wüthender Hand

Sich beide Augen ausgerissen!

Gut, daß sich noch ein Mittel fand,

Das, wenigstens ohne Blutvergießen,

Ihn noch im Sinken oben hält.

„Das war?“ — Das simpelste von der Welt;

Nichts als die Augen zuzuschließen.

„Das konnt' er thun?“ — Er that's. — „Diefs
kann

Nicht möglich seyn! Wer soll das glauben?“

Genug, er that's. Und welcher Mann

In seiner Lage das nicht kann,

Ist allenfalls ein Biedermann,

(Ich will ihm seinen Ruhm nicht rauben)

Ein frommer, orthodoxer Mann,

Ein guter, unbescholtner Filister,

Und alles was ihr wollt, — nur ist er

Kein Held. Und freylich ein Held zu seyn

Ist keine Sache zum Erzwingen;
Es würde manchem nicht gelingen,
Der es versuchen wollte. Allein
Ein Held bleibt Mensch — (von Wundergaben
Ist nicht die Rede) Der unsre hier
Mochte wohl einmahl oder zwier
(Nur durch den Dämonen) geblinzelt haben;
Doch drückt' er die Augen im nehmlichen Nu
Nach jedem Mahle fester zu.

Die Dame hatte nun ausgebadet,
Und, ihrer Würde unbeschadet,
Dem armen Lauscher viel Augenlust
Um einen theuern Preis gewähret.
Denn ach! der Unglücksel'ge kehret
Mit einem brennenden Pfeil in der Brust
Zurück nach Hause. Immer und immer
Steht sie, im goldnen Abendschimmer,
So lieblich erröthend, vor seinem Gesicht!
Immer in diesem magischen Licht,
Das zwischen Rosen und grünen Büschen
Sich in die zärtlichsten Farben bricht.
Vergebens strebt er's auszuwischen,
Das unauslöschliche Zauberbild!
Vergebens in seiner Seele das Bild

Der schönen S o n n e m o n aufzufrischen!
 Dieß sieht er schwinden mit jedem Tag,
 Und seufzt, und ängstigt sich, und mag
 Nicht helfen! kann weder sich selbst belügen,
 Noch über J e l ä n g e r j e l i e b e r siegen.
 Sie meiden darf er nicht; ihm fehlt
 Ein Vorwand, den er ihr gestehen
 Könnte; und täglich sie zu sehen,
 Und zu verbergen was ihn quält,
 Mit keinem Wörtchen sich zu vergehen,
 Verhehlen des Feuers Ungestüm
 Das ihn verzehrt, indem vor ihm
 Sich täglich das Badgesicht erneuert —
 Das ist zu viel! — Denn, Drapperie
 Und Mäntel und Schleier, was können die
 Nun helfen? Ein Augenblick hat Sie
 Auf ewig und immer für ihn entschleiert.
 Die Damen in der Tapisserie
 Stehn barer nicht vor ihm als Sie.

Und sollt' ich erst die Qualen beschreiben,
 Die, wie die Furien den Orest,
 Mit Schlangenpeitschen herum ihn treiben,
 Wenn ihn das Liebesgötternest
 In seinem Busen, auf nächtlichem Lager,

Nicht eine Minute ruhen läßt;
Und wie gesunken, wie blaß und hager
Er aussieht, wie ewige Reu' ihn zwickt,
Und Gram, der, auf den Lippen erstickt,
Aus hohlen Augen verräthrisch blickt:
Gewiß, ihr könntet euch kaum erwehren,
Sein Leiden — wiewohl die bittere Frucht
Der Sünde — mit einem Thränchen zu ehren;
Denn, ach! wer wurde nie versucht?

Oft wenn das brennende Gewissen,
Die Qual sich selbst verachten zu müssen,
Er länger nicht ertragen kann,
Fällt wüthend der Gedank' ihn an,
Sein trenlos Herz sich aus dem Leibe
Zu reißen, und dem geliebten Weibe,
Dem's angehört, an seiner Statt
Es zuzuschicken — um ihr zu zeigen
Wie sie die Liebe gerochen hat.
„O Sonnemon, dir nichts zu schweigen
Gelobt' ich — Sieh, dies Herz, das Dich
Nur lieben sollte! — In wenig Wochen
Warst du gewonnen — O Götter! und ich,
Ich Schwacher — hatte zu viel gesprochen!

Dieß Herz verrieth, verführte mich :
 Allein, so hab' ich dich gerochen!“

Sein weißer Dämon, zu gutem Glück
 Wachsam, hielt ihm die Hand zurück.
 „Wozu dich selbst so quälen? Hütert
 Der Engel ihm zu: du bist aus Thon
 Gebildet wie jeder Erdensohn,
 Bist mit den Thieren des Felds verschwistert,
 Und unterworfen dem Geräusch
 Der Leidenschaften, wie alles Fleisch.
 Nur laß den Kampf dich nicht ermüden!
 Der Sieg ist zwar noch unentschieden;
 Doch, wolle nur, so ist er dein!“
 Kurz, (denn auch kann nichts fremdes seyn
 Wie Engel in solchen Fällen sprechen)
 So wie der Ritter sein Verbrechen
 In einem mildern Lichte sieht,
 Legt sich der Sturm in seinem Geblüt.
 Er fühlt sich noch nicht ganz verlassen,
 Beginnet wieder Muth zu fassen;
 Dem Muthe folgt Entschlossenheit,
 Und nun wird's auch im Vorhaupt heller.
 Was ist zu thun? Die furchtbare Zeit
 Der Wiederkehr rückt täglich schneller

Ihm auf den Leib: er muß noch heut
Das Fräulein nöthen Paris zu verlassen:
Und dann den ersten Rittermann
Zwingen, den er bezwingen kann,
Statt seiner mit ihr sich zu befassen.

Unstreitig war kein andrer Rath;
Zumahl bey Hof und in der Stadt,
Und, wenig fehlte, auf allen Gassen,
Von nichts als Gandalins Avantür
Gesprochen wurde. — Ich bitte, die Zofe
Nicht in Verdacht zu ziehn. Von ihr
Entwischte nichts. Allein bey Hofe
Waren auf unsern Helden zu viel
Augen gespannt, um ihnen sein Spiel
So lange verheimlichen zu können;
-Zumahl Verschwendung in Vorsicht nie
Sein Fehler war. Es ging ihm wie
Dem Strauß: er meinte, weil er sie
Nicht sah, sie könnten auch ihn nicht sehen;
Und dachte wenig, wie große Müh
Die Rache - dürstenden bösen Feen
-Sich gaben, überall spät und früh
Spionen auf jeden seiner Tritte
Ihm nachzuschicken. Nun denkt, wenn ihn

Die Fanferlüschen in die Mitte
 Kriegten, (ihr kennt ja Hofessitte)
 Wie's da dem guten Paladin
 Ergehen mochte! Zehn tausend Bienen
 Hätten ihn nicht so arg bedienen
 Können; alles war über ihn!
 So daß zuletzt das Feld zu räumen
 Das einzige Rettungsmittel schien.

Noch einen Grund, sich nicht zu säumen,
 Darf ich nicht schweigen, wie gern ich's thät',
 Um nicht der beleidigten Majestät
 Des schönen Geschlechts verdächtig zu
 werden.

Zwar ist es gegen den Respekt,
 Aus Ton der Stimme, Blicken, Geberden,
 Auf das was eine im Herzen versteckt
 Zu schließen. Allein von einer Schönen
 Nicht eher, daß sie liebt, zu wännen,
 Als bis sie's vor Notarius
 Und Zeugen förmlich eingestanden,
 Das machte, durch einen simplen Schluss,
 Alle Philosophie zu Schanden;
 Und (unter uns) das schöne Geschlecht
 Kam' immer am schlimmsten dabey zurecht.

Es bleib' euch also unverhohlen,
Dafs auch in unsers Fräuleins Herz
Die Liebe sich endlich eingestohlen;
Die Liebe, mit der sie immer nur Scherz
Getrieben. Num that sie freylich alles
Was ehrbarn Mädchen solchen Falles
Geziemt, damit der Ritter ja
Nichts von der Sache merken sollte;
Und was dann immer geschieht, geschah
Auch hier: ein Blinder nehmlich sah,
Sie trug was, das sie verbergen wollte;
Und dafs es bare Liebe sey
Errieth sich ohne Zauberey.
Sagt, einer habe Feuer im Busen
Heimlich getragen; ich stell's dahin,
Wiewohl ich's zu glauben nicht schuldig bin:
Allein dafs einer Liebe im Busen
Heimlich getragen — sagt mir nichts
Davon! Das sieht man Angesichts,
Es kann nicht seyn! Am allermindsten
Verbirgt sich das vor dem es gilt.
Ah, Mädchen, just mit deinen Künsten
Verräthst du, was du verbergen willst!

Es ist nicht ohne, daß kleine Meister
 Der Liebeskunst sich oft und gern
 Hierin betrügen. Den jungen Herr'n
 Steigen sogleich die Lebensgeister,
 Wenn etwann in ihrer Gegenwart
 Ein Seufzer (oft nichts bey einer Schönen
 Als eine höfliche Art zu gähnen)
 Ein Halstuch hebt. Doch dieser Art
 War unser Ritter nicht. Beweise,
 Von großer Stärke gehörten dazu,
 Damit der Gedank' in ihm nur leise
 Entstehen konnt', er sey der Ruh
 Von einer schönen Dame gefährlich.
 Alle Beweise, die ihr davon
 Entwischten und jedem andern es klärlich
 Bewiesen hätten, — der kränkelnde Ton,
 Der Wellen werfende Busen, das Feuer
 In ihren Augen, durch sieben Schleier
 Unaufgehalten, und daß sie sich
 Mitten in einem zärtlichen Blicke
 Schnell von ihm wandt', und oft und dicker
 Ihr ganz zur Unzeit ein Seufzer entschlich,
 Der, wie zwey Tropfen Wassers, einem
 Neu ausgekrochnen Amor glich,
 Und hundert solche Zeichen, die keinem

Erfahren unverständlich sind,
 Hätt' er so wenig als ein Kind
 Verstanden, wenn eigne Liebesschmerzen
 Ihn nicht den Schlüssel zu ihrem Herzen
 Gegeben hätten. Indessen bin
 Ich doch nicht Bürge für seine Schlüsse.
 Ihn könnte doch sein sechster Sinn
 Betrogen haben. Allein darin,
 Dafs er durch Fliehn sich retten müsse
 In jedem Falle, betrog er sich
 Gewifs nicht! Die Flucht ist sicherlich
 (Das Unterliegen ausgenommen)
 Der einzige Weg, aus einem Streit
 Mit Amorn leidlich wegzukommen.

Nunmehr verlor er keine Zeit
 Das Fräulein von der Nothwendigkeit,
 Ihr Leibkameel flugs zu besteigen,
 Durch viele Gründe zu überzeugen;
 Oder, was einerley Wirkung that,
 Sie wenigstens zum Gehorchen und Schweigen
 Zu bringen. Auf seinen guten Rath
 Reiste sie nur mit wenig Staat,
 Den Laurern möglichst vorzubeugen.

Vorsicht, wiewohl sie zuweilen sich
Verrechnet, ist immer löblich.

So zogen nun, in tiefer Stille,
Den Kopf vorhängend, Sie und Er
Im Morgenrothe gemach daher,
Gedrückt von ihrer Gedankenfülle.
Sie waren kaum zwey Stunden gereist,
Als ihnen aus einem nahen Holze,
Den Speer gefällt, mit grossem Stolze,
Ein blauer Ritter entgegen sich spreist.
Er hatte hinter seinem Rücken
Ein altes Weiblein aufgepackt,
Eins von den seltsamsten Hansrathsstücken
Womit sich je ein Ritter geplackt:
Ein Weibchen von solchem Schrot und Korne,
Dafs die berühmte Maritorne,
Mit ihrem feuerfarbnen Haar
Und allen übrigen Zugehören
Den Magen ganz sanft euch umzukehren,
An ihrer Seite — Venus war.

Warum mit einer solchen Megäre
Der blaue Ritter seine Mähre
Beladen mögen, wundert euch?

Es war ein angelegter Streich,
 Dem Gandalin eine Gegenlehre
 Im Nahmen der Schönen von Paris
 Für seine Galanterie zu erweisen,
 Daß er sie sämmtlich sitzen ließe,
 Mit einer Maske davon zu reisen.

Der Ritter, ein langer Damenknecht,
 Der zwischen Nägel- und Lanzengefecht
 Den Unterschied, in den vierzehn Jahren
 Seit er die ersten Hosen trug,
 Vermuthlich noch nicht sehr erfahren,
 Hatte sich selber stark genug
 Gefühlt, mit seinem ersten Speere,
 Mit dem er lief, gewaltige Ehre
 Einzulegen an Gandalin;
 Und (wie er den Damen voraus verkündigt)
 Das Bürschchen ein wenig überzuzieh'n,
 Das sich an ihren Reitzen versündigt.

In solchem Vorsatz stellt' er sich,
 So wohlgemuth als ging's zum Tanze,
 Dem kommenden Ritter trotziglich
 Entgegen mit eingelegter Lanze,

Und schrie von ferne schon: Halt ein!
 Hier ist der Weg gesperrt, Herr Reiter!
 Und so ihr etwa Lust habt weiter
 Zu reisen mit euerm Jüngferlein,
 So nehmt den Helm ab und bekennet,
 Dafs diese Prinzessin, für die ihr brennet
 Und die mit euch die Welt durchstreicht,
 Der meinen, hinten auf meinem Schimmel,
 An Schönheit nicht das Wasser reicht;
 Bekennt es laut vor Erd' und Himmel,
 Und zieht dann meinerwegen wohin
 Ihr wollt mit eurer Königin!

Mein Ritter sieht mit kaltem Blicke
 Ihn seitwärts an, und: „Herr Pennal,
 Tragt eure Dame ins Spital,
 Woher ihr sie gehohlt, zurücke,
 (Spricht er) ich habe keine Zeit
 Mich aufzuhalten.“

Das ist mir leid,
 (Erwiedert jener) desto schlimmer!
 Denn ohne Fechten kommt ihr nimmer

Von hier; es sey denn ihr bekennt
 Wie obsteht. — „Das möchte vor meinem End'
 Wohl schwerlich geschehn, mein Herr!“

So sprechen

Wir mit einander. — „Nun, (versetzt
 Mein Ritter) wenn etliche Rippen zu brechen
 Euch denn so übermäfsig ergetzt,
 So kommt! Euch aus dem Sattel zu stechen
 Braucht's eben keine grofse Zeit.
 Nur her!“ — Und so begann der Streit.
 Die Alte sprang in grofser Eile
 Vom Pferd, und kroch auf ihrem Bauch
 Vor Angst in einen Brombeerstranch;
 Und beide Ritter ohne Weile
 Spornten die Rosse, hohlten aus,
 Stiefsen zusammen in hartem Straufs,
 Und krack! da liegt auf allen Vieren
 Mein Prahler, ohne sich zu rühren.

Herr Gandalin, an dessen Schild
 Sein schwacher Stofs leicht abgeglitten,
 Springt ab vom Ross, hebt freundlich und mild

Den Gegner auf, nach Rittersitten,

„Der Fall war unsanft! es thut mir leid!

Allein ihr wolltet's.“ — Kleinigkeit!

Mein Gaul ist nicht zum Ritter geschlagen,

(Erwiedert jener etwas schel)

Doch wenn ihr noch einen Gang zu wagen

Lust habt, so hängt zu euerm Befehl

Hier ein Geschmeid' an meiner Linken.

„Von Herzen gern — (spricht unser Held)

Ich seh' euch zwar ein wenig hinken,

Ein wenig viel! Wenn's euch gefällt

So warten wir'noch.“ — Nicht eine Minute. —

Ich fühle mich an Arm und Muth

Für einen Amadis stark genug.

„Das freut mich herzlich zu vernehmen;

Doch werdet ihr, vor dem Degenzug,

Zu einer Bedingung euch bequemen.“ —

Die ist? — „Wenn ich (spricht Gandalin)

Euch zu entwaffnen so glücklich bin,

Die Dame in euern Schutz zu nehmen,

Die bey mir ist.“

Die Dame? (spricht

Rings um sich schauend der blaue Ritter)

Ich sehe keine Dame nicht.

Wo ist sie! — Ha! die wird ein Dritter,

Indessen das kleine Lustgestech

Uns anhielt, weggeblasen haben!

Der Streich, Herr Bruder, ist etwas frech,

Ich muß gestehn! — Ich hörte was traben,

(Däuchte mir) aber hatte nicht Zeit

Mich umzusehen. Es scheint, ihr seyd

In ihrer Gunst noch nicht gar weit

Vorgerückt, daß sie euch so zu grämen

Über ihr Herz erhalten kann?

Ey, ey! auch nur nicht Abschied zu nehmen!

„Wie? Sie ist fort? (ruft unser Mann

Bestürzt) Verschwunden, oder es kann

Nicht möglich seyn! — Welch Abenteuer!

Ich muß ihr nach! Ein andermahl,

Herr Ritter! jetzt ist keine Wahl!

Die alte Freundschaft geht vor neuer!“

Indem springt er mit Einem Sprung

In seinen Sattel, und, wie er den Schwung

Nehmen will, glänzt im Gras ein Schleier
 Ihn in die Augen. Sein Herz erkennt
 Den Schleier, eh' ihm sein Aug' ihn nennt:
 Er ist des Fräuleins! — Und ohne vom Pferde
 Zu steigen, rafft er im Flug ihn auf,
 Küßt ihn und drückt ihn, giebt dem Pferde
 Die Sporen, und unter seinem Lauf
 Verschwindet rings um ihn die Erde.

L I E B E U M L I E B E

S I E B E N T E S B U C H.

V. 1 — 15.

Vier lange Tage sind nun vorüber,
Seit Gandalin die verlorne Spur
Der wundervollen Je länger je lieber
Berg auf Berg ab im hitzigsten Fieber
Der Ungeduld sucht, durch Wald und Flur
Bey Tag und Nacht Je länger je lieber
Rufet, sie von der ganzen Natur
Vergebens fordert, und gleich von Sinnen
Kommen möchte, daß überall
Die Leute so ruhig sitzen, spinnen,
Ihr Feld bestellen, Haus und Stall
In tragem angewohntem Trabe
Beschenken, und wenn er reichend fragt,
„Ob niemand die Dame gesehen habe?“
Der rohe Knecht, die dicke Magd

Mit klotzenden Augen und offnem Maule
 Den tollen Herrn auf seinem Gaule
 Begaffen, und was er da gesagt
 So wenig verstehn als wär' es Böhmisches.

Bey solchem Erfolg vergeht der Drang
 Zum Suchen endlich. Mild und grämisch
 Wirft er nach Sonnenuntergang
 Am fünften Abend sich vom Pferde,
 Legt sich an eines Hügels Hang
 Der Länge nach auf Gottes Erde,
 Und bleibt wohl eine Stunde lang
 So liegen, indess sein treuer Schimmel
 Im Grase geht! Und wie am Himmel
 In stiller Pracht die Cherubin,
 Jeder in seine Strahlensfärb
 Gehüllt, beginnen aufzuziehn,
 Denkt er: Ach, wer da droben wäre!

Zuletzt erbarmt der Schlaf sich sein
 Und riegelt alle seine Sinnen
 Dem Unmuth zu von außen und innen.
 Er schläft, wiewohl ein bloßer Stein
 Sein Küssen ist, gar lieblich ein,

Schläft ruhig bis zum Sonnenschein;
 Und hätte den Tag dazu verschlafen:
 Wenn nicht ein Schäfer, nah dabey
 Vorüber ziehend mit seinen Schafen,
 Den schönen Morgen auf seiner Schalmey
 Aus voller Brust bewillkommt hätte.

Jetzt wacht von seinem steinernen Bette
 Mein Ritter auf, schaut um sich her,
 Und sieht als wie ein grünes Meer
 Von Auen und Wiesen vor ihm verbreitet,
 Mit Gruppen von Bäumen gar mahlerisch
 Erhoben, alles lebend und frisch
 Im Morgenlichte, das drüber gleitet,
 Und zwischen Schilf und krausem Gebüsch
 Ein schimmernd Flüschen in sanften Schlangen
 Sich längs der Ebne hinunter ziehn.

Wie nennt ihr den Fluß? fragt Gandalin.
 Die Sen-n', antwortet unbefangen
 Der Schäfer. — Und, wie wenn hatt am Baum,
 In dessen Schatten ein Wanderer kaum
 Entschlummert war, mit schmetterndem Krachen
 Der Donner aus einem schweren Traum

Den Schläfer weckt, und im Erwachen
 Der Schrecken, der ihm durch sein Gebein
 Noch schaudert, die Freude gerettet zu seyn
 Erst übertäubt, doch beym Besinnen
 Bald Dank und Freude den Sieg gewinnen;
 Nicht anders trifft des Schäfers Wort
 Auf Gandalins Herz. — „Die Senn'! o Götter!“
 Denkt er, und schaudert, wie dürre Blätter
 In herbstlicher Luft — erkennt den Ort,
 Den Sonnemons Blicke zum Himmel machen;
 Und o was für Gefühl' erwachen
 Auf einmahl drängend in seiner Brust!
 So nah! O Überschwang von Lust!
 Auf einmahl ist der Zauber zerbrochen;
 Was ihn in diesen letzten Wochen
 Gefangen hielt, war nur ein Traum,
 Ein Feenspiel, ein magischer Traum;
 Allein der Zauber ist zerbrochen,
 Wie Wolkengemähle im Sonnenglanz
 Zerronnen! — Er ist zum vorigen Leben
 Erwacht, sich selber wiedergegeben!
 Sein Herz, sein Wesen wieder ganz
 In Sonnemon, ganz, ganz verschlungen
 Von wonnervollen Erinnerungen

Und Ahnungen! — O so nahe! (ruft
 Er freudetrunken) so nahe! Die Zinnen
 Von Ihrer Burg sind's, was im Duft
 Dort schimmert! Ihr Athem ist in der Luft
 Die an mich weht! Auf, auf, von hinnen!
 Was säum' ich? Diese Wellen rinnen
 Zu ihr hinunter, kommen von mir
 Hinab zu jenen Schlangenhübschen,
 Wo sie in diesem Nu vielleicht
 Einsam durch junge Rosen schleicht,
 Im Morgenduft sich anzufrischen.

Dies denken, und auf sein wiehernd Ross
 Sich schwingen, und mit verhängtem Zügel
 Schnell wie ein Vogel hinunter den Hügel
 Schiessen, war Eins. Kurz, Sonnemons Schloß
 Ist wirklich erreicht, eh' Titans Pferde
 Von ihrer Tagreis' um die Erde
 Den sechsten Theil zurück gelegt.
 Nun denkt, ob, wie er über die Brücke
 Hinreitet, sein armes Herz ihm schlägt!
 Die Stunde, die seinem Liebesglücke
 Das Urtheil sprechen sollte, sie war
 Nun da, sein dreyfach Prüfungsjahr

Vorüber! Er hatte in fernen Landen,
 Vom Abgott seiner Seele verbannt,
 Manch schweres Abenteuer bestanden!
 Doch Sie — die ihm mit Mund und Hand,
 Wofern er nie die Treue gebrochen,
 Sich selbst zum Minnesold versprochen:
 Hatte sie auch, in all der Zeit,
 Nie seiner und ihres Schwurs vergessen?
 Ihr Leichtsinn! Ihre Flüchtigkeit!
 Gott! hätt' ein andrer sich indessen
 In ihre Gunst zu stehlen gewußt!
 Drey Jahre, belagert von allen Seiten,
 Es auszuhalten hat Schwierigkeiten!
 Die Narben an seiner eignen Brust
 Sind, leider! Zeugen. — Tausend solche
 Aber und Wenn durchkreuzen sich
 Und wühlen und nagen, wie tausend Molche,
 An seinem Busen jämmerlich,
 So wie sich ihm die Pforte vom Himmel
 Aufthat, Selbst sein treuer Schimmel
 Nahm Theil an seines Herren Pein,
 Und senkte, so munter er kaum geflogen,
 Die Ohren wie ein Esel ein,
 Indem sie übern Schloßhof zogen,

Indefs, so bald vom Thurm herab
 Das übliche Zeichen, wenn ein Ritter
 Sich einfand vor dem ersten Gitter,
 Der Zwerg mit seinem Horne gab,
 Kamen vier Knaben aus dem Schlosse
 Hervor, vier Knaben wie Milch und Blut,
 Mit Federbüschen auf dem Hut,
 Den Ritter auf ihres Fräuleins Schlosse
 Willkommen zu heissen. Sie bückten sich
 Zur Erde, halfen ihm hurtig vom Rosse,
 Und führten ihm dann gar sittiglich
 In einen mit grossen Hirschgeweihen
 Gezierten Sahl. Da traten im Reih'n
 Vier schöne Jungfrau'n in den Sahl,
 In steifen Röcken mit hohen Kragen;
 Die neigten sich vor ihm zumahl,
 Schnallten ihm, ohn' ein Wort zu sagen,
 Die Rüstung ab mit zarter Hand,
 Warfen ein scharlachroth Gewand
 Ihn an, das bis zum Boden nieder
 Wallte, und zogen, nachdem sie sich
 Vor ihm verneigt, gar züchtiglich
 Und still, in voriger Ordnung wieder
 Zur Thür hinaus. Die schloß sich kaum,

So kommen vier neue Ganymeden,
 Ihn, gleichfalls ohn' ein Wort zu reden,
 Ins Bad zu führen. — Ein schöner Traum
 Scheint alles, was mit ihm geschieht,
 Dem staunenden Ritter, wiewohl ein Traum
 Worin ihm gute Hoffnung blühet.
 Im Bade ließen die Knäbelein
 Ihn sechs Minuten kaum allein,
 So kamen sie alle beladen wieder
 Mit goldnen Büchsen und feinem Tuch,
 Trocknen ihn, reiben ihm sanft die Glieder
 Mit Salben von köstlichem Wohlgeruch,
 Und, wie jetzt alle die heil'gen Gebräuche
 Des Bades vollbracht sind, helfen sie ihn
 Von Fuß auf anziehen, legen reiche
 Kleider ihm an, und Gandalin
 Geht nun (mit Vater Homer zu reden)
 Gleich einem Gott hervor, und wer
 Ihn ansieht, zischelt den Ganymeden,
 Voll süßen Wunders, wer ist der?
 Und schaut ihm nach. — So stattlich gezieret,
 Schön wie ein Stern im Morgengrau,
 Und frischer als eine Rose im Thau,
 Tritt er, von seinen Knaben geführt,

Den Sahl hinein, wo Sonnemon,
 Wie Venus auf ihrem Rosenthron,
 Auf einem Sofa, rings umgeben
 Von Liebessklaven, Tod und Leben
 Aus ihren Augen austheilt. Kaum
 Läst sie — und o mit welchen süßen
 Blicken, die Augen auf ihn schiessen:
 So sieht sie ihn schon zu ihren Füßen,
 Die Lippen an ihres Rockes Saum
 Drückend, in Reden sich ergießen,
 Die ohne Zusammenhang, ohne Sinn,
 Nur desto stärker sein Entzücken
 Mahlen. „Sie reicht mit freundlichem Nicken,
 Wie billig, die schöne Hand ihm hin,
 Und sagt, indem sie ihm aufzustehen
 Befiehlt und seinem berauschten Mund
 Die Hand entzieht mit sanftem Drehen,
 Es sey ihr lieb, so frisch und gesund
 Nach so viel Zeit ihn wiederzusehen.
 „Däucht Ihnen (spricht sie zu zwey bis drey
 Umstehenden Herren vom seufzenden Orden)
 Däucht ihnen nicht auch, Herr Gandalin sey
 Auf seinen Reisen fatter geworden?“

Es war ein wenig Schelmercy
 In dieser Frage: doch freudetrunken
 Wie Gandalin war, empfand er nichts
 Davon; so ganz hinein gesunken
 In jeden Reitz des Wonnegesichts
 War sein Gefühl, so lauter Augen
 Sein ganzes Wesen, es einzusaugen!
 Das Fräulein, als er zum letzten Mahl
 Sie sah, glich einer Rosenknospe,
 Die eben im warmen Sonnenstrahl
 Sich schamhaft öffnet: itzt war die Knospe
 Zur wollustathmenden, reifen, vollen
 Blume Cytherens aufgequollen!
 Stand vor ihm da, so engelgleich,
 Und zog sein Seelchen so ganz hinüber
 Auf Einen Zug ins Himmelreich!
 War jemahls eine Je länger je lieber
 Gewesen? — Er wußte nichts davon;
 Sie hatte sich in Sonnemon
 Verloren! Der Lethé selber hätte
 Mit allem Wasser in seinem Bette
 Sie reiner aus seinem Gedächtniß nicht
 Ausspülen können. —

Indessen spricht

Das Fräulein, frey und unbefangen,
 Von vielerley; wirft dann und wann
 Wohl einen Blick auf unsern Mann,
 Den er gefällig deuten kann,
 Doch ohne daß ihre Rosenwangen
 Sich höher färben; fragt, „wie ihm Rom
 Gefallen habe? wie hoch der Dom
 Zu Mailand sey?“ und zwanzig Fragen
 In diesem Geschmack, die offenbar
 Ihr eben so wenig als ihm verschlagen:
 Doch nur ein Wort von dem zu sagen
 Was seinem Herzen so wichtig war —
 Nicht eine Sylbe! Die redendsten Blicke
 Gab sie ihm ohne Antwort zurücke;
 Vergebens seufzt er etlichemahl
 Als wollte das Herz im Leib ihm brechen;
 Und da er endlich den Augenblick stahl
 Sie ganz von ferne an ihr Versprechen
 Zu mahnen, wußte sie wie ein Aal
 Ihm durch die Finger zu entweichen.

Sogar das Lächeln und heimliche Zischen
 Ins Ohr des Nachbarn — der jungen Herr'n

Um Sonnemon, war Gandalinen
 Ein Zeichen, es habe kein günstiger Stern
 Zu seiner Wiederkunft geschienen.
 Unmuthig, und seinen Gram in sich
 Verschlingend, ergriff er endlich das beste
 Mittel in solchen Fällen — er schlich
 (Ohne das Ende von einem Feste,
 Das Sonnemon ihrem Hofe gab,
 Auszuwarten) die Treppen hinab,
 Und eilends hinans zur Schlossespforte,
 Wie schaudernd aus einem verpesteten Orte
 Ein Wanderer flieht — wankt hin und her,
 Kommt endlich vom Instinkt geleitet,
 In seine alte Wohnung, die leer
 Und auf sein Wiederkommen bereitet
 Geblieben war.

Kaum hatt' er hier
 Sich hingeworfen, der Ungebähr
 Die ihm geschehen, der Liebe, dem Hofe
 Fluchend — so klopft was an die Thür.
 Er läßt's wohl dreymahl oder vier
 Klopfen; und wie er endlich, der Thür
 Zu schonen, öffnet — so steht die Zofe —

(Denkt, ob ihm nicht die Sinne schier
 Vergingen?) — Je länger je lieber: Zofe
 Steht vor ihm da! Er fährt zurück;
 Doch, um ihn keinen Augenblick
 Im Zweifel zu lassen, läuft sie mit warmen
 Aus Fleisch und Bein gedrehten Armen
 Ihn an den Hals, erfreut sich sehr,
 Nach langem Hin- und Wiedertraben
 Und Suchen im ganzen Land umher,
 Ihn endlich wieder gefunden zu haben.
 „Mein Fräulein“ — Wie? ruft Gandalin,
 Auch die ist hier? — „Zu dienen.“ — Ich bin
 Verwirrt! Ihr müsset hexen können!
 „Ein wenig, so was man ins Haus gebraucht,
 Ich muß gestehn.“ — Bey Gott, mir raucht
 Der Kopf! Wie soll ich das alles nennen
 Was mir begegnet! — Dein Fräulein hier! —
 Gut! und was will sie denn von mir?

„Wie? was sie will? Welch eine Frage!
 Sie sind, verzeihen Sie, daß ich's sage,
 Nicht wohl bey Laune, mein Herr! — Schon gut
 Behalten Sie immer Ihr kaltes Blut.
 Wofern Sie können! Wir wollen sehen!“

Und was denn? was denn werden wir sehen?

„So hören Sie an! — Was noch vor Jahr
Und Tag bey Menschen unmöglich war,
Ich sag', unmöglich — das ist geschehen!
Ich, meines Orts, ich hätte mir klar
Weit eher des Himmels Sturz verschen.
Mein Fräulein, die alles was Liebe heisst
Nicht ausstehn konnte, die lauter Geist
Und Göttin war, vom Frauenzimmer
Nichts hatte als bloß den äußern Schein,
Der Herren, die um sie buhlten, immer
Nur spottete, und bey ihrer Pein
So wenig als ein Kieselstein
Fühlte — mein Fräulein — Ich kann ermessen,
Herr Ritter, Sie kennen mein Fräulein noch,
Sie haben den Abend noch nicht vergessen,
Den schönen Abend —“

So mache doch

Ein Ende! —

„Nur nicht so hitzig! Sie hören
Ja nicht! — Mein Fräulein also dann —
Hat endlich den wandervollen Mann
Gefunden, der sie zur Liebe bekehren

Sollte, und kurz — Sie sind der Mann!
 Mein Fräulein liebt Sie — in allen Ehren
 Versteht sich — was man lieben kann,
 Und bittet, wofern Sie noch an sie denken,
 Heut' Abends um gewöhnliche Zeit
 Ihr Dero werthe Gesellschaft zu schenken.
 Um zehn Uhr halten Sie Sich bereit,
 Ich komme Sie abzuholen.“ —

Verlegen

Bestürzt, verwirrt, unschlüssig schien
 Bey diesem Antrag Gandalin;
 Sals lange da; den Kopf zurücke
 Gelehnt, die Augen geschlossen, den Mund
 Zusammen gedrückt. Auf einmahl stund
 Er auf, schoß unruhvolle Blicke
 Umher, und knirscht' in sich hinein:
 Nein, nimmermehr! es kann nicht seyn!

„Nun, reden Sie! Soll ich meiner Dame
 Sagen, Sie kommen?“ —

Es kann nicht seyn!

„Sie sagen mir das? Es kann nicht seyn!
 Sie sind's doch? Oder ist Ihr Name

Nicht Gandalin? — Und, es kann nicht
seyn,

Das wäre die Antwort? — Die arme Dame!

Sie hält's nicht aus! es ist zu viel!

Herr Ritter! wie konnten Sie alles Gefühl,

Alles Gedächtniß so schnell verlieren?"

Weg, Satan! du sollst mich nicht verführen,
Ruft Gandalin wüthend — Fort! hinaus! —
Die Zofe lächelt seiner Hitze;
Es sind doch, denkt sie, nur Schauspielsblitze;
Verneigt sich, und eilet aus dem Haus.

Kaum hört er auf den untersten Stufen
Noch ihren Absatz, so wandelt ihn
Der Einfall an, sie zurück zu rufen.
Weg war sie! — Armer Gandalin!
Unglücklicher! mit dir selbst schon wieder
Im Krieg! — Kaum sieht er sich allein,
So fährt's ihm kalt durch alle Glieder.
Er sinkt auf seinen Schragen nieder,
Und: Sollt' es (denkt er) möglich seyn?
Wie trifft denn das Orakel ein?
Sie sollte ja nicht eher lieben,

Als bis sie einen aufgetrieben,
 Dem sie, wiewohl er unverhüllt
 Sie nie erblickt, je länger je lieber —
 „Elender! du zweifelst noch? und willst
 Dir's läugnen, wie oft dein Gewissen dich über
 Der brennenden That ertappte? willst
 Dir's läugnen, daß sie dir immer lieber
 Und lieber wurde? Ach! nur zu wahr;
 Ist das Orakel! bey den Ohren
 Halt' ich den Wolf — 's ist offenbar,
 Seh' ich sie wieder, so bin ich verloren!
 Ihr, deren bloßer Nahme mich schon
 Zum Kinde macht, zu widerstehen?
 Unmöglich! — Und käm' ich auch davon
 Mit halbem Herzen — o Sonnemon,
 Wie dürft' ich, könnt' ich dir's gestehen?
 Wie dir nur wieder ins Auge sehen
 Nach solcher That? — Nein, nimmermehr!
 Nein, Engel, Abgott meines Herzens,
 Und hättest du mich noch so sehr
 Beleidigt, gespottet meines Schmerzens
 Und meiner Liebe — du herrschest doch
 In meiner Brust! Ich trage dein Joch
 So schwer es ist, und will es tragen
 Bis Würmer an diesem Herzen nagen!“

So spricht er zu sich selbst, und stärkt
 Zur Treue sich durch tausend Schwüre.
 Darüber beschleicht ihn unvermerkt
 Die Nacht; und plötzlich thut die Thüre
 Sich auf, und siehe! im Vollmondschein
 Tritt Fräulein Je länger je lieber herein.

L I E B E U M L I E B E

A C H T E S B U C H.

In ihrer ganzen Grösse stehend
 Erblickt. — Und gleichwohl zeigte sie sich
 Nichts weniger als gespensterlich.
 Kein Engel hätt' in einer mildern,
 Holdern, gefälligern Gestalt
 Erscheinen können. Sie war — „Halt! halt!
 Nur keine Beschreibung — Das ewige Schildern!
 Es macht den Dichter und Hörer kalt!“ —
 Ich schweige. Genug, ihr kennt die Dame,
 Und mögt sie selbst nach Herzensgier
 Euch mahlen in eurer eignen Manier,
 Gefasst in eine so schöne Rahme
 Als euch beläget — allenfalls
 In langem weißem Atlaskleide;
 Nur, bitt' ich, nicht zu viel Geschmeide!
 Bloß Perle Schnüre um Arm' und Hals;
 Den Schleier ja nicht zu vergessen;
 (Denn noch ist ihr verboten, dessen
 Sich abzuthun) doch deck' er bloß
 Das Angesicht, und durch doppeltes Leinen
 Mag etwa einer Erbse groß
 Von ihrem steigenden Busen scheinen!

Des Ritters Lage bey allem dem
 War weder sicher noch bequem.

Im plötzlichen Aufruhr aller Sinnen
 Was kann er sagen, was beginnen?
 Vermeiden wollt' er die Zaubergestalt,
 Aus seinem Herzen mit Gewalt
 Sie reißen, und sollt' es dran verbluten!
 Diels hatt' er noch vor wenig Minuten
 Geschworen. Was könnt' ihm ärgers geschehn,
 Als dieser Nothzwang, sie zu sehn?

Sein erster Gedank' auch itzt war — Flie-
 hen,

Fliehn, wie der keusche Josef dort
 Der Sünd' entfloh — Allein Ein Wort,
 Ein Ton — den Mond' vom Himmel zu ziehen,
 Hemmt seinen Fuß. Er steht erschlaft,
 Gelähmt und zitternd, und ohne Kraft
 Nur Athem zu hohlen.

„Du kannst mich fliehen?“

War alles, was sie selbst vor Schmerz
 Zu sagen vermochte.

Ein Dolch ins Herz

Ist ihm der Ton womit sie's sagte;
 Ihm brechen die Knie, er sinkt betäubt
 An einem Stuhl zu Boden — bleibe

Da ich in deine Atmosphäre
 Gerieth, mein letzter gewesen wäre!
 O Zaubererin, laß ab von mir!
 Was hilft es dir Gewalt zu üben?
 Mein Wille schwört sich los von dir,
 Warum mich zwingen dich zu lieben? —
 Gut! triumphiere! du siegst — doch klein
 Soll deines Sieges Freude seyn!
 Ich will zu Sonnenmon dich führen,
 In deiner Gegenwart alles ihr
 Bekennen, und dann, vor deinen und ihren
 Augen, die Liebe an ihr und dir
 Rächend, dieß schwache Herz durchbohren,
 Das dich verrieth, ihr falsch geschworen! —

Die Dame, statt vor Gift und Wuth
 (Wie ihr vermüthet) zu Boden zu sinken,
 Schien alles dieß mit fröhlichem Muth
 Wie Nektär in sich hinein zu trinken:
 Und wie sie glaubte der erste Jast
 Sey ausgeschäumt, sprach sie mit süßen
 Geberden: „Gleich! zu meinen Füßen
 Nieder, und was du gelästert hast
 Mir abgebeten! Das muß ich wissen
 Ob du mich liebst! Dein innerster Sinn

Liegt vor mir aufgeschlossen; ich bin
 Zufrieden, ich bin geliebt und liebe!
 Unglücklicher Mensch, was quälest du
 Dich selbst und die du liebst? Wozu
 Entgegen kämpfen dem süßen Triebe?
 Gieb dich gefangen! Lieb' um Liebe!
 Und Freuden ohne Maß!“ —

O Du —

Antwortet er ihr mit zitterndem Munde,
 Die Hände ringend. — Du hast mich zu Grunde
 Gerichtet! weg ist meine Ruh
 Auf ewig, und Schande und Verderben
 Mein Antheil. Laß mich, laß mich sterben!
 Ich kann in deinem Zauberbann
 Nicht dauern, du unnennbares Wesen!
 Wer bist du? Flich', verschwind'! ich kann
 Dich nicht ertragen, nicht genesen
 Wo Du bist! Meine Lieb' ist Haß,
 Nicht Liebe; sie brennt wie Hölle Feuer
 In meinem Busen. Laß mich, laß
 Mich sterben! — Oder reiß den Schleier
 Von diesen Zauberaugen, und laß
 Dich anschau'n, und im ersten Blicke
 Verzehre mich! —

Aus Furcht, er zücke

Den Arm nach ihrem Schleier, wick

Das Fräulein ein wenig erschreckt zurücke;

Indessen sah man sichtbarlich,

Es kämpfte was in ihrem Herzen.

Doch faßte sie sich, und: „Gandalin,

(Sprach sie) ich müßte was ich bin

Nicht seyn, um kalt bey deinen Schmerzen

Zu bleiben. Allein, sprich selber, sprich,

Was könnte Sonnemon und ich,

Jede, mit einem halben Herzen

Machen? Es muß zum letzten Entschluß,

Zum Wählen zwischen uns, kommen — es
muß!

Itzt schwebst du schwankend zwischen beiden.

Nimm, Lieber, diese Nacht dazu,

Bring erst dein tobendes Blut zur Ruh,

Und morgen — laß dein Herz entscheiden!“ —

Dies sagen, und, ohne daß er das Wie

Wahrnahm, aus seinen Augen schwinden,

War Eins. Er suchte mit eifriger Müh

Oben und unten, vorn und hinten

im Hause — sie war nicht mehr zu finden.

Nun denket was für eine Nacht
 Der gute Ritter in solcher Lage,
 So trostlos einsam, zugebracht!
 Es war die längste bitterste Nacht
 Die je vor seinem Todestage
 Ein armer Sünder durchgewacht.
 Dem Manne, der mir Schaf und Rinder
 Und Haus und Hof und Weib und Kinder
 Geraubt, geschändet und umgebracht
 Hatte, — ich wünscht' ihm weder Acht
 Noch Kirchenbann, auch nicht von Mäusen
 Gefressen zu werden im Mäusethurm
 Wie Bischof Hatto, noch von Läusen
 Wie König Herodes, noch im Sturm,
 Von tausend grinsenden Toden umgeben,
 Sechs Tage in einer mastlosen Jacht
 Auf Wogenspitzen im Meer zu schweben:
 Ich wünscht' ihm — eine solche Nacht!

Als nun die goldne Sonne wieder
 Zu scheinen begann, sprang Gandalin
 Von seinem Lager, so bleich und grün
 Wie liebessieche Mädchen, und müder
 Als hätt' er in einer Novembarnacht
 In Regen und Sturm, durch tiefe Felder

Und Sumpf und Moor und träufelnde Wälder,
Sechs Meilen in Einem Zug gemacht.

Er öffnet ein Fenster, schlürft und sauget
Den Sonnengeist in sich hinein,
Der alle Leibes- und Seelenpein
Unendlich mehr zu lindern taugt
Als Paracelsens Laudanum,
Und alle Essenzen, Elixiere
Und schmerzbetäubende Klystiere
Im großen Dispensatorium.
Ihm ist als wehe im jungen Morgen
Ein Gott ihn an, und seine Sorgen
Verlieren im Ocean des Lichts
Die Hälfte des drückenden Gewichts;
Und, wie er da steht, im Überrocke,
Mit offner Brust und fliegender Locke,
Greift er mechanisch nach Stock und Hut
Und eilt hinaus in dumpfem Muth
Ins Freye, — läuft mit großen Schritten
Den Lindengang hinab, dann mitten
Die Wiesen durch, dann übern Steg,
Den Rain hinauf, dann linker Seite
Quer übers holprige Brachfeld weg,
In solcher Hast, daß alle Leute,

An denen er so vorüber schwirrt,
Stillstehend gaffen und denken müssen:
„Der läuft, wie Kain, vor seinem Gewissen!“

So war er lange herum geirrt,
Als er zuletzt, wie einem Traume
Entwachend, in Sonnemons Park sich fand.
Da warf er neben einem Baume
Sich nieder, streckte Fuß und Hand,
Und lechzte wie ein Fisch im Sand.
Doch macht' ihm das Gefühl Vergnügen
Auf Sonnemons Grund und Boden zu liegen.
Allmählich, wie des Morgens früh
Halb geistige leichte Dunstgestalten
Am röthlichen Himmel sich entfalten,
Dämmern in seiner Fantasie
Die Bilder auf von jenen Tagen
Und Stunden der ersten süßen Plagen
Der Liebe, da er in diesem Hain
So manchen Abend bey Mondesschein
Den stillen Bäumen sein Leid zu klagen
Verweilte, so manchen halben Tag
In einer Hecke verborgen lag,
Um Sonnemon im Vorübergehen
Durchs Laub verstohlen nachzusehen;

Und unter diesen Träumereyn
Schläft er in süßer Ermattung ein.

Ihm hatten die freundlichen Waldesgötter
Zwey Stunden sein gesenktes Haupt
Auf ihren Schoofs zu legen erlaubt,
Als — eine Hand voll Rosenblätter,
An seine Wangen mit leichter Hand
Geworfen, ihn weckte. Sein Erstaunen,
Da Sonnemon im Morgengewand,
Reitzend wie Flora, die langen braunen
Locken halb mit einem Band
Gefesselt, halb am weissen Nacken
Hinwallend, mit hold erröthenden Backen
Und lieblichen Blicken, vor ihm stand —
Sein süßes Erschrecken, und was er empfand
Indem sie ihm ihre Grazienhand
Zum Aufstehn reichte, — und sein Entzücken
Und seine Angst — o Mutter Natur,
Wie könnt' ich das alles in Worte drücken?
So eine Scene fühlt sich nur.

Mit ungewöhnlicher Huld und Milde
In ihrem Wesen, Blick und Ton,
Führt ihn die schöne Sonnemon

Zu einem Sitz, wo Efeu und wilde
 Reben, zum selbst gewachsenen Dach
 Verwebt, der Sonne den Paß versagen.
 Im Gehen bat sie ihn, ihr Betragen
 Bey seinem Empfang im Vorgemach
 Dem leidigen Zwang der Etikette
 Und dem beschwerlichen Mückenachwarm
 Der Höflinge beyzumessen. — „Sie hätte
 So gerne sich ihm mit offnem Arm
 Entgegen gestürzt, den lieben Getreuen
 So gern an ihren Busen gedrückt!
 Allein vor so viel Zeugenreihen
 Hätte sich's freylich nicht wohl geschickt.
 Doch nun, da keine Laurer uns stören,
 Itzt hör' und laß von dir mich hören
 Was nach so langer Trennung das Herz
 Uns eingiebt! — Nichts von altem Schmerz,
 Nichts das den süßen Augenblick trüben
 Könnte! von Zweifeln und Fragen nichts,
 Ob du auch immer treu geblieben!
 Die Antwort steht mit Zügen des Lichts
 Auf deiner offenen Stirne geschrieben.“

Dies war zu viel! — Mit jedem Blick,
 Mit jedem Wort ein feuriger Zwick

In seine schuldbewusste Seele!

Es war zu viel! — Wie grauer Duft

Schwamm's ihm ums Ang'; er schnappte nach
Luft,

Ihm schlug das Herz bis an die Kehle;

Und wär' ihm der gute Genius

Der Liebe mit einem Thränenguß

Nicht eilends noch zu Hülfe gekommen,

Es hätt' ein trauriges Ende genommen.

Was ist dir, rief sie: — Gandalin!

Du weinst? Du ächzest? — Gandalin!

Was ist dir? Rede! Woher dieß Zagen?

„O nichts mehr, Sonnemon! — Ich kann,

Du Engel, ich kann dich nicht ertragen,

Nicht diesen Blick, nicht diesen Ton!

O daß ich leben muß, zu sagen,

Es dir zu sagen: Sonnemon,

Du irrst dich, ich bin deiner Liebe

Nicht werth! — Und doch — O Gott der Liebe,

Du weißt, wie bis ins dritte Jahr

Jeder auch meiner geheimsten Triebe,

Mein Wachen und Schlaf, ihr heilig war!

Wie alle Reitze der schönsten Gestalten

Zurück von diesem Herzen prallten,
 Worin sie unverrückt gethront!
 Und wie ich bis zum zehnten Mond
 Des dritten Jahres ausgehalten.
 Armsel'ger Ruhm! was hilfst du mir?
 Ein Augenblick hat dich vernichtet!
 Und wie? — Du hieltest's für erdichtet,
 Wenn jeder andre, als ich, es dir
 Erzählte.“ —

Und nun begann er treulich
 Ihr alles zu beichten, Stück für Stück,
 Wie's mit Je länger je lieber ihm neulich
 Ergangen, vom ersten Augenblick
 Bis zu der unverhofften Erscheinung
 Der gestrigen Nacht.

Mit großer Ruh

Hört sie ihm bis zum Ende zu,
 Und: Soll ich (spricht sie) meine Meinung
 Dir sagen? — Du warst nie ungetreu,
 Und bist es noch nicht, hast mich immer
 Geliebt, und alles ist Feerey
 Was dir mit diesem Franzzimmer
 Begegnet ist.

„Ach, könnt' ich hiervon
 Mich überzeugen! ruft der Ritter.
 Oft dacht' ich's auch — und täuschte mich
 Damit. Zumahl, wenn sie zur Cither
 So lieblich sang; dann glaubt' ich Dich
 Zu hören, und ach! ihr gegenüber
 Empfund ich alles was ich für Dich
 Empfinde — quälte mich selbst darüber,
 Verpannte, so bald ich von ihr ging,
 Ihr Bild aus meinem Herzen, — und fing
 Gleich wieder Feuer, so wie ich wieder
 In ihren Zauberzirkel trat.“

Sehr abenteu'rlich in der That!
 (Rief Sonnemon, erröthend, und nieder
 Die Augen schlagend) Doch, sage mir frey,
 Wenn ich die kleine Schwärmerey
 Nun übersehe, (denn Hexerey
 That augenscheinlich das meiste dabey)
 Und wenn ich, zufrieden mit deiner Treu',
 Mit diesem Kusse dir verzeihe:
 Was sagst du? —

„Dafs ich zu elend bin
 Das Leben länger zu ertragen!

Du Engel von Güte! was kann ich sagen?
 Noch schwebt sie mir zu stark im Sinn,
 Die gestrige Nacht — Ach! Ihr zu Füßen
 Lag ich, wie jetzt zu deinen hier,
 Wünschte die Liebe, die ich ihr
 Bekannte, mit meinem Blute zu büßen,
 Und liebte sie doch! — und fühlte mich
 Mit Allmacht zu ihr hingezogen! —
 Ach, Sonnemon! — ich habe dich,
 Und ach! — mich hat mein Herz betrogen!
 Und nun, was bleibt mir übrig, als
 Zu sterben?“

Das gute Fräulein konnte
 Sich kaum enthalten ihm an den Hals
 Zu fallen, so mächtiglich begann
 Die Liebe für ihn in ihrer Brust
 Zu sprechen; doch hielt sie noch die Lust
 Ihm was sie fühlte zu gestehen
 Zurück, und: Höre mich, sagte sie;
 Die Dame wird dich wiederzusehen
 Wünschen —

„O! — (unterbricht er) nie
 Soll dies mit meinem Willen geschehen!“

Es soll! ich will's! (erwiederte sie)
 Das Zauberwesen muß vergehen!
 Ja, Gandalin, du sollst sie sehen
 Und mich dazu! — und wenn alsdann
 Dein Herz sich nicht entscheiden kann,
 So müßt' ich — nichts davon verstehen.

Mit diesem Worte verlief sie ihn
 Verräth'risch lächelnd, und — war verschwunden
 Eh' Gandalin von seinen Knien
 Sich zu erheben Kraft gefunden.
 Ihr Lächeln, und wie sie sich betrug
 Beym ganzen Handel, war Lichts genug:
 Allein, ihm blieben die Augen gebunden.
 Verwirrter als je in seinem Sinn
 Kommt er nach Hause — irrt aus einem
 Zimmer ins andre — weiß in keinem
 Was er gewollt — steht auf, sitzt hin,
 Wird ausgekämmt und angezogen,
 Setzt sich zu Tische, isst, und — weißt
 So wenig davon, als wäre sein Geist
 Zum Mann im Mond hinauf geflogen.
 Nie ward ihm, seit er Luft gezogen,
 Ein Abend so unerträglich lang.
 Bald hofft er von der Katastrophe

Alles, bald wird ihm wieder so bang
 Als naht' er seinem Untergang
 Mit jeder Sekunde. — Wo bleibt die Zofe?
 Was säumt sie? fragt er wohl hundertmahl
 In Einer Stunde, (wie wartende Kinder
 Am Niklasabend) und schaudert nicht minder,
 So oft ein Fußtritt auf dem Sahl
 Sich hören läßt. — Und wie sie endlich,
 Ein Blendlaternehen in der Hand,
 Sich einstellt, ward er wie die Wand
 So weiß, und zitterte so schändlich,
 Wie Doktor Faust im Fastnachtspiel,
 Da seine letzte Viertelstunde
 Zu Ende läuft, sein schreckliches Ziel
 Nun da ist, und zum Höllenschlunde
 Ihn unter Blitz und Donnergeroll
 Der böse Feind nun hohlen soll.

„So machen Sie doch? Was soll das Zaudern?
 Herr Ritter! ich glaube gar Sie schaudern?
 Ha, ha! nun merk' ich's! Sie wissen's schon? —
 Man möcht' uns gern die Volte schlagen.
 Die schöne Gräfin Sonnemon —
 Sie komme nur! hat nichts zu sagen!
 Sie wird an unserm Siegeswagen

Gar stattlich ziehn! — Nur frisch gewagt,
 Herr Ritter, und sprecht, ich hab's gesagt:
 So bald mein Fräulein Je länger je lieber
 Den Schleier fallen lassen wird,
 So ist auf einmahl der Streit vorüber,
 Oder — ich hätte mich sehr geirrt!“

Der Ritter, ohne der Klappermühle
 Ein Ohr zu leihn, steht, wie beym Spiele
 Ein Mann der viel verloren hat,
 Und nun versucht ist, auf ein Blatt
 Sein ganzes Hab' und Gut zu wagen,
 Tiefsinnig, in sich hinein gekehrt,
 Steht er im Zweifel — Plötzlich fährt
 Er auf und denkt: Ich will es wagen!
 Ein einz'ger Augenblick voll Muth
 Macht alles Geschehene wieder gut.
 Ja, Sonnemon, ich will dich rächen!
 Die Stolze, die dir Hohn zu sprechen
 Vermeint — entschleiert soll sie stehn,
 Und im Moment, wo sie zu siegen
 Gewiss ist — sich verworfen sehn!

Ein schnell aufloderndes Vergnügen
 Blitzt über seine Wangen hin,

Indem er Muth und festen Sinn
 Sich zutraut, diesen Sieg zu siegen.
 Er folget nun im grofsen Trab
 Der führenden Iris auf und ab,
 Durch unbekannte Winkelgassen,
 Die wenig Gutes vermuthen lassen;
 Auch half das Blendlaternehen mehr
 Zum Dunkelmachen als zum Leuchten.
 So ging's nun lange hin und her,
 Bis sie ein Hinterpförtchen erreichten.
 Die Zofe klopft. Es thut sich auf
 Und schliest sich wieder. Der Ritter tappt
 Die lange Wendeltreppe hinauf,
 Und dumpfe Ahnungen hemmen den Lauf
 Von seinem Blut, er hustet, schnappt
 Nach Athem, und bleibt wohl dreymahl stehen,
 Indem sie durch die lange Reih'
 Von schwach beleuchteten Zimmern gehen.

„Viel Glücks! die Reis' ist nun vorbey,“
 Spricht Iris, indem sie ein grofses Zimmer
 Ihm öffnet, und hinter ihm wieder schliest.

Nun denket, — da ein Strom von Schimmer
 Aus hundert Kerzen entgegen ihm schiefst,

Und vor ihm steht das nehmliche Zimmer,
 Worin sich, nahe bey Paris,
 Je länger je lieber zuerst ihm wies,
 Die Decke mit goldnen Körben, Früchten
 Und Blumen just wie dort staffiert,
 Und mit den nehmlichen Bibelgeschichten
 Die Wände ringsum tapeziert,
 Und neben einem kleinen Tische
 Das nehmliche Ruhbett in der Nische,
 Und drauf im nehmlichen Überzug
 Je länger je lieber mit ihrem Schleier;
 Nun, bitt' ich, denkt, ob unserm Freyer
 Das Herz im Busen höher schlug?

Er wurde so überrascht von allen
 Den Wunderdingen, so überhäuft,
 Dafs er, um nicht zu Boden zu fallen,
 Kaum einen Lehnstuhl noch ergreift.

Die Dame, nachdem sie ihm, sich zu fassen,
 Ein paar Minuten Zeit gelassen,
 Dankt ihm im sanftesten Liebeston
 Für diesen letzten Beweis von Achtung.

Und daß er aus Liebe zu Sonnemon
Doch wenigstens nicht mit kalter Verachtung
Ein Herz, das ihm zu widerstehn
Nicht Kraft gehabt, bestrafen wollen.

„Ich will nicht klagen — nicht mein Vergehn
Durch Bitten um Mitleid noch erhöh'n:
Du hättest in dein Herz zu sehn
Mir eher vielleicht gestatten sollen;
Mir sagen sollen mit guter Art,
Es sey versagt — wer weiß, wir hätten
Uns beide vielleicht viel Schmerz erspart!
Ich hätte mich vielleicht noch retten
Können! — Doch all dies, Gandalin,
Ist Schicksal; wir konnten ihm nicht entfliehn.
Ich weiche — (sie sagte dies mit immer
Gerührterer Stimme) ich weiche des Noth,
Und täusche mich nicht! Ich seh's, kein Schimmer
Von Hoffnung bleibt mir — als vom Tod.
Du scheinst gerührt? — Dich zu betrüben
War nicht mein Wille; doch, laß noch dies
Mich sagen — den Trost dich ewig zu lieben,
Den süßen Trost, raubt mir gewiß
Kein Schicksal! Und auch der Wahn ist süß:
Laß Sonnemon den Wahn mir gönnen,

Den Traum der schmeichelnden Fantasy.
Du hättest, wäre dein Herz noch frey
Gewesen, vielleicht mich lieben können!“

Hier wird sie so von Empfindung gedrückt,
Dass ihr die Rede im Mund erstickt.

Ich hätte vielleicht dich lieben können?
(Ruft Gandalin ängstlich, als ob sein Herz
Zerspringen wollte vor Lieb' und Schmerz)
O könnt' ich diese Brust zerreißen
Und in mein Herz dich schauen heißen!
Ob ich dich liebe? Wie ängstigt mich
Dies grausame Zweifeln! Wohlan, so höre,
Was ich zu deinen Füßen schwöre —
Wiewohl ich nicht begreife, wie
Dies alles möglich ist, und wie,
Durch welche allmächtige Sympathie,
Du mich bezaubert hältst. — doch, höre,
Was ich bey dieser Hand, die ich
Hier fasse, bey jeder brennenden Zähre
Die auf sie fällt, gelob' und schwöre:
Ich liebe Sonnemon und Dich;
Ihr beide herrscht in meiner Seelen

Als hätt' ich nur für euch allein
 Ein Herz, und zwischen euch zu wählen
 Wird ewig mir unmöglich seyn!
 O laßt mich! — Unwerth euch zu lieben,
 Unwerth von euch geliebt zu seyn,
 Unfähig mit getheilten Trieben
 Euch glücklich zu machen, zu meiner Pein
 Und zu der eurigen — euch zu lieben
 Verdammt — o laßt mich, laßt mich fliehn,
 Mich fern von euch in Gram verzehren,
 Und möchte der Nahme Gandalin
 Nie wieder eure Ruhe stören!

So spricht er liegend auf seinen Knien,
 Und Thränen, wie glühende Tropfen, stürzen
 Auf ihre Hand. — Das Fräulein kann
 Nicht länger seine Qual zu kürzen
 Sich säumen. — „Du wunderbarer Mann!
 Und hättest du vor Sonnemons Ohren
 Uns beiden all dieß auch geschworen?“

O! ruft er, wäre sie doch hier!

„Da ist sie! — Siehe sie vor dir!“

Und siehe! Mäntel und Schleier wallen
Von ihren Schultern — und — Sonnemon
(O Lieb' um Liebe! o süßer Lohn
Der schwersten Prüfung!) Sonnemon
Läfst' sich in seine Arme fallen!

KLELIA UND SINIBALD

ODER

DIE BEVÖLKERUNG VON LAMPEDUSE.

Ein Gedicht in zehn Büchern. 1783.

E I N L E I T U N G.

V. 1 — 8.

Für dieses Mahl — doch ohne Präjudiz —
Soll keine Muse sich mit unserm Spiel bemühen,
Kein Hippogryf, behender als der Blitz,
Mit uns davon ins Land der Elfen fliehen:
Der Dichter mag mit seinem Biffschen Witz
So gut er selber kann sich aus der Sache ziehen!
Es soll ein Gott, wie Flakkus lehrt, nur dann
Die *Machina* dem Stück entgegen springen,

Wenn der Poet mit rechten Dingen
Den Helden und sich selbst nicht weiter helfen
kann.

Hier ist demnach von Feen und von
Zwergen,
Von Lilienstab und Horn und Becher keine
Spur;

Den Orthodoxen der Natur
Zu grossem Trost! Doch können wir nicht
bergen,

Dafs zweymahl wenigstens (wiewohl im Traume
nur,

Und ohne selbst persönlich auf die Bühne
Hervor zu gehn) die heilige Kathrine
Mit ihrem Schwert, und einem Kranz von Myrt'
Und Rôse um die Stirn, sich sehen lassen wird.

In einem Traum (der, wie ihr wißt, im
Magen

Erzeugt wird) läßt sich das noch allenfalls er-
tragen:

Das Faktum übrigens weicht keinem im Homer,
Und Caviceo, (im Vertrau'n zu sagen)
Wenn ihr ihn kennet; leistet die Gewähr.

Doch, käm' auch allenfalls ein Geist von
jenen braunen,

Die stets geschäftig sind auf Unheil auszugehn,

Dabey ins Spiel, wer wird darob erstaunen?

Dergleichen pflegt ja täglich zu geschehn!

Zumahl in jener Zeit und jenem Strich der Erden

Wohin wir euch versetzen werden.

Da macht sich nichts, wie groß, wie klein es
sey,

Beelzebub, ist immer auch dabey.

Wer weiß, ist's nicht, wenn wir's genau er-
fragen,

Noch eben so in diesen unsern Tagen?

Nur sehn wir oft was Satanas gethan,

Aus falschem Stolz, für eigne Arbeit an.

Indessen scheint, die Wahrheit rund zu sagen,

Ein Dichter, der mit solchem kalten Blut,

Aus eigner Kraft und ohne Musenwuth,

Zu Werke geht, sehr viel dabey zu wagen.

Verbänd' er auch mit einem scharfen Blick,

Die Linie des Schönen nie zu fehlen,

Das leiseste Gefühl im Prüfen und im Wählen,

Und mit der Kunst, durch rhythmische Musik

Sich in die Herzen einzustehlen,
 Die Leichtigkeit, der Grazien letzte Gunst;
 Und (wenn sie spröde sind) zum wenigsten die
 Kunst

Den strengen Fleiß der Feile zu verhehlen:
 Dies alles, ohne jenen Strahl,
 Den Japets Sohn am Quell des Lichtes stahl,
 Was half es ihm, sein Kunstwerk zu beseelen?
 Von diesem Feuer sey des Dichters Busen
 warm!

Nichts andres kann den Frost der Kunst besiegen;
 Und ewig kalt wird in Pygmalions Arm
 Zu seiner Qual die Marmornymfe liegen,
 Wird nie den Kuß, den er mit heißen Zügen
 Aus ihren tothen Lippen schlürft,
 Erwidern, nie an seine Brust gesunken
 Zerschmelzen in Gefühl, wenn Amor einen
 Funken

Aus seiner Fackel nicht in ihren Busen wirft.

O sagt mir denn, ihr Meister jener Werke,
 Aus welchen, ewig schön und jung,
 In frischer unerschlafter Stärke
 Der Genius der Begeisterung

Uns noch entgegen weht, o sagt mir an, wo
 findet

Ihr seinen Sitz? Durch welchen Talisman,
 Durch welche Zauberworte bandet
 Ihr seine Flüchtigkeit? — Wer kann
 Im Ocean der Luft des Windes Pfade spähen?
 Wir hören wohl sein brausend Wehen,
 Allein, wer ist der ihn in Fesseln schloß?
 Wer leitet ihn, wie ein gebändigt Ross?
 Er kommt! man fühlt in Mark und Adern
 Des Gottes Gegenwart, allein er kömmt und geht
 So bald er will, und wer darf mit ihm hadern?
 Vergebens raft ihr ihm; kein stürmendes Gebet
 Hat jemahls seine Gunst erfleht,
 Kein Stärker hat ihn je gebunden:
 Wie die Gelegenheit ist er auf einmahl da,
 Und wer sich sein am wenigsten versah
 Hat ihn sogar im Schlafe schon gefunden.

Wohlan, so sey es denn gewagt!

Der Dichter mache nur (wie den Pygmalionen
 Geziemt) sich frisch ans Werk und unverzagt,
 Und sey der Kunst zu hold, um seiner selbst zu
 schonen:

Vielleicht setzt unvermerkt ein freundlicher Genie
(Mich däucht, ich spüre schon von fern sein leises
Schweben!)

Sich bey der Arbeit ihm aufs Knie,
Und macht sich selbst die Lust die Gruppe zu
beleben.

KLELIA UND SINIBALD

ERSTES BUCH.

V. 1—11.

Schon hatten Morgens früh, beym festlichen
Gelärm

Der Glocken, schaarenweis' die Bürger von Palermo
An Sankt Kathrinens Tag zur Mette sich versammelt;

Die Glocken hatten ausgebammelt,
Vorüber war der Zug mit Kreuz und Fahn',
Und Priester stimmten schon, der Heiligen zu
Ehren

Mit reichen Stolen angethan,

An wohl beräucherten Altären

Ihr *Dominus vobiscum* schnarrend an:

Als Sinibald, ein junger Pflastertreter

Aus Tankreds edlem Blut, (sonst nicht der
größte Beter)

An Guido's Arm, in seinem Sonntagsstaat,
 Von Neugier angelockt mit in die Kirche trat.
 Man merkte wenigstens an seiner Weltkinds-
 Mieno

Ihn ziehe nicht die heilige Kathrine,
 Wie schön sie auch von eines Taffi Hand, ¹⁾
 In einem Kranz von goldnen Engelsköpfen,
 Am Hochaltar in Lebensgröfse stand.
 Wiewohl die Kunst in ihm sonst einen Gönner
 fand,

Jetzt schien er wenig Lust aus Taffi's Werk zu
 schöpfen;

So sehr beschäftigte die schönere Natur
 Den Kennerblick, der hier sich gern verwirrte,
 Und, gleich dem Schmetterling auf einer Blü-
 menflur,

Um hundert fromme Schönen irrte,
 Die, sitzend oder auf den Knien,

1) Ein Mahler aus dem zwölften Jahrhundert,
 in welchem sich die gegenwärtige Geschichte zuge-
 tragen. Er beschäftigte sich mehr mit musaischer
 Arbeit als Staffeley-Gemälden; und der Legenden-
 schreiber könnte sich wohl in der Person des
 Meisters geirrt haben.

Ihn wechselsweis', unwissend, an sich ziehn;
Denn jede schien allein die Sorge zu beseelen
An ihrem Rosenkranz sich nicht zu überzählen.

Noch hatte, dem Narciss an Selbstgefallen
gleich

Und unbekannt mit Amors süßen Wunden,
Der junge Sinibald in Rogers ²⁾ schönem
Reich

Nichts schöner als sich selbst gefunden,
Und, knabenhaft auf seinen Kaltsinn stolz,
Sich immer für so fest gehalten
Als schlug' in seiner Brust ein Herz von Eisen-
holz.

Er sah die reizendsten Gestalten
Am Hofe zu Palerm so kalt und unverletzt
Wie Tulpen an, an deren Wuchs und Farben
Und buntem Glanz das Auge sich ergetzt,
Und ihre Blicke ließen nicht mehr Narben
In seinem Aug', als eine Rose läßt,

2) Roger II. aus dem Stamme des Normanna
Tancred von Hauteville, nahm zuerst
im Jahre 1130 den Titel eines Königs von Sicilien
an, und erwählte Palermo zu seinem Sitze.

Führt eine Wolkenhand uns ungesehn einher —

Indem er also — nicht von ungefähr

Im Kreuzgang irrt, fällt eine starke Helle

Aus einer schimmernden Kapelle

Ihm ins Gesicht, wohin der Zulauf grösser war

Als anderswo, weil hier, dem Christenvolk zur

Freude,

Die Heilige des Tags in ihrem reichsten

Kleide,

Mit goldner Kron' auf ihrem flachenen Haar,

Von Perlen schwer und funkelnd von Geschmeide,

Im Galastaat zu sehn und heute gnädig war.

Der Jüngling geht hinein, tritt nahe zum

Altar,

Und wird, indem er sich nach neuer Augenweide

Herum sieht, im Gedräng der andachtsvollen Schaar,

In einem offenen Betstuhl knieend,

Bey eines Wachsstocks Schein ein schönes Kind

gewahr.

Den Engeln Guido's gleich von lauter Himmel

glühend,

Lag sie auf ihren Knien, der schönen Hände Paar

Empor gefaltet, da; die grossen blauen Augen

Zu ihrer Heiligen entzückt und angelweit

Eröffnet — um in frommer Kindlichkeit
Die Gnaden dieses Tags auf einmahl einzusaugen.

Wiewohl ein dünner Flor ihr liebliches Gesicht,
Den Lilienhals, und selbst die schönen Hände
deckte,

So schien doch alles was er nicht
Verhüllte, oder doch verräth'rich nur versteckte.
Von einer Schönheit, die so wenig als das Licht
Sich selbst verbergen kann, und durch bescheidnes
Schweigen
Am würdigsten gepriesen wird, zu zeugen.

Aus jedem Zuge sprach das zarteste Gefühl,
Von künft'gen Küssen schien ihr kleiner Mund zu
schwellen,

Und stets verrieth der Gatte leichtes Spiel
Des jungen Busens sanfte Wellen!

Ein Amor schien, ihr selber unbewußt,
In süsse Träume sich auf ihnen einzuwiegen,
Und, unbekannt mit seinen Siegen,

Ihr Auge, wo im reinsten Blau die Lust
Gleich einem Wölkchen schwimmt, wenn's euch
nur angesehen

Zu haben glaubt, euch Liebe zu gestehen.

Von allem dem sah unser Jüngling — nichts!

Und wenn, im Glanz der reinsten Feuersfärb,

Von tausend Engeln des Lichts

Umschwommen, wie in einem Flammenmeere,

Den Mond zu ihrem Fuß, um Haupt den Ster-
nenkranz,

Die Mutter Gottes selbst vor ihm erschienen
wäre:

Ihn hätte kaum, mit allem ihrem Glanz,

Die himmlische Erscheinung mehr geblendet,

Als, bloß von eines Wachsstocks mattem Licht

Beleuchtet, ihm dieß irdische Gesicht

Besonnenheit und Selbstgefühl entwendet.

Er stand, wie einer der nicht hörte und nicht sah,

Bezaubert und vergeistert da;

Und ob er gleich aus tausend Augen schaute,

Mit jedem Blick sie ganz in sich hinein zu ziehn,

Dann wieder ganz in sie sich einzusenken schien,

Und kaum zu athmen sich getraute,

So hätt' er doch, wenn's auch sein Leben galt,

Von ihrer Bildung und Gestalt

In seinem Taumel nichts genaues sagen können.

Genug, ihm war, so bald er sie

Erblickt, nicht möglicher sich von sich selbst zu
trennen,

Als von dem zweyten Ich, der lebenden Kopie,

Die sich von ihr in seine Seele drückte,

Indem er Sie, indem sie Ihn erblickte.

Denn, o des Wunderwerks der schönsten Sympathie!

Kaum glitschte, ohne daß sie wußte

Warum, ihr warmer Blick von Sankt Kathri-
nen ab,

Und tauchte (weil er doch auf etwas tauchen
mußte)

Auf Sinibald, — der, wie von Merlins
Stab

Versteinert, nur durchs Feuer seiner Blicke

Ein Zeichen daß er lebe gab —

So zog sie diesen Blick so hastig schnell zurücke,

So schnell und so beschämungsvoll

Als hätte sie gesehn was man nicht sehen soll:

So wie ein Kind zurück das Händchen ziehet,

Wenn es im Gras nach einem Blümchen greift

Und unverhofft an eine Nessel streift.

Ihr reizendes Gesicht, von Andacht sanft durch-
glühet;

Wird plötzlich lilienweiß, und lodert gleich ge-
schwind

Noch röther auf. Ein Stich scheint ihr durchs
Herz zu fahren,

Doch ein so süßer Stich! Das gute fromme
Kind,

Dem nie in ganzen sechzehn Jahren
Dergleichen widerfuhr, ist für die Ursach' blind,
Und denkt, was kann mir das bedeuten?
Ein heimlicher Instinkt scheint gleichwohl sie zu
leiten,

Und, ungewarnt von ihrer Schützerin,
Blickt sie erröthend wieder hin,
Und heilt den ersten Stich — sogleich mit einem
zweyten:

Mit jedem neuen Blick versüßet sich der Schmerz,
Und was sie schrecken sollte, macht ihr Herz.

Bey allem Taumel seiner Sinnen
Läßt Sinibald — der sie so brünstiglich
Als wär' an ihr ein Ablass zu gewinnen
Betrachtet — keinen Blick entrinnen,
Der sich von ihr zu ihm hinüber schlich:
Und, da zu Lind' rung seines Schmerzens
Die Augensprache hier das einz'ge Mittel war,
So stellt er ihr die Triebe seines Herzens
So nachdrucksvoll in dieser Sprache dar,
Dafs sie, wiewohl darin noch gänzlich unerfahren,
Doch schnell (kraft einer wunderbaren

Geheimen, Deutungskunst) so viel davon verstand,

Zu fühlen, daß sie ihn nicht merken lassen dürfe,

Wie angenehm sie seine Sprache fand.

Ein strenger Blick (ihr schien's zum wenigsten, sie
werfe

Den strengsten, der ihr möglich war, ihm zu)

Setzt nun ihr kleines Herz in eine kurze Ruh;

Und, aller ferneren Zerstreuung zu entgehen,

Fängt sie mit Eifer an den Rosenkranz zu drehen.

Welch eine Heldin sich das sanfte Mädchen
dünkt,

Da, seit sie nicht mehr hingesehen,

Bereits das Dritte Ave sinkt!

Die große Thräne, die in seinem Auge blinkt,

Mag unbemerkt um Mitleid fliehen!

Getreu dem warnenden jungfräulichen Instinkt

Schaut sie noch immer unbeweglich

Auf ihren Rosenkranz, und hält's in Einem Stück

Bis an den Glauben aus: doch länger war's nicht
möglich!

Nur einen kleinen Seitenblick

Beym Athemzichn, bevor sie ihren Glauben

Beginnt, den kann ihr doch die Andacht noch
erlauben?

Nur, ob der Mann noch da ist? noch so scharf
 Sie anzuschau'n sich unterstehen darf?

Solch einer Absicht sich zu schämen
 War Kinderrey; allein, wer kann für sein Ge-
 fühl?

Der scheue Blick anstatt gerad ans Ziel
 Zu gehn, mußst' einen Umweg nehmen,
 Erst auf dem goldbelaubten Fries
 Des Pfeilers ruhn wo Sinibald gestanden,
 Eh' er allmählich sich auf ihn herunter liefs.
 Zum Glück war unterwegs ein Sankt Baptist
 vorhanden,

Der ihm, bevor er noch an Ort und Stelle
 kam,

Die Hälfte seines Feuers nahm,
 Und dennoch, ob sie gleich damit nichts einge-
 standen

Zu haben glarbt', und im Momente, da
 Ihr Aug' auf seines stiefs, stracks wieder vor sich
 nieder

Gar züchtiglich auf ihre Schürze sah,
 So schlug doch unter ihrem Mieder
 Ihr kleines Herz so sichtbarlich empor,
 Und eine solche Gluth bedeckte bis ans Ohr

Ihr liebliches Gesicht, als ob sie einer Sünde
Die nur der Papst vergiebt sich selber schuldig
finde.

„Gewiß, es ist mit mir nicht wie es soll,
Spricht sie zu sich, bestürzt und unruhvoll;
Ich werde doch nicht etwa gar erkranken?
So laulich, so zerstreut, von weltlichen Gedanken
So angefochten und geprefst,
So — daß ich's selbst nicht weiß — war ich in
meinem Leben.

An keinem Sankt-Kathrinensfest:
Die Heil'ge mög' es mir vergeben!“

Zu ihrem großen Trost entläßt
In diesem Augenblick das *Itē missa est*
Für dieses Mahl die sämtlichen Verwandten
Der Bruderschaft, die Sankt Kathrinens Fest
Zu Ehren hier ihr Wachs verbrannten.
Unruhig lief nach ihrem Unbekannten
Rosinens Auge hin und her,
Und fand ihn nicht; er war auf einmal wegge-
schwanden.

Ihn hatte, kurz zuvor ein alter Zeidelbar
Von einem Oheim aufgefunden,

Und, eh' er noch mit einem Abschiedsblick
Der Schönen sich empfehlen konnte,
Ihn mit sich fortgeschleppt. Sein widriges Ge-
schick

Begnügt sich nicht so hastig sie zu trennen;
Es muß ihm auch sogar das Glück
Zu wissen wen er liebt mißgönnen!

Rosine, die (vielleicht der Möglichkeit zu
Lieb'

Den Flüchtling irgend aufzuspähen)
Von allem Volk beynah die letzte blieb,
(Wiewohl aus bloßem Rachetrieb,
Wenn sie ihn fände, stracks sich von ihm weg-
zudrehen)

Muß, da der Küster schon mit seinen Schlüsseln
klingt,

Doch endlich, ernst und stumm und in sich selbst
verirrt,

Mit ihrer Magd nach Hause gehen;
Wo König Salomon, wie er das Jungfernkind
Zu theilen winkt, mit einer rothen Nase,
Auf Holz gemahlt, und — eine alte Base,
Gichtbrüchig, taub, an einem Auge blind,
Ihr Zeitvertreib in langen Nächten sind.

Doch, ich besinne mich — die Ahnen unge-
zählet,

Die, um und um gewapnet und gestählet,
In langer Reih' im Vorsahl Wache stehn,
War noch ein altes Stück von Hausrath hier zu
sehn.

Es war die Magd, die sich Frau Klare
nannte,

Die Amme erst, hernach die Guvernante,
Nun, da das Fräulein einem Mann
Entgegen reißt und selbst ihr Halstuch stecken
kann,

Geheimer Herzenrath der reizenden Infante;
Ein gutes, flinkes, rundes Weib,
Von Kopfe leicht, doch etwas schwer von Leib;
Den Rosenkranz zwar immer in den Händen
Zu drehn gewohnt, allein noch von der Jugend
her

Für junger Herzen Noth an Mitleid selten leer,
Und willig sie zu enden und zu wenden
So viel in Ehren möglich ist;
Der Tugend hold, (die geht doch über alles!)
Doch so, daß immer nöth'gen Falles
Ihr eine kleine Weiberlist,
Um einem guten Zweck zu dienen,

Das Herz nicht schwerer macht; im übrigen Rosinen,

Bey der sie von der Wiegen an
Der Mutter Platz vertrat, die ihre Milch gezogen,
Und die sie, Gott sey Dank! so schön und groß
gezogen,

Mit Leib und Seele zugethan.

So lieb nun auch der guten Frau ihr Bette
Um diese Jahrszeit war, so ist gewiß, sie
hätte

Um vieles Gold ihr Fräulein nicht allein
Zur Kirche lassen gehn, zumahl in eine Mette. —
„Sie ist ein frommes Kind; doch, selbst in heil'ge
Stätte

Schleicht der Versüßer oft sich unvermuthet ein;
Man kann nicht zu behutsam seyn!“
Kurz, wo Rosine ging, da watschelte Frau
Klare,

Mit ihrem Rosenkranz am Gürtel, hinter drein.

Der junge Herr im langen gelben Haare
Und goldnen Wamms; der heute linker Hand
Am zweyten Pfeiler vom Altare

Die ganze Messe durch ihr gegenüber stand,
 War ihrem Scharfblick nicht entgangen.
 Sie hatte, wie ihr däucht; sogar
 Verschiedne Blicke aufgefangen,
 Wobey ihr Herz nicht ohne Argwohn war.
 Herr Sinibald, und Guido, sein Begleiter,
 (Der neben ihm, wiewohl ein wenig weiter
 Zurück gelehnt, ihr in die Augen stach)
 Ein paar Figuren wie gedrechselt,
 Bey deren Anschau'n oft der Andachtsfaden brach,
 Sind beide ihr dem Nahmen nach
 Bekannt; nur daß sich stets, wenn sie von einem
 sprach,
 Der Nahm' in ihrem Kopf verwechselt,
 Und, ohne daß sie sich von Irrthum träumen
 liefs,
 Ihr Guido Sinibald, und dieser Guido
 hiefs.
 Die Ursach' können wir nicht sagen;
 Genug, daß selbst zu London und Paris
 Wohl eher sich dergleichen zugetragen.

Rosinens vorgebogner Hals
 Und unruhvoller Blick, als nach gesungner Messe
 Der junge Herr auf einmahl in der Presse

Verloren ging, war Klaren ebenfalls
 Nicht unbemerkt und unglossiert geblieben;
 Doch that sie nicht als ob sie was geschn;
 Und, während dem nach Hause gehn
 Sprach keine nicht ein Wort, (wiewohl sie vor
 Verlangen,

Zu fragen düsteten) weil jede anzufangen
 Und ihren Vorwitz zu gestehn
 Sich schämte. — „Sahst du ihn an meinen Augen
 hangen?

Wer war's? Wie nennt er sich? Begreifst du einen
 Grund,

Warum er ohne Graß so schnell davon ge-
 gangen?“

Dies schien Rosinens Blick, dies schien ihr
 Rosenmund

(Der immer halb zum Fragen offen stund
 Und immer schwieg) die Amme stets zu fragen;
 Und, o was hätte diese nicht zu sagen,
 Verböt' es nicht der Tante Gegenwart!
 Der Tante, die, aus Mangel guter Säfte
 Lebendig todt für alle Weltgeschäfte,
 Indessen sie der Mittagstafel harrt,
 Im Sorgestuhl, zu Schonung ihrer Kräfte,
 Begraben liegt und Litaneyen schnarrt.

Wobey, das Spinnrad vor den Füßen,
Das Fräulein und Frau Klar' den Korus machen
müssen.

Kathrinentag, der sonst im ganzen Jahr
Von Alters her der kürzsten einer war,
Wird für ein schönes Kind, das mit dem nächsten
Lenzen.

Erst sechzehn zählt, durch einen solchen Zwang,
Bey solchem Zeitvertreib, nun freylich mächtig
lang.

Zuschens wird auch ihr Gesichtchen länger,
Und von erstickter Seufzer Drang
Das knappe Mieder immer enger.
Es war ich weiß nicht was, das einem seltsam
bang

Und schwer macht, in der Luft. Bey Tische
War auch nichts wie es soll, die Makkaroni
kalt,

Das Frikassee ein ekelhaft Gemische,
Das Rebhuhn zäh, und die Oliven alt.
Des Abends, wie dem trägen Stundenglasse
Der Sand entschlüpfte, nahm das Übel sichtbar zu
Mißmuthiger als Jo, da Zeve in eine Kuh
Sie eingesperrt, und auf die rothe Nase

Des Königs Salomon hinstarrend, saß sie da

Und wußte nicht was neben ihr geschah.

„Was ist dem Mädchen? fragt die alte taube
Base;

Was fehlt dir, Kind?“ — Ein gräulich Kopfweg,
spricht

Das Fräulein. — „Armes Ding! So nimm das
kleine Licht

Und geh und lege dich zu Bette!

Frau Klare soll so lange bey dir seyn

Bis du entschläfst. Das sind die Früchte von der
Mette!

Du weißt, ich gab nicht gern den Willen drein.

Frau Klare, führe Sie das liebe Kind zu
Bette,

Und geb' ihr siebenzig von meinen Tropfen ein;

Und schwitzt sie drauf und schläft, ich wette,

Bis morgen wird ihr besser seyn!“

Dies war es just, (die Tropfen ausgenommen)

Was beiden fehlt; der Rath kann nicht erwünsch-
ter kommen.

Das Fräulein ist mit Klaren kaum allein,

So fühlt sie sich schon weniger beklommen.

Man zieht sich aus; die Amme präludiert;

Der Zwang wird mit dem Mieder aufgeschnürt,
Das Herz kriegt Luft, die Schüchternheit ver-
schwindet,

Und, wie man erst den rechten Faden findet,
Wird, ohne Schlaf, beynah die halbe Nacht
Mit süßem Plaudern hingebraucht.

Von wem, als von dem Herrn im' langen gelben
Haare

Und goldnen Wamms, der heute linker Hand
Am zweyten Pfeiler vom Altare

Die Messe durch ihr gegenüber stand?

Frau Klare kennt ihn gut: er ist ein Herr vom
Stand,

Und reich dabey, und Guido ist sein
Name;

Und, dafs der Mann für ihre junge Dame
Bis an den Hals in Liebe steckt,

Hat sie beym ersten Blick entdeckt.

Der Oheim nur, der nach dem Amt 4) sich
seiner

Bemächtigte, und ihn im ersten Strom

4) Dem Hochamt, wie die laut gesungenen
Messen genannt werden.

Des Volkes mit sich zog, ist zwar ein alter, feiner,
Verschmitzter Kauz, und geitzig wie ein Gnom,
Und Guido, der ihn einst zu erben
Gedenkt, muß allerdings *pian' piano* mit ihm gehn:
Allein davon läßt sich das Ende sehn;

Der Oheim wird zuletzt wie andre Menschen
sterben,

Und dann — wer weiß — dann könnte was ge-
schehn!

„Kurz, gnäd'ges Fräulein, ich, ich hoffe mit zu
erben.

Den Brautkranz flecht' ich selbst! Er soll mir
wunderschön

Auf diesem art'gen Köpfchen stehn,

Ich hoffe rechten Dank beym Bräut'gam zu er-
werben.

Da soll's zum letzten Mahl noch an ein Tanzen
gehn!

Bey meiner Treu'! so alt bin, ich springe

Bis mir kein Faden trocken bleibt.“

Fy! (flispelt ganz in Gluth das Fräulein)

solche Dinge

Zu sagen! Dein Geplauder treibt

Mir alles Blut wie Feuer in die Wangen!

„Ey, ey, mein Schatz, was Arges sagt' ich
dann?

Wer wird von einem Wort auch gleich so Feuer
fangen?

Der Mädchen innerstes Verlangen,

Wie fromm sie sind, ist doch zuletzt — ein
Mann;

Was hat sich's da zu schämen und zu prangen?

Die Ehen werden ja im Himmel selbst gemacht;

Und, ist der Tag erst aufgegangen,

So folgt dem Tag natürlich eine Nacht.

Doch — eine Nacht, worin wir nichts versäumen,

Wird billiger verschlafen als verwacht:

Drum, trautes Kind, für heute gute Nacht,

Und laß Sie Sich was angenehmes träumen!“

Ob diesen Wunsch Rosine wahr gemacht,

Ist unbekannt. Von SINIBALD hingegen

Sagt die Legend': er habe ihrentwegen,

So bald er seinen Öhm vom Halse sich geschafft,

Den ganzen Tag verwandt, bey Nebelduft und
Regen

Die Straßen auf und ab zu fegen,

Und, wo ein Haus Vermuthung zu erregen

Und halbweg würdig schien solch einen Schatz zu
hegen,

Hab' er beynah sich blind und steif gegafft,

Ob seiner hungernden Begierde

Ein günstig Fenster nicht sich endlich öffnen
würde;

Und, da zuletzt bey später Tageszeit.

Der *Angelus* 5) ihm laut ins Ohr geschlagen,

Hab' er, erschöpft von Müdigkeit,

Mit schwerem Haupt und leerem Magen,

Sich heim geschleppt, auf einen sammtnen Schragen

Sich hingestürzt, wie Dido bey'm Virgil,

Und ach! (wie sie) der Liebesgötter Spiel,

Nach Ruh für seine Herzenswunden

Zum Himmel aufgeschaut, und leider! nichts ge-
funden. 6)

Doch, sparet immer noch, ihr Mädchen von
Gefühl,

Die Thräne, die bereits in euerm Auge zittert,

5) Ein Zeichen den englischen Grufs zu beten,¹
das in der katholischen Kirche Mittags und Abends
mit der Glocke gegeben wird.

6) Anspielung an das Virgilische — *quaesivit
coelo requiem ingenuitque negata.*

Für jemand auf, der Mitleids mehr bedarf!

Der Schlange Biss ist wahrlich nicht so scharf

Die man mit Lust im Busen hegt und füttert!

Der Sinibald, der dort verzweiflungsvoll

Vom Schragen 7) in den Stuhl, vom Lehnstuhl auf
den Schragen

Sich wirft, nicht schlafen kann, sein Schicksal anzu-
klagen

Nicht müde wird, ist zwar — ein wenig toll;

Allein sein Übel macht ihm allzu viel Behagen

Als daß er euch im mindesten dauern soll.

Ihr denket, eine Nacht von vierzehn langen
Stunden,

Worin kein Schlaf in seine Augen kam,

Sey eine schlimme Nacht; er hab' in seinem Gram

Sie ganz gewiß unendlich lang gefunden?

Nichts weniger! Sie flog mit ihren vierzehn
Stunden

Ihm wie in einem Traum vorbey.

Ein Mensch, der in der Schwärmerey.

Des Liebeswahnsinns einen Stollen

An seinem Bett umarmt, und heilig glaubt, er sey

7) Ein altes Wort für das Französische *G r a b a t*.

An seiner Göttin liebevollen
Milchweissen Busen, wie die schöne Ga-
lathee

An Acis Hals, in Wonne hingequollen,
Begehrt wohl nicht, daß wir mit seinem Weh
Noch großes Mitleid tragen sollen!

Preiswerthe Schwärmerey! wohlthätige Magie!
Sein Glück ist zwar nur Fantasie,
Allein es füllt den Platz der Wahrheit die ihm
mangelt,

Und seine Schöne steht so lebend vor ihm da
Wie er sie heut im Betstuhl knien sah,
Da sie mit Einem Blick sein Herz ihm wegge-
angelt.

Er spricht mit ihr von seiner Gluth so frey
Als mit sich selbst; er glaubt sogar zu sehen
Daß sie nicht ungerührt bey seinem Leiden sey.
Ihr redend Auge scheint ihm etwas zu gestehen,
Und, wenn sie es erröthend wegzudrehen
Versuchen will, mit unsichtbarer Hand
Ein Amor es auf ihn zurück zu drehen.
So nährt die Fantasie den süßen Liebesbrand:
Und wenn dann auch, so bald ihr Zauberband

Von seiner Stirne fällt, das holde Luftbild wieder
In nichts zerfließt; so läßt, im stillen Monden-
schein,

Die Panacee für alle Seelenpein,
Die Hoffnung, sich auf seinen Busen nieder,
Und webt ihn unvermerkt in neue Träume ein.

KLELIA UND SINIBALD

ZWEYTES BUCH.



V. 1 — 12.

Der Dämon, der in tausend Trüggestalten
Muthwillen treibt mit Jungen und mit Alten;
Bald wie ein lächelnd Kind um Hebe's Busen
spielt,

Bald fröhlich - wild, gleich einem rohen Knaben,
Den Bogen spannt und gar nach Göttern zielt;
Bald zahm und schmeichelhaft durch tausend art'ge
Gaben

Zum Zeitvertreiber sich der schönen Welt em-
pfehl't,

Doch, eh' sie sich's zu ihm versehen haben,
Hier einen Kuß und dort ein Herzchen stiehlt:
Mit Einem Wort, der Schalk, den die Poeten

(Ein leichtes Volk!) so reizend, schön und hold,
Mit Rosen um die Stirn und Flügelchen von
Gold,

Uns vorzumahlen nicht erröthen;

Wiewohl ein Ehrenmann, der ihn bey Lampen-
licht

In *puris putis* einst gesehen,

Aus seinem eignen Mund ein andres von ihm
spricht; 1)

Kurz — mit dem Wort einmahl heraus zu gehen,

As modi, der nicht leichtlich unterläßt

Zur Mottenzeit in Kirchen und Kapellen

Auf gutes Glück sich heimlich einzustellen,

War seinem Brauch auch am Kathrinenfest

Nicht ohne Vorsatz tren geblieben,

Ein Stückchen seiner Kunst im Dunkeln auszuüben.

Ob unsre Heilige (mit ihrem Ehrentag

Bemüht genug) ihn hinterm goldnen Schilde

Von einem Sankt-Georgen-Bilde

(Wo er auf Unheil lähernd lag)

Nicht wahrnahm, oder ihn mit Wissen

1) Siehe das erste Kapitel von Le Sages hin-
kendem Teufel.

Geduldet, weil die Bösen doch zuletzt
Durch jene Mittel selbst das Gute fördern müssen,
Wodurch sie sich's zu hindern vorgesetzt,
Dieß sey dahin gestellt! Genug, der Dämon
lau'rte

In seinem Hinterhalt so lang' die Mette dau'rte;
Und daß er dort nicht ungeschäftig war,
Macht was nun folgen wird uns deutlich offenbar.

Nah an Rosinens Stuhl und schier in gleicher Weite

Von Sankt Kathrinens Hochaltar

Stellt' an der Wand sich noch ein Betstuhl dar,
Wo (einem alten Molch, der sie bewacht, zur
Seite)

Ein andres schönes Kind, nach Art der Geister
zwar

Von Menschen ungesehn, doch gegenwärtig war.
Der Betstuhl, vorn mit goldnem Laub vergittert,
War ganz aus festem Holz geschnitten und ge-
schnitzt,

So daß der matte Schein, der durch das Laubwerk,
zittert,

Die Schöne, die dahinter sitzt

Um ihren Rosenkranz mit schwerem Muth zu käuen,

Vor aller Möglichkeit beschützt,
 Durch ihre Augen — sich und andre zu zerstreuen.
 Weil dieses Fräulein (zwar ganz ohne ihre Schuld)
 Zum Knoten unsers Stücks nicht wenig beyge-
 tragen,
 So bitten wir den Leser um Geduld,
 Ihm, eh' wir weiter gehn, ein Wort von ihr zu
 sagen.

Sie wurde Klelia von Montapert genannt,
 War reich, von gutem Haus, in ihren schönsten
 Tagen,
 Und mit Rosinen nah verwandt:
 Und, weil nur eine Wand die beiden Häuser
 trennte,
 (Die ehmahls zu des Ahnherrn Zeit
 Ein einzigs ausgemacht) und dieß Gelegenheit
 Den beiden jungen Fräulein gönnte,
 Durch einen Kammerladen sich
 Im Haushabıt vertraut und nachbarlich
 Zu sehn, und oft, bis sie vor Kälte schauern,
 Die halbe Nacht im Mondschein zu ver-
 plaudern;
 So waren sie, beynah von Kindheit an,
 Mit aller Sympathie von leiblichen Geschwistern

(Nach junger Mädchen Art) einander zugethan,
 Und hatten, ob sie gleich sich alle Tage sahn,
 Viel angelegnes stets einander zuzuflüstern.
 Was sonst bey Mädchen pflegt die Freundschaft zu
 verdüstern,

Erobrungssucht und Nebenbuhlerey,
 Ließ ihre Seelen noch von Neid und Argwohn frey;
 In zweyen Busen schien ein einzig Herz zu wallen,
 Und jede, unbelehrt wie schön sie selber sey,
 In ihrer Freundin nur sich selber zu gefallen.

Zu dieser Sympathie kam noch die Ähnlichkeit
 In ihrer äußerlichen Lage;
 Denn beide drückt der Jugend größte Plage,
 Gezwungne Abgeschiedenheit.
 Die Kirche ist (Dank sey der Wachsamkeit
 Und strengen Zucht worunter beide stehen!)
 Der einz'ge Ort
 Wo sie Gesellschaft sehen;
 Und, wenn ihr guter Engel dort
 Nichts zu vermitteln weiß, bleibt für die armen
 Dinger
 Kein andrer Trost in ihrem Waisenstand;
 Als Klelien die überkalchte Hand
 Von einem Vormund, der die langen dörren Finger

Sechs Jahre schon nach ihrem Golde krümmt,
 Und, wenn die Tante Abschied nimmt,
 Rosinen der Prospekt — in einen Jungfernzwinger.

Das sanfte Mädchen schien in stiller Zuversicht
 Ihr Loos dem Himmel heimzustellen:
 Allein so leidsam war die feur'ge Freundin
 nicht;

Und ihren Leib, den Reitz und Jugend schwellen,
 Zu einem Leichnam zu gesellen

Der nur noch als Gespenst um seine Kisten klirrt,
 Ist eine Möglichkeit, wovon ihr übel wird.

Was wollte sie nicht lieber untergehen,

Als lebenslang zu Podagra und Gicht

Und Eifersucht sich eingescharrt zu sehen! —

Doch, leider! zeigt sich ihr bisher kein Ausweg
 nicht;

So wachsam weist die anvertraute Pflicht

Pantaleon, ihr Vormund, zu verwalten,

Die Rose, die bereits durch ihre Knospe bricht,

Zu hüten, daß sie im Entfalten

Kein böser Hauch versengt, kein Kanker sticht,

Um — für sich selbst sie zu behalten,

Daß ganz Palermo von ihr als einem Räthsel spricht,

Ist für den schadenfrohen Affen

Ein täglicher Triumph. Sogar, wenn sie bey Licht
Zur Kirche geht, verhüllt die schönste der Ge-
stalten

Ein weites Regentuch in Dürerische Falten,

Und eine Maske deckt ihr reizendes Gesicht.

Allein auch dieser traut der alte Sünder nicht.

Kein Schleier, pflegt er oft zu sagen, ist so dicht,

Durch den nicht, trotz der giftigsten Tarantel,

Der froche Blick der Pflastertreter sticht.

Drum schleicht er selbst in seinem rothen Mantel

Ihr auf der Ferse nach, macht selbst des Betstuhls

Thür

Ihr auf, guckt rings herum, und riegelt hinter ihr

Sie wieder zu, dreht dann mit knotigen Händen

Sein Paternoster um, und murmelt, ohne doch

Von Kleliens ein Auge zu verwenden.

Natürlich ist's, wenn unter solchem Loch

Ein Mädchen müde wird mit Kügelchen zu spielen,

Und ihren Hals verlängert, um irgend durch ein
Loch

Des Gitterwerks hinaus zu schießen,

Und wär' es nur — am heiligen Sankt Roch,

Der gegenüber steht, sich etwas abzukühlen,

Der Alte, (wie es öfters geht /
 Wenn uns zwey Leidenschaften theilen)
 Just im Begriff, auf einem Rechenbret
 In seinem Kopf ein Plänchen auszufeilen,
 Womit ein ehrliches *pro Cent* zu haschen steht,
 Giebt, während er es noch um anderthalb
 erhöht,

Dem Fräulein Zeit am Gitter zu verweilen.
 Doch, da ihr Hals sich gar zu merklich dreht,
 Wird er's zuletzt gewahr, zieht sie beym Arm
 zurücke,

Und winkt ihr, daß sich das nicht schicke,
 Mit ernsten Runzeln zu: allein er kam zu spät.
 Ihr Herz war weg, weg mit dem ersten Blicke.
 Der Teufel-Amor mit der Krücke,
 Der hinter Sankt Georgens Schild
 Von böser Lust, wie eine Kröte schwillt,
 Hat zwischen ihr und Guido's braunen Wangen
 Und schwarzem Aug', wo Lieb' und Trotz sich
 mischt,

Ein unsichtbares Netz,, gleich jenem, aufgehangen,
 Worin Vulkan einst seine Frau gefischt,
 Und auf den ersten Zug ihr zappelnd Herz gefangen.
 Denn Guido, (der ganz schuldlos linker Hand
 Vom Hochaltar an Sinibalden stand.)

Den schönen Guido sehn, und plötzlich sich ent-
zünden,

Und alles das für ihn noch feuriger empfinden

Was ihre Nachbarin für Sinibald empfand,

War nur das Werk von einem Augenblicke;

Wiewohl sein freyer Blick, der hin und wieder
irrt,

Durchs bloße Ungefähr zu ihr geleitet wird,

Und, weil der ihrige sein Auge nicht erreicht,

Nichts weiß von seinem Sieg, und arglos weiter
schleicht.

Der Liebe ist vor manchem andern Gift

Die sonderbare Tugend eigen,

Dafs, je nachdem sie einen Körper trifft,

Sich ihre Wirkungen ganz widersprechend zeigen.

Sie gleicht hierin der Tonkunst und dem Wein:

Dem Frohen gießt sie Lust, dem Traur'gen Schwer-
muth ein;

Stärkt dem Beherzten Mark und Bein,

Schlägt den Verzagten vollends nieder;

Für jenen lauter Sonnenschein

Und Lebensluft, die ihm durch alle Glieder

Die leichten Geister tanzen macht;

Für diesen eine Mitternacht,

Durth deren dicken Flor kein freundlich Sternchen
glimmert,

Wo ihm sogar das zweifelhafte Licht
Des bleichen Monds ein trostlos Grau verkümmert,
Und, wenn noch ja ein Laut die todte Stille bricht,
Der West im Laube seufzt, die Felsenquelle
wimmert.

Dem Eigen wird das kleinste Hinderniß
Zum Berg: er steht bestürzt und ungewiß
Vor jedem selbst gemachten Zweifel,
Und Amor ist für ihn ein wahrer Teufel;
Da er im Gegentheil dem Tapfern allezeit
Ein guter Dämon ist, ihm Witz, Entschlos-
senheit

Und Stärke giebt das ärgste zu ertragen;
Und, weiß er in den schwersten Lagen
Sich und die Hoffnung nie verliert,
Und immer fertig ist das äußerste zu wagen,
Am Ende doch, wie weit der Sturm ihn auch ver-
schlagen,

Ihn glücklich in den Hafen führt.

Das Wort des Räthsels, lieben Leute,
Ist — unter uns — (doch, sagt es nicht zu laut,
Damit die böse Welt es nicht zum Argen deute)

Der Dämon steckt in unsrer eignen Haut.
Du selber bist dein Teufel oder Engel:

Und Oberon sogar, mit seinem Lilienstängel
Und seinem Horn, (das sonst sehr wohl zu brau-
chen ist.)

Hilft dir zu nichts, wenn du kein Häon bist.

Die schöne Klelia war eine von den Seelen
Der fosforischen Art, die lauter Flamme sind
Wie Amor sie berührt; die, überhaupt, im
Wählen

Und im Beschliessen sehr geschwind,
Mehr durch zu viel als durch zu wenig fehlen,
Und zwischen einem Wunsch worauf ihr Herz
besteht

Und dem Moment worin er in Erfüllung geht
Minuten gern für Tage zählen.

Indess entschuldigt sie vielleicht

Die traurige Klausur, worin bey ihrem Alten

Ihr Frühling unbenutzt verstreicht,

Und die Gefahr als Jungfer zu veralten,

(Was ihr das schrecklichste von allen Übeln dünkt)

Zumahl da der Susannenbruder,

Vor dessen Athem ihr nicht minder als vor Pest

Und Aussatz graut, sie täglich stärker presst.

Was Wunder, wenn ein Schiffchen ohne Ruder
 Dem ersten Winde sich auf Willkühr überläßt?
 Allein, daß just am Sankt - Kathrinensfest
 Ein Unbekannter in der Mette

Ihr gegenüber stehn', und auf den ersten Schuss
 Ihr unbesorgtes Herz so tief verwunden muß!

„Ist's nicht, gesteh mir's frey, Laurette,
 (Spricht sie zu ihrer Magd) als ob ein Genius
 Die Sache recht mit Fleiß so eingefädelt hätte?“

Laurette, die ein gutes Mädchen war,
 Fand nichts dagegen einzuwenden:

Bey ihr war Klelia in sehr gefäll'gen Händen;
 Sie glich in diesem Stück Frau Klaren auf ein
 Haar.

Die Schwierigkeit ist bloß den Junker zu erfragen,
 Den Klelia von Kopf zu Fuß ihr zwar
 Zum Sprechen mahlt, und wie er sich getragen
 Vom Absatz bis zum ausgezackten Kragen
 Genau beschreibt, nur, leider! wie der Mann
 Sich nennt, und wer er ist, ihr nicht berichten
 kann.

Doch Laure ist (zum Glück) gewandt und wohl
 beschlagen;

Und was geläng' auch einem Mädchen nicht,

Das Dienste dieser Art als seine Pflicht betrachtet,
 Sich selbst davon viel Zeitvertreib verspricht,
 Und lange schon nach einem Handel schmachtet,
 Der ihre Gaben weckt und ihre Tugend übt,
 Wobey es immer was zu haspeln und zu spinnen,
 Ins Ohr zu flüstern, auszusinnen,
 Zu theidigen und abzureden giebt?

Erwünschter konnte nichts dem guten Mädchen
 kommen;

Und kurz, vermittelt Ort und Zeit, Gestalt
 Und Kleidung, wird, nach vieler Müh, entnommen,
 Der Mann sey Guido von Ripalt;
 Ein Ritter von der fröhlichen Gestalt,
 Der — statt in blanken Stahl von Fuß auf sich zu
 kleiden,

Und ohne Noth mit Mohren und mit Heiden
 Sich zu entzweyn, auf Abenteu'r zu gehn
 Und wilde Hünen zu bestehn,
 Und blöde Jungfrau'n zu beschirmen —
 Sich in der Kunst die letztern zu bestürmen
 Den schönen Galaor ²⁾ zum Muster ausersehn.
 Laurette hört gefährlich von ihm sprechen,

2) Der Bruder des Amadis von Gallien.

Ihm, heißt es, ist's ein Spiel ein zartes Herz zu
brechen;

Sein unplaton'scher Sinn sucht nichts als 'Zeit-
vertreib,

Und liebt an schönen Seelen bloß den Leib.

„Und keine wagt es, an dem Frechen
Die Lieb' und ihr Geschlecht und beider Ruhm zu
rächen?“

Die tapfre Klelia, in unbesorgter Ruh
Für eigne Sicherheit, traut diesen Sieg sich zu;
Sie brennt vor Ungeduld sein Herz bald aufzu-
mahnen,

Und Laure schickt sich an, den Weg dazu zu
bahnen.

KLELIA UND SINIBALD

DRITTES BUCH.

V. 1 — 15.

Die beiden Freunde, Sinibald
Von Villador und Guido von Ripalt,
Seit jener Zeit, da sie den stillen Musen
Als Knaben zu Salern und Padua
Den Hof gemacht, Ein Herz in zweyen Busen,
Gerade wie Rosin' und Klelia,
Sie hatten, als sie müde waren
Auf Glück und ohne Zweck im Land herum zu
fahren,
Palerm (wo Sinibald auf eine Erbschaft zählt)
Vor kurzer Zeit zum Aufenthalt erwählt,
Nun war durch eine feine Kette
Von Fragen zwar der forschenden Laurette
Das Haus wo Guido wohnt, allein
Nicht auch zugleich der Umstand kund geworden,
Dass noch ein Herr von seinem Schlag und Orden

Darin zu finden sey. — Man hatt' es aus der Ache
Gelassen — kurz, es mußte sich so schicken.

Nun bitt' ich, seht, was Amor mit den Krücken
Aus dieser Kleinigkeit für ein Stück Arbeit macht!

Laurette kommt dem Guido nachzufragen,
Das Haus ist offen; niemand zeigt
Sich bey der Thür um ihr Bescheid zu sagen;
Und, da sie eine Weil' umsonst gewartet, steigt
Sie allgemach die lange Wendelstiege,
Als ob sie zentnerschwer an ihrer Sendung trüge,
Hinauf, und, stets der kleinen Nase nach,
Geräth sie in ein Vorgemach.

Da öffnet sich ein Zimmer, und ein neuer
Bildschöner junger Herr tritt, wie bey heiterm
Wetter

Der Gott des Tags aus seinem goldnen Thor,
In vollem Glanz aus dem Gemach hervor,
Und fragt sie freundlich, was sie wolle?

Das Mädchen, das die Hälfte seiner Rolle
In diesem Augenblick verlor,
Setzt in der Angst voraus, der schöne Ritter könne
Kein andrer seyn als just der Herr vom Haus.

Zu dem sie will, und der sich Guido nennt,
Und bittet ein geneigtes Ohr sich aus,
Um in geheim ihm etwas vorzutragen.

Die Jungfer sah so gut und ehrlich aus,
Dafs ihr die Bitte abzuschlagen
Nicht möglich war. Der Herr fafst ihre Hand,
Führt sie hinein, und heifst sie niedersitzen.
Sie, die den Rücken anzustützen
So nöthig als nach Luft zu schnappen fand,
Schwieg immer noch, indess der Junker wartend
stand,
Und, ahnungsvoll, bey Frost und schnellen Hitzen,
Am ganzen Leib zu schaudern und zu schwitzen
Begann. Der Zustand beiderseits
War sonderbar genug, und hatte nun bereits,
Seit dem der Herr auf ihren Vortrag lauert,
Zwey oder drey Minuten fortgedauert:
Als endlich mit erröthendem Gesicht,
Den Blick auf ihre Schürze, sich Laurette
Zusammen rafft, und ihm (nach einem Vorbericht,
Der durch Method' und Klarheit eben nicht
Sich sehr empfahl) von Sankt Kathrinens Mette
Und einem jungen Herrn und einem Fräulein
spricht,

Die er in ihrer Andachtspflicht
Durch seiner Blicke Gluth beynah gestöret hätte,

Den Herr — der (wie der schlaue Leser
bald
Vermuthet hat) der schöne Sinibald
Leibhaftig war, und dem seit jener Mette
Rosinens holdes Bild in einem steten Traum
Vor Augen schwebt — hält sich beym ersten Worte
kaum,

Die Rednerin zu unterbrechen,
Natürlich kann das Mädchen ja
Von niemand als von ihm und seinem Engel
sprechen!

In diesem Wahn zerdrückt er ihr beynah
Die runde Hand vor fröhlichem Entzücken,
Hat Athems kaum genug, das Feuer auszu-
drücken

Worein der erste Blick des Fräuleins ihn gesetzt,
Und überfließet von Dank, daß sie ihn würdig
schätzt,

Ihn der Verzweiflung zu entrücken
Womit er sich drey Tage schon gequält,
Da alle seine Müh den Weg zu ihr verfehlt.

So geht es in der Welt! Wenn man's auf's
allerbeste

Gemacht zu haben meint, so hat man sich verzählt!
Laurette glaubt ihr Kredo nicht so feste,
Als daß der Herr, der so entzückt
Von seiner Liebe spricht, und ihr die Hand zer-
drückt,

(Vermuthlich weil er, vor Entzücken
Ein wenig toll, des Fräuleins Hand zu drücken
Vermeint) der Guido ist, zu dem man sie ge-
schickt:

Hingegen Sinibald hegt nicht den kleinsten
Zweifel

Daß die, für die sein Herz in lichter Lohe brennt,
Ihm diese Botschaft schickt und Klelia sich nennt.
So hatte denn der kleine Hinketeufel
Sein Ziel erreicht, und sieht, in schadenfroher
Ruh

Die Hand im Schooße, nun dem weitem Fort-
gang zu.

Der Ritter schwört, zu Handen ihrer Dame,
Laurettén ew'ge Lieb' und Treu',
Schwört, daß von nun an Kleliens schöner
Name

Das Lösungswort von seinen Trieben sey;
 Und bittet sie (indem ein Regen von Zechinen
 Auf ihren Schoofs ihm durch die Finger fällt)
 So schön um ihren Schutz, daß sie für Pflicht es
 hält

So einem feinen Herrn nach Möglichkeit zu dienen,
 Das weitere soll morgen zwischen ihnen
 Aus einem Hinterhaus, wohin sie ihn bestellt,
 Durchs Fenster abgehandelt werden.

„Der Schatz wird ohne viel Beschwerden
 Zwar nicht zu heben seyn, da ihn bey Tag und
 Nacht

Ein alter Greif, der selten schläft, bewacht:
 Doch, gnäd'ger Herr, kommt Zeit und Stunde
 So kommt auch Rath; es bleibt bey unserm
 Bunde!

Sie finden, wie gesagt, nach zehn, bey Sternenschein,

(Wenn auf den Gassen alles schweiget.)

Sich morgen Nachts vor unserm Garten ein,
 Und, wenn was weibliches sich dann am Fenster
 zeigt,

So nahn Sie Sich getrost, ich werd' es selber
 seyn.“

So spricht Laurett', und eilt, so guter
Dingen

Als eine Hand voll Gold und ein gelungner Streich
Nur immer machen kann, um Klelien sogleich
Den glücklichen Erfolg zu hinterbringen.

Das Fräulein glaubt kaum ihrem eignen Ohr,
So wunderlich kommt ihr die Sache vor.

„Er liebt mich, sagst du?“ — O das hat sich noch
zu fragen!

Er schwärmt vor Lieb', er ist verrückt,
Ist außer sich, ist — kurz, was kann ich stärker
sagen?

Da sehn Sie, wie er mir die Hände blau gedrückt,
Blos weil ich Ihre Magd zu seyn die Ehre hab!

„Unmöglich konnt' er doch mich durch ein
Gitter sehn!“

Wer weiß? Er hat vielleicht so eine eigne
Gabe,

Wie Christnachts-Kinder Geister sehn.

Es konnt' auch nach der Mess', auch unterwegs
geschehn.

Genug, er spricht er habe Sie gesehn;

Er wird es doch am besten wissen können,

Und nicht für langer Weil' wie Mongibello
brennen!

Er nahm, noch eh' er recht verstund
Wovon ich sprach, das Wort mir aus dem Mund,
Und mahlte Sie als ob Sie vor ihm ständen;
Sprach so entzückt von Ihren Lilienhänden,
Von Ihrem blauen Aug' — „Sind meine Augen
blau?

Du faselst!“ — Nun, das konnt' er so genad,
Zumahl bey Licht, von ferne nicht erkennen:
Genug, er hörte mich kaum Ihren Nahmen nennen,
So that er wie verrückt, schwor Ihnen ew'ge
Treu,

Und, sage, sprach er, deiner Dame,
Dass nun auf ewig Kleliens schöner Nahme
Das Lösungswort von meinen Trieben sey.
Und Guido ist gewiss ein Mann von Stand und
Ehre:

Ich sehe nicht was hier noch zu bedenken wäre.

Man glaubt so gern was unsre Wünsche kirt,
Dass man, in Kleliens Fall, leicht abergläubig wird.
Zufrieden mit der seichtesten Erklärung,
Giebt das bestochne Herz dem ersten besten Schein
Von einem Grund die selbstbeliebte Währung.

Und geht so gern in alle Fallen ein
 Die ihm die Neigung stellt! — Was Wunder,
 Wenn Klelia den dünnen Liebeszunder
 Begierig hascht, den ihr Laurette reicht,
 Sich mit der Möglichkeit der Sache bald vergleicht,
 Und dem Betrug, von Guido, den sie liebet,
 Verehrt zu seyn, mit Freuden sich ergiebet!

Wir haben schon von ihrer raschen Art
 Vorhin ein Wörtchen fallen lassen.
 Sie pflegte nichts so sehr wie Langsamkeit zu
 hassen,

Und Rath und That war stets bey ihr gepaart.
 Kein Pulverfaß kann schneller Feuer fangen;
 Und, hätt' ein Zauberer noch in derselben Nacht
 In einem Luftschiff ihr den Guido hergebracht,
 Sie wäre, glaub' ich, stracks mit ihm davon ge-
 gangen.

Zum Glücke war die Noth so dringend nicht.
 Ihr ruhiges gleichgültiges Gesicht
 Läßt ihren Alten nichts von Hochverrath besorgen:
 Und, ob er gleich sehr viel von Hochzeit
 spricht,

Und Anstalt macht als wär's auf nächsten Morgen,
 Herzstärkungen und Kräuterbäder braucht,

Den Kopf, der wie ein Espenwipfel zittert,
Dreymahl des Tags in kaltes Wasser taucht,
Und weisse Hosen trägt, und seine Waden fät-
tert;

So ist er doch, hält nur ihr Guido Stuch,
Mit allem dem ihr wenig fürchterlich.

Allein, wie ging's indess, der guten kleinen
Muhme

Rosinen? fragt ihr mich. — Nicht eben allzu gut!
Sie hatte schon drey Nächte schlecht geruht,
Und hing ihr schönes Haupt wie eine Mayen-
blume.

Nach einem Frost. Ihr Afters-Guido lag
Seit Sankt Kathrinens Nahmenstag
Ihr stets im Sinn. Er hatte, seinen Mienen
Und Blicken nach, von ihr entzückt geschienen,
Und liefs doch, ohne sich um sie
Zu kümmern, einen, zwey, drey Tage schon von-
streichen.

Drey Tag', und nicht das kleinste Lebenszeichen!
„Nun (denkt sie). seh' ich wohl, ich hatte mir
zu früh

Geschmeichelt, ihn gerührt zu haben!

(Und der Gedanke weckt auf einmahl ihren Stolz.)

Es zeigt sich nun, er ist aus keinem bessern

Holz

Geschnitzt als andre leichte Knaben:

Ein schöner Kopf, und keine Seele drin!

Wohl hat die Tante Recht! So sind die Unge-
heuer,

Die Männer, insgesamt! Ein Blick setzt sie in
Feuer,

Doch, aus den Augen, aus dem Sinn!

Was hält mich, daß ich nicht mich seiner auch
entschlage,

Und das verhasste Bild wie ein Gespenst ver-
jage?“

Verhasst? — Sie irrte sich im Wort:

Solch ein Gespenst jagt sich so schnell nicht
fort!

Es hatte sich an ein zu schönes Ort

Bey ihr versteckt. Da half kein Ave sagen,

Und würde sie dazu auf harten Erbsen knien;

Es will vor keinem Kreuz, vor keinem Weihbrunn
fliehn;

Gern oder nicht, sie muß es tragen!

Auch trägt sie es in schweigender Geduld,

Und nimmt's als Büßung auf für ihre Sünden-
schuld.

Frau Klare selbst, und sollt' ihr Herz zer-
springen,

Darf nicht ein Wörtchen, mehr vom schönen
Guido singen;

Genug, daß sie in Ruh des Schlafes Nektar schlürft,

Indefs Rosine, grambeladen,

Sich hin und her auf ihrem Lager wirft,

Und ihre Augen sich in stillen Thränen baden:

Sonst, wenn nur eine Kleinigkeit

Ihr zustieß, eilte sie an ihren Kammerladen;

Da fand sie stets ein Schwesterherz, bereit

Den kleinen Schmerz mit ihr zu theilen

Und oft durch Mitgefühl zu heilen.

Jetzt, ob sie schon sich zur gewohnten Zeit

Noch täglich sehn, ist doch die Offenheit

Der vor'gen Unschuld weg; man hat sich viel zu
sagen

Und sagt sich nichts; man möchte manches fragen;

Und immer hält die Furcht, wiewohl kein Grund

Zu fürchten ist, den unentschlossnen Mund.

Man hatte sich gesucht und scheut sich zu ver-
weilen,

Und immer findet sich ein Vorwand wegzueilen;
Kurz, seit der Schelm Asmodi sie beschlich,
Hat jede Freundin nun ihr eigen Herz für
sich,

Und beide sind (wiewohl die Ursach' ihren Sinnen
Ein Räthsel ist) schon Nebenbuhlerinnen.

Inzwischen sank auf die Palermer Welt

Die Nacht herab, worin, zur Stunde der Ge-
spenster,

Den schönen Sinibald, den sie für Guido hält,

Laurette Tags zuvor ans Fenster

Im Hinterhaus zur Konferenz bestellt.

Die Liebe, wie ihr wifst, erzählt sich leicht in
Stunden

Und rechnet gern Minuten für Sekunden.

So ging's auch itzt dem edeln Villador.

Er stellte sich beym angewiesnen Garten

Zwar richtig ein, allein er kam der Zeit zuvor.

Voll Ungeduld so lang' umsonst zu warten,

Trabt er, indess die Milz ihm mächtig schwillt,

Bis an die Augen eingehüllt,

Mit grossem Schritt in einer kleinen Ferne

Vom Haus im Dunkeln auf und ab,

Und hält, weil weder Mond noch Stern ihm Hells
gab,

Von Zeit zu Zeit die kleine Blendlaterne
Aus seinem Mantel durch die nebelvolle Nacht
Am Haus' empor. Auf einmal wird ganz leise
Ein kleines Fenster aufgemacht,
Und eine Weibsgestalt steckt wie verstohlener
Weise

Den Kopf heraus. Das muß Laurette seyn;
Denkt Sinibald; und nähert sich; allein.
Wiewohl er fest darauf geschworen hätte
Sie sey's, so irrt' er sich, es war doch nicht Lau-
rette.

Frau Klare war's, die, vom Laternenschein
Geblendet, was es sey aus Neugier sehen wollte.
Ich weiß nicht was die Frau in ihrem Hinterhaus,
Das hart an Kleliens stieß, zur Wirthschaft hoh-
len sollte:

Genug, der böse Feind, in eine Fledermaus
Versteckt, der seinen Spas mit beiden treiben
wollte,

Zog auf der Stelle Vorthail draus,

Frau Klare hatte kaum verstohlen
(Nachdem sie sich dem ganzen Himmelsheer

Und seiner Königin empfohlen)

Das Fenster aufgemacht, hinaus zu sehn woher
Der Schimmer käm', als ihr — o Wunder über
Wunder!

Beym ersten Blick der Mann ins Auge fällt,
Den ihre Dame liebt und für verloren hält.
Vor Freud' und Schrecken sinkt die Lampe sammt
dem Plunder,
Den sie zu hohlen kam, ihr auß der schlaffen
Hand.

„Ist's möglich, oder hab' ich Sand
Im Auge? Seh' ich recht? Sind Sie es?“ — Welche
Fragen!

(Spricht jener) Ist die Jungfer nebelblind?

Die Glocke wenigstens scheint nicht für sie zu
schlagen.

Doch, das ist nun vorbey, mein Kind!

Wir haben uns doch wohl was wichtiger zu
sagen!

Wie ist dein Fräulein gegen uns gesinnt?

Was darf ich hoffen? — „Hoffen? — Ist von
Hoffen

Die Rede schon? (erwiedert ihm betroffen

Frau Klar', für die er lauter Räthsel spricht)

Mein schöner Herr, so weit sind wir noch nicht!

Bewährte Treu' kann freylich alles hoffen:

Allein“ — Was hör' ich? (ruft der junge Herr
betrückt)

Dein Fräulein kann ein Herz verkennen,

Das sich bey'm ersten Blick auf ewig ihr ergiebt?

O wie ich liebe ward kein Mädchen je geliebt,

Und Engel können nicht von reinern Flammen
brennen!

„Sie sprechen alle so; doch kommt's zur Probe“ —
Gut!

(Ruft Sinibald) wiewohl dein Zweifelmuth

Mich kränkt, so ist die Treue doch zu loben,

Die aus dir spricht. Gut! setze mich auf Proben!

Ich selbst verlang' es — Sag' was ich ihr opfern
soll;

Ich bin bereit! und hätt' ich Kaiserkronen,

Ich legte sie — Nun ja! wir sehn, sein Herz war
voll:

Man schenkt an seinem Platz nichts leichter weg
als Kronen.

Doch, uns gebührt des Lesers zu verschonen;

Man kennt ja die Imaginazionen

Die Ätna's Nachbarschaft durchglüht!

Der junge Mann geräth in solches Feuer

Daß er Fran Klaren bald in seinen Wirbel zieht

Sie war ein gutes Herz; und dann geht so ein
Freyer

Wie Er nicht alle Tag' ins Netz!

Gelind regieren ist das erste Grundgesetz

Des Regiments unausgesteu'rter Schönen,

Und selten frommt's, sein Recht so weit man kann
zu dehnen.

Die schlaue Amme macht zwar viele Schwierig-
keit,

Doch nur den Werth des Kleinods zu erheben,

Und weiß, recht auf den Punkt von Zeit

Da noch Verdienst dabey ist, nachzugeben.

Kurz, Sinibald, in den sie selbst beynah

Verliebt ist, bat so schön, daß ihr das Herz zu
brechen

Begann; und, da er sie gleichwohl noch wanken
sah,

Zieht er den Dolch und droht sich zu erste-
chen,

Wenn sie sich länger sträubt ihm eidlich zu ver-
sprechen,

Daß ihn ein heilig Band (geheim, doch ehren-
voll)

In künft'ger Nacht — er kann nicht länger war-
ten —

Im Sahl von eben diesem Garten

Zum glücklichen Gemahl des Engels machen soll.

Frau Klare (die hier immer für Lau-
retten

Gehalten wird) vermag sich nicht zu retten,

Und, zwischen Freud' und Angst sich selber kaum
bewußt,

Legt sie, wie er's verlangt, drey Finger auf die
Brust,

Und schwört ihm zu, nach äußerstem Vermögen
Zu diesem Schritt ihr Fräulein zu bewegen.

Ein Beutel, schwer von Genueser Gold,

(Des künft'gen Dienst's voraus bezahlter Sold)

Kommt, ihrem äußersten Vermögen,

Zum Überflufs, noch etwas zuzulegen.

„Der lebenswüth'ge Herr! er hat so eine Art,

Dafs man mit ihm das Herz im Leibe theilen
möchte.

Gewifs, ist nur Rosinchen erst gepaart,

Ist sie die glücklichste vom weiblichen Ge-
schlechte!“

So denkt Frau Klar', und eh' sie Abschied
nimmt

Wird Ort und Zeit und alles wohl bestimmt,

Und beide gehen dann so fröhlich aus einander,
Und fröhlicher, als Hero und Leander.

Gut! aber eh' wir weiter gehn,
Muß unsrer Seits zuvor noch was geschehn.
Wir sehen rings herum sich manche Stirne falten,
Dafs Sinibald, der doch zwey helle Augen hat,
Mit Klaren an Laurettens Statt
So lange sich am Fenster unterhalten
Und seinen Irrthum nicht gemerkt,
Da doch Figur und Ton und andre Nebensachen
Vermuthlich ihn nicht sehr darin bestärkt.
Ein Nasenrümper wird vielleicht mit schiefem
Lachen

Die Wahrheit der Legende gar
Aus diesem Grund verdächtig machen.
Allein, fürs erste, ist aus dem Berichte klar,
Dafs damahls just die Nacht entsetzlich dunkel
war:

Dazu kam noch ein Nebel, dick zum Greifen,
Der (wie ein Blinder weifs) die Formen zu
ersäufen

Und zu verschwemmen pflegt. Dasselbe gilt
Vom Tone, der im Nebel schwillt

Und dampfer wird. Auch war besagten Nebels
wegen

Frau Klarens Kopf (der freylich den Verstoß
Bey vollerm Lichte hätt' entdecken mögen)

So eingepackt, daß kaum noch einer Linse groß
Davon zu sehen war; und weil sie, klüglich,
bloß

Mit halber Stimme sprach, den Horchern zu ent-
gehen,

(Denn immer ließen hin und her

Sich Leute, die des Weges gingen, sehen)

So half auch dies zur Täuschung so viel mehr.

Nicht minder ist vor allen Dingen

Der Umstand noch in Anschlag mit zu bringen,

Daß Sinibalden nicht der leiseste Verdacht

An eine Irrung kam, und daß Laurettens Züge

Viel Eindruck eben, nicht auf seinen Sinn ge-
macht.

Thut alles dies dem Leser kein Genüge,

So sehn wir nicht was uns zu glauben hindern
mag,

Daß Satanas, der in der Nähe lag,

Mit blauem Dunst des Junkers Aug' umzogen;

Und weil sich (alles wohl erwogen)

Nicht läugnen läßt, daß diese Art
 Von Schwierigkeiten los zu kommen
 Die leichtste ist, und viel Philosophie erspart,
 So bleib' es denn dabey! — Doch jedem Frommen
 Sein Recht, kein Wort davon zu glauben, unbe-
 nommen!

Kaum hatte Sinibald, berauscht von seinem
 Glück,

Sich selbst und sein Entzücken heim getragen,
 So hörte man vom Thurm die eilfte Stunde
 schlagen.

Nicht lange drauf, so fügt es das Geschick,
 Daß Guido, der von einem Hochzeitschmause
 Mit einem kleinen Hieb sich leise heimwärts
 schlich,

Von ungefähr bey Kleliens Gartenhause
 Vorüber ging. Auf einmahl, da er sich
 Der Mauer naht, bedünkt ihn eine Stimme
 Zu hören, die gar sanft und zefyrlich
 An seinem Ohr' vorüber schwimme,
 Und ihn beym Nahmen ruf'. Er blieb verwundert
 stehn,

Und sah sich um, und glaubte nichts zu sehn.

„Sind Sie's?“ ruft's abermahl aus einem niedern
Fenster.

Mein Guido (der kein Mami war, der Gespenster
In seinem Kredo führt) spricht Ja, und schaut
empor,

Und glaubt, so viel als durch den Flor
Des Nebels möglich ist, ein Mädchen zu erblicken.

„Ey, ey, (so fährt sie fort vertraut sich auszu-
drücken.)

Nach Ihrem gestrigen Entzücken

Wer hätte das zu Ihnen sich versehn?

Ein andrer würde hier seit zehn Uhr Wache stehn,

Und Ihnen muß man einen Boten schicken.

Es ist Ihr Glück, daß mir's an Muße fehlt,

Sonst hätt' ich Sie nach Würden ausgeschmählt.

Izt hab' ich kaum das nöthigste zu sagen.

Mein Fräulein will's auf Ihre Ehre wagen.

Sie stellen (flüstert sie geheimnißvoll ihm zu)

Sich morgen Mitternachts, wenn alle Welt zur
Ruh

Gegangen, hier vor unserm Garten

(Nur etwas pünktlicher als Sie gewohnt sind) ein:

Die Thür wird unverschlossen seyn,

Und Klelia im Sahe Sie erwarten.

Die Noth entschuldigt uns. — Man ruft mir — ich
muss fort.

Genug, mein Herr, Sie wissen Zeit und Ort,
Und werden, schmeichl' ich mir, Laurettens
Eifer loben.“

Mit diesem Worte wird das Fenster zuge-
schoben,

Und Guido hört und sieht nichts weiter mehr.
Er denkt: Mir ist der Kopf doch nicht von Wein-
dunst schwer?

Bey meiner Ehr'! ein drollig Abenteuer!
Ein Gulde, seh' ich wohl, ist einmahl zum Be-
freyer

Der Dame ausersehn; und was kann ich dafür,
Wenn jener Langsame die goldne Zeit versäumte?
Ein andrer übernimmt mit Freuden seine Pflicht;
Und kurz — wofern ich anders nicht
Das alles aus dem Stegreif wachend träumte —
So wag' ich's auf mein unverschämt Gesicht!
Es ist der erste Handel nicht
Aus dem es mich heraus gezogen.
Dem Tapfern bleibt die Braut! — Was meine
Pünktlichkeit
Betrifft, die hat noch nie ein schönes Kind betrogen.

Ich weifs — Dank sey der grofsen Eiligkeit
Des Kammermädchens! — Ort und Zeit,
Und komm' um Mitternacht unfehlbar angefliegen!

Indem er so sich mit sich selbst bespricht,
Faßt er, so gut beym matten Licht,
Das hier und da von fern durch Fensterscheiben
bricht,

Ihm möglich ist, von Gasse, Haus und Garten
Figur und Lage ins Gesicht,
Und wandert dann nach Haus, in ruhigem Er-
warten

Des Ausgangs, der ihm stets, er glücke oder nicht,
Für eine Winternacht Kurzweile g'nug verspricht.

KLELIA UND SINIBALD

VIERTES BUCH

OT 1000 11 11

V. 1 — 12.

Wir zählen seit Kathrinentage

Den fünften Abend erst, und gleichwohl sind
bereits,

Die Sachen unsrer vier Verliebten allerseits,

Für solche kurze Zeit, in einer feinen Lage!

Zwey Klelien, (dem Schwindelgeist sey Dank,

Der in die Zofen und die Ammen

Gefahren!) beide liebeskrank

Für Einen Guido; und zwey Guido's, voller

Flammen

Für Eine Klelia; und, alle auf einmahl

Der Himmel weiß in welchen Gartensahl

Von zwey Lauretten, deren keine

Der andern sich versieht, auf Eine

Verdächtig'ge Zeit, bestellt! — Wie endlich alles
dies

Sich ohne Wunderwerk und ohne Ärgerniß
Entwickeln soll, ist schwer zu fassen.

Das Ärgerniß insonderheit,
(Wiewohl die schwarze Zunft der Bauny's und
Garassen ¹⁾)

Die Feigenblätter uns zu ganzen Körben beut)

Das Ärgerniß der werthen Christenheit
Macht meinen Dichtermuth erblassen.

Indessen, da die Sachen schon so weit
Gekommen sind, ist keine Möglichkeit
Als ihnen ihren Gang zu lassen.

Die Heilige (ihr sey dafür der Kiel geweiht
Womit wir dieses Werk verfassen!)

Wird in der Noth, womit uns Teufel - Amor
dräut,

Uns hoffentlich nicht stecken lassen.

1) Die ehrwürdigen Väter, Bauny und Garasse, ein paar zu ihrer Zeit berühmte Mitbrüder der Karamuel und Busenbaum, die durch ihre Gewandtheit in der Kunst die Gewissen zu erleichtern und durch Paskals Provincialbriefe unsterblich geworden sind.

Bekannter Maßen war in jener Ritterzeit,
 Die, seit wir mit Cervantes lachen,
 Zu nichts mehr taugt als Märchen draus zu
 machen;
 Die Heimlichkeit in Liebessachen
 Ein Punkt woran der Männer Ehre lag.
 Man wurde gleich beym Ritterschlag
 Dazu in Eid und Pflicht genommen;
 Es war der schönste Zug, der einen wackern
 frommen
 Großherz'gen Mann von adlichem Gemüth
 Von einem Mammeluck und Heiden unterschied;
 Und selbst die Bastardart vom ächten Ritterbunde,
 Die Höflinge im langen Ringelhaar,
 Bey denen Sinibald und Guido zünftig war,
 Behielten vom Gesetz der alten Tafelrunde
 Dieß, wenigstens als Aberglauben, bey,
 Dafs Damengunst sorgfältig zu verbergen
 Die erste Pflicht verliebter Ritter sey.
 Die Noth allein gab den getreuen Zwergen
 Und trauten Brangiens ein Privilegium.²⁾

2) Der Zwerg Ardan, im Amadis aus Gallien,
 und Fräulein Brangien, die Vertraute der schö-
 nen Yselde (*Yseult la blonde*) sind, nebst den

Frau Klara (die den Beutel voll Zechinen,
 Von dem ihr wisst, gewissenhaft verdienen,
 Vielleicht verdoppeln will) hielt ihre Hand dafür
 Ins Feuer, daß der junge Herr Rosinen
 Wie seine Augen liebt. „Und was für Ungeßühr
 Ist denn am Ende drin, den lieben Mann, der
 ihr
 So augenscheinlich von der heiligen Kathri-
 nen

Unmittelbar zum Ehgemahl
 Erkohren ward, in einem Gartensahl
 Bey Nacht (weil's doch bey Tag nicht schicklich
 ist) zu sprechen?
 Herr Guido hat ein viel zu ehrliches Gesicht
 Sich eines Unfugs zu erfreuen;
 Und allenfalls bin ich mit einem Licht
 Im Kabinet zur Hand, und stelle mich zur
 Wehre,
 (Nur schrey' Sie laut genug) so bald ich schreyen
 höre.“

So kräftig unterstützt, hielt unsrer Heldin
 Muth
 Sich immer noch, wiewohl nicht ohne Schwanken,
 Bis gegen Abend ziemlich gut.

Zwar sprach sie kaum ein Wort, schien immer in
Bedanken,

Und hörte nur, wie halb im Schlafe, was
Die taube Tante sprach, jedoch bald roth bald
blafs,

Wenn ihr getroffenes Herz ein Wort zum Vorwurf
machte,

Wobey vielleicht die Alte gar nichts dachte:
Doch rief der Amme Wink und Blick
Den Muth von Zeit zu Zeit in ihre Brust zurück.

Allein als nun Frau Kunigunde,
Nach einem Rosenkranz der gar kein Ende nahm,
Zu Bette kroch, und nun die zwölfte Stunde
Wie ein Gespenst heran geschritten kam,
Entfiel dem guten Kind auf einmahl alle Stärke;
Sie fühlte sich an allen Nerven lahm,
Ihr schlug das Herz als wie vor einem Werke
Der Finsterniß, Sie war sich selbst deswegen
gram,

Und hätte doch so zwischen Gehen und Bleiben
Die ganze Nacht geschwebt, wenn nicht, trotz
ihrem Stäuben,

Die Amme, der davon der Kopf ein wenig warm
Geworden war, mit nervenvollem Arm

Die Wadenspenstige auf ihrer Lagerstätte
 Umfaßt, und Eines Zugs, zwey hundert Schritte
 lang
 Durch manchen hastern Bogengang
 Bis in den Gartensahl davon getragen hätte.

Frau Klare hatte hier auf einem Ruhebette
 Die holde Last kaum abgelegt,
 Und, unter manchem Kuß, mit Schelten und mit
 Dräuen

Ihr etwas Ruh und Kühnheit eingeprägt:
 Als plötzlich sich die Thüre regt,
 Und ziemlich rasch (wie Mars zu Afroditen
 Erwartet eilt) ein feiner junger Mann,
 Den man, bey schwachem Licht durch alte Flor-
 gardinen,

Für Sinibalden halten kann,
 Hercin fliegt, und voll Feuers sich Rosinen
 Zu Füßen wirft. Die Amme, ohne sich
 Recht nach ihm umzusehn, entwich
 Ins Kabinet, indefs, vom Schein betrogen,
 Der junge Herr, als ein willkommner Gast,
 (Wie er nicht zweifeln kann) doch etwas unge-
 zogen

Rosinens beide Knie umfaßt;

Und, um so schnell als möglich sich der Last
Der Dankbarkeit und Sehnsucht zu entladen,
In Wort und Werk sich, leider! so beträgt,
Wie nur ein Faun mit taumelnden Mänaden
Im dicksten Hain sich kurz zu fassen pflegt.

Der Leser wittert schon, (wir können sicher
weiten)

Dass Guido, gestern von Lauretten
(Durch einen Irrthum zwar) auf diese Zeit be-
stellt,

Beym Mondschein, der nur schwach die Mitter-
nacht erhellt,

Die rechte Thür, den rechten Garten,
(Der an Rosinens grenzt) und auch den Sahl
verfehlt

Wo Klelia und Amor ihn erwarten.

Zum Unglück hatt' er auch, aus einem wenig
zarten

Gefühl, Kupido's Gluth mit Bacchischer vermählt,
Und, um das Abenteur' recht glorreich zu be-
stehen,

Auf alle Fälle sich mit Cypernwein gestählt.

Das Fräulein glaubt vor Scham und Schrecken zu
vergehen,

Im ersten Manne, dem ihr junger Busen schlug,
 Der so viel Zärtlichkeit im schönen Auge trug,
 Der sich mit ihr auf ewig zu verbinden
 So heilig schwor, und ihres Lebens Glück
 Zu machen fähig schien — im ersten Augenblick,
 Wo ihr Vertrau'n in ihm die reinste Gluth ent-
 zünden,
 Ihn ganz verengeln soll — den frechtesten Faun zu
 finden.

Der Abfall war zu stark, und schien bey einem
 Haar

Sie in ein Steinbild zu verwandeln.
 Doch Guido, der so leicht nicht zu erschrecken
 war,

Vermeinte noch gar ritterlich zu handeln;
 Indem er alle Schuld auf seine Rechnung nahm.
 Er hielt's für einen Rest von jugendlicher Scham,
 Wo nicht für einen Wink, noch mehr sich zu
 erlauben:

Und eh' sie zu sich selber kam,
 Gelang es ihm den Arm um ihren Leib zu
 schrauben,

Und einen Kuss dem schönsten Mund zu rauben.
 Die Unthat facht auf einmahl Heldenluth
 Und Heldenkraft in allen Adern

Des frommen Mädchens auf; sie windet sich mit
Wuth

Aus seinem Arm, und fängt so gräßlich an zu
schreyen,

Dass Dame Klar' aus ihrem Hinterhalt

Wie eine Furie mit Schimpfen und mit Dräuen

Heraus stürzt, gegen den vermeinten Sinibald

Dem Fräulein eine Faust zu leihen, ..

Von welcher Guido schon fünf scharfe Klauen
fählt,

Eh' er die Hand entdeckt, die in Gesicht und
Locken

Ihm, wie ein Mayenschnee in Blüth' und Zweigen,
wählt.

Rosine rennt davon. Herr Guido, halb
erschrocken

Halb lachend, lässt ein Drittel seiner Locken

In Klarens Händen, sucht, vollkommen abge-
kühlt,

Die Thüre, ohne Licht in Sachen zu begehren,

Und giebt der guten Frau, die vor Erstaunen
kaum

Zu Athem kommt, durch sein Entfliehen Raum

Sich die Begebenheit (wo möglich) zu erklären.

Indefs der Zufall hier dem armen Villador:
(Der alles dieß nun wird entgelten müssen!)

Durch seinen besten Freund (zwar ohne Schuld
und Wissen)

So schlimme Dienste that, ging, leider! unterm
Flor

Der Mitternacht, zwey hundert Schritte weiter
Mit Sinibalden selbst ein andrer Irrthum vor,

Auch diesem ward der Mond zum ungetreuen
Leiter,

Indem er Kleliens Thür, die an Rosinens
stiefs,

Im Dunkeln ihn, statt dieser, wählen hiefs.

Sein Schicksal war auch itzt, zu spät zu kommen;

Und hätte Guido im Entfliehn

Vor lauter Eile nicht den falschen Weg genommen,

So traf er unterwegs auf ihn.

Mein Sinibald, voraus in Wonne schon zer-
flossen,

Kommt an den Ort eilfertig angeschossen

Wo ihm die Himmelsthür geöffnet stehen wird,

Sieht eine Gartenthür halb offen vor sich stehen,

Und, ohne viel sich umzusehen,

Dankt er's der Liebe die ihn leitet, und verirrt.

Indem er bey Rosinen eingingehen
Vermeint, in Kleliens Gartenzahl.

Noch regt sich nichts, und Lenns mattet
Strahl,

Der mit der Nacht nur schwach und sterbend
kämpfet,

Wird durchs bemahlte Glas der Fenster so ge-
dämpft,

Das Sinibald die Hand zum Auge machen muß.

„Wo bist du, Wonne meines Lebens,“

Wo bist du?“ ruf er leis, allein er ruft ver-
gebens,

Und leere Luft verschlingt den warmen Kuss,

Den, ohne das er sie erblickte,

Sein Mund auf Kleliens gehöfste Lappen drückte

In unmuthsvollem Wahn (selbst einem Tantalus

Kaum zu verzeihn) das sie vielleicht Versteckens

spiele,

Durchtastet er vom Boden bis zur Dinde

Den ganzen Sehl mit Fuß und Hand und Kopf:

Allein ein Bettgestell mit einem sammtnen Pfähle, I

Ein halb zerbrochener Blumentopf,

Ein kleiner Tisch, und drey geflochtne Stühle I

In etwas krüppelhaftem Stand,

War alles was sich hier von dichten Körpern fand.
Von Klelien keine Spur! — Wo säumt sie?

seufzt beklommen

Mein Sinibald. — „Geduld! raynt ihm der
Genius

Der Hoffnung zu, sie kommt gewiß, sie muß

Nun alle Augenblicke kommen.

Erwartung, Freund, verlängert den Genuß,

Und, auch getäuscht, hat man doch etwas vorge-

Der Genius hat Recht! und also, weil er muß,

Wird vor der Hand sich zur Geduld entschlossen.

Er wirft sich auf den Pfahl und wartet unver-

drossen:

Doch, wie er just so lang' gewartet hat

Als ein Sekundensatz gebraucht sich umzudrehen,

Wird ihm die Zeit schon lang, möchte ihm die

Lagerstatt

Ein Nesselbett; es treibt ihn aufzustehen,

Und durch die Thür, des ew'gen Wartens: satt,

Ob sie denn noch nicht kommt, zu sehen.

Er hält den Athem an und läusehet: nicht ein

Blatt

Kann im Gefäße sich bewegen,

So flattert ihr mit zweymahl schnellern Schlägen

Sein taumelnd Herz aus seiner Brust entgegen.

„Wie? abermahl getäuscht! Treibt man wohl gar
nur Spiel

Mit mir? Und könnten so die frommsten Augen
lügen?

Weg Satan! — Athmet nicht aus allen ihren Zügen
Der reinsten Sinn, das zärtlichste Gefühl?

Unmöglich kann der Engel mich betrügen!

Sie ist die Unschuld selbst. — Allein,

Kann nicht vielleicht die Magd bestochen seyn

Mir eine Falle hier zu stellen?“ —

Was bilden nicht in solchen Fällen

Verliebte sich als möglich ein?

Nachdem er dergestalt sich eine gute Weile

Gequält, dünkt ihm, daß jemand durch den Gang,

Der um den Saal sich schneckenförmig schlang,

Mit Rüch't'gen Schritten herwärts eile.

Zum deutlich sehn gebrach's an Licht,

Allein sein Ohr betrog ihn dießmahl nicht.

„Sie ist's! Sie ist's! So grazienmälsig streichen

Am Boden hin nur Engel ihres gleichen!“

Denkt er, und springt mit offnem Arm hervor,

Und drückt an seine Brust — o Wonne sonder
gleichen!

Wen anders als — Lauretten hoch empor;
 Die (ohne gar zu rasch dem Irrthum auszuweichen
 Der den verliebten Herrn betrog)
 Die eine Hand mit halb verbissnem Lachen
 Ihm vor die Lippen hielt, um keinen Lärm zu
 machen,
 Und in den Sahl ihn mit der andern zog.

Halt! nicht so rasch, mein Herr! Erkennen
 Sie Lauretten!
 Spricht sie, indem sie sich, wiewohl ein wenig
 spät
 Aus seinen Armen lachend dreht.
 Wie, wenn wir Mädchen nun nicht mehr Gewissen
 hätten
 Als junge Herr'n Behutsamkeit?
 Ein feines Unglück hätt' im Schirm der Dunkelheit
 Aus allem dem entstehen können! —

„So? — schmeichelt dieß Lauretten's Eitel-
 keit?

Den Dieb macht freylich oft bloß die Gelegenheit,
 Und wie das Öhl ist, muß die Flamme brennen.
 Mein Irrthum, schönes Kind, war deine Sicherheit!
 Doch, sage, wo, um aller Heil'gen willen!

Das Fräulein bleibt? mir springt das Herz vor
Ungeduld!

Was hindert sie, die Hoffnung zu erfüllen
Die du mir gabst? An wem, Laurette, liegt
die Schuld?“

O sicher nicht an Klariens gutem Willen!
Ihr Herzchen klopfte nicht mit minder Ungeduld
Als Ihres, gnäd'ger Herr, nach dieser Geister-
stunde.

Mir ist's zu hoch, ich muß es frey gestehn,
Wenn hier nicht Zauberey im Spiel ist; denn im
Grunde

So haben Sie Sich ja kaum ins Gesicht gesehn.
Unfehlbar wirkt an Ihrem Liebesbunde
Der Himmel selbst, und so wird alles herrlich
gehn!

Indessen fällt auf diesem Erdenrunde
Der böse alte Greif, von dem
Ich Ihnen neulich sprach, uns äußerst unbequem.
Der machte sich, kraft seiner Vormundsstelle,
Von langem her ein kleines Haussystem
Das nicht in unsers paßt. Nun weiß ich nicht
von wem

(Wenn nicht vom Satān in der Hölle)

Der Alte Wind bekam, es spinne in geheim

Sich etwas widrig's an. Er ließ sich zwar nichts
merken,

Und (in der Sicherheit vermuthlich uns zu
stärken)

War er bey Tische heut so süß wie Honigseim;

War tändelnd, schmeichelhaft, und steckte seinen
Rüssel

(Die Brille drauf) in jede kleine Schüssel,

Um mit dem Besten stets das Fräulein zu versehn.

Allein, wie's nun um Schlafengehn

Zu thun war, denken Sie! so zog der Molch den
Schlüssel

Von Fräuleins Kammer ab, und schloß sie lachend
ein.

Es soll zeither bey Nacht nicht gar zu sicher
seyn,

Sprach er, indem er noch ein Schlöfchen vorzu-
legen

Beschäftigt war. — Der alte Bösewicht!

Ich hätt' ihn gleich erdrosseln mögen,

Ein solches schelmisches zähnfletschendes Gesicht

Zog er dabey! — Das beste war indessen,

Daß er an meiner Kammerthür

Das nehmliche zu thun vergessen.

Dech trau' ich seinem Schlaf nicht viel; und sollt'
er hier

Uns unversehens überraschen,

O Jemini! das gäb' ein garstig Spiel!

Eh' möchte mich ein Krokodill,

Im Bad, als Er bey Ihnen, mich erhaschen!

Dram, gnäd'ger Herr, (um Sie mit Einem Wort
Von unsrer Noth zu unterrichten)

Den Hochzeitplan des Unholds zu vernichten

Bleibt uns kein andrer Rath als — von Palermo
fort!

Das Fräulein muß vor übermorgen flüchten!

Wir wissen einen sichern Ort

Um unsern Lauf dahin zu richten.

Auf Ihren Beystand wird gezählt; doch, wie und
wann,

Ist was ich selbst noch nicht bestimmen kann;

Das muß ich noch vor allen Dingen

Mit Klelien zuvor ins Reine bringen:

Und sollte morgen mich der alte Pantalon

Verhindern, Ihnen in Person

Auf Ihrem Zimmer aufzuwarten,

So kommt ein Brief von mir, und unser Plan
dabey;

Nur übersehen Sie die schlechte Schreiberey!

Laurette spricht's, begleitet ihn zum Garten
Hinaus, drückt ihm die Hand, wünscht ange-
nehme Ruh,

Und schließt die Thür ihm vor der Nase zu;
Und alles dies (aus Furcht, daß er zu lange
weile)

In solchem Sturm und Drang von Eile,
Daß Sinibald, der vor Bedürfnis glüht
Sein Herz durch Reden zu entladen,

Mit einem „Gute Nacht, Ihr' Gnaden!“

Er weiß nicht wie, sich auf der Gasse sieht.

Freund Guido hatt' indess auf seinem Pfahl,
so gut

Als wäre nichts begegnet, ausgeruht.

Der leichte Ritz, den Amor seinem Herzen

Im Dunkeln beygebracht, mit Morfeus Zau-
bersaft

Beträufelt, hatte (statt zu brennen und zu schmer-
zen)

Ihm gegentheils den schönsten Traum verschafft.

Erfrischt durch Schlaf und Traum sprang er nun
desto freyer

Vom Lager auf, mit aller Jugendkraft

Und Wohlgestalt, und all dem raschen Feuer

Von einem, den *Urgande* 4) zum Befreyer
Bezauberter Infanten anerkohr.

Indessen sagt ihm doch sein Dämon nichts zuvor:

Als, eben da er auszugehen

Begriffen ist, ein kleiner Mohr

Nach Guido fragt, ihm (wie sich's findet

Er sey es selbst) ein Briefchen überreicht,

Und wieder unverseh'n's aus seinen Augen schwindet.

Der Anfang wenigstens, denkt Guido lächelnd,
gleich

Dem ersten Akt von einem Abenteuer,

Wenn's nicht vom gestrigen vielleicht

Der zweyte ist. Laß sehn! — Mit einem Dreyer

Gesiegelt und mit einem Krähenfuß

Geschrieben — das verspricht — Und dennoch
wollt' ich wetten,

Die Hand, die dies gekratzt, ist eine schöne Hand!

„Mein Herr, wenn *Klelien* von einem Eliehand,

Das ihr verhasster als die Hölle ist, zu retten,

4) *Urgande la Déconnue*, die Beschützerin der
ganzen Familie des *Amadis de Gaule*, und Ober-
vorsteherin der Maschinen des Ritterbuches dieses
Nahmens.

Nach einem Wagestück sie so gelüstig macht
 Als ich, die dieses schreibt, die Dintenkleckse
 hasse:

So finden Sie Sich diese Nacht
 Um zwey Uhr in der engen Gasse,
 Die unser Haus (das sich durch Thürmchen kennt-
 lich macht)

Vom Kor der Peterskirche scheidet,
 Zu einer Wasserfahrt gerüstet und gekleidet,
 Bey unserm Kammerfenster ein.
 Herab zu kommen soll dann unsre Sorge seyn;
 Ein schönes Bettuch ist dazu bereits zerschnitten,
 Indefs — (verzeihn Sie, wenn die Noth

• Uns unbescheiden macht im Bitten)
 Bestellen Sie sogleich ein wohl versehenes Boot,
 Das ungesäumt uns nach Salerno bringe;
 Denn, sind wir dort, so sind wir aus der Schlinge.
 Wir zweifeln nicht, mein Herr, den Auftrag recht
 genau

Besorgt zu sehn, und unsre liebe Frau
 Verleihe nur, dafs alles wohl gelinge!“

So mufs, denkt Guido, Unsre Frau
 Wie diess zusammen hängt ein wenig besser
 wissen.

Als ich! — Was ist zu thun? — Ich werde folgen
müssen,

Da, wie es scheint, das Glück mich nun einmahl
bestimmt

Der Mann zu seyn, für den die Klelia mich
nimmt.

Von mir soll keine Dame sagen

Ich hätte mich bedacht den Hals für sie zu wagen.

Vielleicht ist alles nur auf Muthwill abgesehn:

Genug, ich nehm's für Ernst; und ist (wie zu
vermuthen)

Das Fräulein hübsch genug um mit ihr durch-
zugehn,

So folg' ich ihr durch Feuer, und durch Fluten!

Das Glück begünstigte die Unbesonnenheit,
Und alles ging nach Wunsch. Ein Fahrzeug lag
bereit

Sie stündlich nach Salerno über

Zu führen. Zur bestimmten Zeit

Stand auch mein Guido schon dem Fenster gegen-
über,

Wo eine Hand wie Schnee ihm bald ein Zeichen gab.

Das Fräulein, eingehüllt in mehr als Einen
Schleier,

Läfst mit Laurettens HülF am Bettuch sich
herab,

Und wird (indess den alten Freyer
Sein Vorlegschloß ganz sicher schnarchen macht)
Von ihrem Amadis beglückt an Bord gebracht.
Nun geht's, 'als säß' ein Liebesgott am Steuer!
Ein günst'ger Wind von Süd gen Osten bläht
Die Segel auf, und, falls er sich nicht dreht,
So sehn wir zu Salern bald eine Hochzeitfeier,

KLELIA UND SINIBALD

FÜNFTES BUCH.

V. 1—10.

Wir überlassen nun die Flüchtlinge dem Glück,
Und kehren wieder zu Rosinen
Und ihrem, ohne sein Verdienen,
Aus ihrer Gunst gefallnen Freund zurück,

Der Irrthum mit dem Gartensahle,
Und wie Asmodi, nun bereits zum zweyten
Mahle,
Die Zofe Kleliens (die ihn für Guido hielt)
An Klarens Statt ihm in die Hand gespielt;
Und wie der Brief, den ihm Laurette ange-
kündigt,
Den wahren Guido fand, der jüngst so fre-
ventlich

Auf seine Rechnung an Rosinen sich versündigt:

Dies alles ist euch noch rememberlich.

Dem guten Sinibald, der in der ganzen Sache

Ein Spiel der bösen Geister war,

War, leider! nichts bekannt; und, statt der schweren Rache,

Die ihm Rosinchen und Frau Klar'

Bereiten, bringt (als er, von langer Wache

Ermüdet, kurz vor Tag entschlief)

Ein falscher Traum ihm den versprochenen Brief.

Und welchen Brief! Der Glückliche! Noch heute,

Noch diese Nacht, so bald der erste Schlaf die Leute,

Die nicht, wie er, auf Abenteuer gehn,

Gebunden hat, wird am bewußtesten Orte

Laurette bey der kleinen Pforte

Im Garten auf der Wache stehn,

Durch schweigende leicht angelehnte Thüren

Ins Brautgemach ihn heimlich einzuführen,

Denn Hymen soll und muß des Festes Priester seyn!

Doch, weil sich seiner Fackel Schein

Nicht füglich zum Geheimniß schickte;
Wird Amor ihm sein Blendlaternchen leih'n.

Nun denkt, wie unsern Mann des Briefchens
Styl entzückte!

Wie oft und warm er's an die Lippen drückte,
Wie oft er's las und wieder las,

Und immer nach der Sonne blickte
Die (däucht ihn) heute gar nicht von der Stelle
rückte,

Und, recht ihm zum Verdruss, wie angenagelt saß!

Zum Glücke lieh ihm Morfeus Schwingen

Die Zwischenzeit zu überspringen.

Der Sonne Lauf war noch nicht halb vollbracht,

So war's in seinem Traum auf einmahl Mitter-
nacht;

Und, an der Hand der schleichenden Laurette,

Befand er sich, durch eine Seitenthür,

Auf einmahl in Rosinens Kabinette.

Die Schöne liegt auf einem Ruhebette,

Und er, vor Lieb' und Wonne schier

Entseelt, auf seinen Knien, zerdrückt, zerküßet ihr

Die kleine Lilienhand, als wollt' er sie ver-
schlingen.

Die Holde bückt sich auf ihn

Mit Blicken, die in Amors zartste Schlingen
 Ihr unbewußt den trunknen Jüngling ziehn,
 Wie reitzend Lieb' und Scham auf ihren Wangen
 ringen!

Wie mächtig lockt die stumme Redekunst
 Der Seufzer die den keuschen Busen heben!
 Ihr Auge schwimmt in zauberischem Dunst,
 Indem noch matt die Hände widerstreben;
 Ihr Zorn verspricht ihm Alles zu vergeben,
 Und selbst ihr Widerstand ist eine Gunst.

War's Teufel-Amors Neid, war's Sankt
 Kathrinens Auge
 Und unsichtbarer Schutz, (der nicht
 Gestatten will, daß nur im Traumgesicht
 Ein Schmetterling an dieser Rose sauge)
 Was unsers Träumers Glück auf einmahl unter-
 brach?

Aus beiden bleibt die Wahl euch unbenommen.
 Daß so zu rechter Zeit ihn eine Mücke stach,
 Das war wohl nicht von ungefähr gekommen,
 Denn, um ein A v e später war's zu spat. ¹⁾

¹⁾ Spat anstatt spät ist eine (nach A d e-
 lungen's Zeugniß) auch im Hochdeutschen nicht

In weichen Schwanenflaum versunken,
 Als ihn der *Angelus* zur Mittagstafel rief.
 Stracks sprang er auf, warf sich in seine Kleider,
 Und, wie natürlich, war der Brief
 Sein erstes Wort. Allein von dem weiß, leider!
 Kein Mensch im Hause was. Er schwört es muß
 ein Brief

Gekommen seyn: ihm wird in beide Ohren
 Das Gegentheil beherzt zurück geschworen.
 So, denkt er, hat ein Hinderniß
 Den Vormittag Lauretten weggenommen:
 Allein ihr Wort ist mir gewiß,
 Das Briefchen muß noch vor der Vesper kommen.
 Die Vesper kam, der Brief blieb aus;
 Vergebens hütet' er den ganzen Tag das Haus
 Und lag erwartungsvoll bis in die Nacht im Fen-
 ster;

Die Glocke schlug acht, neun und zehn,
 Schon nahte sich die Stunde der Gespenster,
 Und weder Brief noch Mädchen ließ sich sehn.
 „Das ist zu arg! So wär' ich gar betrogen?
 Man hätte mich nun zweymahl aufgezo-gen?
 Zwar hiesse das — sich selber hintergehn,
 Allein wer kann für Mädchenlaunen stehn?“

Er gürtet sich, schleicht um die eilfte Stunde
 Sich weg, Rosinens Wohnung zu,
 Und ging wohl zwanzigmahl die Runde
 Ums ganze Haus: allein da herrscht die tiefste
 Ruh.

Der arme Mensch verdreht mit Dehnien und mit
 Recken

Sich Hals und Fuß, den Schein von einer Lampe
 noch

An einem Fenster zu entdecken,

Drückt an die Thür sich an, legt hart vors Schlüs-
 selloch

Sein lauschend Ohr, ob irgend was sich rege?

Wagt endlich gar verschiedne leise Schläge,

Dem Mädchen (die vielleicht im Dunkeln seiner
 harrt)

Ein Zeichen seiner Gegenwart

Zu geben. All umsonst! Wenn er die Glocke zöge,

Es half nichts. So bald Frau Klare schlief,

So schliefen auch die heil'gen Siebenschläfer

Von Efesus nicht halb so tief.

Was war zu thun? Dem armen treuen Schäfer
 (Zumahl er schon der Schaarwach' Eisentrütt
 Im nächsten Gäßchen glaubt zu hören)

Bleibt nichts, als halb erstarrt und mit
Gesenkten Ohren heim zu kehren,
Und nun, indem er sich im Bette wechselsweis'
In Flammen bald herum wälzt, bald in Eis,
Sein Seelenfieber noch durch Denken zu vermehren.

Der nächste Tag ging ihm nicht günst'ger
auf.

Kaum hatt' er aus den Federn sich gelichtet,
So wirft er seinen Mantel um, und richtet
Gerade nach Sankt Peter seinen Lauf.
Er hofft Rosinen dort zu finden,
Und dieses Mahl lügt ihm die Hoffnung nicht.

Er stellt sich ihr so nahe vors Gesicht
Als möglich war, und strengt bis zum Erblinden
Die Augen an, nur einen Seitenblick
Die Messe durch dem Engel abzulauschen.
Allein er mag den Standpunkt tauschen
So oft er will — bald vorwärts bald zurück
Bald bey ihr stehn, bald ihr vorüber rauschen,
Ihr lieblicher Madonnenblick
Bleibt immer niederwärts in stiller Demuth hangen;
Und wenn die Gluth der sanft geblähten Wangen

Sie, die im zärtsten Netz, das Amor je gewoben,
Zugleich mit ihm sich fang, ihm schon die stärk-
sten Proben

Der Zärtlichkeit zu geben willig war,
Nur vor zwey Tagen noch bereit war, ihm sogar
Die Rechte des Gemahls verstohlen einzuräumen;
Sie würdigt ihn nicht eines leisen Nicks,
Nicht eines Winks, nicht eines Seitenblicks?
So arg kann's einem doch in keinem Fieber träu-
men!

„Und doch — sollt's etwa Scham, solt's bloße
Laune seyn?

Will sie vielleicht mich auf die Probe stellen?
Ein guter Geist giebt dies vielleicht mir ein!
Nun wohl! Geduld! es muß sich bald erhehlen.“

In dieser Hoffnung pflanzt der treue Sin-
bald

Sich abermahl in einen Hinterhalt
Rosinens Fenster gegenüber,
Und harret in Geduld. Der Wind blies scharf
und kalt:

Allein (Dank dem verliebten Fieber
Das sein elektrisch Blut ihm durch die Adern
jagt!)

In seinen Überrock bis an die Nasenspitze
Gewickelt, hätt' er über Hitze
Sich mehr als über Frost beklagt,
Hätt' ihm die Pein vergebens aufzupassen
Für andres Ungemach Empfindlichkeit gelassen.
Das Fensterglas (wiewohl von ihr bestrahlt)
War etwas matt, auch hier und da bemahlt.
Doch däucht ihn, da er schon zwey Stunden —
 nichts gesehen,
Er sehe sie, ihr Strickzeug in der Hand,
Schier drey Sekunden lang am Fenster seitwärts
 stehen;
Ein Trostgesicht, wodurch, so schnell es wieder
 schwand,
Sein armes Herz sich sehr erleichtert fand.

Zuletzt, nachdem er bis zur Vesper gegen-
 über
Gestanden, unverwandt nach dem verbotnen Haus
Den trüben Blick gekehrt, geht endlich gar der
 Schieber
Des Fensters auf. Rosine schaut heraus,
Wird ihn gewahr — Unglücklicher, Elender!
So ist's denn auch für diese Nacht

Um deinen Schlaf geschehn? — und schiebt zehn-
mahl behender

Das Fenster wieder zu als sie es aufgemacht.

Er rennt in Wuth davon, schwört, für sein
ganzes Leben

Der Melusinenbrut den Scheidebrief zu geben.

Seit E v e n (brummt er wie ein Bär

Den ganzen Weg nach Hause vor sich her)

Sind sie für uns die Wurzel alles Bösen!

O! wäre nie ein Weib gewesen,

Wir lebten, frey vom Sündenjoch,

Wie Kinder, allesammt in Edens Garten noch!

Die ganze lange Nacht vergeht ihm unter
Schwüren,

Dem undankbaren Ding zu Lieb'

Nicht einen Schritt mehr zu verlieren;

Und, wenn er was der Zorn ihm eingab nieder-
schrieb',

Es wär' ein feines Werk, um an die Zungen-
sünden

Von Juvenal und Pop' es hinten anzubinden.

Allein kaum ruft der frühe Glockenlaut
 Das Christenvolk Palerms im Sonntagsstaate
 Aus allen Ecken ins Rorate, 2)
 So wird's ihm schon zu eng in seiner Haut.
 Er hielt's euch länger nicht um tausend Rose-
 nobel

Im Bette aus. In einem Nu
 Ist er gekämmt, beschuht, wirft seinen Zobel
 Sich um, und frisch Sankt Peters Kirche zu!
 Sie war bereits von tausend Kerzen helle,
 Und in noch weniger als drey
 Minuten war nicht Eine lichte Stelle
 Im Schiff, im Kor und in der Sakristey
 Von Sinibald's weit offenen Augen frey.
 Um jede dämmernde Kapelle
 Schleicht er herum, und wo zu einem Beyaltar
 Das Volk sich drängt. Doch, was er suchte, war
 Nicht hier. — „Sie wird bey Sankt Kathrinen
 Zu finden seyn!“ Er kommt, er sucht — auch
 hier
 Ist. leider! wenigstens von Ihr,
 Nach der so bang ihm ist, kein Ablass zu verdienen!

2) So nennt man in der katholischen Kirche die
 Frühmesse in der Adventszeit.

Sie hatte, wie es scheint, auf diesen Sturm
gezählt,

Und, unbefleckt von seinem Blick zu bleiben,
Das fernste Klösterlein zur Andacht sich erwählt:
Doch freylich war's nicht schwer auch dort sie
aufzutreiben.

Genug, er sucht so lang' vergebens, bis er sie
Da findet, wo sie ist. Auf einmahl, wie
Aus frayer Luft herab, fällt der vermeinte
Guido

In einem Betstuhl ihr vorüber auf die Knie;
Und unverzüglich läßt der hinkende Kapido
Aus seinen Augen, Strahl auf Strahl,
Der Liebe ganzes Arsenal,
Wie Elliots Feuerkugeln, spielen;
Nur zünden sie, wie Elliots Kugeln nicht, 3)
Und ihr wird nichts davon zu sehen noch zu
fühlen.

Ein Muttergottesbild, worauf ihr schön Gesicht

3) Des Generals Elliot tapfre Vertheidigung von Gibraltar gegen die Spanier und Franzosen war zur Zeit, da dieses Gedicht geschrieben wurde, der Stoff aller Gespräche.

In frommer Andacht ruht, scheint selbst für sie zu
streiten,

Und bloß zu ihrem Schutz den Mantel auszu-
spreiten.

Er mag sich noch so sehr bemühen,
Durch Blicke, Seufzer und Geberden
Von dem Madonnenbild ihr Aug' auf ihn zu ziehn,
Er scheint gar nicht von ihr bemerkt zu werden.
Erst nach dem Segen, da das Volk sich schnell
vertheilt,

Und jedermann mit rother Nasenspitze
Und blauen Lippen heimwärts eilt,
Zückt im Vorübergehn, gleich einem raschen Blitze,
Ein stolzer Augenstrahl auf ihn,
(Ein Strahl, wie Milton's Seraphin
Auf die empörten Engel schiessen)
Und wirft ihn schier zu Boden hin.

Das Wahre ist, er blieb auf seinen Füßen,
So stark der Schlag auch war, noch ziemlich auf-
recht stehn;

Ihn däucht sogar der Zorn in ihren Augen schön;
Kurz, diese seltsamste der Launen,
Wovon er nichts begreifen kann,

Erweckt ihm minder Schmerz als Wunder und Er-
staunen,

Und reizt nur desto mehr ihn an,
Um endlich doch den Grund der Sache auszu-
spähen,

Ihr auf dem Fusse nachzugehen.

Sein Unstern will, daß schon beym vierten
Schritt

Ein dunkler Körper, dick wie eine kleine Säule,

Ein wahres Mittelding von Kupplerin und Eule,

Auf einmahl zwischen ihn und seine Sonne tritt.

Es war die Amme, die seit einer guten Weile

Die Augen nie von ihm verwandt.

Sie hatte ihn beym ersten Blick erkannt,

Und alles wohl bemerkt was vorgegangen,

Auch, als Rosine sich aus ihrem Kirchensitz

Erhob, die Hälfte von dem Blitz,

Den sie auf Sinibald geschossen, aufgefangen.

Doch, wie sie ihn so übermüthig sieht,

Dem Fräulein dennoch nachzugehen,

Da reißt ihr die Geduld, und ihre Nase glüht

Wie eines Truthahns Kamm. Er, der sie nie ge-
sehen,

Kann, ob er's gleich bemerkt, doch nichts davon
verstehen.

Was, denkt er, will denn die Zigeunerin,
Die ihren Schnabel so zum Ohr des Engels rückt,
Und stets dabey den Hals, so viel ihr doppelt
Kinn

Verstattet, rückwärts dreht, und funkelnd nach mir
blicket?

Das Weib hat wohl viel gutes nicht im Sinn!

Sie nahen, während er dieß denkt, sich einer
Stelle,

Wo eine halb verfallene Kapelle
(Durch ein mit Spinnweb' umhangnes Fenster
kaum

So viel erhellt, um — nichts darin zu sehen)

Frau Klaren den bequemsten Raum

Zu bieten scheint, dem Herrn den Kopf zurecht zu
drehen.

Sie läßt vom Fräulein ab, und winkt

(Geheimnißvoll, wie Sinibalden dünkt)

Ihm mit der Hand, ihr nachzugehen.

„Wie leicht man sich an jemand irren kann,
Zumahl bey Licht! (denkt unser Biedermann)

Dies läßt uns bessern Ausgang hoffen
Als vor der Anschein war.“ — Er folgt getrost ihr
nach;

Des Ortes Dunkelheit versprach
Viel günstiges. Doch denket; wie betroffen
Mein Junker stand, da man, mit einer Pantomim'
Als wollte man ihm in die Haare fahren,
Ihn dergestalt begrüßt: „Verhafstes Ungethüm,
Ich weiß nicht was mich hält die Augen dir zu
sparen?“

Wie? du erfreuest dich, du falsche Kreatur,
Nach solcher That, dem Fräulein noch dein
Schlangen-
Gesicht zu zeigen, du? Nach einer That, die nur
Zu nennen, mir vor Scham die Lippen und die
Wangen

Zu Asche brennten! —“

Frau, mich soll der Antichrist
Verschlingen, (ungekocht, wofern er hungrig ist)
Spricht Sinibald, wenn ich von dieser Keife
Und eurer Wuth ein einziges Wort begreife.

„O unverschämt! Denkst du durch diese List
Zum zweyten Mahl uns in dein Garn zu locken?“

Eh' spannen wir beym trocknen Brot, am Rocken,
Ich und mein Fräulein; uns die Finger wund und
weh!

Da, nimm dein Gold, den Sündenlohn, und geh
Zum Galgen, wo ich dich, will's Gott, noch han-
gen seh'!"

Frau Isabell, erwiedert ihr der Ritter,
Bey Sankt Georg, warum ihr dieß Gewitter,
Mir auf den Nacken schickt, ist zu errathen
schwer.

Ich war ja stets mit herzlichem Vergnügen
Bereit, und bin es noch, und wünsche ja nichts
mehr,

Als diesen Augenblick (hohlt nur den Pfarrer her!)
Dem holden Fräulein beyzuliegen.

Was schmählt ihr denn? Ich hätte bessern Grund
Mich über euch recht bitter zu beklagen.

Mir einen Brief so heilig zuzusagen,

(Wiewohl durch einen kleinern Mund

Als eurer ist) und bis auf diese Stund'

Ihn schuldig seyn, und mich, wie einen armen
Hund

In später Nacht, auf offenen Gassen

Vor eurer Thür vergebens wimmern lassen,
Ist, dächt' ich doch, nicht wohl an mir gethan? —

„Wie? (schreyt sie) siehst du mich für eine
Närrin an?

Was schwatzest du von Briefen und von Nächten
Und kleinem Mund? Entweder faselst du
Im Fieber, oder füllst uns noch mit Spott dazu?
Das fehlte noch! — Allein, was soll das Haberechten?

‘A dato an laß’ uns der Herr in Ruh,
Und trage seine böse Waare,
Sein Herz sammt Zubehör, und seine gelben Haare
Wohin er will: nach dem was jüngst geschehn
Hat sich mein Fräulein hoch verschworen,
Nichts mehr von ihm zu hören noch zu sehn.“

Mit’ diesem Kompliment läßt sie den Junker
stehn

Und läuft davon als brennten ihr die Ohren.
Der gute Sinibald greift an die seinen sich,
Und fragt sich, ob er träume oder wache?
„Es waltet, denkt er, sicherlich
Ein Mißverstand in dieser Sache.

Nach dem was jüngst geschehn, spricht die
Gevatterin,

Und wirft mein Geld mir vor die Füße?

Zuletzt kommt gar heraus daß ich bezaubert bin

Und hier für fremde Sünden büße.

Was soll denn jüngst geschehen seyn?

Was kann geschehen seyn, um ohne mein Ver-
schulden

Dergleichen Unfug zu erdulden?

Je mehr ich's überleg' je minder seh' ich's ein.

Doch, kann ich Klilien mich anzuhören
zwingen,

So wird der Knoten wohl sich ohne Schnitt ent-
schlingen."

Er läßt drey Tage lang kein Mittel unver-
sucht:

Allein Frau Klar' hält allzu gute Zucht,

Und Fenster, Thür und Thor ist alles so ver-
riegelt

Als wär's mit Salomons Petschierring zugesiegelt,

Verzweiflungsvoll, von Lieb' und Eifersucht,

Von Rache, und Begier zu siegen

Gespornt, (auch wohl aus Überdruß,

Mit einem leeren Bild, das weder Druck noch Kuß

Zurück giebt, alle Nacht auf Kohlen da zu liegen)
Folgt er zuletzt dem Rath des schwarzen Ge-
nius,
(Der Einfall war, wie man gestehen muß,
Asmodi's werth) nun selbst der heiligen
Kathrinè
Zur Mittlerin sich zu bedienen.

Ein schlauer Kopf mit einer fert'gen Hand,
Ein Künstler, (wer dafür ihn wollte gelten lassen)
Vielleicht ein Fidiās, als noch, die Fidiassen
Zu schätzen, dann und wann sich ein Perikles
fand.

Istzt freylich nur der krumme Ralf genannt,
 War zu Palerm vor kurzem angekommen.
 Sein Handwerk war, zum Seelenheil der Frommen,
 Madonnen, oder was von Bildern dieser Art
 Ihm etwa angefertigt ward,
 Um sehr civilen Preis aus Pappe zu erschaffen.
 Das beste war dabey die 'wenige Gefahr
 An seinen lieben Frau'n sich etwa zu vergaffen,
 Wie eher wohl der Fall bey neuern Meistern war;
 Wofür ihm unsre Frau im Himmel lohnen
 wolte!

Genug, der gute krumme Ralf, . .

Dem (wie die Sage ging, Sankt Lukas, kraft
der Rolle

Die er als Künstler spielt, zuweilen pappen half)
Ralf übernahm's, um dreymahl acht Zechinen
Ein lebensgroßes Bild der heiligen Kathrinen,
Mit einem Wachsgesicht, ein Krönchen auf dem
Rand

Des Scheitelhaars, und Schwert und Palmen in
der Hand,

Kurz, im Kostum, — aus Pappe, Silberschaum
Und Knistergold, gar stattlich zu staffigren.
Das Bild war hohl, und hatte sattsam Raum,
Um einen Mann der keinen Weberbaum
Zum Speere führt bequem darin zu bergen.
Herr Sinibald, wiewohl an feinem Bau ihn
kaum

Sankt Lorenz übertraf, war doch nur unter
Zwergen

Ein länger Mann, und reicht der Jungfrau-Märtrerin,
Auf gleichen Füßen, kaum bis an ihr rundes Kinn;
Auch findet er in ihren breiten Hüften,
Von einem großen Wulst geschwellt
Und ringsum aufgepufft, ein ziemlich weites Feld
Nach Nothdurft sich zu rühren und zu lüften.

Er trieb die Arbeit scharf, kam alle Tag' und sah

Dem Fortgang zu und half zur Sache rathen;
Und in acht Tagen stand das Kunstwerk fertig da!

Die Kenner fanden es ganz ungemein gerathen;
Man hatte zu Palerm so etwas nie gesehn:
Nur Schade, sagten sie, es aus dem Lande gehn
Zu lassen; denn ihm war, wie Meister Ralf be-
richter,
Zu Rom im Lateran bereits ein Platz gemacht;
Ein Umstand, der den leisesten Verdacht
Von ferne schon im ersten Keim vernichtet.

Des Bildes Ruf erfüllt die ganze Stadt,
Man singt davon auf Märkten und auf Brücken;
Man läuft hinzu, man gafft und wird's nicht satt,
Die Kinder trägt man hin, die Alten gehn an
Krücken;
Und weil nicht jedes Zeit zu ihm zu kommen hat,
Ist Meister Ralf von freyen Stücken
Erbötig, es dem Adel in der Stadt
Sogar umsonst ins Haus zu schicken.

Die Sache kommt, nachdem der erste Lärm
Vorüber war, zuletzt in ganz Palerm.

Als eine Neuigkeit Rosinen auch zu Ohren.

Ihr Eifer für Sankt Thirinen ist bekannt:

Sie war zwar nicht nach ihr genannt,

Jedoch an ihrem Tag geboren,

Und hatte bey der Firmung schon,

Nächst unserer lieben Frau, zu ihrem Schutz-
patron

Aus eigener Wahl und Neigung sie erkohren.

Wer hatte bey so viel Devotion

Ein nähers Recht als sie, die Heilige zu sehen?

Doch unter so viel Volks, so weit,

Und in ein Haus wie Ralfs zu gehen,

Verwehrt ihr Stand und ihre Sittsamkeit.

Denkt wie sie glücklich ist, noch selben Tags von
Klaren

Des Meisters Dienstgefälligkeit

Aus seinem Munde zu erfahren.

Die blinde Tante zwar erinnert viel dabey:

„Es fehl' an Platz, es mache nur Beschwerden,

Es könnte leicht was dran zerbrochen werden;“

Allein das goldne Wort, dafs nichts zu zah-
len sey,

Weifs alle Schwierigkeit zu heben;

Zumahl Rosine sich recht gern verbindlich macht,

Auf alle Fälle über Nacht

In ihrem Schlafgemach der Heil'gen Platz zu
geben.

Die Sache wird nun ohne Zeitverlust
Bestellt; die Stunde kommt, und, ohne fremde
Zeugen,

Hilft der bestochne Ralf, des Handels mitbewußt,
(Nachdem er eidlich sich, zu einem ew'gen
Schweigen

Verlobt, und Sinibald, daß seine Absicht rein,
Ja selbst kanonisch sey, hinwieder ihm ge-
schworen)

Dem jungen liebeskranken Thoren

In Sankt Kathrinens Bauch hinein.

Sie stand in einer Art von Blenden

Mit Rauschgold, ausgelegt (um einen Strahlen-
schein

Bey Kerzenlicht umher zu spenden)

Auf einem Fußgestell von hartem Holze fest;

Und, wie die Dämmerung nichts mehr erkennen-
läßt,

So fassen sie mit vier Herkulschen Händen
Andächtiglich zwey Sänfenträger auf.

Und steuern nun in vollem Lauf
Mit ihr nach Dame Kunigunden,
Wo Röschen und Frau Klar' schon an der
Thüre stunden.

Man trägt sie frisch die Wendeltrepp' hinauf,
Und setzt sie ab in Fräuleins kleiner Kammer.
Dem Junker pocht's im Busen wie ein Hammer
Da er zum ersten Mahl des Engels Stimme hört,
Die wie ein Silberglöckchen klinget;
Und, daß er nicht heraus ihr in die Arme springet,
Ist was mit Mühe kaum die Klugheit ihm ver-
wehrt.

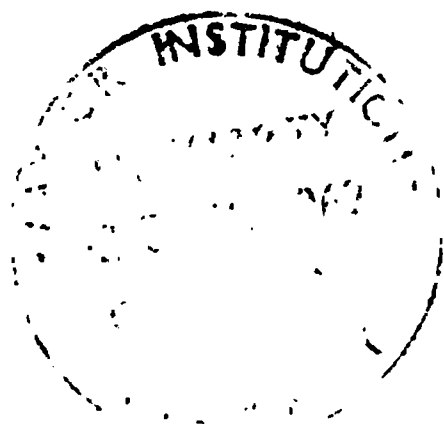
Das Fräulein labt mit kindisch reiner Freude
Ihr kleines Herz an dieser Augenweide.
Frau Naseweis beguckt die Heil'ge um und an,
Und wundert sich, wie Menschenwitz aus Pappe
Ein solches Werk zu Stande bringen kann.
Die alte Tante selbst in ihrer Nebelkappe
Kriecht allgemach aus Neugier auch heran,
Mit ihrem einz'gen 'Aug' das Wunder anzuschauen,
Und, aus Instinkt, doch nur ganz leise, zu be-
fühlen.
Ihr Beyspiel steckt bald auch die andern alle an;

Doch keine von den drey Marien wittert
Wie Meister Ralf den heil'gen Leib gefüttert,
Und nun, nachdem sie noch, zu guter Letz', am
Schrein

Der Unschuldskönigin drey Ave auf den Knien
Gebetet, winkt das alte Mütterlein
Ans Spinnrad sich mit ihr zurückzuziehen,
Und Sankt Kathrine bleibt bis Schlafenszeit
allein.

KLELIA UND SINIBALD

SECHSTES BUCH.



V. 1 — 10.

Schon senkte sich der Schlaf aufs halbe Rund der
Erden,

Die Wächter riefen zehn, und unserm jungen
Herrn

Begannen allgemach die Zähne lang zu werden.

Fünf Stunden schon, gleich einem Mandelkern

In seiner Schal', in Pappe eingescheidet

Zu stecken, hätt' ihm schier das ganze Spiel
verleidet:

Zumahl, von langer Weil' erzeugt,

Manch A b e r ihm nunmehr zu Kopfe steigt,

Wovon er sich im Feuer der Erfindung

Nichts träumen ließ. — Es war ein närrscher
Wahn,

Allein, wer ist stets Herr der dunkelen Empfin-
dung?

Ihn kommt ein heimlich Grauen an,
Die Heil'ge könnte leicht den Einfall übel
nehmen.

Er mußte vor sich selbst sich seiner Schwäche
schämen,

Und hätte gerne sich darüber ausgelacht.

So eine Kinderrey soll ihm die Nerven lähmen?

Und doch, so bald ein Bret im alten Hause kracht,
Ein Fenster klirrt, so fährt's ihm übern Rücken
Eiskalt hinab, und macht ihm Magendrücken.

Allein, wie jetzt von fern aus einem stillen
Gang

Rosinen's Silberton ihm in die Seele klang,

Ihr leichter Fuß mit jedem Schritt im Zimmer
Hörbarer wird, und nun, so wie die Thüre
knarrt,

Durchs Dunkel des Gemachs der erste Lampen-
schimmer

Auf Sankt Kathrinen fällt: wie da zu Muth'
ihm ward,

Wie hoch sein Herz ihm schlug, und wie im
süßen Schwindel

Sich sein Gehirn als wie um eine Spindel
Im Kreise schwang, sein Blut zu Schnee gerann,
Dann wieder, Blitz auf Blitz, der Feuergeist der
Liebe

In raschen Wirbeln ihm durch alle Nerven rann,
Das mahl' euch wer es mahlen kann!
Ich rühre keinen Pinsel an,
Und wenn Sankt Lukas mir dazu die Farben
riebe.

Es war ein Glück, daß dieser Drang und
Sturm

Die Heilige nicht aus der Fassung brachte:
Allein die stand so feste wie ein Thurm;
Und wenn auch Sinibald sie etwas schwanken
maechte,

So wurde doch davon, weil ein geheimer Wurm
Des Fräuleins zartes Herz benagte,
Und gleich beym Eintritt Dame Klar'
Sich über Schläfrigkeit beklagte,
Von beiden keine was gewahr.

Ob (in Parenthesi zu sagen)

Der Schwarze, der hier in der Nähe war,

Zu Klarens Schlafrucht nicht ein wenig beyge-
tragen,

Davon sagt die Legende nichts.

Hingegen ist gewiß, Rosinens Atmosphäre
Stiefs immer ihn zurück; und an der stillen Zähre,
Die von den Lilien des lieblichsten Gesichts
Verstohlen schlich, den halb geschlossnen Blicken,
Den Seufzern die in ihrer Brust ersticken,
Kurz an dem leisen Gram der schweigenden Ge-
duld

Hat Teufel - Amor keine Schuld,
So angenehm ihm auch die schöne Sünde wäre.
Zwar Liebe rinnt in ihrer stillen Zähre,
Und Liebe seufzt, sich selber kaum bewußt,
(Ein neugebornes Kind) aus ihrer sanften Brust:
Doch könnte, zum Besuch auf unsern Erdgefilden,
Ein Engel selbst sich seine Luftgestalt
Aus keinem reinern Stoff, als solchen Seufzern, bilden.

Seit jener Nacht, die ihr mit schmerzlicher
Gewalt

Des schönen Jünglings Bild aus offner Brust gerissen,
Seit jener Unglücksnacht, wo Guido (wie wir
wissen)

Unwissend die Person des armen Sinibald

So schlecht gespielt, daß ihn der Anne Faust von
dann

Zu fliehen zwang, — war das geliebte Bild,
Das ihr die Pflicht zu hassen, zu verbannen
Befiehlt, noch nie so anmuthsvoll und mild
Ihr vorgeschwebt als jetzt. Denn ach! mit ihm
erschieden,

Bei jedem Blick auf Sankt Kathrinen
Erschieden sie, wie holde Schatten, ihr,
Die lieblichen Erinnerungen
Der Zeit, des Orts, des Augenblicks, die ihr
So unvergesslich sind! — „Das Sanktus war ge-
sungen;

Hier kniete Ich — und Er, am zweyten Pfeiler,
hier! —

Warum, o Heil'ge, mußten wir
Vor deinem Bild, an deinem eignen Feste,
Recht wie in deinem Schutz, zum ersten Mahl,
uns sehn?

Warum erschien er mir gleich ersten Blicks der
beste

Der Jünglinge, so edel und so schön,
Wenn's bloße Larve war, um mich zu hintergehn?
So war's ein Wink von Dir was mir das Herz so
preßte?

Verzeih', o Schützerin, daß der Verführer dir
Mein Aug' entzog! Ich büße nun dafür.

Ich widerstand nicht wie ich sollte...

Mein Herz verrieth mich, ach! und du warst mir
so nah!

Mein war die Schuld, daß ich den Wink nicht
sah,

Den Warnungswink, der mich noch retten wollte.
Allein, er schien mich auch so gut,

Beynah mit Andacht, anzusehen!

Sein Auge bat so schön! Ich hatte nicht den
Muth,

Hielt's fast für Sünd', ihm mißzutrauen:

Und so betrog er mich! — Hier hielt sie ein;
der Schmerz

Zerrifs der traurigen Gedanken zarte Kette.

Die schönen Augen niederwärts

Gesenkt, die Armè auf ihr Herz

Gefaltet, lehnte sie, im bloßen Nachtkorsette

Und Unterröck, die Haare aufgelöst,

Drey Finger breit vom Busen schier entblößt,

In dumpfem Gram an ihrem schmalen Bette.

Frau Klare schnarchte schon aus einem Kabi-
nette,

Wovon die Thür in Fräuleins Schlafgemach

Halb offen stand; die Lampe brannte schwach,
Und Röschen, als sie sich vor aller List des
Bösen

Noch mit dem Engelsgruß, nach christlichem
Gebrauch,

Verwahrt, fing eben an ihr Knieband aufzulösen:
Als eine sanfte Stimm' aus Sankt Kathrinens
Bauch,

Zu der Erstaunten und Ersebrocknen ...

Herüber tönt: „Ersehrick, o Holde, nicht!

Sey gutes Muths, laß deine Thränen trocknen!

Des Herzens süßen Hang macht dir mein Schutz
zur Pflicht.

Ich komme deinen Gram zu enden.

Empfange den, der mehr als seiner Augen Licht

Dich liebt, aus einer Freundin Händen,

Die was sie anfang zu vollenden

Dir durch dies Wunderwerk verspricht.“

Kaum war das letzte Wort gesprochen,

So schiebt sich schnell ein Blatt vom Silberstück,

Womit die Heilige bekleistert war, zurück,

Und sieh! ein junger Herr kommt euch hervor
gekrochen,

Der einem wahren Sankt Baptist

In Röschens Augen ähnlich ist.

Marie und Josef! ruft mit Schrecken,

Indem sie ihn erkennt, (wiewohl vor Schrecken
nur

Mit schwachem Laut) die holde Kreatur,

(Der halbe Josef bleibt ihr in der Kehle stecken)

Und blickt — wohin sich zu verstecken? —

In schöner Angst umher. Allein der Jüngling liegt
Ihr schon zu Fufe, zwar stehend, doch die kecken
Kraftvollen Arme dicht um ihre Knie geschmiegt.

Das nöthigste (so lehrt sie, trotz dem
Schrecken,

Der Engel Scham, der immer in Gefahr

Der Mädchen Schutzgeist ist) war, eine von den
Decken

Des Bettes herzuziehen, und was ihr wallend Haar
Kaum halb verbarg eilfertig zu bedecken:

Und nun erst trat der Zweifel ein,

Ob nicht die Amme aufzuwecken

Vonnöthen sey? sogar durch lautes Schreyn,

Wofern der junge Mensch sie länger halten wollte.

Ihr raunte was ins Ohr, sie sollte:

Allein ich weiß nicht was in ihrer Brust, sprach
Nein!

Der Jüngling bat so ehrerbietig,
 So wehmuthsvoll, nur einen Augenblick
 Ihn anzuhören — „all sein Glück,
 Sein Leben hange dran“ — und ach! ihr Herz war
 gütig!

Zwar sie erlaubte nichts, allein sie blieb zurück
 Und unterliefs zu schreyn. Ihr däucht' es edelmü-
 thig,

Und ihre Sicherheit verlor ja nichts dabey.
 Gesetzt, es fände sich, daß er's nicht würdig sey,
 So war's noch immer Zeit zum Schreyen.
 Jetzt sprach ihr Herz zu laut dafür
 Dem was er sagen kann ein ruhig Ohr zu leihen.
 Sein Blick, sein Ton reizt ihre Neubegier:
 Wie? sollt' es möglich seyn (denkt sie) die Unge-
 bühr

Im Gartensahl ihm jemahls zu verzeihen?

Asmodi, der drey Schritte weit von ihr
 (Denn näher war er ihr bisher noch nie gekom-
 men)

Als Flieg' auf einem Weihbrunnkessel saß,
 Jedoch als Geist in ihren Augen las,
 Hofft, nach dem Schluß den sie genommen,
 Nun für gewifs bald näher ihr zu kommen.

„Wie? (spricht er zu sich selbst und jauchzt beynahe zu laut)

Man wirft, den jungen Herrn bequemer zu ver-
hören,

Den Pelzrock um? Setzt sich, wo nicht vertraut
Doch traulich, an den Rand vom Bette?

Ihm weiset man so nah den kleinen Schemel an?

Ha, Mädchen, hab' ich dich? Ich wette,

Noch eh' der Hahn kräht ist's — um deinen Stolz
gethan.

Wie sollt' auch seinem schönen Flehen,

Zumahl er, wie du hörst, die Unschuld selber ist,

Ein sanftes offnes Herz, so rein von aller List,

So ganz Natur, wie deines, widerstehen? —

Nur nicht zu hastig, Herr! Gieb ihrem Köpfchen
Frist

Die Sache klärlich einzusehen!

Schon fängt sie an, daß du der Mann nicht bist

Auf den sie zürnt, sich selber zu gestehen —

Gut, junger Herr! es wird auf diesem Wege
gehen!

Ich merke wohl daß ihr die Schliche wißt.

Sie fühlt schon daß sie euch noch Schmerzgeld
schuldig ist.

Nur laßt das Eisen nicht verglühn!

Wie sanft ihr Auge schmilzt! — Nur keck die Hand
geküßt!

Man wagt es nicht sie wegzuziehen.

Lafst mir das Pfötchen ja nicht mehr aus eurer
Hand!

Sehr ehrerbietig! gut! — der Junge hat Verstand!

Wie kurz ihr Athem wird! wie ihre Wangen glü-
hen!

Wie grofse Perlen ihr in beiden Augen stehn!

Nun frisch aus allen Batterien!

In fünf Minuten mufs die weisse Fahne wehn!“

Indem auf seines Weibbrunnkessels Rande,

In fliegenähnlichem Gewande,

Die Nase in der Luft, vielleicht zu früh entastet,

Nach der Belagerung mit schadenfrohem Auge

Der böse Feind hinüber blickt;

Wird er, ich weifs nicht, wie, dem Gleichgewicht
entrückt,

Glitscht ab und stürzt in die geweihte Lauge;

Ein Element, das Vögeln seiner Art

Verhafster ist als Sodoms Schwefelflammen.

Schnell wie vom Blitz sind Flügel, Haar und Bart

Ihm weggesengt; er krümmt erbärmlich sich zu-
sammen,

Und heult (wiewohl von Geistern nur gehört)
Vor wildem Schmerz so ungeheurer Weise,
Dafs es in Dante's neuntem Kreise
Den Teufeln in die Zähne fährt.

Indefs dafs alles dies im Geisterreich geschie-
het,

Und, in die eigne Mißgestalt
Zurück geschnellt durch mystische Gewalt,
Der schwarze Liebesgott, so übel abge-
brühet,

In großer Angst durchs Schlüsselloch entfliehet,
Geht bey den Liebenden, am Bord
Des Bettes, das Gespräch mit vielem Eifer fort.
Doch freylich (um uns an Rosinen
Nicht zu verständ'gen) darf Asmodi's Kommentar
Uns keineswegs zum Texte dienen,
So scharf auch sonst sein Blick in solchen Sachen
war:

Das heifset, in Sachen seiner Frynen
Und Fulvien und Agrippinen,
Und Messalinen und Faustinen,
Und Ysabeaus und Jaquelinen,
Und hundert schöner Melusinen
Von diesem und modernem Schlag.

Die euch der Reingeist nennen mag;

Da sah er scharf. Allein, von ihnen

Und ihres gleichen auf Rosinen

So rasch zu schließen, wie er that,

Gab hier ein falsches Resultat.

Mit Einem Wort: wie schöne Seelen lieben

War immer ein Geheimniß ihm geblieben,

So lang' er auch den Amor schon gespielt.

Der Thor vermengte stets Gefühle mit Grimassen.

Rosinens Stärke wächst (kann dies ein Teufel
fassen?)

In gleichem Grad, je schwächer sie sich fühlt;

Nie konnte sie sich mehr auf sich verlassen

Als da er sie für überwältigt hielt.

Der Punkt des Gartensahls war nun so
weit im Klaren,

Dass Sinibald und Sie am Irrthum schuldlos
waren,

Für den nun bloß der Zufall haften muß:

Ein junger Geck von freyem Lebenswandel,

Vermuthlich dort herum in einem Liebeshandel

Befangen, fremd, und noch zum Überfluß

Betrunken, hatte (wie es scheint)

Die rechte Thür verfehlt, und (weil von ungefähr

Sonst alles zutraf) da wo er

Erwartet ward zu seyn vermeinet.

Der Zufall wurde nun vom Fräulein selbst belacht,

Und ihrem schönen Freund was er in ihrer Mei-
nung

Dadurch verlor (wie billig) gut gemacht:

Allein die plötzliche Erscheinung

In ihrem Schlafgemach, und wie die Heil'ge
Frau

Sankt Käthe fähig war, — sie, die gewiss nicht
lau

Im Punkt des Wohlstands ist — dazu sich zu be-
quemen,

Ihn unter ihren Rock zu nehmen,

Schien noch ein Umstand, der genau

Zu untersuchen sey. Die unverhoffte Frage

Warf den verliebten Herrn in eine schlimme Lage;

Und wirklich stand er bey sich an,

Ob nicht das beste sey das Wunder zu behaupten?

Ein Wunder war zu jener Zeit so plan

Als gute Leute noch so gerne Wunder glaubten!

Die Heil'ge hatte wohl noch größere gethan!

Jedoch, auf einen Blick in seines Fräuleins Auge,

Fühlt er sogleich daß dieser Kniff nichts tauge.

Das holde Kind sieht ihm so redlich ins Gesicht,

Daß er um eine Welt sie nicht
 Zum zweyten Mahl betrügen könnte.
 Kurz, er gesteht die List, wozu der Liebe Macht,
 Die Noth und die Verzweiflung ihn gebracht;
 Doch ruft er alle Elemente
 Zu Rächern auf, wofern sein Herz dabey
 An etwas sonst gedacht, als sie zu unterrichten
 Wie schuldlos er an ihrem Zorne sey,
 Und ihr, in Gegenwart der Heil'gen, seine Treu'
 Mit Mund und Hand auf ewig zu verpflichten.

Dieß alles trug der Mann so überzeugend vor,
 Daß Röschen allen Muth verlor
 Die That der Strenge nach zu richten.
 Was Liebe fehlt, verzeiht die Liebe gern.
 Und doch vermag sie ohne Beben
 Ihr Angesicht nicht mehr zur Heil'gen zu er-
 heben;

Sie glaubt, sie seh' in ihrem Augenstern
 Was drohendes, wie Feuerflamme, schweben.
 Die Lampe freylich warf nur einen düstern Schein,
 Auch mischte sich ein Bisschen Mond darein,
 Gerade nur so viel, mit täuschenden Reflexen
 Des Fräuleins Furcht noch stärker zu behexen.
 Vielleicht zu ihrem Glück! Denn unser Seladon

Begann in Worten und Geberden

Eindringlicher, und nach dem Minnelohn

Zusehens lüsterner zu werden;

Zumahl sie unbesorgt die Hand ihm überliefs,

Und durch den sanftsten Blick ihn kühner wer.
den hiefs;

So deutet's wenigstens der junge Geck zum
Bösen:

Denn Sie, die lebenslang, anstatt im Amadis

(Der unsre heutigen Agnosien

Gelehrter macht) im Psalter nur gelesen,

Sie wufste freylich nicht, wie viel ein junger
Mann,

Der ihr zu Füßen lag, durch solchen Blick
gewann.

Ihr war der Mann im Mond kein unbekann-
ter Wesen;

Und was bey Guten oder Bösen

Ein frommes Mädchen wagen kann,

Wiewohl sie oft darum die Stirne sich gerieben,

War stets ein Räthsel ihr geblieben.

Auch dachte sie, indem ihr Blick so gut

Und liebevoll auf Sinibalden ruht,

An keinen Mann: er wird in ihrem Wahn zum
Engel.

(Ihm fehlte nur ein hübsches Flügelpaar)

So ähnlich dünkt er ihr in seinem gelben Haar

Dem Engel Gabriel mit seinem Lilienstängel,

Der auf Sankt Peters Hochaltar

In einem grossen Bild schon lang' ihr Liebling war.

So schön getäuscht (zumahl durch eine Fenster-
scheibe

Das Mondlicht ihm just auf die Stirne fiel)

Wie hätte sie gemerkt, daß Fee Mab ¹⁾ ihr
Spiel

Mit ihren frommen Augen treibe?

Der Himmel weiß, wie weit bey diesem Trug-
gefühl

Rosinens Fantasie vielleicht gegangen wäre,

Kam ihr Asmodi nicht zur Unzeit in die Quere,

Und brach aus Ungeduld den zarten Faden ab,

Den die Natur, falls er ihr Freyheit gab,

Ganz leise fortgesponnen hätte.

Er lag schon eine Weil' in Klarens Kabinette

Im Hinterhalt; und da sein junger Freund

Zu viele Zeit ihm zu verzaubern scheint,

¹⁾ Man kennt diese Fee aus Shakspeares Romeo und Juliette.

Verwandelt er sich stracks in eine kleine Motte,

Und schwebt hinzu und flüstert ihm ins Ohr:

„Wozu dieß Zaudern, junger Thor?

Die Nacht entschlüpft, und Du wirst einem Kind
zu Spotte.

Lafs zwischen Ja und Nein ihr länger keine Wahl,

Und sprich und thu als wirklicher Gemahl.

Frau Sankt Kathrine ist sechs Zeugen gleich
zu schätzen,

Und kann zur Noth den Pfarrer selbst ersetzen.

Verlangst du sie um einen leichtern Preis?

Schwör' ihr Gemahl zu seyn — und sey's!“

Herr Sinibald befolgt mit Lust und Feuer
Den wohlgemeinten Rath, doch mit so schlauer
Kunst

Zugleich, daß jede kleine Gunst

Die er allmählich raubt, vom faltenreichen Schleier
Des Wohlstands dem Gefühl der zarten Scham ver-
steckt,

Sie eher vollends noch einschläfert als erweckt.

Allein, (worin der dumme Hinketeufel

Sich selbst und ihn, betrog) das ernste Wort Ge-
mahl

Schreckt plötzlich, wie ein Donnerstrahl,

Sie aus der Sicherheit, und stöbert alle Zweifel
 In ihrem Busen auf, die kaum das Opiat
 Der Liebesfantasie betäubte.
 Das bloße Wort Gemahl zerstäubte
 Den ganzen Zauberdunst. Ein Priester im Ornat,
 Mit zwey Diakonen zur Seiten,
 Erschien, wie ihr das Wort ans Trommelhäutchen
 schlug,

Mit Kerzen, Sang und Klang, und einem langen
 Zug

Von schönen Trauungsfeierlichkeiten
 Vor ihrer Stirn, und ohne alles dieß
 War ihr das Wort ein wahres Ärgerniß.
 Sie ist bereit ihr Herz ihm aufzuheben
 So lang' er will, und gleich vom Augenblick
 Der Trauung soll ihr ganzes Glück
 Darin bestehn für ihn zu sterben und zu leben;
 Allein, nur einen Kuß ihm auf den Kauf zu
 geben,

Ist was kein Flehn, kein Schmeicheln und kein
 Dräun

Von ihr erhalten kann. Sie bleibt auf ihrem
 Nein;

Nichts macht den kleinen Trotzkopf wanken..

Gehemmte Liebesgluth wird endlich Raserey.
Der Jüngling, wie er sieht dafs sonst kein Mittel
sey,

(Vermuthlich that der Feind das Seine auch
dabey)

Bricht in verliebter Wuth zuletzt durch alle
Schranken.

Erhitzter schiefst von einer Alpenhöh'

Kein Adler auf ein zitternd Roh,

Als er an ihren Hals. Allein das Unterfangen
Schlug zu Rosiens Ehre aus.

Die Heldin zog sich unverletzt heraus,

Und der Besiegte mufste, nach einem stundenlangen
Reuvollen Flehn auf seinen Knien,

Mit wohl zerzaustem Haar und aufgekratzten Wän-
gen,

Noch grofse Reverenzen ziehn,

Für seine Missethat nur Ablass zu erlangen.

Ein guter Theil der Nacht war unterdeß ver-
gangen.

Die Siegerin, vom ungewohnten Streit

Entgeistert, kann vor Müdigkeit

Des Schlags sich länger nicht erwehren.

Auch kam ein neu gefallner Schnee,

Die Kälte, die bisher noch leidlich war, zu mehren.

Allein, wohin indeß mit ihrem Ciciſbe?

So viel sie Ursach' hat, so kann sie doch sein Weh

Durch Grausamkeit nicht noch erschweren.

Ihm wird demnach ein alter Kanapee,

Mit dem Beding, den Rücken ihr zu kehren,

Zum Lager eingeräumt: doch muß er heilig
schwören,

Stumm wie im Grab zu seyn, sich nicht herum
zu drehn,

Nicht laut zu seufzen, noch viel minder aufzu-
stehn,

Kurz, ihren Schlaf auf keine Art zu stören.

Der arme Junker schwört's, bey Strafe, jede
Schuld

Mit ihrem Haß auf ewig zu entgelten.

Drauf deckt das fromme Kind (aus angeborner
Huld

Besorgt, er möchte sich verkälten)

Mit ihrem langen Pelz ihn eigenhändig zu,

Bleibt dann, schon im Begriff zu gehen,

Halb abgewandt noch drey Sekunden stehen,

Und nickt ihm eine sanfte Ruh.

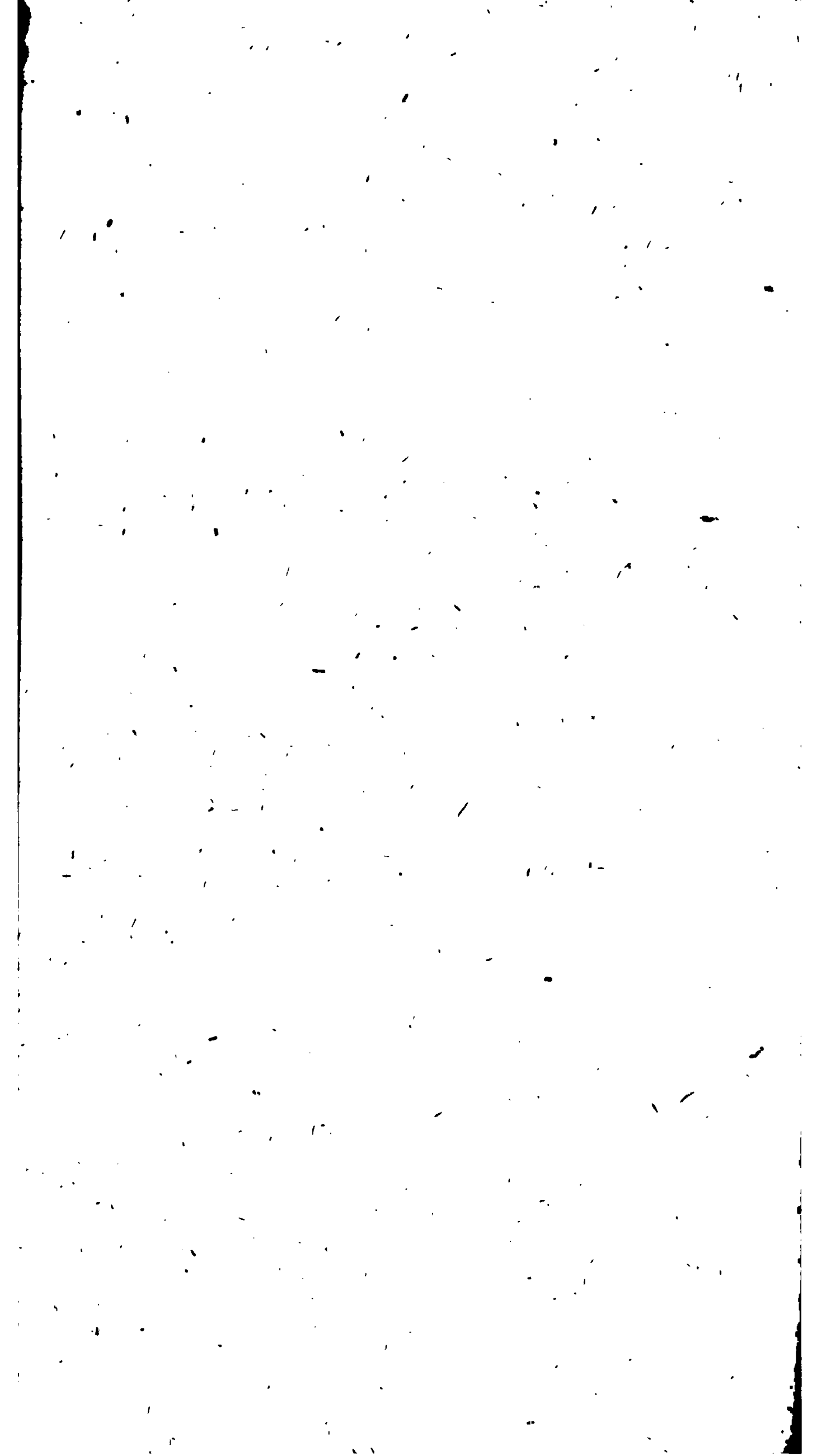
Mit leichter Brust und fröhlichem Gewissen
Schmiegt sie im Röckchen nun sich in ihr Bett
hinein,

Legt, sanft beglänzt vom schwachen Mondesschein,
Ihr Engelsköpfchen auf ihr Küssen,

Empfiehlt sich unsrer Frau, und schlummert
ruhig ein.

KLELIA UND SINIBALD

SIEBENTES BUCH.



V. 1 — 12.

Indefs mit deckenden schneeweissen Schwanen-
flügeln

Ein goldner Engel Platz zu Röschens Häupten
nimmt,

Liegt, an ein Griechisch S gekrümmt,
Herr Sinibald (bey dem mit Kanthariden-
flügeln

Der schwarze Geist ein ander Plätzchen nimmt)
Auf seinem Sofa wie auf Igeln.

Zwar, aufser dafs ihm dann und wann

Ein schwerer Seufzer unwillkührlich

Entfährt, verhält er sich im Anfang so manierlich,

Dafs ein gewickelt Kind nicht stiller liegen kann:

Nur Schlafen war — für einen jungen Mann

In seiner Lage — nicht natürlich;

Zur Abstinenz so wenig vorgeübt,
 Und ach! so nah bey allem was er liebt,
 Dafs ihre Decke, auch vom leisesten Bewegen,
 Nicht eines Daumens breit sich ungehört ver-
 schiebt —

Ein Todter hätte kaum, so nahe, still gelegen!
 Und gleichwohl hielt fast über sein Vermögen
 Der arme Schelm wohl eine Stunde lang
 Die Busse aus, die ihm das Fräulein aufzulegen
 Für nöthig hielt, den peinlich strengen Zwang,
 In gleicher Positur, die Nasenspitze gegen
 Die Rückenwand des Kanapees gekehrt,
 Mit Brust und Knie zusammen sich zu schmiegen,
 Und, von Begierden aufgezehrt,
 So still wie eine Maus zu liegen.

Asmodi, der aus Neugier sehen will
 Wie lang' er's treiben wird, hält ebenfalls sich
 still.

Kaum aber hat die Glocke zwey geschlagen,
 So reißt dem jungen Herrn der Faden der Geduld:
 Und sollt' er mehr als ihre Rache wagen,
 Die Straf' ist offenbar zu grausam für die Schuld!
 Er wendet (ängstlicher als hielt' er sich von
 Glase)

Sich um, so daß er nun der Wand den Rücken
kehrt,

Reckt sein gespitztes Ohr, und hebt die luft'ge
Nase:

Und wie er sie ganz ruhig athmen hört,

Schiebt er von seiner Lagerstätte

Behutsam sich herab, und schleicht,

Als ob er Bley an wollenen Füßen hätte,

Allmählich sich bis an Rosinens Bette.

Zu ihrer beider Glück vielleicht

Knarrt eine Diel', auf die er eben,

Um desto sicherer den rechten Fuß zu heben,

Den linken aufgedrückt, noch eh' er einen Blick

Auf sie gewagt. Ein plötzlich Erderbeben

Hätt' ihn kaum mehr erschreckt. Er fährt bestürzt
zurück,

Und mit zwey weit gereckten Schritten

(Eh' eine Hand sich wenden mag)

Liegt er auch wieder schnarchend mitten

Auf seinem Kanapee, just wie er Anfangs lag.

Nach einer Weile lauscht er wieder;

Und, da sie ungefähr im Schlafe von der Wand

Sich vorwärts kehrt, sinkt ihre linke Hand

Vom Haupt, auf dem sie lag, am Seitenbrette nieder.

Sogleich fängt seine Nachtmusik

Von vornen an: doch da er nichts mehr höret,

Und, wie es scheint, nichts ihren Schlummer
störet,

Zudem der Mond den letzten Abschiedsblick

Auf Röschens Lager wirft — läßt ihn die
Kantharide

Asmodi eher nicht mit Friede,

Bis er, von blindem Drang gepreßt,

Den Kanapee zum zweyten Mahl verläßt.

Er schleicht heran, und sieht — (so blieb in
seinem Leben

Ihm nie der Athem aus, so schlug das Herz ihm
nie!)

Und sieht — ein Stück von einem schönern Knie,

Als einer Magdalen' ein Mahler je gegeben,

In holder Rundung sanft sich aus der Decke heben.

Rosine schlummert fort. Der Jüngling steht ent-
zückt,

Und blickt, and fühlt, (schon schoß Asmodi wie-
der neben

Sein Ziel) und fühlt, indem er blickt und blickt,

So rein als ob er nichts als Auge sey, wie göttlich

Das Schöne ist. Ihm wird ganz wunderbar

Dabey zu Muth; allein, das Aug' ist unersättlich,
Sagt Salomon; und kurz, da sie so ruhig war,
Fühlt er zuletzt sich ein Verlangen regen,
Auf diesen reißenden Altar
Nur einen leisen Kuss zum Opfer hinzulegen.

Schon nähert sich dem zauberischen Rund
Mit zitternder Begier sein zugespitzter Mund,
Als, plötzlich aufgeschreckt, Rosine
Mit einem Schrey erwacht, und ihn (der nicht
entflieht
Weil er zu Marmor wird) vor ihrem Bette sieht.

Hier, Freunde, eh' ich euch mit weiterer Nach-
richt diene,
Wird nöthig seyn, daß Muse Célestine
(Uranien's Kammermagd) euch aus der andern
Welt

Ein Wort ins Ohr zu flüstern sich erühne.
Wir ließen's neulich zwar, zum Schein, dahin
gestellt,

Wie wenig oder viel die heilige Kathrine
Sich durch den Liebesdienst, den unsers Junkers
Witz

Von ihr erschlich, beleidiget gefunden:

Allein die Wahrheit ist, er wurde hoch empfunden;
Und ihre Freundinnen, die Bärbechen, Rhade-
gunden

Und Urseln, die um ihren goldenen Sitz
(Als diese That erscholl) mit den Eilftausend
stunden,

Erklärten sämtlich sie für wahres Malefiz —
Doch halt! Verwagne, halt! eh'-dir Sankt Er-
nulfs Blitz

Die Zunge schlitzt! — Von überird'schen Dingen
Geziemt sich's nicht in diesem Ton zu singen!
Lass unenthüllt, was, einem Schleier gleich,
Die Lüfte die den Erdenball umweben
Dem gröbern Sinn entziehn — das unsichtbare
Reich,

Worin (wiewohl ringsum von ihm umgeben)
Mit allem Blinzeln und Verdrehn
Kein irdisch Augenpaar je einen Stich gesehn;
Und kurz, begnüge dich historisch uns zu sagen,
Was sich im Schlafgemach mit Röschen zuge-
tragen.

Nach einem Schlaf, so sanft als insgemein
Bey leichter Brust und unbeschwertem Magen

Der Frommen Schlummer ist, weckt sie (ich kann
nicht sagen

War's Täuschung oder nicht) wie eines Blitzes
Schein.

Zum weiten Sahl wird ihre kleine Zelle,
Und stufenweise wächst die ungewohnte Helle,
Mit einem Wohlgeruch, so unbeschreiblich fein
Und angenehm, daß Rosenöhl wie ranzig
Dagegen roch. „Was wird hiervon das Ende
seyn?“

Denkt sie, erstaunt. — Da treten vier und zwanzig
Jungfrauen, Paar und Paar, in hohem Ernst, herein,
Gekleidet allesammt in schleppende Talare
Von feiner Wolle, weiß wie Schnee im Sonnen-
schein;

Das reine Gold der ausgeflochtenen Haare
Wallt längs dem Rücken dicht hinab,
Und breite goldne Gürtel halten
Das himmelblaue Kleid, das ihren Leib umgab,
Dicht an der Brust in tausend engen Falten.
So gingen sie jungfräulich, Paar und Paar,
Mit Blumen um die Schläf' und Palmen
In ihrer Hand, und sangen hohe Psalmen,
So rein, so lieblich, voll und klar,
Daß Röschen außer sich vor Lieb' und Wonne war.

Und, gleich dem vollen Mond, ging mitten in
der Sehaar,

Der empyreischen Vestalen
Ein königliches Weib, in purpurnem Gewand,
Um ihre Stirn ein Kreis von Strahlen,
Ein Krönchen auf dem Haupt, und in der rechten
Hand

Ein bloßes Schwert, woran, wie funkelnde Rubinen,
Noch Blut in Tropfen glänzt. Sie ziehen längs
der Wand

Im Sahle hin, und wie sie bey Rosinen
Vorbey ziehn, wird der Kor der Jungfrau'n plötz-
lich stumm;

Sie stellen sich im Kreis um ihre Frau herum,
Und diese spricht mit Huld in Ton und Mienen:

„Du, die von zarter Kindheit an
Nie lässig war was ich für dich gethan
Durch Frömmigkeit und Unschuld zu verdienen;
Erkenn', o Tochter, Katharinen,
Die dich beschützt, in mir, und daß ich dir
erschienen
Sey dir ein Pfand der mütterlichen Huld.
Mit Schwachheit tragen gern die Himmlischen
Geduld:

Nur gieb dich nie der bösen Lust gefangen,
Und halte stets dich rein vom Gifte fremder Schuld.
Ein Mann (ihn neune dir das Lodern deiner Wan-
gen!)

Hat freventlich sich gegen uns vergangen.
Des Frevels bittere Frucht, Verderben, harret auf ihn!
Doch ihn verleitete die List der Höllenschlangen,
Und für ein reuig Herz ist Gnade zu erlangen:
Drum laß als Büßer stracks ihn aus Palerm ent-
fliehn;

Doan ungebüßet wird Sünde nicht verziehn!“

Sie sprach's, und schnell verschwand mit sei-
nem Lichte

Und Wohlgeruch das himmlische Gesichte.
Erwachend schaut durchs leere Schlafgemach
Den Fliehenden Rosine schaudernd nach,
Und statt der Heil'gen steht erschrocken
Und schamvoll, daß sie ihn so nah
An ihrem Bett' ertappt, in seinen Cherubelocken
Der schöne Frevler vor ihr da.

Unglücklicher! Was suchst du? ruft die Schöne,
Was willst du? Schreckten dich vielleicht die
Donnertöne

Der Heil'gen auch? „Laf, rief sie, stracks ihn
fliehn,

Denn ungebüßt wird Sünde nicht verziehn!“

Ich hörte dich im Schlafe plötzlich schreyen,
Spricht Sinibald, und lief (selbst noch im Schlaf)
herbey,

Zu sehn was dir begegnet sey,

Um, thät' es Noth, dir meinen Arm zu leihen.

Du selbst, versetzt das fromme Mädchen, du,
Seit Sankt-Kathrinentag der Würger meiner Ruh,
Bist einzig Schuld an meinem Schrecken!
Hier, setze dich, ich will dir alles rein entdecken.
Und als sie ihm hierauf, daß nicht ein Titel fehlt,
Was ihr begegnet war erzählt,
So fährt sie fort: Der Noth, worin wir beide
schweben,

Uns zu entziehn, ist nur ein einz'ger Rath.

Hier, schwöre mir, dem allen nachzuleben,

Was mir zu Büßung deiner That

Die Heil'ge selbst vermuthlich eingegeben.

Allein, diese sag' ich dir, gleich mit dem ersten
Licht

Geht deine Buße an, so wie du dieses Zimmer

Verlassen hast; und nun und nimmer

Als wenn du sie vollbracht, sollst du mein An-
gesicht

In Liebe wiedersehn. Schwörst und erfüllst du
nicht

Von Wort zu Wort was du mir zugeschworen,
So hast du, glaube mir, auf ewig mich verloren!

Rosine sprach dieß Wort mit solcher Energie,
Dafs er (zumahl so nah an ihrem Bette)
Ihr tropfenweis' sein Blut verschworen hätte.
Er fiel auf seine beiden Knie
Und schwor ihr, (was es sey und wer ihr's ein-
gegeben)
Dem was sie ihm befiehlt getreulich nachzuleben.

Wohl an, (so fährt sie drauf in sanfterm Tone
fort)

Jenseits des Meeres, weit von diesem Ort,
Steigt aus Arabiens Wüsteneyen,
In Wolken eingehüllt, die ew'gen Winter schneyen,
In grauser Majestät der Sankt-Kathrinenberg.
Man sagt, der Ätna selbst sey gegen ihn ein
Zwerg.

Denn, wenn sein Gipfel dir zum ersten Mahl
erschieden,

Steigst du fünf Tage lang, und wenn der sechste
graut,

Ist erst sein Fuß erreicht, auf dem die Himmels-
braut,

Sankt Helena, der heiligen Kathrinen

Vor grauer Zeit ein Gotteshaus erbaut.

So bald du dein Gebet an diesem Ort verrichtet,

Und allem dem genug gethan

Wozu die heil'ge Kirch' uns Glaubige verpflichtet,

Trittst du, mit Gott! den steilen Bußweg an.

Mit manchen schweren Athemzügen

Steigst du in Einem fort vier saurer Stunden lang,

Und hast alsdann den Horeb erst erstiegen.

Ein kleines Kloster, zum Empfang

Der Pilgrime versehn, an dieses Berges Hang,

Gewähret allenfalls dir eine Lagerstelle.

Sodann beginnt dein letzter schwerster Gang.

Nachdem du eine Stunde lang

Gestiegen, an der Rebhuhnaquelle

Ein wenig ausgeruht, dann wieder ohne Rast

Von Fels zu Felsen dich hinauf gewunden hast,

(Sankt Rafael sey dein Geselle,

Und bringe dich gesund dahin!)

Dann ist dein Ziel erreicht, die heilige Kapelle
 Der sel'gen Jungfrau - Märtrerin,
 Worin, so bald dein Knie die Schwelle
 Berührt, ihr heil'ger Leib, dem Boden eingedrückt,
 Des matten Pilgers Herz mit Himmelstrost erquickt.
 Hier wirst du, deine Schuld zu büßen,
 (So ungern Fleisch und Blut sich auch dazu ver-
 steht)

In Fasten, Wachen und Gebet
 Neun Tage lang verharren müssen.
 So oft die Sonn' erwacht, so oft sie niedergeht,
 Soll unter Geißeln dort dein Blut zum Opfer
 fließen!

Groß war die Schuld, hart muß die Buße seyn.
 Doch laß dich nichts von dieser Wallfahrt
 schrecken!

Dich wird die Heil'ge selbst mit ihrem Mantel
 decken,

Und deinen Dornenweg mit Rosen oft bestreun.

Hier schwieg das schöne Kind. Der Jüngling,
 aus den Wolken

Herab gefallen, stumm und bleich
 Als hätt' ein Vampyr ihm die Adern ausgemolken,
 Steht ganz vernichtet von dem Streich,

Den ihm die heilige Kàthrine

Durch Röschen's fromme Einfalt spielt.

Doch, was zu thun? Des Fräuleins Ton und
Miene

Bewies ihm, wie gewiss sie ihres Wahns sich
hielt.

Nach ihrer ganzen Denkungsweise

Schien ihr, in seinem Fall, nichts simpler als die
Reise

Zum Sankt - Kathrinenberg. Es war der einz'ge
Rath,

Der einz'ge Weg von seiner Missethat

Sich zu entledigen; der Schatten eines Zweifels

War offenbar ein Werk des leid'gen Teufels.

Gut! ruft er endlich aus, du bist Gebieterin

Und ich dein Sklav; ich habe keinen Willen

Als, deinen Wunsch und selbst (verzeihe!) deine
Grillen

Mit schweigendem Gehörsam zu erfüllen.

Doch, holde Herzenskönigin,

Versprichst auch du, falls ich so glücklich bin

Von dieser Wallfahrt mit dem Leben

Zurück zu kommen, mir dich selbst zum Lohn zu
geben?

Mit einem süßen Blick versetzt sie: Mein

Gebet

Soll, wie dein Engel, dich auf deinem Weg be-
gleiten:

Mir sagt mein Herz daß alles glücklich geht;

Das andre wird der liebe Himmel leiten!

Kommst du zurück, und bringst vom Erzmandrit

Des Klosters Brief und Siegel mit

Daß du gebüßt, und hat die Heil'ge dir verziehen,

So wird — Hier hält sie ein, und ihre Wangen
glühen

Wie Rosen glühen im Abendroth.

Doch, setzt sie gleich hinzu, jetzt ist nur Eines
Noth!

Dich drückt Kathrinens Zorn; ihr Auge blitzt,
es droht

Ihr funkelnd Schwert; sie heißt dich eilends
fliehen.

So fliehe denn, gehorch dem furchtbaren Gebot,

Denn ungebüßt wird Sünde nicht verziehen!

War jemahls wohl ein Glied der werthen Chris-
tenheit

Mehr um Geduld als Sinibald verlegen?

Er hätte rasend werden mögen!

Allein was half's? Und welche Möglichkeit,
 Dem holden Engel zu Gefallen
 Nicht, wenn sie will, noch siebenmahl so weit
 Als zum Kathrinenberg zu wallen?
 Zwar sträubt er sich wie ein gefangner Aal,
 Häuft Wenn und Aber ohne Zahl,
 Und hat (so kann der Böse uns verblenden!)
 Selbst gegen ihren Traum verschiednes einzuwenden:
 „Es sey ein Traum, kein wirkliches Gesicht,
 Und dafs sie alles das *re vera* so gesehen,
 Wird' ihr so leicht kein Doktor eingestehen.“
 Allein Rosine, tren der ächten Glaubenspflicht,
 Steckt, nicht zu hören was er spricht,
 Sich beide Daumen in die Ohren,
 Und immer ist ihr Schlusswort: Hältst du nicht
 Buchstäblich was du mir geschworen,
 Versöhnst die Heil'ge nicht, so hast du mich ver-
 loren.

Gehorsam und Geduld war hier der einz'ge
 Rath.

Es ist doch hart, für eine Übelthat
 Zu leiden (murmelt er) wovon, man nichts ge-
 nossen!

Indessen war die Nacht beynahe ganz verflossen.

Der Augenblick des bangen Abschieds nahe.

Ein einz'ger Kuß, um den er sehnlich bat,

Wird ihm, zum Labsal auf die lange

Dornvolle Pilgrimschaft, wiewohl nur auf die
Wange.

Mit vieler Schwierigkeit erlaubt.

Wer hätte sich nicht auch von allem fernem
Zwange

Durch solche Strenge quitt geglaubt,

Und was die Geitsige nicht geben will — ge-
raubt?

Und grinste ihn mit klappernden Getippen

Der ganze Todtentanz Hans Hohlbeins an, er
schraubt

Mit beiden Armen sich, trotz ihren blanken Hippen,

Um Röschens Leib, drückt sie mit festem Schluß

An seine Brust, und saugt den längsten Kuß,

Den Sehnsucht je geküßt, aus ihren warmen Lippen.

Das überraschte Kind erduldet was sie muß,

Und wird (wiewohl ihr jüngerlich Gewissen

Sie nicht verdammen kann) den unvergeßbarn Kuß

Auf ihrem Pfahl noch lange büßen müssen!

Natürlich kann, bey allem Widerstand

Des Fräuleins, Sinibald, der hier sich wohl befand,

Zum Abschied weniger als jemahls sich entschliessen.

Es schien sogar ihr halb versöhnter Blick

Für einen zweyten Kuß, ja selbst für ein Ver-
brechen

Von größrer Tax, ihm Ablass zu versprechen.

Allein, Gott Lob! — zu gutem Glück

Kräht diesen Augenblick Frau Klar' im Kabinette

Den Tag durch Husten an. Mein Junker, gleich
als hätte

Sie ihn bereits beym Schopf, zieht von Rosinens
Bette,

Kriecht eilends in Sankt Thrinens Wulst zu-
rück,

Und wird, so bald die frühe Mette

Geläutet ist, noch zwischen Tag und Nacht,

Zu unaussprechlichem Behagen

Des Fräuleins, oben so wie man ihn hergebracht

Und ohne mindesten Verdacht

Zu Meister Ralf zurück getragen.

KLELIA UND SINIBALD

ACHTES BUCH



V. 1—13.

**Der launenvolle Gott, (wenn anders nicht der Titel
Für ihn zu vornehm ist) der, ohne Zweck und
Mittel,**

**Von Vorbedacht und Regeln ungezwängt,
Sich unterm Mond so gern in alles mengt;
Der den Montgolfiers erfinden,
Dem Zeuxis mahlen half, und Cäsarn über-
winden;**

**Ein Kobold, der zu eurer Weisheit lacht,
Und, eh' ihr seine Hand im Spiel erblicket,
Euch bald den feinsten Plan verrücket,
Bald einen dummen Streich zum Wurf der Ve-
nus macht:**

**Mit Einem Wort, der Zufall, liebe Leser,
(Uns Reimern oft Apollo's Amtsverweser)
Hat unverhofft euch einen Dienst gethan,**

Wofür ihr euch bey ihm bedanken werdet.

Denn, daß ihr gähnt und übel euch geberdet,

Ist billig, ich gesteh's. Es fing so artig an,

Da habt ihr Recht; allein es nimmt kein Ende!

„Von einer albernen Legende

Schon sieben Bücher, ohne daß der Plan

Um einen Daumen rückt!“ — Gott gnad's dem Sa-
kristan

Zu Sankt Kathrinen in Palermo, dessen
Hände

Ein spannendickes Buch in rothem Korduan

Damit gefüllt! Wofern er's nicht als Buße

Und im Gehorsam that, so war er wohl bey
Müße,

Und rechnete auf Leser von Geduld:

Denn, kurz, wenn dieses Werk sich nicht in eine
Länge

Von vier Centurien Bojardischer Gesänge

Vor euern Augen dehnt, so ist's nicht Seine Schuld.

Zu euerm Troste, lieben Leute,

Ward unser Manuskript, in einem mageren Jahr

Wo andre Nahrung selten war,

Bedrängter Klosterratten Beute.

Zwey volle Drittel sind davon

Verzehrt, und selbst der Rest (den wir mit andern
alten

Verschimmelten Papier aus einer Aukzion

Um wenig Paoli's erhalten)

Ist größtentheils von Motten so benagt,

Dass nur ein Ödipus sich an die Räthsel wagt,

Die ihre Zähne übrig ließen.

Ein Glück, dass, nebst dem Theil womit das

Werk beginnt,

Vier ganze Blätter, die es schliessen,

Von seinem Genius uns noch erhalten sind;

So dass, mit einem Sprung von sechs bis sieben

Jahren,

(Dem Leser zweifelsfrey ein sehr willkommener

Sprung!)

Wir gleichwohl die Entknotung¹⁾

Des frommen Mönchs-Romans erfahren.

Wir alle sind vermuthlich im Besitz

Von so viel Dichtungskraft und Witz

Als nöthig ist, die Lücke auszufüllen:

1) Dieses komische Wort ist keineswegs von der Erfindung unsers Dichters, wie irgendwo gesagt wird; es scheint aber hier an seinem rechten Orte zu stehen.

Indeß, um unsern guten Willen
 Dem Leser (der sich gern die Müh erleichtern läßt)
 Zu zeigen, wollen wir, was aus dem Überrest
 Des Motten - Gastmahls noch sich wird enträthseln
 lassen,
 Zu seinem Dienst hier kurz zusammen fassen.

Wie Klelia, in einer düstern Nacht,
 Aus ihres Vormunds Haus mit Guido, ihrem
 Helden,
 Sich nach Salern zu Schiffe fortgemacht,
 Ließ unser Autor auch im vierten Buche melden.
 Erst da der Tag in die Kajütte fiel,
 Entdeckte sich sein Glück' (des Zufalls Spiel)
 Dem jungen Herrn in seiner ganzen Schöne;
 Und da er sich in seinem Leben nie
 Für Tisch und Bett' in seiner Fantasie
 Was reizenders geträumt als diese Dulcime hie,
 Die Amor unverhofft ihm in die Arme spielt,
 Wer zweifelt noch ob er sich glücklich hielt?

Er war's; und Sie, wofern ich richtig wähne,
 Sie war es wenigstens so sehr
 Vielleicht auch noch weit mehr als Er.

Zwar Sie muß wohl an dem, was andre Herzens-
diebe

Ihr übrig ließen, sich begnügen, wenn sie kann;

Hingegen Er war ihre erste Liebe:

Wer nun dabey im Grunde mehr gewann

Das mag ein Liebeshof²⁾ entscheiden!

Genug, es fehlt zum letzten Wunsche beiden

Nichts als ein heil'ger Mann, der bey geweihtem
Licht

Die treuen Hände fßt und *benedico* spricht:

Und dörstet wird, bey stets gewognen Winden,

Noch bald genug sich zu Salerno finden.

... Doch eitel ist der Menschen bestes Glück!

Ein Nordwind kam auf schnell empörten Wogen

Dem Wind von Süd zum Gegner angefloten:

Sie faßten grimmig sich einander beym Genick;

Und hätte man nicht stracks die Segel eingezogen,

So war's mit einem Paar von unsern Helden aus,

So sank das Schiff mit Mann und Maus.

Drey Tage, die sechs langen Nächten gleichen,

2) Die *Cours d'Amour* sind aus der Litteratur der vier Jahrhunderte bekannt, die der Wiederherstellung der Künste und Wissenschaften im sechzehnten Jahrhunderte vorgingen.

Trieb, trotz der angestrengten Müh
 Des Rudervolks, der Sturm in ungewissen Strichen
 Sie hin und her, und warf am vierten früh,
 Von Nässe, Frost und Angst schon halb verblichen,
 Sie an den Strand von Tripoli.
 Sie scheiterten; allein man fischte sie
 Noch glücklich auf, und brachte sie zum Leben.

Was weiter drauf mit ihnen sich begeben
 Ist aus der Handschrift, weil sie hier
 Fast ganz zerfressen ist, nicht möglich zu erheben;
 Und unsers Thuns ist nicht, euch Lügenwerk dafür,
 Nach andrer Dichter Art, zu geben.
 Doch so viel lässet sich aus manchem einzeln Wort,
 Dergleichen hier und da, wie Inseln, einsam
 stehen,

Errathen: dafs, getrennt an vorbesagtem Ort,
 Die armen Liebenden hinfort
 Mit keinem Auge sich sechs Jahre lang gesehen.
 Sie mußten; scheint's, bald da bald dort
 In dieser Zwischenzeit, mit schweren Herzens-
 wunden,

Manch Abenteuer untergehen,
 Und gaben endlich ganz die süsse Hoffnung auf
 Das schönste noch dereinst zusammen zu bestehen.

Inzwischen trug ein ungehemmter Lauf
Den schönen Sinibald, die Buße zu vollenden
Die seines Liebchens Trautn und frommer Eigen-
sinn

Ihm auferlegt, nach Horebs Gipfeln hin.
Die Heilige, die ihn mit unsichtbaren Händen
Zu leiten würdigt, ließ, nach einer langen Fahrt,
Frisch und gesund ihn zu Kairo landen.
Hier ruht er aus, kauft sich nach Landesart
Ein höckrig Thier, und gürtet nun die Lenden,
Um nach der Wüste Sin von Suez sich zu
wenden.

Er zog mit großem Ungemach
Wohl neunzehn Tage lang, gelangt' erschöpft und
schwach
Am zwanzigsten an Ort und Stelle,
Ruht bey den Mönchen aus, ersteigt die Rebhuhns-
quelle,
Klimmt immer höher auf, von scharfer Luft
gezwickt,
Und rutscht auf seinen Knien noch vollends zur
Kapelle;
Umarmt mit einem Strom von Thränen, an der
Schwelle,

Des heil'gen Leibes Bild, in harten Stein gedrückt;
 Verharret, wie ihm von Rosinen
 Geboten war, neun Tag' und Nächte hier
 In Fasten und Gebet, und geißelt, Sankt Ka-
 thrinén

Zu Ehren, ordentlich sich alle Tage zwier;
 Je mehr er peitscht, je heißer vor Bagier
 Den vollen Ablass bald — an Röschen zu ver-
 dienen.

Vollendet war das strenge Bußwerk nun:
 Doch Sinibald hat Lust ein übriges zu thun,
 Und macht sich auf, Rosinen zu Gefallen
 Noch nach Jerusalem zum heil'gen Grab zu
 wallen.

Das Ungemach der strengen Seelenkur,
 Gehäuft mit aller Noth der neuen Pilgrimsreise,
 Wird seiner zärtlichen Natur
 Zuletzt zu stárk; und, kaum zu Salem ange-
 kommen,

Wirft ihn ein Fieber hin. Er wird ins Hospital
 Von Sankt Johann als Pilger aufgenommen,
 Und bringt daselbst, bey schlechter Pfleg' und
 Ruh,

Ein halbes Jahr bis zur Genesung zu.

Nachdem er wieder aufgestanden,
 Treibt ihn ins Kreuz und in die Quer
 Sein Schicksal in den Morgenlanden,
 Gleich einem Luftball, hin und her.
 Drey Jahre schmachtet er in Banden
 Als eines Emirs Sklav, der ihn gefangen nahm.
 Ein Tempelherr ward sein Befreyer.
 Mit diesem ritt er nun, zum Dank, auf Aben-
 teuer,
 Bis im Gefecht sein Freund ums Leben kam.
 Es war im fünften Jahr, seit Sankt Kathri-
 nens Rache
 Ihn von Palermo weggebannt;
 Und, dafs ich's kurz mit seinen Thaten mache,
 Das übrige — ist unbekannt.

Wie aber ging's indess Rosinen, unserer
 Lieben?

Der frommen Unschuld kann's nie gar zu übel gehn:
 Sie pflegt im Glück sich nie zu sehr zu blähen,
 Sich über nichts unmäfsig zu betrüben.
 Doch blieb des Jünglings Bild ihr tief ins Herz ge-
 schrieben,

Und kaum — sie konnt's aus ihrem Fenster
 sehn —

Sah' sie von seinem Schiff die bunten Wimpel

wohn,

So pocht ihr kleines Herz: Ach, wär' er da ge-
blieben!

In Einfalt fromm, verdoppelt sie nunmehr

Die Andacht zu Kathrin' und unsrer lieben Frauen,

Und lebt in gänzlichem Vertrauen,

Für des Geliebten Wiederkehr

In Jahres Frist der Heiligen zu danken.

• Sie bringt indess die lange Zwischenzeit

In stiller Abgeschiedenheit

Mit ihrer Nadel zu; pflegt liebeich ihrer kranken

Betagten Base Tag und Nacht,

Hilft Klaren für die Wirthschaft sorgen,

Und, aufser dafs sie alle Morgen

Zur Messe geht, lebt kaum im tiefsten Schacht

Ein Bergmann mehr der Welt verborgen.

Ihr süssestes Geschäft ist eine Stickerey,

Ein reicher, buntbeblümter Schleier,

Der Heil'gen angelobt, wofern sie ihren Freyer

Gesund, entschündigt und getreu

Ihr wiederbringt. Die schönsten Morgenstunden

Sind diesem guten Werk geweiht.

Kein Vogel wird des Schlags so früh entbunden,

Und wacht mit grössrer Munterkeit

Zu Liebesspielen auf, als sie zu ihrem Rahmen;
 Sie schonet ihrer besten Perlen nicht,
 Und selbst ein goldnes Herz, mit ihrer Mutter
 Nahmen

In Schmelz, (so lieb ihr's war) muß, weil's an
 Gold gebracht,
 Zum Juden gehn, mit andern Siebensachen,
 Um das Versprochne nur recht schön und reich zu
 machen.

Ein langes Jahr war nun vorbey,
 Der schöne goldne Schleier fertig,
 Rosinchen jeden Tag in stiller Träumerey
 Des Wiederkommenden gewärtig,
 Und ach! Kein Guido kam! — (Denn daß es
 Guido sey

Dem sich ihr Herz verlobt, war ihr noch unbe-
 nommen.)

Jetzt wankt ihr Muth, und ihrer Nächte Ruh
 Stört mancher bange Traum; doch spricht sie Trost
 sich zu.

„Er muß nun ganz gewiß im nächsten Monat
 kommen!

Ihn hielt ein Gegenwind vielleicht im Hafen auf;.

Er fand nicht gleich ein Schiff das in geradem
 Lauf

Palermo sucht; auf einer solchen Reise

Hemmt einen diefs und das im vorgesetzten Gleise.“

So hält sie sich mit ziemlich festem Sinn,

Sich selber ihrer Zagheit wegen

Bescheltend, immer noch mit leisem Hoffen hin;

Und jedem Segel klopft ihr Herzchen laut ent-
 gegen.

Zum dritten Mahl, seit sie ihn fliehen sah,

Ist nun Kathrinen's Festtag nah;

Ist schon vorbey, und noch kein Guido da!

Diefs ist zu lang! Noch länger Muth zu hegen

Wird ihr zu schwer, geht über ihr Vermögen.

Bey Tage drückt sie zwar, sofern ihr trüber Blick

Sie nicht verräth, den Gram in ihre Brust zurück,

Die nur durch Seufzer sich der schweren Last ent-

ladet:

Allein bey Nacht, — wenn alles um sie ruht,

Nur sie allein, wie zwischen Schnee und Gluth,

Sich schlaflos wälzt, — auf ihrem Lager, bades

Ein unverhaltner Thränengufs

Die kummervolle Brust, die abgebleichten Wangen.

Zwar ohne Murren beugt das fromme Lamm dem
Schluß

Des Himmels seinen Hals: doch gräbt der Schmerz
im bangen

Gepreßtem Busen nur sich desto tiefer ein;

Und, scheint dem harrenden Verlangen

Auf einen Augenblick der Schlummer hold zu
seyn,

So wird der Schlummer selbst die Quelle größter
Pein.

In grauenvollen Wästeney'n

Sieht sie den Jüngling, bald gejagt von feur'gen
Schlangen,

Bald in den heißen Sand verschmachtend hinge-
streckt,

Bald eines Tiegere Raub, von Räubern bald ge-
fangen,

Bald im empörten Meer an Wogenspitzen hangen.

Mit kaltem Angschweiß überdeckt

Fährt sie empor aus ihrem Traum und weckt:

Durch ängstlichs Schrey'n die Amm' im Kabinette.

Was ist's? was fehlt dir, liebes Kind?

Ruft Klar' und springt erschrocken aus dem
Bette;

Doch jene, (wie die jungen Mädchen sind)

Beschämt ihr zu gestehn, was sie ihr (aus Besorgen

Vor ihrem Tadel) nun drey Jahre schon verborgen,
Glitscht, wie ein Aal aus nasser Hand entschlüpft,
Den Fragen aus, womit die schlaue Amme
Ihr Herz wie mit der Fingerspitze tüpft.

Indessen leckt die eingeschlossene Flamme
Ihr zartes Mark; der Jugend Rosenglanz
Erlischt; mit Wolken ist ihr Auge stets umhangen,
Und ihre Lippen, ihre Wangen
Sind wie ein abgewelkter Kranz.
Der Tante Tod, der jetzt erfolgt, befeuert
Den ältern Schmerz, indem er ihn umschleiert;
Wiewohl es Klaren nicht so ganz natürlich
scheint

Dass man um eine alte, blinde,
Gichtbrüch'ge Frau so lang' untröstbar weint.
Die Wunden dieser Art verheilen sonst geschwinde.
Indess arbeitet (wie sie meint)
In ihres Fräuleins Brust ein mächtiges Geheimniß,
Und drückt und preßt sie sichtbarlich.
„Es zu verheimlichen ist bloße Zeitversäumnis.“
Denkt Klara bey sich selbst; denn mich
Wird sie dabey doch nicht entbehren können.

Wir wollen uns die Lippen nicht verbrennen.
 Sie kommt, es sey nun was es sey,
 Noch wohl von selbst, und öffnet mir die Pforte,
 Und giebt um Rath und That mir noch die besten
 Worte."

Die Amme war ganz nah' dabey;
 Denn wirklich brütete die fromme Schwärmerey,
 Von Liebesgluth erhitzt, das wunderbarste Ey
 In Röschen's Busen aus, das Schwärmerey und
 Liebe

Je ausgeheckt; wiewohl ums erste Jubeljahr
 Ein Mondkalb dieser Art nicht unnatürlich war.
 Kurz, sie erlag, nach langem Kampf, dem Triebe,
 Sich in Person nach dem geliebten Mann
 Auf Sinai bey Sankt Kathrinen zu erfragen.
 Was ihr Frau Klar' dagegen sagen kann
 Ist just so viel, als es dem Winde vorzusagen.
 So bald ihr Herz, aufs äußerste gebracht,
 Vom Kopfe Meister sich gemacht,
 Stand ihr Entschluß unwankbar wie ein Pfeiler.
 Und wär' es siebenmahl so weit
 Bis zum Kathrinenberg, und stieg' er zehnmal
 steiler.

Bis in die Wolken auf, sie fühlet Tapferkeit

In ihrer Brust, das ärgste zu bestehen:

Ja, müßte sie auf Erbsen barfuß gehen,

Beschlossen ist's, sie muß den Jüngling, dessen
Bild

Ihr ganzes Herz, ihr ganzes Wesen füllt,

Noch einmahl, eh' sie stirbt, todt oder lebend
sehen.

Von Stund' an kehrt mit diesem Schlufs

Der Augen schöner Glanz, der Lippen Purpur
wieder.

Frau Klare, die sich endlich geben muß,

Schwört ihr, so lang' als etwas auf und nieder

In ihrem Mieder geht, ihr hold und treu zu seyn,

Und überall durch alle Fährlichkeiten

Bis an den Rand der Welt sie herzlich zu begleiten.

Sie packen nun eilfertig alles ein

Was man auf einer solchen weiten

Jahrlangen Fahrt zu Wasser und zu Land

Vonnöthen haben kann, an Kleidung, Bettgewand

Und tausend andern kleinen Waaren

Wovon wir euch die Note hier ersparen.

Die Erbschaft geht beynahe ganz darauf.

Für jeden Tag, so lang' ihr Reiselauf

Berechnet ist, sind eben so viel Messen

Voraus bezahlt; auch wird (wie viel man sonst
vergift)

Der Schleier für die Heil'ge nicht vergessen.

Ein Schiff, das nach Alepp' verdungen ist,

Nimmt unsre beiden Pilgerinnen

An Bord; ein Wind vom Lande her

Schwellt ihre Segel auf, und sie gewinnen

In kurzer Zeit beglückt das hohe Meer.

Allein den Sankt - Kathrinenberg zu
sehen,

Der Trost, du holdes Kind, war dir nicht zuge-
dacht!

Umsonst liefs eine günst'ge Macht

Auf deiner langen Fahrt erwünschte Winde wehen:

In einer schwarzen Unglücksnacht

Bemächtigt sich ein Raubschiff ihrer Finke,

Nach einem Widerstand, wie wenn ein armer
Finke

Mit Klau' und Schnabel, angstbetäubt,

Sich in des Habichts Griffen sträubt.

Vergebens schreyen um Erbarmen

Und Beystand mit gerungenen Armen

Die Pilgerinnen himmelwärts,

Und bieten in der Angst den rauhen Wasserschlangen

Mehr als sie haben an, um Freyheit zu erlangen:
Die Räuber sind von Stein, der Himmel ist von
Erz.

Im ganzen Schiffe wird was christlich heisst gefangen,

Und Röschen nebst Frau Klar' (die lieber jeden
Tod

Sich anzuthun, als sie zu lassen, droht)

Vertauschen zu Dämask im Saracenenlande

Die Freyheit mit dem Sklavenstande.

KLELIA UND SINIBALD

NEUNTES BUCH.

V. 1 — 16.

Rosinen also nebst der Amme hätten wir
In Sicherheit gebracht, indess die andern vier,
Auf einem Ocean von Widerwärtigkeiten,
Sechs Jahre lang mit ihrem Schicksal streiten;
Bis sie, nach Ormus von Kair,
Von Ormus bis ins Land der Bramen,
Von da zurück nach Mosambik
Herum gejagt; zuletzt, vom leitenden Geschick
In seinem unsichtbaren Hamen
Gefangen, zu Damask erstaunt zusammen kamen.

Die Handschrift fängt, (wie schon gesagt)
Nach einer ziemlich grossen Lücke,
Hier wieder an, und eilt nunmehr in Einem Stücke,
So ziemlich leserlich und wenig angenagt,
Zum Ausgang fort, auf den wir alle warten.
Die Scene liegt in einem Rosengarten

Der Mutter Saladins, die, (wie die Handschrift sagt)

Nachdem sie den Gemahl in einer Schlacht verloren,
Dieses Paradies der Welt zum Wittwensitz erkoren.
Es ist um Mitternacht, der Mond hat seinen Lauf
Beynah vollbracht, und — Sinibald tritt auf.

Doch, eh' wir weiter gehn, ist nöthig zu berichten,

Dass, wie die Handschrift sagt, (denn freylich zu erdichten

Was man kaum einem Mönch auf sein Gelübde glaubt,

Ist, nach Horaz *de Arte*, unerlaubt)

Dass nicht Rosine nur, mit einer Sklavenkette
Die ihr der Fürstin Gunst aus seidenen Blumen wand,

Dass auch, seit kurzem, nebst Rosette
Sich Klelia als Sklavin hier befand.

Ein Zufall, wir gestehn's, auf den man keine Wette

Zu bieten pflegt! Genug, es war nun in der Kette
Der Dinge so gefügt, und machte der Natur
Nicht einen Dreyer mehr Faktur

Als wenn sich's nicht gefüget hätte;
Und nahm sich, wie man glaubt, Kathrine des-
sen an,

So war nun vollends gar nichts wunderbares dran.
Denn, daß die Heil'ge sie nie gänzlich aus den
Augen

Verloren, scheint gewiß. Sie legte ihren Plan
Vermuthlich in geheim drauf an,
Sie, bis sie recht zu ihrer Absicht taugen,
Durch Trübsal aller Art erst tüchtig auszulaugen.

Unfehlbar nimmt die werthe Leserschaar,
Auch ohne uns, viel Antheil an der Freude.
Von einem schwesterlichen Paar,
Das immer sich so lieb, so nah gewesen war,
Und, nach so viel erlittnem Leide,
So langer Trennung, nun, vom väterlichen Land
Entfremdet und in Sklavenbanden,
An Libans Füsse sich auf einmal wieder fand.

Sie hatten nun von dem, was jede ausgestanden
Seitdem sie sich zum letzten Mahl gesehn,
Einander vieles zu erzählen.
Rosinen Klelia: wie sie, dem ew'gen Qualen
Des alten Vormunds zu entgehn.

Und da der Geck bereits die Hochzeit zugerichtet,
In größter Eil' und Angst sich nach Salern ge-
flüchtet,

Wie, nahe beym erwünschten Port,
Ein Sturmwind sie nach Tripoli geschmissen,
Wie sie in Sklaverey gerathen, und so fort;
Kurz, sie erzählten sich, mit untermischten Küssen,
Einander alles was wir wissen,
Und vieles noch, um das die Ratten uns gebracht.
Allein der Quelle aller ihrer Schmerzen
(So viel vermag die Scham in jungfräulichen Her-
zen!)

Des armen Guido ward mit keinem Wort gedacht;
Von Guido, dem vermeinten und dem wah-
ren,

Liefs keine, bis der Drang sie endlich reden macht,
Nicht eine Sylbe sich entfahren..

Nun wieder in der Gärten grüne Nacht
Zurück, wo Sinibald, halb schwärmend vor
Verlangen

Sein holdes Liebchen zu umfassen;
Das hier von ihm erwartet wird,
Beym Silbermond in Büschen irrt
Die voller Muskusrosen hangen.

Noch zögert sie, nach der sein Herz sich sehnt,
Und o! mit welchen lauten Schlägen,
Die seine Ungeduld in so viel Stunden dehnt,
Klopft ihr dieß Herz aus offner Brust entgegen!

Jetzt hört er endlich was sich im Gebüsch
regen.

Er lauscht, er bricht hervor, vermeint
Sie ist's, und sieht — da just der Mond die Stelle
Mit ungehemmtem Licht bescheint —
Wofern kein Geist aus Himmel oder Hölle
Sein Auge täuscht — wen sonst als Guido, seinen
Freund?

„Wie? Guido? — Sinibald? — von dem
in sieben Jahren

Ich nichts gesehen, nichts erfahren?“

So rufen im *Unisono*

Zu gleicher Zeit, bestürzter schier als froh,
Die beiden Freunde aus: „Nach sieben langen Jahren
Von Trennung uns auf einmahl hier
Zu finden, hier!“ — Wo du, gesteh es mir,
Mich auf der ganzen Welt am wenigsten erwartet!
Spricht Guido. — In der That, erwiedert Si-
nibald,

Das Schicksal hat dieß wunderbar gekartet!

Denn, was in diesem Rosenwald

Dich mir entgegen führt — Ist dir nicht wunder-
barer

Als mir, was dich? fällt Guido ein. — S. doch
hier,

Just hier! um diese Zeit! Dieß, ich bekenn' es dir,

Verwirrt mich. G. Freund, ein Wort macht alles
klarer:

Was führte dich hierher? S. Die Liebe! G. Dacht'
ich's doch!

Die führt auch mich. S. Allein, was nennst du
lieben?

Nie, Guido, trug ein Mann ein edler Joch,

Nie schlug ein Herz von reinern Trieben!

Auch freylich häufte die Natur,

Die ihre Gaben sonst mit Geitze

Zu theilen pflegt, noch nie in einer Kreatur

So vielen Zauber auf. Und doch, beym wahren
Kreuz!

Es ist ihr kleinster Werth! Ihr Geist, ihr Herz hat
Reitze

Wohey man selbst wie schön sie ist vergißt.

G. Mir ist — doch ohne Unterbrechen —

Ich höre dich von meiner Dame sprechen.

S. — Und, was das sonderbarste ist,

Sechs Lenze sind bereits verblichen

Seit unsre Zärtlichkeit sich zu Palerm entspann.

G. Just so viel Zeit ist seit dem Tag verstrichen.

Da ich das schönste Kind Siciliens gewann.

S. Ist's möglich? G. Denkst du denn, daß seit die

Welt begann

Noch nie zwey Fälle sich geglichen?

S. So höre nur, (fällt jener hastig ein)

Die Ähnlichkeit wird bald am Ende seyn.

Ich sah sie beym Altar am Sankt-Kathrinens-

tage

Zum ersten Mahl, und auf den ersten Blick

Ergab sich ihr mein Herz.

G. Von eben diesem Tage

Datiert sich auch mein Liebesglück.

Die Schöne, deren Bild ich tief im Busen trage,

Sah in der Kirche mich, und (wenn ich nicht

zu viel

Auß ihrem eignen Munde sage)

War mein beym ersten Blick — Ein seltsam Wür-

felspiel

Des Zufalls! (spricht ein wenig trocken

Herr Sinibald, nach einem kurtzen Stocken,

Wiewohl der Handel ihm noch unverdächtig
scheint.)

Doch basta! höre weiter, Freund!

Ich ließ beynahe schon mir allen Muth vergehen
Ihr Wohnhaus, ihren Stand und Nahmen auszu-
spähen:

Als unverhofft ein günst'ger Zufall kam
Und alles (kurz zu seyn) die schönste Wendung
nahm.

Die Zofe kam den Puls mir zu befühlen,
Und da sie mich entschlossen fand
So hoch als möglich war um Amors Gunst zu
spielen,

Kurz, da ich schwor nach ihres Fräuleins Hand
Auf ehrenvolle Art zu streben,
Ward mir ein *Hendez-vous* im Gartensahl gegeben.

Im Gartensahl? ruft Guido. — Auf mein
Wort,

Erstaunlich! — Doch, verzeih' und fahre fort,
Ich bitte dich! S. Nein, Guido, erst erkläre
Dich deutlicher; was ist an diesem Gartensahl
Denn so erstaunliches? — G. Nichts, Freund, bey
meiner Ehre,

Sonst nichts, als daß der Zufall abermahl

Mit dir und mir sich gleichen Spas zu machen
 Belieben trug. — S. Ich sehe nichts zu lachen:
 Sprich ernsthaft! — G. Gut! Ich ward in einen
 Gartensahl

Um Mitternacht bestellt; ich fand das Pfortchen
 offen,
 Ich schlich hinein, lag vor der Göttin schon
 Auf meinen Kissen, — als, wider alles Hoffen,
 Uns etwas unterbrach. Sie lief bestürzt davon,
 Und mir blieb nichts als mich zurück zu ziehen.

Ein gräßlich Licht geht Sinibalden auf;
 Ein Fieber schüttelt ihn, die trüben Augen glähen:
 Doch hemmt er noch mit Müh den allzu raschen
 Lauf

Der Leidenschaft. — Nur weiter, ruft er, weiter!

Ein kleiner Brief, fährt Guido fort,
 Ein alter Pantalon, und eine seidne Leiter,
 Bracht' alles zwischen uns gar bald
 Ins Reine. — Halt! ein Brief? (ruft hastig Si-
 nibald,

Der nun die Wuth der eifersücht'gen Flammen
 In seiner Brust nicht länger zähmen kann)
 Bin jeder Umstand trifft zusammen;

Nur ihren Nahmen noch — nenn' ihren Nahmen,
Mann!

G. Sprich leiser, Freund! — Mir, däucht, ich höre
Ein Rauschen im Gebüsch — Ich bin von Klelien
Hierher bestellt. — S. Bestellt? von Klelien?

Dies ist ihr Name? G. Ja. — So setze dich
zur Wehre,

Verräther! — schreyt der andre wutherschreit,
Indem sein Degen schon um Guido's Stirne blitzt.
Was Guido seinen Grimm zu stillen
Ihm sagen kann, ist in den Wind gesagt.
Der hat kein Ohr den dieser Teufel plagt!

Er schreyt so laut, daß man bis im Serai sein
Brüllen

Vernehmen muß: Stirb, Feiger, oder zieh!“
Und Guido, der sich sonst zu solchem Spiele nie
So lange bitten ließ, zieht endlich wider Willen.

Sein Degen und sein kaltes Blut
Ist, während wir vom Kampfplatz wegzueilen
Genöthigt sind, trotz seines Gegners Wuth,
Uns hoffentlich für alles Unglück gut.
Denn nun ist's höchste Zeit, dem Leser mitzu-
theilen

Was unterdeß sich im Serai begab.

Schon lief vor Mitternacht das letzte Viertel ab,
Als aus dem Schlafgemach der hohen Zoraide
Die Basen in ihr Kämmerlein
Zurück sich zogen, herzlich müde
Von Ihrer Hoheit mehr begünstiget zu seyn
Als zwanzig andre, die sich alle Mühe gaben,
Auch lange Weil' um diesen Preis zu haben.

Die alte Dame war vielleicht
Das beste aller Sultansherzen
Im ganzen Orient, und wenig war so leicht
Als ihre Gunst gewinnen und — verscherzen.
Die Reihe, aus der ganzen Zahl
Der Zofen, traf die Basen dieses Mahl
In Gunst zu seyn; und weil die Fürstin viel Be-
lieben
An Kleliens Gesang und Röschens Cither fand,
So mußten sie an ihres Sofa's Rand
In beidem sich seit manchen Nächten üben.

Sie waren übrigens, zumahl um Mitternacht
Wenn alles schlafen soll, nicht eben scharf be-
wacht:
Denn die verhasste Brut der Schwarzen war
(wie billig)

Aus einem Schloß verbannt, wo alles weiblich war,
Hingegen die Kumbabenschaar
Von milder Farb' und Art zu allen Diensten
willig.

Kurz, unterm schwesterlichen Paar
War, aus besondrer Gunst, im Garten
Bey Nacht sich zu ergehen erlaubt.
Sie hatten dieser Lust zwar selten sich beraubt,
Doch dießmahl konnten sie die Stunde kaum
erwarten.

Kaum war der Dienst im Schlafgemach voll-
bracht,
Und beide kaum ins ihrige getreten,
So spricht zu Klelien Rosine: Gute Nacht,
Mein Schwesterchen, ich seh' du hast des Schlags
vonnöthen.

Nicht sonderlich, mein Engel; aber du
(Spricht Jene) sehnest dich vermuthlich sehr nach
Ruh.

So schläfrig sah ich dich nie bey der Fürstin spielen;
Du dau'rtest mich, mein Schatz; die Augendeckel
fielen

Dir ja bey jedem Griffe zu.

R. Nun wirklich, wenn du dies gesehen,
So gabst du besser, als ich selber, auf mich Acht.
Vielleicht hat's auch die Hitze nur gemacht;
Denn, wirklich, Klelie, zum Schlafengehen
Ist's heute mächtig warm. —

Im Park wird's kühler seyn:

Willst du? — versetzt, mit einer Miene
Als wünschte sie ein rundes Nein,
Die schlaue Klelia. — Du zauderst? — Gut, Ro-
sine,
Scheure ja dich nicht, ich gehe gern allein.

Sie geht, und Röschen, halb verdrossen, halb
mit Lächeln,
Hängt sich an ihren Arm. Sie irren, dichtend,
stumm

Und schneckenhaft im Garten lang' herum.
Rosine, die kaum Luft genug sich zuzufächeln
Vermag, denkt bey sich selbst: In aller Welt,
warum

Seufzt Klelie so oft? und Diese denkt von jener
Das nehmliche. — Ich hielt die Nacht für schöner
Fängt endlich Klelie an. Ich auch, tönt Rös-
chen nach;

Und mit dem Tone, wie sie's sprach,
 Schien jede mehr, als was sie sagte, sagen
 Zu wollen, aber selbst dieß Wollen kaum zu
 wagen.

Sie blicken sich verstohlen an,
 Und gleich, aus Furcht ertappt zu werden,
 Sinkt der verschämte Blick zur Erden,
 Und immer wird der Mund zum — Schweigen auf-
 gethan.

Auf einmahl bleiben sie im Gehen
 An einer Stelle, wo, des Mondes blasses Licht
 Ein hoher Baum verschlingt, wie unfreywillig,
 stehen,

Und wie sie beide ins Gesicht
 Sich schauen, öffnen sich die Arme, beide fallen
 Einander um den Hals; ein Strom von Thränen
 bricht,

Indem mit vollem Überwallen
 Ihr Busen sich an Kleliens Busen drängt,
 Aus Röschens Aug' hervor, und Herz und Lip-
 pen sprengt

Die Allmacht des Gefühls. Sie läßt die Arme fallen,
 Bückt Klelien ins Aug', und — Kannst du mir
 verzeihn?

Zu lange hat die Furcht vor deinen Spötterey'n,
Der Freundschaft Recht in meiner Brust bestritten:
Vergieb mir, Klelie! — Kl. Ich, Engel, dir ver-
zeihn?

Ruft Jene: hab' ich nicht das nehmliche zu bitten?
Vergieb du mir! Mein Kind, ich seh', uns beide
prelst,

Was länger sich nicht mehr verbergen läßt.

R. Ja, Freundin! Schwester!, — schilt mich,
nur verachte

Dein Röschen nicht! — Warum verbarg ich's dir?
Der theure Mann für den ich schmachte,
Der auch um mich nun sieben Jahre schier,
Im Elend irrend, fern von mir,
Geschmachtet hat, der — (lispelt sie ihr sachte
Und feuerroth ins Ohr) o Klelie! er ist hier,
Und wartet mein nicht weit von dieser Stätte!

Kl. Ein ähnliches Geständniß hätt' ich schier
In letzter Nacht auf unserm Ruhebette,
(Wenn falsche Scham mir nicht den Mund ver-
schlossen hätte)

Mein bestes Röschen, dir gethan.
Es schwebte mir beständig auf den Lippen.

Nun, da ich's los bin, ist's als wög' es keinen
Gran,

Was kaum zuvor mir zentnerschwer die Rippen
Zusammen bog. Komm, setz' dich und hör' an.
Sechs Jahre waren's jüngst am Sankt-Kathri-
n-entage,

Seit deine Klelie ihr Herz, ich weiß nicht wie,
An einen Mann verlor, — von dem ich dir nichts
sage;

Du wirst ihn sehn! — Gewiß war's Sympathie,
Was ihn und mich frühmorgens in die Mette
Zu Sankt Kathrinen zog; und nach so manchem
Jahr .

Ist mir's als ob ich ihn, so wie er beym Altar,
Schön wie ein Gabriel, im lang gelockten Haar
Am zweyten Pfeiler stand, ganz in den Augen
hätte.

Bey diesem Anfang fährt's Rosinen kalt wie
Schnee

Durchs Rückenmark; doch rafft sie sich zusammen,
Und Klelia, die nichts von ihrem Weh
Bemerkte, fährt fort: Der Anfang unsrer Flammen
Versprach uns reines Wechselglück;
Allein auf kurzen Sonnenblick

Erfolgte langer Sturm. Er ward von meiner Seite
Gerissen: ich, sechs Jahre lang die Beute
Des feindlichsten Gestirns, blieb ohne Schutz und
Stab,

Und jede Hoffnung starb allmählich in mir ab.
Nun denke dir was ich empfunden,
Als Laura gestern mir die erste Botschaft gab,
Er lebe noch, er sey gefunden,
Sey in Damask; sey wieder frey,
Sey meinem Angedenken treu.
Du weißt, ich bin im Wünschen und im Lieben
Ein wenig warm, und eine ganze Welt
Hätt' ich dafür getauscht, das Glück nicht aufzu-
schieben
Das mich erwartet. Komm! Mein Guido ist
bestellt,
Auch dein Geliebter, sagst du, harret
An diesem Ort auf dich — Komm, laß uns nicht
verziehn!

Dein Guido? ruft erstaunt und halb erstarrt
Rosine aus — und du erblicktest ihn
Zum ersten Mahl in Sankt Kathrinen's Mette? —
Sahst ihn am zweyten Pfeiler stehn?
Und Guido nennt er sich, Er, dessen Wiedersehn

Dich wonnetrunken macht? — O laß mich, laß
mich gehn!

O daß ich nicht bis jetzt geathmet hätte!

Was brauch' ich mehr zu hören und zu sehn?

Wir sind getäuscht, betrogen, alle beide!

Was ist dir, Kind? ruft Klelia bestürzt,
Was that in aller Welt, sein Nahme dir zu Leide? —

R. Wir sind betrogen alle beide!

Er hat sich bloß die Zeit mit uns gekürzt,

Hat bloß sein Spiel mit dir und mir getrieben:

Mit Einem Wort — es ist — o würd' ich gleich
zum Stein!

O sank' ich in den Grund hinein!

Es ist — Ein Guido, den wir lieben!

Kl. Weg mit dem Zweifel, Kind! Trifft gleich
der Nahme ein,

Wie könnten's drum nicht zwey verschiedne
Guido's seyn?

Ist je was albernere, sich selber zu betrügen,

In eines Mädchens Kopf gestiegen?

Komm — fasse dich — sey klug!

R. Ach! könnt' ich mich betrügen!
Wär's nur der Nahme bloß! Doch, Zeit und Ort,
sogar
Der Pfeiler, wo er stand, macht alles nur zu klar!

Der Augenschein soll uns Gewissheit geben,
Spricht Jene — Komm! — Und aus dem Park
hervor

Trifft mit dem letzten Wort des Zweykampfs Lärm,
der eben

Im Ausbruch war, auf ihr erschrocknes Ohr,
Und heisst sie schnell die Fersen heben.

Sie unterscheiden bald zwey Stimmen im Geschrey
Des wilden Sinibalds, und glauben sie zu kennen.
Ihr Heil'gen alle, steht uns bey,

Schreyt Röschen auf, — und beide rennen
Wie sinnlos durchs Gebüsch, die Kämpfenden zu
trennen.

Der Mond schien eben hell genug.
Auf dreyßig Schritte schon in ihrem raschen Flug
Die holden Nymfen zu erkennen.
Erstaunt, verwirrt, fährt Sinibald zurück,
Aus Guido's Hand entfällt der blanke Degen,
Noch ungefarbt zu gutem Glück!

Und alle vier, durch einen einz'gen Blick
Verständigt, fliegen sich mit offnem Arm entgegen,
Dem Guido Klelia, Rosinen Sinibald.
Ihr Jubel füllt den ganzen Rosenwald,
Und wird bis im S'eraï vernommen:
Und, da nun auch Laurette und Frau Klar',
Zu sehn was Schuld an diesem Lärmen war,
Schier athemlos herbey gesprungen kommen;
So löset sich der völlige Verlauf
Der Sachen ganz natürlich auf.
Ihr wißt, es pflegt gewöhnlich so zu gehen,
Wenn wir den Wundern nur recht in die Augen
sehen.

KLELIA UND SINIBALD

ZEHNTE BUCH.

V. 1 — 10.

In dieser allgemeinen Lust
Des Wiedersehns, zerschmelzend in Entzücken,
Und unermüdlich, Brust an Brust
Und Arm in Arme, sich zu Herzen und zu drücken,
Wird von dem guten Doppelpaar
Der einz'ge Umstand nicht ermessen,
Dass von dem Wonnefest worin sie sich ver-
gessen
Die Scene zu Damask, nicht zu Palermo,
war.

Ein Heer von Hämmlingen mit Schwertern und
mit Stangen,
Von dem sie ringsum sich umfängen

Und plötzlich überwältigt sahn,

Erinnert sie nur gar zu bald daran.

Es fiel den Rittern hart sich wehrlos zu ergeben;

Doch, unbewehrt und übermannt,

Was giebt der Mensch nicht um sein Leben?

Das gute Herz der Fürstin war bekannt:

„Sie wird des Mitgeföhls sich nicht enthalten
können,

Und, wenn sie alles ihr gestehn,

Gerührt von ihrer Noth, erweicht von ihrem
Flehn,

Sie nicht zum zweyten Mahle trennen!“

Es läge nur an uns, wie jeder Leser sieht,

So möchten sie sich sehr betrogen haben können.

Allein wir haben selbst ein zärtliches Gemüth,

Und mögen gern (wer will, kann unsrer Schwach-
heit lachen!)

Die Leute, wenigstens in Versen, glücklich machen.

In Prosa, freylich, geht's so leicht nicht immer an!

Die Fürstin also that was die verliebten Seelen
Zu ihrer Güte sich versahn,

Und that noch mehr. Sie ließ, was jedes zum
Roman

Von Anfang beygesteu'rt, gelitten und gethan,
 Sich alles haarklein vorerzählen,
 Und hatte große Freude dran.
 Sie will sogar, es soll bis auf die Nachwelt
 bleiben,

Und ließ es in ein Buch mit goldnen Lettern
 schreiben,

Das man auf diesen Tag im Schatz zu Ispahan
 (Setzt unser Mönch hinzu) vielleicht noch sehen
 kann.

„Das Schicksal, spricht die Frau, indem es Zo-
 raïden

Zu euerm Richter macht, hat euer Glück ent-
 schieden;

Das Wie? soll meine Sorge seyn.

Von Stund' an bis zum Abschiedsfeste

Betrachtet euch als meine Gäste.“

Ein jeder bildet leicht sich ein
 Welch eine freudentrunkne Scene
 Auf dieses Wort erfolgt, wie alles glücklich ist,
 Sich ihr zu Füßen wirft, ihr Rock und Hand
 zerküßt,

Und, statt des Danks, nur abgebrochne Töne

Ihr stammeln kann. Es war recht schön zu sehn,
 Und selbst der Königin trat eine Freudenthräne
 Dabey ins Aug', und macht' es doppelt schön.

Nun (um euch nicht mit warmen oder kalten,
 Abschildrungen von Dingen aufzuhalten
 Die immer sich von selbst verstehn)
 Nehmt, wenn ihr wollt, das alles sey geschehn.
 Denkt euch die Glücklichen, zur Reise wohl ver-
 sehn,

Und mehr als königlich beschenkt von Zorai-
 den,

Wie im Triumpf zu Schiffe gehn.
 Schon fliegen sie im Reich der Nereiden
 Lepanto zu, wohin vorerst ihr Lauf
 Gerichtet ist. Ihr setzt die Stängen auf,
 Und (ungeduldiger, als sie es selber waren,
 Sie angelangt zu sehn) laßt ihr mit gutem Wind
 Bey Negrepont sie schon vorüber fahren.
 Doch, wenn ihr glaubt daß wir am Ende sind,
 So habt ihr falsch gerechnet, lieben Leute.
 Ihr seht die schwarze Wolke nicht,
 Die, leider! dort sich an der Nordwestseite
 Des Horizontes zeigt und wenig Trost verspricht!

Der wackre Sakristan, dem wir, bekannter
Dingen,

Verpflichtet sind dieß alles nachzusingen,
Ist überzeugt, der Sturm, der uns bedrängt,
Sey (ohne Widerspruch) Asmodi's Werk ge-
wesen.

Er hatte, spricht er, schon so manche Fährlichkeit
Auf unsre Liebenden gehäuft, und sie zum Bösen
• So vielmahl schon versucht, daß beides (wie er
nun

Besorgen muß) umsonst gethan zu haben
Ihn wüthend macht. Er will nicht eher ruhn,
(Und schwört's beym großen feur'gen Raben,
Auf dem Beelzebub zu Sankt Walpurgis Nacht
Zum Blocksberg fliegt) bis er's dahin gebracht,
Sie alle, 'samt dem Schiff, im Abgrund zu be-
graben!

Der Sturm, der jetzt auf einmahl sich erhob,
War seines Meisters werth, sagt unser Mönch.

Der Teufel

(Gott schirm' uns!) konnt' allein so grob
Zu Werke gehn, daran ist gar kein Zweifel.
Die Heiden selbst entsetzten sich darob,
Die doch so manchen Sturm gesehen;

Er wüthete als sey die ganze Hölle los,
 Und alles glaubt die Welt wird untergehen.
 Zersplittert waren schon die Masten klein und
 groß.

Die Anker alle abgerissen,
 Der Boden leck, der Bug vom Blitz geschlissen.
 Die Heiden schrien laut zu ihrem Baffomet,
 Das Christenvolk zu Gott und seiner lieben Mutter:
 Doch alle sahn bereits ihr Bett'
 Im Ocean, und sich der Stachelrochen Futter.

Rosine nur, in einem Winkel, liegt
 Auf ihren Knien, von Kleinmuth unbezigt,
 Und betet still zu Sankt Kathrinen.
 Und Sankt Kathrine hört Rosinen,
 Schaut aus der Himmelsburg mit mildem Blick
 herab,

Und schickt, um ihr Vertrauen zu verdienen,
 Zu ihrer Rettung stracks den großen Chris-
 tof ab.

Zu Trümmern geht das Schiff, zu Grunde gehn die
 Heiden,

Und selbst die Unsrigen bereiten sich zum Scheiden:
 Doch Sie, zu deren Schutz Sankt Christof sich ge-
 schürzt,

Zu tödten, wird Asmodi's Arm verkürzt;
Schnell, wie der feurigste Gedanke,
Wird er gefaßt und in den Pfuhl gestürzt.
Die Unsrigen, auf einer eignen Planke
Ein jedes, lebend zwar, doch kalt und ohne
Sinn,
Treibt sanft die schnell bezähmte Welle
An eine niedre Uferstelle
Von einem nahen Eiland hin.

Das Eiland war ein Fels, rings um, doch ziem-
lich dünn,
Mit lockerm Grund verbrämt; im Felsen eine
Zelle,
Wo Bruder Paul, ein guter Eremit,
Wohl in der winzigsten Kapelle
Der ganzen Christenheit, der heil'gen Petronelle
Gewidmet, wie er kann, den Gottesdienst ver-
sieht.
Zu seinem eignen Dienst springt eine frische Quelle
Nicht weit davon; und um die Zelle blüht
Ein kleiner selbst-gebauter Garten,
Der, wenn des Tages Fleiß die Eislust aufge-
weckt,
Mit Schoten, Kohl und Wurzeln aller Arten

Der Gnügsamkeit wollüst'ge Tafel deckt.

Zuweilen schießt auch wohl, im stillen Busch ver-
steckt,

Sein Neffe, der die Wirthschaft hilft berathen,

Mit seinem Blaserohr ihm einen Sonntagsbraten.

Wie alles dieß mit Sankt Kathrinens
Plan

Zusammen hing, und wie die beiden Eremiten

Für unsrer Liebenden Erhaltung sich bemühten,

Das reihet nun von selbst sich eins ans andre an.

Wir hätten wenig in der Seherkunst gethan,

Wenn wir es nicht auf Einen Blick erriethen.

Natürlich mußte hier' (wie überall) das beste

Der Himmel thun, sagt unser Sakristan.

Die Klausner, die in ihrem Felsenneste

So eines Funds sich wahrlich nicht versahen,

Sind über ihre schönen Gäste

Vor Freuden außer sich. Die Gäste haben zwar

Ihr reich beladnes Schiff verloren:

Allein was giebt der Mensch nicht gern für Haut
und Haar?

Aus solcher Noth so wunderbar

Erhalten, sehen sie sich nun wie neu geboren,

Und, gleich dem ersten Menschenpaar,
In diesem Paradies (für ihr Palerm verloren)
Zu Pflanzern einer neuen Schaar,
Von Dienern Gottes auserkoren.

„Von ungefähr ist's nicht geschehn,
Spricht Paul der Eremit, ihr Lieben,
Dass auf dieß Eiland euch der Sturm uns zuge-
trieben!

Und dass wir an der Zahl uns just vier Paare
sehn,

Steht ganz gewiss im Lebensbuch geschrieben!
Von ungefähr ist's nicht geschehn!
Mein wackrer Neffe und Laurette
Erkennen, wie ihr seht, gehorsam den Beruf
Wozu der liebe Gott die Menschen zweyfach
schuf.

Was kann man bessers thun in ihren grünen
Jahren?

Ich selbst erkläre mich, wofern zu einem Mann
Mit langem Bart und halb bereiften Haaren
Frau Klare sich entschliessen kann,
Dass ich ins siebente der heil'gen Sakramente
Ganz willig mit ihr treten könnte.

Ich bin ein Priester zwar, doch hindert das die
Kron'

Auf meiner Scheitel nicht; und, statt nach Rom
zu laufen

Und die Erlaubniß dort Sankt Petern abzu-
kaufen,

Giebt mir Gott Vater selbst die Dispensazion.

Non bonum est, spricht Er mit dürren Worten,

Es ist dem Mann nicht gut allein zu seyn

Und sein Geschlecht im Keime zu ermorden;

Um nicht zu brennen, sollt ihr frey'n!

Und sagten gleich die Patres alle Nein:

Der liebe Gott, der uns (trotz ihren Schlüssen)

So wie wir sind gemacht, muß das am besten
wissen!"

So sprach der alte Paul, und, schweigend oder
laut,

Erkläret sich die winzigste Gemeinde

Der Christenheit, daß sie es auch so meine.

Das ganze Volk, das nun diese neue Eden baut,

Wird, vierfach, noch in dieser Nacht getraut;

Damit der nächste Tag, wenn er herunter schaut,

Auf lauter Glückliche in dieser Insel scheine.

Die große Meisterin der Tugend und der
Kunst,

Die Noth, ergießet nun die Früchte ihrer Gunst
Auf unsre edlen Müßiggänger.

Dem ältesten Naturgebot

Gehorsam, essen sie mit Schweiß errungnes Brod;

Dafür macht auch ein reicher Fliegenfänger

Bey seiner Sultanskost nicht halb so frisches Blut.

Die Lieb' entflammt im Manne Heldengluth

Das möglichste zu thun, das äußerste zu wagen;

Die Liebe giebt dem sanften Weibe Muth

Was Männer schauern macht mit Lächeln zu
ertragen.

Vollkommenes Glück ist nicht der Menschheit
Loos.

Du gäbst es uns, Natur, wenn wir's zu tragen
würdest!

Dein weisestes Gesetz ist: „Laß dich nicht
gelüsten!“

Zufrieden liegt in deinem Mutterschoos

Der gute Mensch, vergnügt mit seinem Loos;

Stets glücklicher duxch mitgetheilte Freude,

Getroster stets bey mitgefühltem Leide.

Nach diesem Malse war vielleicht von einem
Pol

Zum andern keinem Volk in seiner Haut so wohl
Als unserm — (Nenne doch, o Muse,
Den Sitz der kleinen Kolonie,
Die hier so glücklich war, und selbst nicht wufste
wie?)

Als unserm Volk — auf Lampeduse.

Rosinen, der die Schuld an ihre Schützerin
Stets schwerer auf dem Herzen lieget
Seit sie auf ihrem Schoofs ein klein Kathrin-
chen wieget,

Der frommen Seele fällt's auf einmahl in den Sinn,
Zur guten heil'gen Petronellen,
Die, ziemlich schlecht aus weichem Holz gedreht,
Auf dem Altar des kleinen Kirchleins steht,
Die heilige Kathrine zu gesellen.

Was wird ein Mann nicht seiner Frau zu
Lieb'?

Herr Sinibald, der schon den Tischler und den
Schlösser

Zu machen lernte, greift, von angebornem Trieb
Gelehrt, sogleich mit Axt und Messer

Das Kunstwerk an; er zimmert, schnitzt und
bohnt

Treufleißig, Tag und Nacht, mit manchem Kufs
belohnt.

In kurzem steht es da, vollendet, und — Rosinen
Wie aus dem Aug' heraus geschnitzt;
Doch, mit dem Krönchen, das ihr auf der Scheitel
sitzt,

Und mit dem Schwerte, Sankt Kathrinen,
Wie sie mit ihrer Jungfrau-Schaar
Dem Fräulein einst im Traum erschienen war,
So gleich, als hätte sie ihm in Person gesessen.

Ihr Namensfest erschien indessen,
Und, während ohne Rast die kleine Glocke schellt,
Wird sie der heil'gen Petronelle
(Die ohne Neid die Oberstelle
Der Fremden überläßt) zur Rechten aufgestellt.
Rosine legt den angelobten Schleier,
(Von einem Engel, wie man glaubt,
Gerettet aus dem Sturm) um ihrer Heil'gen Haupt;
Kniet betend dann vor ihr, in stiller Feier,
Bis die Versicherung, die Schuld sey nun bezahlt,
Ein Gnadenblick ihr in die Seele strahlt.

Mit seiner besten Festtagskrause,
Der Heiligen zu Ehren, angethan,
Stimmt Vater Paul ein laut *Te Deum* an;
Das glaub'ge Völkchen eilt nach Hause,
Und alles endet sich mit einem frohen Schmause.

Ein gleiches (ruft zum Schluß der gute Sa-
kristan)

Woll' uns der liebe Gott mit allen Frommen geben,
Hier in der Zeit, und dort im ew'gen Leben!

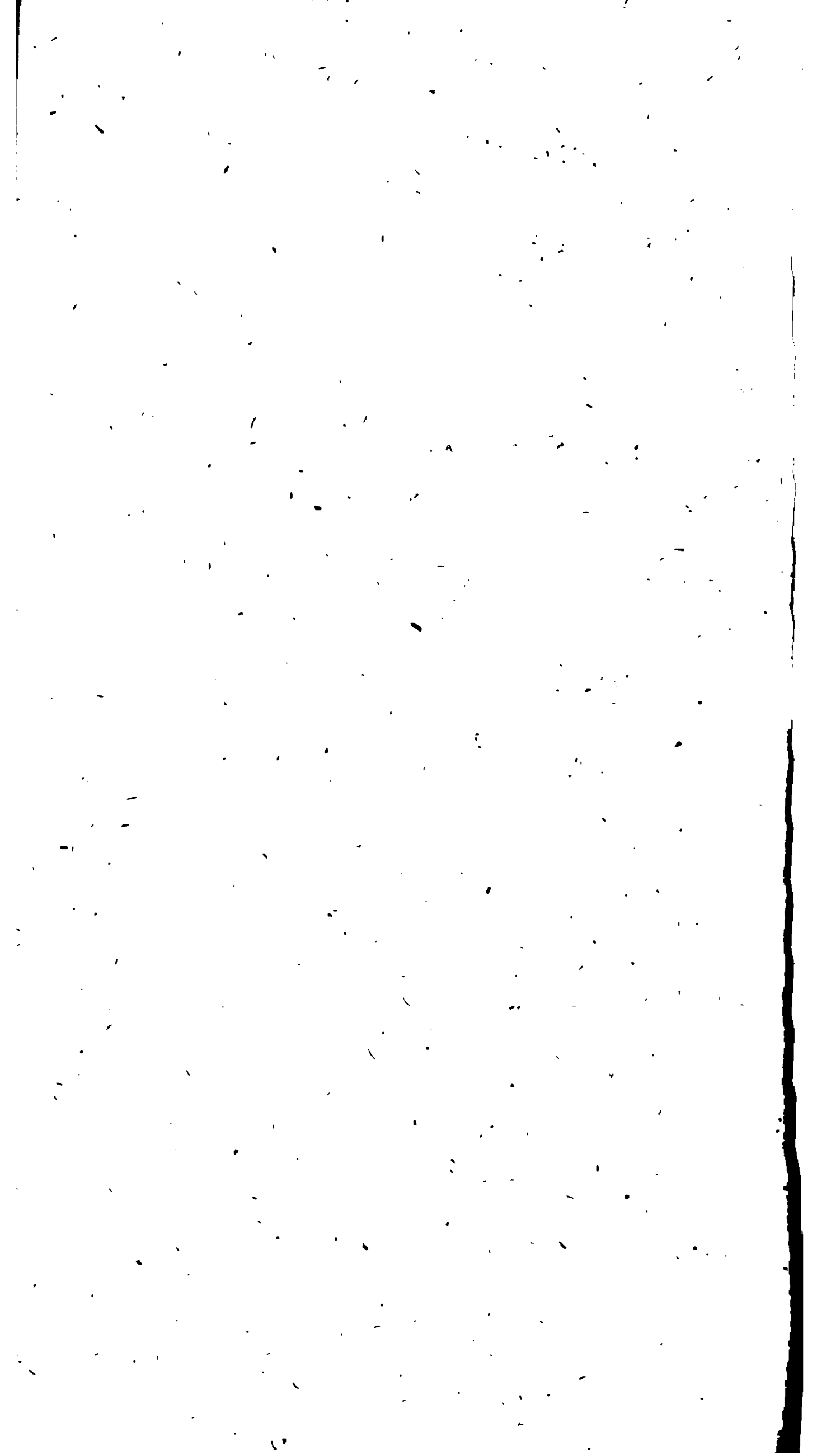
ENDE DES XXI. BANDES.

C. M. WIELANDS
SÄMMTLICHE WERKE

ZWEY UND ZWANZIGSTER BAND

OBERON
ERSTER THEIL

LEIPZIG
BEY GEORG JOACHIM GÜSCHEN. 1796.



O B E R O N

EIN ROMANTISCHES HELDENGEDICHT
IN ZWÖLF GESÄNGEN.

An den Leser.

Die Romanzen und Ritterbücher, womit Spanien und Frankreich im zwölften dreyzehnten und vierzehnten Jahrhundert ganz Europa so reichlich versehen haben, sind, eben so wie die fabelhafte Götter- und Heldengeschichte der Morgenländer und der Griechen, eine Fundgrube von poetischem Stoffe, welche, selbst nach allem was Bojardo, Ariost, Tasso, Allemanni, und andere daraus gezogen haben, noch lange für unerschöpflich angesehen werden kann.

Ein großer Theil der Materialien zu gegenwärtigem Gedichte, besonders dessen was man in der Kunstsprache die Fabel nennt, ist aus dem alten Ritterbuche von *Huon de Bordeaux* genommen, welches durch einen der *Bibliothèque Universelle des Romans* einverleibten freyen Auszug, aus der Feder des verstorbenen Grafen von Tressan, allgemein bekannt ist. Aber der Oberon, der in diesem alten Ritterromane die Rolle des *Deus ex machina* spielt, und der Oberon, der dem gegenwärtigen Gedichte seinen Namen gegeben, sind zwey sehr verschiedene Wesen. Jener ist eine seltsame Art, von Spuk, ein Mittelding von Mensch und Kobold, der Sohn Julius Cäsars und einer Fee, der durch eine sonderbare Bezauberung in einen Zwerg verwandelt ist; der meinige ist mit dem Oberon, welcher in Chaucers *Merchant's-Tale* und Shakspeares *Mid-*

summer - Night's - Dream als ein Feen- oder Elfenkönig (*King of Fayries*) erscheint, eine und eben dieselbe Person; und die Art, wie die Geschichte seines Zwistes mit seiner Gemahlin Titania, in die Geschichte Hüons und Rezia's eingewebt worden, scheint mir (mit Erlaubniß der Kunstrichter) die eigenthümlichste Schönheit des Plans und der Komposition dieses Gedichtes zu seyn.

In der That ist Oberon nicht nur aus zwey, sondern, wenn man es genau nehmen will, aus drey Haupthandlungen zusammen gesetzt; nemlich, aus dem Abenteuer, welches Hüon auf Befehl des Kaisers zu bestehen übernommen, der Geschichte seiner Liebesverbindung mit Rezia, und der Wiederaussöhnung der Titania mit Oberon: aber diese drey Handlungen oder Fabeln sind dergestalt in Einen Hauptknoten ver-

schlungen, daß keine ohne die andere bestehen oder einen glücklichen Ausgang gewinnen konnte. Ohne Oberons Beystand würde Hüon Kaiser Karls Auftrag unmöglich haben ausführen können: ohne seine Liebe zu Rezia, und ohne die Hoffnung, welche Oberon auf die Treue und Standhaftigkeit der beiden Liebenben, als Werkzeugen seiner eignen Wiedervereinigung mit Titania, gründete, würde dieser Geisterfürst keine Ursache gehabt haben, einen so innigen Antheil an ihren Schicksalen zu nehmen. Aus dieser auf wechselseitige Unentbehrlichkeit gegründeten Verwebung ihres verschiedenen Interesse entsteht eine Art von Einheit, die, meines Erachtens, das Verdienst der Neuheit hat, und deren gute Wirkung der Leser durch seine eigene Theilnehmung an den sämmtlichen handelnden Personen zu stark fühlt, als daß sie ihm irgend ein Kunst-richter wegdisputieren könnte.

O B E R O N.

ERSTER GESANG.

1.

Noch einmahl sattelt mir den Hippogryfen, ihr
Musen,

Zum Ritt ins alte romantische Land!

Wie lieblich um meinen entfesselten Busen

Der holde Wahnsinn spielt! Wer schlang das magi-
sche Band

Um meine Stirne? Wer treibt von meinen Augen
den Nebel

Der auf der Vorwelt Wundern liegt?

Ich seh', in buntem Gewühl, bald siegend, bald
besiegt,

Des Ritters gutes Schwert, der Heiden blinkende
Säbel.

2.

Vergebens knirscht des alten Sultans Zorn,
Vergebens dräut ein Wald von starren Lanzen:
Es tönt in lieblichem Ton das elfenbeinerne Horn,
Und, wie ein Wirbel, ergreift sie alle die Wuth zu
tanzen;

Sie drehen im Kreise sich um bis Sinn und Athem
entgeht.

Triumpf, Herr Ritter, Triumpf! Gewonnen ist die
Schöne.

Was säumt ihr? Fort! der Wimpel weht;
Nach Rom, daß euern Bund der heil'ge Vater
kröne!

3.

Nur daß der süßen verbotenen Frucht
Euch ja nicht vor der Zeit gelüste!
Geduld! der freundlichste Wind begünstigt eure
Flucht,
Zwey Tage noch, so winkt Hesperiens goldne
Küste.

O rette, rette sie, getreuer Scherasmin,

Wenn's möglich ist! — Umsonst! die trunknen
 Seelen hören,
 Sogar den Donner nicht. Unglückliche, wohin
 Bringt euch ein Augenblick! Kann Liebe so be-
 hören?

4.

In welches Meer von Jammer stürzt, sie euch!
 Wer wird den Zorn des kleinen Halbgotts schmel-
 zen?

Ach! wie sie Arm in Arm sich auf den Wogen
 wälzen!

Noch glücklich durch den Trost, zum wenigsten
 zugleich

Eins an des andern Brust zu sinken ins Verderben.
 Ach! hofft es nicht! Zu sehr auf euch erbozt
 Versagt euch Oberon sogar den letzten Trost,
 Den armen letzten Trost des Leidenden, zu sterben!

5.

Zu strengern Qualen aufgespart
 Seh' ich sie hilflos, nackt, am öden Ufer irren;
 Ihr Lager eine Kluft, mit einer Hand voll dürren

Halb faulem Schilf bestreut! und Beeren wilder Art,
Die kärglich hier und dort an kahlen Hecken schmo-
ren,

All ihre Kost! In dieser dringenden Noth
Kein Hüttenrauch von fern, kein hülfewinkend
Boot,

Glück, Zufall und Natur zu ihrem Fall verschworen!

6.

Und noch ist nicht des Rächers Zorn erweicht;
Noch hat ihr Elend nicht die höchste Stufe erreicht;
Es nährt nur ihre strafbar'n Flammen,
Sie leiden zwar, doch leiden sie heysammen.
Getrennt zu seyn, so wie in Donner und Blitz
Der wilde Sturm zwey Bruderschiffe trennet,
Und ausgelöscht, wann im geheimsten Sitz
Der Hoffnung noch ein schwaches Flämmchen
brennet:

7.

Dies fehlte noch! — O du, ihr Genius einst,
ihr Freund!

Verdient, was Liebe gefehlt, die Rache sonder
Grenzen?

Weh euch! Noch seh' ich Thränen in seinen
Augen glänzen;

Erwartet das ärgste wenn Oberon weint! —

Doch, Muse, wohin reißt dich die Adlerschwinge
Der hohen trunknen Schwärmerey?

Dein Hörer steht bestürzt, er fragt sich was dir
sey,

Und deine Gesichte sind ihm geheimnißvolle
Dinge.

8.

Komm, laß dich nieder zu uns auf diesen Ka-
napee,

Und — statt zu rufen, ich seh', ich seh,

Was niemand sieht als Du — erzähl' uns fein ge-
lassen

Wie alles sich begab. Sieh, wie mit lauschendem
Mund

Und weit geöffnetem Auge die Hörer alle passen,

Geteigt zum gegenseitigen Bund,

Wenn du sie täuschen kannst sich willig täuschen
zu lassen.

Wohlan! so höret denn die Sache aus dem Grund!

9.

Der Paladin, mit dessen Abenteuern
Wir euch zu ergetzen (so fern ihr noch ergetzbar
seyd)

Entschlossen sind, war seit geraumer Zeit
Gebunden durch sein Wort nach Babylon zu
steuern.

Was er zu Babylon verrichten sollte, war
Halsbrechend Werk, sogar in Karls des Großen
Tagen:

In unsern würd' es, auf gleiche Gefahr,
Um allen Ruhm der Welt kein junger Ritter wa-
gen.

10.

Sohn, sprach sein Oheim zu ihm, der heil'ge
Vater in Rom,

Zu dessen Füßen, mit einem reichlichen Strom
Bußfert'ger Zähren angefeuchtet,

Er, als ein frommer Christ, erst seine Schuld
gebeichtet;

Sohn, sprach er, als er ihm den Ablass segnend
gab,

Zeuch hin in Frieden! Es wird dir wohl ge-
lingen

Was du beginnst. Allein vor allen Dingen,
Wenn du nach Joppen kommst, besuch' das heil'-
ge Grab!

11.

Der Ritter küsset ihm in Demuth den Pan-
toffel,

Gelobt Gehorsam an, und zieht getrost dahin.

Schwer war das Werk, wozu der Kaiser ihn
Verurtheilt hatte; doch, mit Gott und Sankt Kris-
toffel,

Hofft er zu seinem Ruhm sich schon heraus zu
ziehen.

Er steigt zu Joppen aus, tritt mit dem Pilgerstabe
Die Wallfahrt an zum werthen heil'gen Grabe,
Und fühlt sich nun an Muth und Glauben zwie-
fach kühn.

12.

Drauf geht es mit verhängtem Zügel
Auf Bagdad los. Stets' denkt er, kommt es bald?
Allein da lag noch mancher steile Hügel

Und manoh Wüsteney und mancher dicke Wald
Dazwischen. Schlimm genug, daß in den Heiden-
landen

Die schöne Sprache von Ok was unerhörtes war:
Ist dieß der nächste Weg nach Bagdad, fragt er
zwar

An jedem Thore, doch von keiner Seele verstanden.

13.

Einst traf der Weg der eben vor ihm lag
Auf einen Wald. Er ritt bey Sturm und Regen
Bald links bald rechts den ganzen langen Tag,
Und mußt' oft erst mit seinem breiten Degen
Durchs wilde Gebüsch sich einen Ausgang hau'n.
Er ritt Berg an, um freyer umzuschau'n.
Weh ihm! Der Wald scheint sich von allen Sei-
ten,
Je mehr er schaut, je weiter aufzubreiten.

14.

Was ganz natürlich war däucht ihm ein Zau-
berspiel.
Wie wird ihm erst, da in so wilden Gründen,

Woraus kaum möglich war bey Tage sich zu
finden,

Zuletzt die Nacht ihn überfiel!

Sein Ungemach erreichte nun den Gipfel.

Kein Sternchen glimmt durch die verwachsenen
Wipfel;

Er führt sein Pferd so gut er kann am Zaum,

Und stößt bey jedem Tritt die Stirn an einen
Baum.

15.

Die dichte rabenschwarze Hülle

Die um den Himmel liegt, ein unbekannter Wald,

Und, was zum ersten Mahl in seine Ohren schallt,

Der Löwen donnerndes Gebrülle

Tief aus den Bergen her, das, durch die Todes-
stille

Der Nacht noch schrecklicher, von Felsen wieder-
hallt:

Den Mann, der nie gebebt in seinem ganzen
Leben,

Den machte alles dies zum ersten Mahl erbeben!

16.

Auch unser Held, wiewohl kein Weibessohn
Ihn jemahls zittern sah, fühlt doch bey diesem
Ton

An Arm und Knie die Sehnen sich entstricken,
Und wider Willen läuft's ihm eiskalt übern Rücken.
Allein den Muth, der ihn nach Babylon
Zu gehen treibt, kann keine Furcht ersticken;
Und mit gezogenem Schwert, sein Ross stets an der
Hand,
Ersteigt er einen Pfad, der sich durch Felsen
wand.

17.

Er war nicht lange fortgegangen,
So glaubt er in der Fern' den Schein von Feuer zu
sehn.
Der Anblick pumpt sogleich mehr Blut in seine
Wangen,
Und, zwischen Zweifel, und Verlangen
Ein menschlich Wesen vielleicht in diesen öden
Höhn

Zu finden, fährt er fort dem Schimmer nachzugehen,
Der bald erstirbt und bald sich wieder zeigt
So wie der Pfad sich senket oder steigt.

18.

Auf einmahl gähnt im tiefsten Felsengrund
Ihn eine Höhle an, vor deren finstern Schlund
Ein prasselnd Feuer flammt. In wunderbaren Ge-
stalten
Ragt aus der dunkeln Nacht das angestahlte Ge-
stein,
Mit wildem Gebüsch versetzt, das aus den schwar-
zen Spalten
Herab nickt, und im Widerschein
Als grünes Feuer brennt, Mit lustvermengtem
Grauen
Bleibt unser Ritter stehn, den Zauber anzuschauen.

19.

Indem schallt aus dem Bauch der Gruft ein
donnernd Halt!
Und plötzlich stand vor ihm ein Mann von rauher
Gestalt,

Mit einem Mantel bedeckt von wilden Katzen-
fellen,

Der, grob zusammen geflickt, die rauhen Scheukel
schlug;

Ein graulich schwarzer Bart hing ihm in krausen
Wellen

Bis auf den Magen herab, und auf der Schulter
trug

Er einen Cedernast, als Keule, schwer genug
Den größten Stier auf Einen Schlag zu fällen.

-20.

Der Ritter, ohne vor dem Mann
Und seiner Ceder und seinem Bart zu erschrecken,
Beginnt in der Sprache von Ok, der einz'gen die
er kann,

Ihm seinen Nothstand zu entdecken.

Was hör' ich? ruft entzückt der alte Waldmann
aus:

O süsse Musik vom Ufer der Garonne!

Schon sechzehnmahl durchläuft den Sternkreis die
Sonne,

Und alle die Zeit entbehr' ich diesen Ohrenschmaus.

21.

Willkommen, edler Herr, auf Libanon, will-
kommen!

Wiewohl sich leicht erachten läßt
Dafs ihr den Weg in dieses Drachennest
Um meinetwillen nicht genommen.
Kommt, ruhet aus, und nehmt ein leichtes Mahl
für gut,
Wobey die Freundlichkeit des Wirths das beste
thut.
Mein Wein (er springt aus diesem Felsenkeller)
Verdünn't das Blut, und macht die Augen heller.

22.

Der Held, dem dieser Gruß gar grofse Freude
gab,
Folgt ungesäumt dem Landsmann in die Grotte,
Legt traulich Helm und Panzer ab,
Und steht entwaffnet da, gleich einem jungen Gotte.
Dem Waldmann wird als rühr' ihn Alquifs Stab,
Da jener itzt den blanken Helm entschnallet,
Und ihm den schlanken Rücken hinab,
Sein langes gelbes Haar in grofsen Ringen wallet.

23.

Wie ähnlich, ruft er, o wie ähnlich, Stück
für Stück!

Stirn, Auge, Mund und Haar! — Wem ähnlich?
fragt der Ritter.

„Verzeihung, junger Mann! Es war ein Augen-
blick.“

Ein Traum aus besserer Zeit! so süß, und auch so
bitter!

Es kann nicht seyn! — Und doch, wie euch diese
schöne Haar

Den Rücken herunter fiel, war mir's ich seh' Iha
selber

Von Kopf zu Fuß. Bey Gott! sein Abdruck, ganz
und gar;

Nur Er von breit'rer Brust, und eure Locken
gelber.

24.

„Ihr seyd, der Sprache nach, aus meinem Lan-
de; vielleicht

Ist's nicht umsonst, daß ihr dem guten Herrn so
gleich,

Um den ich hier in diesem wilden Haine,
So fern von meinem Volk, schon sechzehn Jahre
weine.

Ach! ihn zu überleben war
Mein Schicksal! Diese Hand hat ihm die Augen
geschlossen,

Dies Auge sein frühes Grab mit treuen Zähren
begossen,

Und itzt, ihn wieder in euch zu sehn, wie wunder-
bar!“

25.

Der Zufall spielt zuweilen solche Spiele,
Versetzt der Jüngling. — Sey es dan,
Fährt jener fort: genug, mein wackrer junger
Mann,

Die Liebe, womit ich mich zu euch gezogen fühle,
Ist traun! kein Wahn; und gönnet ihr den Lohn
Dass Scherasmin bey euerm Nahmen euch
nenne?

„Mein Nahm' ist Hüon, Erb' und Sohn

• Des braven Siegewin, einst Herzogs von
Guyenne.“

26.

O! ruft der Alte, der ihn zu Füßen fällt,
 So log mein Herz mir nicht! O tausendmahl will-
 kommen

In diesem einsamen unwirthbarn Theil der Welt,
 Willkommen, Sohn des ritterlichen, frommen,
 Preiswerthen Herrn, mit dem in meiner bessern
 Zeit

Ieh manches Abenteu'r in Schimpf und Ernst bestan-
 den!

Ihr hüpfet noch im ersten Flügelkleid,
 Als wir zum heil'gen Grab zu fahren uns ver-
 banden.

27.

Wer hätte dazumahl gedacht,
 Wir würden uns in diesen Felsenschlünden
 Auf Libanon nach achtzehn Jahren finden?
 Verzweifle keiner je, dem in der trübsten Nacht
 Der Hoffnung letzte Sterne schwinden!
 Doch, Herr, verzeiht dafs mich die Freude plu-
 dern macht.

Lafst mich vielmehr vor allen Dingen fragen,
Was für ein Sturmwind euch in dieses Land ver-
schlagen?

28.

Herr Hüon läfst am Feuerherd
Auf einer Bank von Moos sich mit dem Alten
nieder,
Und als er drauf die reisemüden Glieder
Mit einem Trunk, so frisch die Quelle ihn be-
schert,
Und etwas Honigseim gestärket,
Beginnt er seine Geschichte dem Wirth erzählen,
der sich
Nicht satt an ihm sehen kann, und stets noch was
bemerket
Worin sein vor'ger Herr dem jungen Ritter glich.

29.

Der junge Mann erzählt, nach Art der lieben
Jugend,
Ein wenig breit: wie seine Mutter ihn

Bey Hofe (dem wahren Ort um Prinzen zu
erziehn)

Gar fleißig zu guter Lehr' und ritterlicher Tugend
Erzogen; wie schnell der Kindheit lieblicher
Traum

Vorüber geflogen; und wie, so bald ihm etwas
Flaum

Durchs Kinn gestochen, man ihn zu Bordeaux,
von den Stufen

Des Schlosses, mit großem Pomp zum Herzog aus-
gerufen;

30.

Und wie sie drauf in eitel Lust und Pracht,
Mit Jagen, Turnieren, Banketten, Saus und
Brause,

Zwey volle Jahre wie einzelne Tage verbracht,
Bis Amory, der Feind von seinem Hause,
Beym Kaiser (dessen Huld sein Vater schon ver-
scherzt)

Ihn hinterrücks gar bößlich angeschwärzt;
Und wie ihn Karl, zum Schein in allen Gnaden,
Nach Hofe, zum Empfang der Lehen, vorgeladen;

31.

Wie sein besagter Feind, der listige Baron
Von Hohenblat, mit Scharlot, zweytem Sohn
Des großen Karls, dem schlimmsten Fürsten-
knaben

Im Christenthum, (als der schon lange Lust gehegt
Zu Hüons Land) es heimlich angelegt

Auf seinem Zuge nach Hof ihm eine Grube zu
graben;

Und wie sie, eines Morgens früh,
Ihm aufgepalst im Wald bey Montlery.

32.

Mein Bruder, fuhr er fort, der junge Gerard,
machte,

Mit seinem Falken auf der Hand,

Die Reise mit. Aus frohem Unverstand

Entfernt der Knabe sich, da niemand arges dachte,

Von unserm Trupp, läßt seinen Falken los,

Und rennt ihm nach: wir andern alle zogen

Indessen unsern Weg, und achteten's nicht groß

Als Falk' und Knab' aus unserm Blick entflohen.

33.

Auf einmahl dringt ein klägliches Geschrey
 In unser Ohr. Wir eilen schnell herbey,
 Und siehe da! mein Bruder liegt, vom Pferde
 Gestürzt, beschmutzt und blutend auf der Erde.
 Ein Edelknecht (von keinem unsrer Schaar
 Erkannt, wiewohl es Scharlot selber war)
 Stand im Begriff ihn weidlich abzuwalken,
 Und seitwärts hielt ein Zwerg mit seinem Falken.

34.

Von Zorn entbrannt rief ich: Du Grobian,
 Was hat der Knabe dir gethan,
 Der wehrlos ist, ihm also mitzuspielen?
 Zurück, und rühr' ihn noch mit einem Finger an,
 Wofern dich's jückt mein Schwert in deinem Wanst
 zu fühlen.
 Ha! schrie mir jener zu — bist du's? Dich sucht'
 ich just,
 Schon lange dürst' ich nach der Lust
 Mein racheglühend Herz in deinem Blut zu
 kühlen.

35.

Kennst du mich nicht, so wiss', ich bin der
Sohn

Des Herzogs Dietrich von Ardennen:

Dein Vater Siegewin (mög' er im Abgrund
brennen!)

Trug über meinen einst bey einem offenen Rennen.

Mit Hinterlist den Dank davon,

Und durch die Flucht allein entging er seinem
Lohn.

Doch, Rache hab' ich ihm geschworen,

Du sollst mir zahlen für ihn! Da, sieh zu deinen
Ohren!

36.

Und mit dem Worte rennt er gegen mich,

Der, unbereit zu solchem Tanze,

Sich dessen nicht versah, mit eingelegter Lanze.

Zum Glück pariert' ich seinen Stich

Mit meinem linken Arm, um den ich in der
Eile

Den Mantel schlug, und auf der Stell' empfing

Mit meinem Degenknopf der Unhold eine Beule
Am rechten Schlaf, wovon der Athem ihm ent-
ging.

37.

Er fiel, mit Einem Wort, um nimmer aufzu-
stehen.

Da ließen plötzlich sich im Walde Reiter sehen
In großer Zahl; doch des Erschlagnen Tod
Zu rächen, war dem feigen Trofs nicht Noth.
Sie hielten, während wir des Knaben Wunde
banden,
Sich still und fern, bis wir aus ihren Augen
schwanden;
Drauf legten sie den Leichnam auf ein Ross
Und zogen eilends fort zum kaiserlichen Schloß.

38.

Unwissend, wie bey Karl mein Handel sich
verschlimmert,
Verfolg' ich meinen Weg, des Vorgangs unbeküm-
mert.
Wir langen an. Mein alter Oheim, Abt

Zu Saint Denys, ein Mann mit Weisheit hoch-
begabt,

Führt heym Gehör das Wort. Wir werden wohl
empfangen,

Und alles wär' erwünscht für uns ergangen:

Doch, wie man eben sich zur Tafel setzen will,

Hält Hohenblat am Schloß mit Scharlots
Leiche still.

39.

Zwölf Knappen tragen sie, in schwarzen Flor
vermummet,

Die hohen Stufen hinan, und wer sie sieht ver-
stummet

Und steht erstarrt. Sie nehmen ihren Lauf

Dem Sahle zu. Die Thüren springen auf:

Da tragen zwölf Gespenster eine Bahre,

Mit blut'gen Linnen bedeckt, bis mitten in den
Sahl.

Der Kaiser selbst erblafst, uns andern stehn die
Haare

Zu Berg, und mich trifft's wie ein Wetterstrahl.

40.

Indem tritt Amory hervor, hebt von der
Leiche
Das blut'ge Tuch, und — „Sieh! (ruft er dem Kai-
ser zu)
Dies ist dein Sohn! und hier der Frevler, der
dem Reiche
Und dir die Wunde schlug, der Mörder unsrer
Ruh!
Weh mir! ich kam zu spät dazu!
Sich nichts versehend fiel dein Scharlot im Ge-
sträuche,
Durch Meuchelmord, nicht wie in offnem Feld
Von Rittershand ein ritterlicher Held.“

41.

Wie viel Verdrieß dem alten Herrn auch
tätlich
Sein böser Sohn gebracht, so blieb er doch sein
Sohn,
Sein Fleisch und Blut. Erst stand er unbeweglich;
Dann schrie er laut vor Schmerz, mein Sohn! mein
Sohn!

Und warf sich in Verzweiflung neben
Den Leichnam hin. Mir war der bange Väterton
Ein Dolch ins Herz; ich hätt' um Scharlots Leben
In diesem Augenblick mein bestes Blut gegeben.

42.

Herr, rief ich, höre mich! Mein Will' ist ohne
Schuld;
Er gab sich für den Sohn des Herzogs von Arden-
nen,
Und was er that, bey Gott! es hätte die Geduld
Von einem Heil'gen morden können!
Er schlug den Knaben dort, der ihm kein Leid
gethan,
Sprach lästerlich von meines Vaters Ehre,
Fiel unverwarnt mich selber mörd'risch an —
Den möcht' ich sehn, der kalt geblieben wäre!

43.

Ha! Bösewicht! schreyt Karl mich hörend,
springt entbrannt
Vom Leichnam auf, mit Löwengrimm im Blicke,
Reißt einem Knecht das Eisen aus der Hand,

Ja, rachedürstender Geist, dein Gaumen soll sich
laben
An seinem Blut! Er sterb' und mäste die Raben!

47.

Itzt schwoll mein Herz empor. Ich bin kein
Mörder, schrie
Ich überlaut. Der Richter richtet nicht billig
In eigner Sache. Der Kläger Amory
Ist ein Verräther, Herr! Hier steh' ich, frey und
willig,
Will in sein falsches Herz, mit meines Lebens
Fahr,
Beweisen, dafs er ein Schalk und Lügner ist, und
war
Und bleiben wird, so lange sein Hauch die Luft
vergiftet.
Sein Werk ist alles diefs, Er hat es angestiftet!

48.

Ich bin, wie er, von fürstlichem Geschlecht,
Ein Pär des Reichs, - und fordre hier mein Recht;
Der Kaiser kann mir's nicht versagen!

45.

Ehrt, ruft er laut, den heil'gen Vater in mir
Dess Sohn ich bin! Im Nahmen des Gottes, dem
ich diene,
Gebiet' ich Fried'! — Er rief's mit einer Miene
Und einem Ton, der Heiden zur Gebühr
Genöthigt hätt'. Und stracks auf einmahl legen
Des Aufruhrs Wogen sich, erhellt sich jeder
Blick,
Und jeder Dolch und jeder nackte Degen
Schleicht in die Scheide still zurück.

46.

Nun trug der Abt den ganzen Verlauf der
Sache
Dem Kaiser vor. Die Überredung saß
Auf seinen Lippen. Allein, was half mir das?
Die Leiche des Sohns liegt da und schrayt um
Rache.
Hier, ruft der Vater, sieh, und sprich
Dem Mörder meines Sohns das Urtheil! Sprich's
für mich!

Wiewohl auch Hohenblat, der's für ein leichtes
hält
Mir obzuziegen, selbst sich unter die Bittenden
stellt.

50.

Herr, spricht er, laßt mich gehn, den Frevler
abzustrafen,
Ich wage nichts wo Pflicht und Recht mich
schützt.
Ha! rief ich laut, von Scham und Grimm erhitzt,
Du spottest noch? Erzittre! immer schlafen
Des Rächers Blitze nicht. — Mein Schwert, ruft
Hohenblat,
Soll, Mörder, sie auf deine Scheitel häufen!
Doch Karl, den meine Gluth nur mehr erbittert
hat,
Befiehlt der Wache, mich zu greifen.

51.

Dies rasche Wort empört den ganzen Sahl
Von neuem; alle Schwerter blitzen,

Das Ritterrecht, das Karl in mir verletzt, zu
schützen.

Ergreift ihn, ruft der Kaiser abermahl;
Allein er sieht, mit vorgehaltenen Klingen,
In dichtem Kreis die Ritter mich umringen.
Vergebens droht, schier im Gedräng erstickt,
Der geistliche Herr mit Bann und Inderdikt.

52.

Des Reiches Schicksal schien an einem Haar zu
schweben.

Die grauen Räthe flehn dem Kaiser auf den Knien,
Dem Recht der Ritter nachzugeben:
Je mehr sie flehn, je minder rührt es ihn;
Bis endlich Herzog Nays (der oft in seinem
Leben,

Wenn Karl den Kopf verlor, den seinen ihm
geliehn)

Den Mund zum Ohr ihm hält, dann gegen uns
sich kehret,

Und zum begehrten Kampf des Kaisers Urlaub
schwöret.

53.

Herr Håton fuhr dann zu erzählen fort:
 Wie stracks auf dieses einz'ge Wort
 Der Aufruhr sich gelegt, die Ritter alle zurücke
 Gewichen, und Karl, wiewohl im Herzen ergrimmt,
 Mit stiller Wuth im halb entwölkten Blicke,
 Den achten Tag zum Urtheilskampf bestimmt;
 Wie beide Theile sich mit großer Pracht gerüstet,
 Und, des Triumphs gewiss, sich Amory gebrüstet.

54.

Der stolze Mann, wiewohl in seiner Brust
 Ein Kläger pocht der seinen Muth erschüttert,
 War eines Arms von Eisen sich bewußt,
 Der manchen Wald von Lanzen schon zersplittert.
 Er hatte nie vor einem Feind gezittert,
 Und Kampf auf Tod und Leben war ihm Lust.
 Doch all sein Trotz und seine Riesenstärke
 Betrogen ihn bey diesem blut'gen Werke. —

55.

Gekommen war nunmehr der richterliche Tag.
 Versammelt alles Volk. Mit meinem silberblanken

Turnierschild vor der Brust, und, wie ich sagen
mag,

Von allen mit Liebe begrüßt, erschien ich in den
Schranken.

Schon stand der Kläger da. In einem Erker lag
Der alte Karl, umringt von seinen Fürsten,
Und schien, in offenem Verfrag
Mit Amory, nach meinem Blut zu dürsten.

56.

Die Sonne wird getheilt. Die Richter setzen
sich.

Mein Gegner scheint vor Ungeduld zu brennen
Bis die Trompete ruft. Nun ruft sie, und wir
rennen,

Und treffen so gewaltiglich
Zusammen, daß aufs Knie die Rosse stürzen, und
ich

Und Hohenblat uns kaum im Sattel halten können,
Eilfertig machen wir uns aus den Bügeln los,
Und nun, in einem Blitz, sind beide Schwerter
bloß.

57.

Dafs ich von unserm Kampf dir ein Gemälde
 mache

Verlange nicht. An Grimm und Stärke war,
 Wie an Erfahrung, mein Gegner offenbar
 Mir überlegen; doch, die Unschuld meiner Sache
 Beschützte mich, und machte meine Kraft
 Dem Willen gleich. Der Sieg blieb lange zweifel-
 haft;

Schon floss aus manchem Quell des Klägers Blut
 heranter,

Und Hün war noch unverletzt und munter.

58.

Der wilde Amory, wie er sein dampfend
 Blut

Den Panzer färben sieht, entbreant von neuer
 Wuth,

Und stürmt auf Hün ein, gleich einem Unge-
 witter

Das alles, vor sich her zertrümmert und verheert,
 Blitzt Schlag auf Schlag, so dafs mein junger Ritter
 Der überlegnen Macht mit Mühe sich erwehrt.

Ein Arm, an Kraft mit Roland's zu vergleichen,
Bringt endlich ihn, nach langem Kampf, zum Wei-
chen.

59.

Des Sieges schon gewiss faßt Amory sogleich
Mit beiden angestrengten Händen
Sein mächtig Schwert, den Kampf auf Einen Schlag
zu enden.

Doch Hüons gutes Glück entglitscht dem Todes-
streich,

Und bringt, eh' jener sich ins Gleichgewicht zu
schwingen.

Vermag, da wo der Helm sich an den Kragen
schnürt,

So einen Hieb ihm hey, daß ihm die Ohren
klingen,

Und die entnervte Hand den Degengriff verliert.

60.

Der Stolze sinkt zu seines Gegners Füßen,

Und Hüon, mit gezücktem Schwert,

Dringt auf ihn ein. Entlade dein Gewissen,

Ruft er, wenn noch das Leben einen Werth

In deinen Augen hat. Gestoh es auf der Stelle —
 Bandit, schreyt Amory, indem er alle Kraft
 Zum letzten Stoß mit Grimm zusammen rafft,
 Nimm dieß und folge mir zur Hölle!

61.

Zum Glücke streift der Stoß, mit ungewisser
 Hand
 Vom Boden auf geführt, durch eine schnelle Wen-
 dung
 Die Hüft macht, unschädlich nur den Rand
 Des linken Arms; allein, mein Ritter, in der
 Blendung
 Des ersten Zorns, vergift, das Hohenblatt,
 Um öffentlich vor Karl die Wahrheit kund zu
 machen,
 Noch etwas Athem nöthig hat,
 Und stößt sein breites Schwert ihm wüthend in
 den Rachen.

62.

Der Frevler speyt in Wellen rother Flut
 Die schwarze Seele aus. Der Sieger steht, ent-
 sündigt

Und rein gewaschen in seines Klägers Blut,
Vor allen Augen da. Des Herolds Ruf verkündigt
Es laut dem Volk. Ein helles Jubelgeschrey
Schallt an die Wolken. Die Ritter eilen herbey
Das Blut zu stillen, das an des Panzers Seiten
Herab ihm quillt, und ihn zum Kaiser zu begleiten.

63.

Doch Karl (so fährt der junge Ritter fort
Dem Mann vom Felsen zu erzählen)
Karl hielt noch seinen Groll. Kann dieser neue
Mord

Mir, rief er, meinen Sohn beseelen?

Ist Hüons Unschuld anerkannt?

Liebs Hohenblat ein Wort von Widerruf ent-
fallen?

Auf ewig sey er denn aus unserm Reich verbannt,
Und all sein Land und Gut der Krone heimge-
fallen!

64.

Streng war dieß Urtheil, streng der Mund
Aus dem es ging; allein, was konnten wir dagegen?
Das einzige Mittel war aufs Bitten uns zu legen.

Die Pärs, die Ritterschaft, wir alle knieten, rund
Um seinen Thron, uns schier die Kniee wund,
Und gaben's endlich auf, ihn jemahls zu bewegen;
Als Karl zuletzt sein langes Schweigen brach:
Wohlan, ihr Fürsten und Ritter, ihr wollt's, wir
geben nach.

65.

Doch höret den Beding, den nichts zu wider-
rufen

Vermögend ist! — Hier neigt' er gegen mich
Herunter zu des Thrones Stufen
Den Zepter — Ich begnadige dich:
Allein, aus allen meinen Reichen
Soll dein verbannter Fuß zur Stunde stracks ent-
weichen,
Und, bis du Stück für Stück mein kaiserlich Gebot
Vollbracht, ist Wiederkunft unmittelbarer Tod.

66.

Zeuch hin nach Babylon, und in der festli-
chen Stunde,
Wenn der Kalif, im Staat, an seiner Tafelrunde,

Mit seinen Emirn sich beym hohen Mahl ver-
gnügt,

Tritt hin, und schlage dem, der ihm zur Linken
liegt,

Den Kopf ab, dafs sein Blut die Tafel über-
spritze.

Ist diefs gethan, so nahe züchtig dich

Der Erbin seines Throns, zunächst an seinem
Sitze,

Und küfs' als deine Braut sie dreymahl öffentlich.

67.

Und wenn dann der Kalif, der einer solchen
Scene

In seiner eignen Gegenwart

Sich nicht versah, vor deiner Kühnheit starrt,

So wirf dich, an der goldnen Lehne

Von seinem Stuhle, hin, nach Morgenländer-Art,

Und, zum Geschenk für mich, das unsre Freund-
schaft kröne,

Erbitte dir von ihm vier seiner Backenzähne

Und eine Handvoll Haar aus seinem grauen Bart.

68.

Geh hin, und, wie gesagt, eh' du aufs Haar
vollzogen

Was ich dir hier von Wort zu Wort gebot,

Ist deine Wiederkunft unmittelbarer Tod!

Wir bleiben übrigens in Gnaden dir gewogen.

Der Kaiser sprach's und schwieg. Allein wie uns
dabey

Zu Muth war, ist nothlos zu beschreiben.

Ein jeder sah, daß so gewogen bleiben

Nichts besser als ein Todesurtheil sey.

69.

Ein dumpfes Murren begann im tiefen Sahl zu
wittern.

Boy Sankt Georg! (sprach einer von den Rittern

Der auf der Lanzelot und Tristan rauher Bahn

Manch Abenteu'r mit Ehren abgethan)

Sonst pfleg' ich auch nicht leicht vor einem Ding
zu zittern;

Setz' einer seinen Kopf, ich setz' ihm meinen dran:

Doch was der Kaiser da dem Hünön angesonnen

Hätt' auch, so brav er war, Herr Gawin nicht
begonnen!

70. .

Was red' ich viel? Es war zu offenbar
Dass Karl durch dies Gebot mir nach dem Leben
trachte.

Doch, wie es kam, ob es Verzweiflung war,
Ob Ahnung, oder Trotz, was mich so tollkühn
machte,

Genug, ich trat vor ihn und sprach mit Zuver-
sicht:

Was du befohlen, Herr, kann meinen Muth nicht
beugen.

Ich bin ein Frank! Unmöglich oder nicht,
Ich unternehm's, und seyd ihr alle Zeugen!

71.

Und nun, kraft dieses Worts, mein guter Sche-
rasmin,

Siehst du mich hier, nach Babylon zu reisen

Entschlossen. Willst du mir dahin

Den nächsten Weg aus diesen Bergen weisen,

So habe Dank; wo nicht, so mach' ich's wie ich
kann.

Mein bester Herr, versetzt der Felsenmann,

Indem die Zähnen ihm am Bart herunter beben,
Ihr ruft, wie aus dem Grab, mich in ein neues
Leben!

72.

Hier schwör' ich euch, und da, zum heil'gen
Pfand

Ist diese alte zwar doch nicht entnervte Hand,
Mit euch, dem theuern Sohn und Erben
Von meinem guten Herrn, zu leben und zu sterben.
Das Werk, wozu der Kaiser euch gesandt,
Ist schwer, doch ist damit auch Ehre zu erwerben!
Genug, ich führ' euch hin, und steh' euch festen
Muth

Bis auf den letzten Tropfen Bluts.

73.

Der junge Fürst, gerührt von solcher Treue,
Fällt dankbarlich dem Alten um den Hals.
Drauf legen sich die beiden auf die Streue,
Und Hüon schläft als wär' es Flaum. Und als
Der Tag erwacht, erwacht mit muntern Blicken
Der Ritter auch, schnallt seine Rüstung an,
Der Alte nimmt den Quersack auf den Rücken,
Den Knittel in die Hand, und wandert frisch voran.

V a r i a n t e n.

(a) bezeichnet die erste Ausgabe des Oberon, im Deutschen Merkur 1780. (b) die Leipz. Ausg. von 1785. (c) die Leipz. Ausg. von 1792, welche bis zum VIII. Gesang mit jener übereinstimmend ist. Die Verse ohne diese Zeichen sind in den drey Ausgaben gleich, erscheinen aber in der gegenwärtigen verändert. Die in () eingeschlossnen Wörter sind die Lesart der Ausg. von 1785, die vorstehenden die der ersten Ausgaben.

Stanze 4. vers 7.

— — — — — den armen Trost,

St. 7. v. 5.

(a) Doch, Muse, wohin trägt dich u. s. w.

(b) Doch, Muse, wohin, wohin reißt dich u. s. w.

St. 7. v. 7, 8.

— — — er fragt sich, wie ihm sey,
Und was du siehst sind ihm geheimnißvolle Dinge.

St. 10. v. 1.

Sohn, sprach zu ihm sein Öhm, der heil'ge Vater,
zu Rom,

St. 12. v. 5—8.

(a) — Und schlimm genug, daß ihm die Spra-
che des Landes

So fremd als die von Ok den armen Heiden war:
Ist dieß der nächste Weg nach Bagdad? fragt er
zwar

An jedem Thor, allein kein Mensch verstand es.

St. 15. v. 2.

— — — — — der unbekannte Wald

v. 8.

Den machte dieß zum ersten Mahl u. s. w.

St. 16. v. 1.

(a) — — — — — wiewohl kein Menschensohn

v. 8.

Erreicht er einen Pfad u. s. w.

St. 17. v. 1.

(a) Er war auf diesem Weg nicht lange fortge-
gangen

St. 19. v. 7.

(a) — — — — Keule, dick genug

St. 20. v. 2.

Und seinem Cedernbaum u. s. w.

St. 21. v. 5—8.

Kommt, ruhet aus, und nehmt vorlieb, so gut
Als Mutter Natur uns hier mit eignen Händen
thut.

(a) Die Sonne ist mein Koch, und hier in die-
sem Keller

Springt Tag und Nacht mein Wein, und macht
u. s. w.

(b) Mein Wein (er springt in diesem Keller)
Verdünn't das Blut, u. s. w.

St. 22. v. 6.

(a) Da jener itzt den Lör des blanken Helms
u. s. w.

St. 23. v. 3.

(a) Verzeiht mir, junger Mann! u. s. w.

St. 23. v. 7.

(a) — — Bey Gott! sein Bildniß u. s. w.

St. 24. v. 3. 4.

Den ich in diesem wilden Haine,
 So fern von meinem Volk, schon sechzehn Jahre
 beweine.

St. 27. v. 2, 3.

Dafs wir nach achtzehn Jahren, in diesen Felsen-
 gründen
 Auf Libanon uns würden wiederfinden?

v. 6.

— — — — Die Freude schwatzhaft macht.

St. 28. v. 1 — 5.

(a) Herr Hüon läßt auf einem Sitz von Moos .
 Beym Feuerherd sich mit dem Alten nieder,
 Und als er drauf die reismüden Glieder
 Mit einem Trunk, so frisch er aus dem Felsen
 floss,
 Und etwas Honigseim und trocknen Datteln ge-
 stärket,

St. 29. v. 1, 2.

Der Ritter erzählt, nach Art der lieben Jugend,
 Ein wenig breit: wie seine Frau Mutter ihn

St. 31. v. 2—5.

(a) — — — — zweytem Sohn

Des Kaisers, und dem schlimmsten Fürstenknaben

(a. b) Im Christenthum, der lange Lust gehegt

Zu Hüons Land, u. s. w.

St. 32.

(a) Mein Bruder Gerard, der die Reise mit uns
machte,

(So fuhr er fort) ein muntre Fänt,

Mit seinem Falken auf der Hand,

Entfernt' im Wald, aus kind'scher Lust, sich
sachte

Von unserm Trupp, läßt seinen Falken los,

Und rennt ihm nach; wir andern zogen

Ganz arglos unsern Weg, und achteten's nicht
groß,

Als Falk u. s. w.

St. 33. v. 1—4.

(a) Auf einmahl schlägt ein klägliches Geschrey

An unser Ohr; u. s. w.

(a. b) Und finden Gerardin vom Pferde

Gestürzt, u. s. w.

St. 35. v. 7.

(a) Allein, ich hab' ihm Rache geschworen.

St. 36. v. 8.

So derb, daß ihm (davon) der Athem stracks ent-
ging.

St. 37. v. 2.

Und plötzlich ließen sich im Walde Reiter sehen

v. 8.

Und zogen ebenen Wegs zum kaiserlichen Schloß.

St. 38. v. 3, 4.

— — Mein alter Öhm, der Abt
Von Saint Denys, u. s. w.

v. 6, 7.

Und alles wäre recht erwünscht für uns ergangen:
Allein just wie man sich zur Tafel setzen will,

St. 39. v. 7.

Der Kaiser erblast, uns allen stehn die Haare

St. 43. v. 1.

Ha! schreyt der alte Karl mich hörend, u. s. w.

v. 4.

Und hielten die Fürsten ihn nicht mit aller Macht
zurück,

St. 44. v. 1.

Die Hall' erdonnert von wildem Geschrey,

St. 51. v. 5, 6.

Allein, mit vorgehaltenen Klingen,

Sieht er (und knirscht vor Zorn) die Ritter mich
umringen.

St. 53. v. 1.

Herr Hün fuhr in seiner Erzählung fort:

St. 58. v. 3—8.

Er stürmt auf Hün ein, als wie ein Ungewitter
Das alles vor sich her zertrümmert und verheert,
Blitzt Schlag auf Schlag, so daß der junge (mein
junger) Ritter

Der überlegnen Macht sich nur mit Müh erwehrt.
Er weicht, doch stets im Kreis, und hält, mit fes-
tem Blicke

Und rastlos schnellem Arm, des Gegners Schwert
(Stahl) zurücke.

St. 59. v. 1—4.

Kaum sieht ihn Der erschöpft und athemlos und
bleich,

So faßt er stracks mit beiden Händen

Sein mächtig Schwert, (Eisen,) den Kampf auf
Einen Schlag zu enden.

Doch Häons Glück entglitscht - dem fürchterlichen
Streich,

St. 61. v. 3.

— — — Nur an dem fleischigen Rand
(a) Des linken Arms; allein, der Ritter in der
Blendung
(b) — — — — mein Ritter, aus Verblen-
dung

St. 66. v. 5.

— — — daß sein Blut, die Tafel überspritzt.

v. 7.

Der Erbin seines Throns, die ihm zur Rechten
sitzt.

St. 68. v. 1, 2.

(a) — — — eh' du gestacks vollzogen
Was ich dir hier von Stück zu Stück gebot,

St. 72. v. 6.

Ist schwer, allein dafür auch Ehre zu erwerben!

O B E R O N.

ZWEYTER GESANG.



1.

So zieht das edle Paar, stets fröhlich, wach und
munter,

Bey Sonnenschein und Sternenlicht :

Drey Tage schon den Libanon hinunter;

Und wenn die Mittagsgluth sie auf die Scheitel
sticht,

Dient hohes Gras im Schatten alter Cedern

Zum Ruheplatz; indess in bunten Federn

Das leichte Volk der Luft die Silberkehlen stimmt,

Und traulich Theil an ihrer Mahlzeit nimmt.

2.

Am vierten Morgen läßt ein kleiner Haufen
Reiter

Sich ziemlich nah auf einer Höhe sehn.

Es sind Araber, spricht zu Hüon sein Begleiter,

Und aus dem Wege dem rohen Volke zu gehn,

Wo möglich, wäre wohl das beste;

Ich kenne sie als unverschämte Gäste.

Ey, ey, wo denkst du hin? erwiedert Siegwins

Sohn,

Wo hörtest du, daß Franken je geflohn?

3.

Die Söhne der Wüste, magnetisch angezogen

Von Hüons Helm, der ihnen im Sonnenglanz

Entgegen blitzt, als wär' er ganz

Karfunkel und Rubin, sie kommen mit Pfeil und

Bogen,

Den Säbel gezückt, in Sturm heran geflogen..

Ein Mann zu Fuß, ein Mann zu Pferd

Scheint ihnen kaum des Angriffs werth;

Allein sie fanden sich betrogen.

4.

Der junge Held, bedeckt mit seinem Schild,

Sprengt unter sie, und wirft mit seinem Speere

Den, der ihr Führer schien, so kräftig von der

Mähre,

Dafs ihm ein blutiger Strom aus Mund und Nase
quillt.

Nun stützen alle zumahl, des Hauptmanns Fall zu
rächen,

Auf seinen Sieger zu, mit Hauen und mit Stechen;
Allein von Scherasmin, der ihm den Rücken
deckt,

Wird auf den ersten Schlag ein Pocher hingestreckt;

5.

Und auf den andern Trofs arbeitet unser
Ritter

So unverdrossen los, dafs bald ein Zweyter und
Dritter

Den Sattel räumt. Auf jeden frischen Zug
Fliegt hier ein Kopf, und dort ein Arm, den Säbel
Noch in der Faust. Nicht minder kräftig schlug
Der Alte zu mit seinem schweren Hebel.

Zu ihrem Mahom schrey'n die Heiden flachend
auf,

Und wer noch fliehen kann, der flieht in vollem
Lauf.

6.

Das Feld liegt grauenhaft mit Leichen und mit
Stümmeln
Von Ross und Mann bedeckt, die durch einander
wimmeln.

Der Held, so bald sein neuer Spießgesell
Das beste Ross, das seinen Herrn verloren,
Nebst einem guten Schwert sich aus der Beut'
erkohren,
Spornt seinen schnaubenden Hengst und eilet vogel-
schnell

Den Thälern zu, die sich in unabsehbarn Weiten
An des Gebirges Fuß vor ihrem Blick ver-
breiten.

7.

Es schien ein wohl gebautes Land,
Mit Bächen überall durchschnitten,
Die Anger mit Schafen bedeckt, die Auen im Blu-
mengewand,
Und zwischen Palmen die friedlichen Hütten
Der braunen Bewohner verstreut, die froh ihr Tag-
werk thun,

In ihrer Armuth reich sich dünken,
Und, wenn sie hungrig und müd' in kühlen Schat-
ten ruhn,
Zum rohen bäurischen Mahl dem Pilger freundlich
winken.

8.



Hier läßt der Ritter, da ihn die Sonne zu
drücken begann,
Sich Brot in frische Milch von einer Hirtin
brocken.
Das gute Volk begafft zur Seite, halb erschrok-
ken,
Wie er im Grase liegt, den fremden eisernen
Mann;
Allein da Blick und Ton ihm schnell ihr Herz
gewann,
So wagen bald Kinder sich hin und spielen mit
seinen Locken.
Den tapfern Mann ergetzt ihr traulich frohes Ge-
wühl,
Er wird mit ihnen Kind, und theilt ihr süßes
Spiel.

9.

Wie selig, denkt er, wär's in diesen Hütten
wohnen!

Vergeblicher Wunsch! Ihn ruft sein Schicksal au-
derwärts.

Der Abend winkt. Beym Scheiden wallt sein Herz,
Und, um dem guten Volk das freundliche Mahl zu
lohnem,

Wirft Hilon eine Hand voll Gold

Der Wirthin in den Schoofs. Allein die Glückli-
chen wußten

Nicht was es war, und üben das Gastrecht ohne
Sold,

So daß die Herren ihr Gold nur wieder nehmen
mußten.

10.

Nun ritten sie zu, bis endlich, da der Tag
Zu dämmern begann, ein Wald vor ihnen lag.

Freund, spricht der Paladin zum Ahten,

Mich brennt's wie Feuer bis ich dem Kaiser Wort
gehaken.

Den nächsten Weg nach Bagdad wolltest du

Mich führen? Mir ist's, ich sey vier Jahre schon
geritten.

Der nächste Weg, versetzt sein Spießsgesell, geht
mitten

Durch diesen Wald; allein, ich rath' euch nicht
dazu.

11.

Man spricht nicht gut von ihm, zum wenig-
sten noch keiner

Der sich hinein gewagt, kam jemahls wieder 'raus.
Ihr lächelt? Glaubt mir's, Herr, ein übellauniger
kleiner

Boshafter Kobold hält in diesem Walde Haus.

Es wimmelt drin von Füchsen, Hirschen, Rehen,
Die Menschen waren so gut als wir.

Der Himmel weiß in welches wilde Thier

Wir, eh' es morgen wird, uns umgekleidet sehen!

12.

Geht nur, erwiedert Siegwins Sohn,
Durch diesen Wald der Weg nach Babylon,
So fürcht' ich nichts. — „Herr, laßt auf meinen
Knien

Euch bitten! Es ist, bey Gott! mir mehr um' euch
als mich:

Denn gegen diesen Geist, das glaubt mir sicherlich,
Hilft weder Gegenwehr noch Fliehen.

Mit fünf, sechs Tagen später ist's gethan;
Und ach! ihr kommt noch stets zu früh in Bagdad
an!“

13.

Wenn du dich fürchtest, spricht der Ritter,
So bleibe du! Ich geh', mein Schluss ist fest.
Das nicht, ruft Scherasmin: der Tod schmeckt
immer bitter,
Allein, ein Schelm der seinen Herrn verläßt!
Wenn ihr entschlossen seyd, so folg' ich ohne
Zaudern,
Und helf' uns Gott und Unsre Frau zu Acqs!
Wohlan, spricht Häon, komm! und reitet, bleich
wie Wachs,
Den Wald hinein. Der Alte folgt mit Schaudern.

14.

Kaum war er in der Dämmerung
Zwey hundert Schritte fortgetrottet,

Als links und rechts in vollem Sprung
Ein Heer von Hirschen und Rehen sich ihm entgegen
rotter.

Sie schienen, mit Thränen im warnenden Blick,
(Wie Scheramin, wiewohl bey wenig Lichte,
Bemerken will) aus Mitleid sie zurück
Zu scheuchen, als sprächen sie: O, flieht, ihr armen
Wichte!

15.

Nun! merkt ihr, (flüstert er zum Ritter) wie
es steht?

Und werdet ihr ein andermahl mir glauben?
Trifft's nicht ganz wörtlich ein? Die Thiere, die
ihr seht,

Die aus Erbarmen uns so stark entgegen schnauben,
Sind Menschen, sag' ich euch; und wenn ihr weiter
geht,

Glaubt mir, so haben wir den Kobold auf der
Hauben.

Seyd nicht so hart und rennt aus Eigensinn,
Trotz eines Freundes Rath, in euer Unglück hin!

16.

Wie, Alter? spricht der Held, ich geh' mit
diesen Schritten

Nach Bagdad, den Kalif um eine Hand voll Haar
Aus seinem Bart und vier von seinen Zähnen zu
bitten,

Und du verlangst, ich soll von ungewisser Fahr
Mich schrecken lassen? Wo ist dein Sinn geblieben?
Wer weiß, der Kobold ist vielleicht mein guter
Freund.

Mit diesen wenigstens ist's nicht so schlimm
gemeint;

Sieh, wie sie all' in einem Huy zerstieben!

17.

Indem er's sagt, so sprengt er auf sie zu,
Und alles weicht wie Luft und ist im Huy ver-
flogen.

Herr Hüon und sein Führer zogen
Nun eine Weile fort in ungestörter Ruh,
Stillschweigend beide. Der Tag war nun gesunken,

Und ihren Mohnsaft goß die braune Nacht herab;
 Rings um sie lag schon alles schlummertrunken,
 Und durch den ganzen Wald war's stille wie im
 Grab.

18.

Zuletzt kann länger sich der Alte nicht ent-
 brechen.

Herr, spricht er, stör' ich euch in einem Grillen-
 plan,

So haltet mir's zu gut; 's ist eine meiner Schwä-
 chen,

Ich läugn' es nicht; allein, im Dunkeln muß ich
 sprechen,

Das war so meine Art von meiner Kindheit an.

Es ist so stille hier als sey der große Pan

Gestorben. Tönte nicht der Hufschlag unsrer
 Pferde,

Ich glaube daß man gar den Maulwurf scharren
 hörte.

19.

Ihr denkt ich fürchte mich; doch, ohne Prah-
lercy,

(Denn, was ein Mensch auch hat, so sind's am
Ende Gaben,

Auch leben manche noch, die es gesehen haben)

Wo Schwerter klirren, im Feld und im Turney,

Mann gegen Mann, auf Stechen oder Hauen,

Wär's auch im Nothfall zwey und drey

An fünf bis sechs, ich bin dabey!

Da kann man doch auf seine Knochen trauen.

20.

Kurz, hat ein Feind nur Fleisch und Blut,
Ich bin sein Mann! Allein, - das muß ich frey ge-
stehen,

Um Mitternacht an einem Kirchhof gehen

Das lupft ein wenig mir den Hut.

Gesetzt, so einem Geist, der querfeld mir begegnet,

Steht meine Fysionomie

Nicht an: was hilft mir Arm und Degen, *ven-*
tregris!

Wenn's unsichtbare Schläg' auf meinen Rücken
regnet?

21.

22.

Zwar, wie ihr wißt, so bald der Hahn
gekräht,
So ist's mit all dem Spuk, der zwischen elf und
zwölfen
Im Dunkeln schleicht, Gespenstern oder Elfen,
Als hätte sie der Wind davon geweht,
Allein, der Geist der hier sein Wesen treibet,
Ist euch von ganz besonderm Schlag,
Hält offenen Hof, ißt, trinkt, und lebt und leibet
Wie unser eins, und geht bey hellem Tag.

23.

Um meine Neugier aufzuschrauben,
 Hast du dein bestes gethan, erwiedert Siegwins
 Sohn:
 Man spricht von Geistern so viel, und lügt so viel
 davon,
 Dafs Laien unsrer Art nicht wissen was sie
 glauben.

Einst kam an unsern Hof ein tief studierter Mann,
 Der schwor uns hoch, es wäre gar nichts dran,
 Und schimpfte weidlich los auf alle Geisterseher;
 Auch hiefs ihn der Kaplan nur einen Manichäer.

24.

Sie disputierten oft bey einer Flasche Wein;
 Doch, wenn das letzte Glas zu Kopf zu gehn
 begannte,
 So mischten sie so viel Latein darein
 Dafs unser einer kaum ein Wort verstehen konnte.
 Da dacht' ich oft: schwatzt noch so hoch gelehrt,
 Man weifs doch nichts als was man selbst erfährt;
 Ich wollt' ein Geist erwiese mir die Ehre
 Und sagte mir was an der Sache wäre.

25.

Indem sah unser wandernd Paar
Sich unvermerkt in einem Park befangen,
Durch den sich hin und her so viele Wege
schlangen,
Dafs irre drin zu gehn fast unvermeidlich war.
Der Mond war eben itzt vollwangig aufgegangen,
Um durch ein trüglich Dunkelklar
Die Augen, die nach einem Ausweg irren,
Mit falschen Lichtern zu verwirren.

26.

Herr, sagte Scherasmin, hier ist's drauf
angesehn
Uns in ein Labyrinth zu winden.
Der einz'ge Weg sich noch heraus zu finden,
Ist — auf gut Glück der Nase nachzugehen.
Der Rath (der weiser ist als mancher Klügling
meinet)
Führt unsre frommen Wanderer bald
Zum Mittelpunkt, wo sich der ganze Wald,
In einen großen Stern vereinet.

27.

Und in der Fern' erblicken sie in Büschen
 Ein Schloß, das, wie aus Abendroth gewebt,
 Sich schimmernd in die Luft erhebt.
 Mit Augen, worin sich Lust und Grauen mischen,
 Und zwischen Traum und Wachen zweifelhaft
 Schwebt Hüon sprachlos da und gafft;
 Als plötzlich auf die goldnen Thüren flogen
 Und rollt' ein Wagen daher, den Leoparden zogen.

28.

Ein Knäbchen, schön, wie auf Cytherens
 Schoofs
 Der Liebesgott, saß in dem Silberwagen,
 Die Zügel in der Hand. — Da kommt er auf uns
 los,
 Mein bester Herr, ruft Scherasmin mit Zagen,
 Indem er Hüons Pferd beym Zaume nach sich
 zieht:
 Wir sind verloren! flieht, o flieht!
 Da kommt der Zwerg! — Wie schön er ist!
 spricht jener —
 „Nur desto schlimmer! Fort! und wär' er zehnmal
 schöner.“

29.

„Flieht, sag' ich euch, sonst ist's um uns
gethan!“

Der Ritter sträubt sich zwar, allein da hilft kein
Sträuben;

Der Alte jagt im schnellsten Flug voran
Und zieht ihn nach, und hört nicht auf zu
treiben,

Zu jagen über Stock und Stein,
Durch Wald und Busch, und über Zaun und
Graben

Zu setzen, bis sie aus dem Hain
Ins Freye sich gerettet haben.

30.

Mit Regen, Sturm und Blitz verfolgt ein Un-
gewitter

Die Fliehenden; die fürchterlichste Nacht
Verschlingt den Mond; es donnert, saust und
kracht

Rings um sie her, als schläg's den ganzen Wald
in Splitter;

Kurz, alle Element' im Streit

Zerkämpfen sich mit zügellosem Grimme:

Doch mitten aus dem Sturm ertönt von Zeit zu
Zeit

Mit liebevollem Ton des Geistes sanfte Stimme: ,

31.

„Was fiehst du mich? Du fiehst vor deinem
Glück;

Vertrau dich mir, komm, Hüon, komm zurück!“

Herr, wenn ihr's thut, seyd ihr verloren,

Schreyt Scherasmin: fort, fort, die Finger in
die Ohren,

Und sprecht kein Wort! Er hat nichts Guts im
Sinn!

Nun geht's aufs neue los durch Dick und Dünn,

Vom Sturm umsäust, vom Regen überschwemmet,

Bis eine Klostermau'r die raschen Reiter hemmet.

32.

Ein neues Abenteu'r! Der Tag da diess geschah
War, just das Namensfest der heil'gen Agatha,
Der Schützerin von diesem Jungfernzwinger.

Nun lag kam ein Büchschuß
 Davon ein Stift voll wohl genährter Jünger
 Des heiligen Abts Antonius;
 Und beide hatten sich in diesen Abendstunden
 Zu einer Betefahrt freundnachbarlich verbunden.

53.

Sie kamen just zurück, als, nah am Kloster-
 bühl,
 Indem sie Paar und Paar in schönster Ordnung
 wallten,
 Der Rest des Sturms sie überfiel:
 Kreuz, Fahnen, Skapulier, sind toller Winde Spiel,
 Und strömend dringt die Flut bis in des Schleiers
 Falten.
 Umsonst ist alle Müh den Anstand zu erhalten;
 Die Andacht reißt; mit komischem Gewühl
 Rennt alles hin und her in seltsamen Gestalten.

34.

Hier wadet bis ans Knie geschürzt
 Ein Nönnchen im Morast, dort glitscht ein Mönch
 im Laufen,

Und, wie er sich auf einen Haufen
Von Schwesterchen, die vor ihm rennen, stürzt,
Ergreift er in der Angst die *Domina* beym Beine.
Doch endlich, als der Sturm sein äußerstes gethan,
Langt athemlos die ganze Korgemeine,
Durchnäset und wohl bespritzt, im Klostervor-
hof an.

35.

Hier war noch alles voll Getümmel,
Als durch das Thor, das weit geöffnet stund,
Mein Scherasmin sich mitten ins Gewimmel
Der Klosterleute stürzt; denn auf geweihtem
Grund
Ist's, wie er glaubt, so sicher als im Himmel.
Bald kommt auch Hün nach; und, wie er gleich
den Mund
Eröffnen will, die Freyheit abzubitten,
So steht mit einem Blitz — der Zwerg in ihrer
Mitten.

36.

Auf einmahl ist der Himmel wolkenleer,
Und alles hell und mild und trocken wie vorher.

Schön, wie im Morgenroth ein neugeborner
Engel,

Steht er, gestützt auf einen Lilienstängel,
Und um die Schultern hängt ein elfenbeinern
Horn.

So schön er ist, kommt doch ein unbekanntes
Grauen

Sie alle an: denn Ernst und stiller Zorn
Wölkt sich um seine Augenbrauen.

37.

Er setzt das Horn an seine Lippen an
Und bläst den lieblichsten Ton. Stracks übermannt
den Alten

Ein Schwindelgeist; er kann sich Tanzens nicht
enthalten,

Packt eine Nonne ohne Zahn,
Die vor Begierde stirbt ein Tänzchen mitzumachen,
Und hüpfet und springt als wie ein junger Bock
So rasch mit ihr herum, daß Schleiertuch und
Rock

Weit in die Lüfte wehn, zu allgemeinem Lachen.

38.

Bald faßt die gleiche Wuth den ganzen Kloster-
stand;

Ein jeder Büsser nimmt sein Nönnchen bey der
Hand,

Und ein Ballet beginnt, wie man so bald nicht
wieder

Eins sehen wird. Die Schwestern und die Brüder
Sind keiner Zucht noch Regel sich bewußt;

Leichtfert'ger kann kein Faudentanz sich drehen.

Der einz'ge Hüon bleibt auf seinen Füßen stehen,
Sieht ihren Sprüngen zu, und lacht aus voller
Brust.

39.

Da naht sich ihm der schöne Zwerg, und
spricht

In seiner Sprach' ihn an, mit ernstem Angesicht:
Warum entfliehn vor mir, o Hüon von Guy-
enne? —

Wie? du verstummst? Beym Gött des Himmels
den ich kenne,

Antworte mir! — Nun kehrt die Zuversicht

In Hüons Brust zurück. Was willst du mein?
erwiedert

Der Jüngling. — Fürchte nichts, spricht jener;
wer das Licht
Nicht scheuen darf, der ist mit mir verbrüdet.

40.

Ich liebte dich von deiner Kindheit an,
Und was ich Gutes dir bestimme,
An keinem Adamskind hab' ich es je gethan!
Dein Herz ist rein, dein Wandel ohne Krümme,
Wo Pflicht und Ehre ruft, fragst du nicht Fleisch
und Blut,
Hast Glauben an dich selbst, hast in der Prüfung
Muth:
So kann mein Schutz dir niemahls fehlen,
Denn meine Strafgewalt trifft nur befleckte Seelen.

41.

Wär' nicht dieß Klostervolk ein heuchlerisch
Gezücht,
Belög' ihr keuscher Blick, ihr leiser Bafston nicht

Ein heimlich strafbares Gewissen,
Sie ständen, trotz dem Horn, wie du, auf ihren
Füßen.
Auch Scherasmin, für den sein redlich Auge
spricht,
Muß seiner Zunge Frevel büßen.
Sie alle tanzen nicht weil sie der Kitzel sticht,
Die Armen tanzen weil sie müssen.

42.

Indem beginnt ein neuer Wirbelwind
Den Faufentanz noch schneller umzuwälzen;
Sie springen so hoch, und drehn sich so
geschwind,
Dafs sie in eigner Gluth wie Schnee im Thauwind
schmelzen,
Und jedes zappelnde Herz bis an die Kehle
schlägt.
Des Ritters Menschlichkeit erträgt
Den Anblick länger nicht; er denkt, es wäre
Schade
Um all das junge Blut, und fleht für sie um
Gnade.

Z W E Y T E R G E S A N G.

43.

Der schöne Zwerg schwingt seinen Lilienstab,
Und stracks zerrinnt der dicke Zauberschwindel;
Versteinert stehn Sankt Anrons fette Mündel,
Und jedes Nönnchen, bleich als stieg' es aus dem
Grab,

Eilt, Schleier, Rock, und was sich sonst im
Springen

Verschoben hat, in Richtigkeit zu bringen.

Nur Scherasmin, zu alt für solchen Scherz,

Sinkt kraftlos um, und glaubt ihm berste gleich
das Herz.

44.

Ach! keicht er, gnäd'ger Herr, was' sagt' ich
euch? — Nicht weiter,

Freund Scherasmin! fällt ihm der Zwerg ins
Wort:

Ich kenne dich als einen wackern Streiter,

Nur läuft zuweilen dein Kopf mit deinem Herzen
fort.

Warum, auf andrer Wort, so rasch, mich zu ver-
lästern?

Fy! graulich schon von Bart, an Urtheil noch so
jung!

Nimm in Geduld die kleine Züchtigung!

Ihr andern, geht, und büßt für euch und eure
Schwestern!

45.

Das Klostervolk schleicht sich beschämt davon.
Drauf spricht der schöne Zwerg mit Freundlich-
keit zum Alten:

Wie? Alter, immer noch des Argwohns düstre
Falten?

Doch, weil du bieder bist, verzeiht dir Oberon.
Komm näher, guter alter Zecher,
Komm, fass' ein Herz zu mir und fürchte keinen
Trug!

Du bist erschöpft; nimm diesen Becher.
Und leer' ihn aus auf Einen Zug.

46.

Mit diesem Wort reicht ihm der Elfen-
könig

Ein Trinkgeschirr von feinem Gold gedreht.

Der Alte, der mit Noth auf seinen Beinen steht,

Stutzt, wie er leer es sieht, nicht wenig.

Ey, ruft der Geist, noch keine Zuversicht?

Frisch an den Mund, und trink, und zweifle
nicht!

Der gute Mann gehorcht, zwar nur mit halbem
Willen,

Und sieht das Gold sich flugs mit Wein von Lan-
gon füllen.

47.

Und als er ihn auf Einen Zug geleert,

Ist's ihm, als ob mit wollustvoller Hitze

Ein neuer Lebensgeist durch alle Adern blitze.

Er fühlet sich so stark und unversehrt,

Als wie er war, da er, in seinen besten Jahren,

Mit seinem ersten Herrn zum heil'gen Grab
gefahren.

Voll Ehrfurcht und Vertraun fällt er dem schönen
Zwerg

Zu Fuß und ruft: Nun steht mein Glaube wie ein
Berg!

48.

Drauf spricht der Geist mit ernstem Blick zum
Ritter :

Mir ist der Auftrag wohl bekannt,
Womit dich Karl nach Babylon gesandt.
Du siehst , was für ein Ungewitter
Er dir bereitet hat; sein Groll verlangt dein Blut:
Allein , was du mit Glauben und mit Muth
Begonnen hast, das helf' ich dir vollenden;
Da, wackrer Hülön, nimm diese Horn aus meinen
Händen!

49.

Ertönt mit lieblichem Ton von einem sanftem
Hauch

Sein schneckengleich gewundner Bauch,
Und dräuten dir mit Schwert und Lanzen
Zehn tausend Mann , sie fangen an zu tanzen,
Und tanzen ohne Rast im Wirbel, wie du hier
Ein Beyspiel sahst , bis sie zu Boden fallen:
Doch, lässest du's mit Macht erschallen,
So ist's ein Ruf, und ich erscheine dir.

50.

Dann siehst du mich, und wär' ich tausend
Meilen

Von dir entfernt, zu deinem Beystand eilen.

Nur spare solchen Ruf bis höchste Noth dich
dringt.

Auch diesen Becher nimm, der sich mit Weine
füllet,

So bald ein Biedermann ihn an die Lippen bringt;
Der Quell versieget nie, woraus sein Nektar
quillet:

Doch bringt ein Schalk ihn an des Mundes Rand,
So wird der Becher leer, und glüht ihm in der
Hand.

51.

Herr Hüon nimmt mit Dank die wundervol-
len Pfänder

Von seines neuen Schützers Huld;

Und da er sich des Ostens Purpurränder

Vergülden sieht, forscht er mit Ungeduld,

Nach Babylon den kürzesten der Wege.

Zeuch hin, spricht Oberon, nachdem er ihn
belehrt;

Und daß ich nie die Stunde sehen möge,

Da Hüons Herz durch Schwäche sich entehrt!

52.

Nicht daß ich deinem Muth und Herzen

Mifstraue! aber, ach! du bist ein Adamskind,

Aus weichem Thon geformt, und für die Zukunft
blind!

Zu oft ist kurze Lust die Quelle langer Schmerzen!

Vergiß der Warnung nie, die Oberon dir gab!

Drauf rührt er ihn mit seinem Lilienstab,

Und Hüon sieht aus seinem liebevollen

Azurnen Augenpaar zwey helle Perlen rollen.

53.

Und wie er Treu' und Pflicht ihm heilig schwö-
ren will,

Entschwunden war der Waldgeist seinem Blicke,

Und nur ein Lilienduft blieb wo er stand zurücke.

Betroffen, sprachlos, steht der junge Ritter still,

Reibt Aug' und Stirn, wie einer, im Erwachen

Aus einem schönen Traum, sich sucht gewifs zu
machen,

Ob das , was ihn mit solcher Lust erfüllt,
Was wirklichs ist, ob nur ein nächtlich Bild?

54.

Doch, wenn er auch gezweifelt hätte,
Der Becher und das Horn, das ihm an goldner
Kette
Um seine Schultern hing, liefs keinem Zweifel
Platz.

Der Becher sonderlich dünkt dem verjüngten Alten
Das schönste Stück im ganzen Feenschatz.
Herr, spricht er, (im Begriff den Bügel ihm zu
halten)

Noch einen Zug, dem guten Zwerg zum Dank!
Sein Wein, bey meiner Treu'! ist ächter Götter-
trank!

55.

Und nun, nachdem sie sich gestärkt zur neuen-
Reise,
Ging's' über Berg und Thal, nach alter Ritter
Weise,

Den ganzen Tag; und nur ein Theil der kurzen
Nacht

Wird unter Bäumen zugebracht.

So zogen sie, ohn' alles Abenteuer,

Vier Tage lang — der Ritter schon im Geist

Zu Babylon, und glücklich sein Getreuer,

Dafs Siegwins Sohn es ist, dem er zur Seite
reist.

V a r i a n t e n.

Stanze 1. v. 8.

In Ästen buht, und Theil u. s. w.

St. 2. v. 8.

Wenn hörtest du, daß Franken je geflohn?

St. 4. v. 4.

(a) Daß ihm ein Strom von Blut aus Mund

u. s. w.

St. 19. v. 7.

(a) An ihrer acht, ich bin dabey!

St. 20. v. 5.

(a) Setzt, einem Geist, u. s. w.

St. 21. v. 2.

(a) Ich hau' ihm auch den Schädel glatt vom
Leibe:

v. 4. 5.

(a) Ein andrer da. Oft rennt, als wie zum Zeit-
vertreibe,

Der Rumpf sogar in vollem Lauf

St. 22. v. 2.

(a) So ist's mit all dem Volk das u. s. w.

v. 5—7.

(a) Allein, der Spuk der hier sein Wesen treibet,
Ist euch ein Geist von ganz besonderm Schlag;
Der hält hier offenen Hof, u. s. w.

St. 23. v. 6—8.

(a) (Der Pfarrer nennt' ihn einen M—anichäer)
Der schwur, es wäre gar nichts dran,
Und schimpfte weidlich los auf alle Geisterseher.

St. 24.

(a) Sie zankten oft sich drum bey einer Flasche
Wein,

Und wenn das letzte Glas zu Kopf zu gehn
begonnte,

So mischten sie so viel Latein und Griechisch
drein

Dafs ich kaum dann und wann ein Wort verstehen
konnte.,

Gut, dacht' ich dann, ihr schwatzt wohl sehr
gelehrt,

Allein, man weifs doch nichts als was man selbst
erfährt.

Ich wollte wohl, ein Geist erwiese mir die Ehre
Und käm' und sagte mir was an der Sache wäre.

St. 28. v. 1.

(a) Ein Knäblein, schön als wie auf seiner Mut-
ter Schoofs

v. 7.

(a) — — — — Er ist so schön, u. s. w.

St. 30. v. 1, 2.

(a) Indem sie fliehn verfolgt sie ein Gewitter
Mit Regen, Sturm und Blitz. — —

St. 38. v. 2.

(a) Ein jeder Lollhart nimmt u. s. w.

St. 38. v. 4—8.

— — — Die Schwestern und die Brüder
 Vergessen aller Zucht und Regel ganz und gar.
 Es ist ein wahrer Tanz von Faunen und Mä-
 naden:

Hier flieht ein Weyhel weg, dort winken runde
 Waden,
 Auch wohl noch mehr, und keine wird's gewahr.

Die folgende Stanze ist in die spätern Aus-
 gaben nicht aufgenommen worden:

Der Ritter ganz allein steht fest auf seinen Füßen,
 Und lacht (wer hätt' auch hier nicht lachen
 müssen?)

Aus voller Brust, dem Veitstanz zuzusehn;
 Wie hoch die dicken Wänste hüpfen,
 Wie flink die Nonnen daher auf kurzem Grase
 schlüpfen,
 Wie schnell und üppig sich die runden Hüften
 drehn;

Kurz, wie, des Wohlstands quitt, dem sie aus
 Zwang gefröhnet

Die liebe Natur sich tummelt, bäumt und dehnet.

St. 39. v. 1.

(a) Indessen naht sich ihm u. s. w.

St. 43. v. 8.

— — — und glaubt itzt berstet (jetzt
berste) ihm das Herz.

St. 44. v. 4.

Nur läuft dein Kopf manchmahl (zuweil) mit dei-
nem Herzen fort.

St. 45. v. 2, 3.

(a) Drauf spricht der schöne Zwerg mit Huld
zu Scherasmine:

Wie? Alter, immer noch des Argwohns düstre
Miene?

St. 46. v. 5.

Ey, ruft der Zwerg, noch keine Zuversicht?

St. 47. v. 4.

(a) Er fühlt sich wieder so frisch, so stark und
unversehrt,

St. 51. v. 3—5.

(a) Und kaum vergülden sich des Ostens Purpur-
ränder,

So forschet er schon, mit edler Ungeduld,
Von Oberon den kürzesten der Wege.

St. 54. v. 4.

(a) Zumahl der Becher dünkt dem neuverjüngten
Alten

O B E R O N.

DRITTER GESANG.

1.

Am fünften, da ihr Weg sich durch Gebirge stahl,
Auf einmahl sehen sie in einem engen Thal
Viel reiche Zelten aufgeschlagen,
Und Ritter, mehr als zwanzig an der Zahl,
Die gruppenweis' umher in Palmenschatten lägen.
Sie ruhten, wie es schien, nach ihrem Mittagsmahl;
Indessen Helm' und Speer' an niedern Ästen hingen,
Und ihre Pferde frey im Grase weiden gingen.

2.

Kaum wird die ritterliche Schaar
Der beiden Reisigen noch auf der Höh' gewahr,
So raffen alle von der Erde
Sich eilends auf aus ihrer Mittagsruh,

Als ob zum Kampf geblasen werde.

Das ganze Thal wird reg' in einem Nu,

Man zittert hin und her, man läuft den Waffen zu,

Die Ritter rüsten sich, die Knappen ihre Pferde.

3.

Lafs schon, spricht mein Held zu Scherasmin,

Was diese Ritterschaft, die dem Verdauungswerke

So friedlich obzuliegen schien,

In solche Unruh setzt. — Wir selber, wie ich

merke,

Erwiedert jener; seyd auf eurer Hnt.

Sie kommen uns in halbem Mond entgegen.

Herr H ä o n zieht mit kaltem Blut den Degen,

Freund, spricht er, der ist mir für allen Schaden

gut.

4.

Indem tritt aus dem Kreis, in seinem Wehrge-

schmeide,

Ein feiner Mann hervor, grüßt höflich unsre

beide,

Und bittet um Gehör. Mit Gunst, Herr Paladin!

55

6.

WIELANDS sämmtl. W. XXII. B.

Drey Jahre sonder Minnelohn

Verdingt, bevor sie sich so viele Treu' zu krönen

Erbitten liefs: und wie ich nun als Bräutigam

Ihr eben itzt den Gürtel lösen wollte,

Da kam der Wehrwolf, nahm sie untern Arm und

trollte

Vor meinen Augen weg mit meinem helden

Lamm.

7.

Fast sieben Monden sind verflossen,

Seit ich zu ihrem Heil mein äusserstes versucht:

Allein der Eisenthurm, worin er sie verschlossen,

Wehrt mir den Zugang, ihr die Flucht.

Das Einz'ge, was von Amors süßer Frucht

Ich in der langen Zeit genossen,

War, Tage lang von fern auf einem Baum zu

lauern,

Und hinzusehn nach den verhassten Mauern.

8.

Zuweilen däuchte mich sogar

Ich sehe sie, in los gebundnem Haar,

Am Fenster stehn, mit aufgehobnen Armen,

Als flehte sie zum Himmel um Erbarmen.

Mir fuhr ein Dolch ins Herz. Und die Verzweif-
lung nun

Trieb mich, seit jenem Tag, aus bloßer Noth zu
thun

Was ihr erfahren habt, wie alle diese Streiter:

Kurz, ungefochten, Herr, kommt hier kein Ritter
weiter.

9.

Gelingt es euch, was keinem noch gelang,

Aus meinem Sattel mich zu heben,

So seyd ihr frey und reisset ohne Zwang

Wohin ihr wollt: wo nicht, so müßt ihr euch
ergeben,

Wie diese Herren hier, mir zu Gebot zu stehn,

Und keinen Schritt von hier zu gehn,

Bis wir das Abenteu'r bestanden

Und meine Braut erlöst aus Angulaffers Banden:

10.

Doch, wenn ihr etwa lieber schwört

In seinen Eisenthurm geraden Wegs zu dringen,

Und meine Angela allein zurück zu bringen,

So habt ihr freye Wahl, und seyd noch Dankes
werth.

Prinz, sprach der Paladin, was brauchts hier erst
zu kiesen?

Genug, dafs ihr die Ehre mir erwiesen!

Kommt, einen Ritt mit euch und eurer ganzen
Zahl,

Vom übrigen ein andermahl!

11.

Der schöne Ritter stutzt, doch läfst er sich's
gefallen:

Sie reiten, die Trompeten schallen,

Und, kurz, Herr Hüon legt mit einem derben
Stofs

Den Prinzen Libanons gar unsanft auf den Schoofs
Der guten alten Mutter Erde.

Drauf kommen nach der Reih' die edeln Knechte
dran;

Und als er ihnen so wie ihrem Herrn gethan,
Hebt er sie wieder auf mit höflicher Geberde.

12.

Bey Gott, Herr Ritter, (spricht, indem er zu
ihm hinkt,

Der Cedernprinz) ihr seyd ein scharfer Stecher!

Doch Basta! eure Hand! Kommt, weil der Abend
winkt,

Zum brüderlichen Mahl und zum Versöhnungs-
becher.

Herr Hüon nimmt den Antrag dankbar an:

Drey Stunden flogen weg mit Trinken und mit
Scherzen ;

Und, wie die Ritter ihn so schön und höflich
sahn,

Verziehn sie ihm ihr Rippenweh von Herzen.

13.

Itzt, spricht er, liebe Herr'n und Freunde, da
ich euch

Was mein war ehrlich abgewonnen,

Itzt, sollt ihr wissen, geht's geraden Weges
gleich

Dem Riesen zu. Ich war's vorhin gesonnen,

Und thu' es nun mit desto größ'rer Lust,

Weil einem Biedermann ein Dienst damit geschieht.

Drauf dankt er daß sie sich so viel mit ihm bemühet,

Und drückt der Reihe nach sie all' an seine Brust.

14.

Und als sie ihm zur Burg des ungeschlachten
Riesen

Durch einen Föhrenwald den nächsten Weg gewiesen,

Entläßt er sie, mit der Versicherung,

Sie sollten bald von ihrer Dame hören.

Lebt wohl, ihr Herr'n! — „Viel Glücks!“ — Und
nun in vollem Sprung

Zum Wald hinaus: Kaum röthete die Föhren

Die Morgensonn', als ihm im blachen Feld

Ein ungeheurer Thurm sich vor die Augen stellt.

15.

Aus Eisen schien das ganze Werk gegossen,

Und ringsum war's so fest verschlossen.

Dafs nur ein Pförtchen, kaum zwey Fuß breit,
 offen stand;

Und vor dem Pförtchen stehn, mit Flegeln in der
 Hand,

Zwey hochgewaltige metallene Kolossen,

Durch Zauberey belebt, und dreschen unver-
 drossen

So hageldicht, dafs zwischen Schlag und Schlag
Sich unzerknickt kein Lichtstrahl drängen mag.

16.

Der Paladin bleibt eine Weile stehen ;

Und, wie er überlegt was anzufangen sey,

Läfst eine Jungfrau sich an einem Fenster sehen,

Und winkt gar züchtiglich ihn mit der Hand
 herbey.

Ey ja! ruft Scherasmin, die Jungfer hat gut
 winken ;

Ihr werdet doch kein solcher Waghals seyn?

Seht ihr die Schweizer nicht zur Rechten und zur
 Linken?

Da kommt von euch kein Knochen ganz hinein!

17.

Doch Hüon hielt getreu an seiner Ordens-
regel,

Dem Satan selber nicht den Rücken zuzudrehn.

Hier, denkt er, ist kein Rath als mitten durch die
Flegel

Geradezu aufs Pförtchen los zu gehn.

Den Degen hoch, die Augen zugeschlossen,

Stürzt er hinein; und, wohl ihm! ihn verführt

Sein Glaube nicht; die ehernen Kolossen

Stehn regungslos, so bald er sie berührt,

18.

Kaum ist der Held hinein gegangen,

Indessen Scherasmin im Hof die Pferde hält,

So eilt die schöne Magd den Ritter zu empfangen;

Mit schwarzen Haaren, die ihr am Rücken nieder-
hängen,

In weißem Altafrock, der bis zur Erde fällt,

Und den am leicht bedeckten Busen

Ein goldnes Band zusammen hält,

Das zierlichste Modell zu Grazien oder Musen!

19.

Was für ein Engel, (spricht, indem sie seine
Hand

Nur kaum berührt, das Mädchen süß erröthend)
Was für ein Engel, Herr, hat euch mir zugesandt?
Ich stand am Fenster just, zur heil'gen Jungfrau
betend,

Als ihr ersieht. Gewiß hat Sie's gethan,
Und als von Ihr geschickt nimmt Angela euch an.
Von Ihr, die schon so oft sich meiner ange-
nommen,

Zu Hülfe mir gesandt, seydt tausendmahl will-
kommen!

20.

Nur laßt uns nicht verziehn; denn jeder Augen-
blick

Ist mir verhaßt, den wir in diesem Kerker
weilen.

Ich komme nicht, spricht Hün, so zu eilen:
Wo ist der Ries'? — O der, versetzt sie, liegt,
zum Glück,

In tiefem Schlaf, und wohl, daß ihr ihn so
getroffen;

Denn, ist er wieder auferweckt,

Vergebens würdet ihr ihm obzusiegen hoffen,

So lang' der Zauberring an seinem Finger steckt.

21.

Doch diesen Ring ihm sicher abzunehmen

Ist's noch gerade Zeit. „Wie so?“ — Der tiefe
Schlaf,

Der täglich drey- bis viermahl ihn zu lähmen

Und zu betäuben pflegt, ist kein gemeiner Schlaf.

Ich will euch, weil noch wohl zwey ganze Stun-
den fehlen

Bis er erwacht, die Sache kurz erzählen.

Mein Vater, Balazin von Frygien genannt,

Ist Herr von Jericho im Palästinerland.

22.

Beynah vier Jahre sind's, seit mich Alexis
liebte,

Der schönste Prinz vom Berge Libanon;

Und wenn ich ihn durch Sprödethun betrübte,

So wußte, glaubet mir, mein Herz kein Wort
davon;

Es fiel mir schwer genug! Doch, in den ersten
Wochen

Hatt' ich's der heiligen Alexia versprochen,
Nur, wenn der Prinz drey Jahre keusch und
rein

Mir diene, anders nicht, die Seinige zu seyn.

23.

Ganz heimlich ward er mir mit jedem Tage
lieber;

Die Prüfungszeit war lang, allein sie ging vor
über;

Ich ward ihm angetraut, — und kurz, schon
sahen wir

Ins Brautgemach zusammen uns verschlossen:

Auf einmahl flog im Sturm die Kammerthür

Erdonnernd auf, der Riete kam geschossen,

Ergriff mich, flog, und sieben Monden schier

Sind, seit mich dieser Thurm gefangen hält, ver-
flossen.

24.

Zu wissen, ob der Ries' es mir so leicht
gemacht

Ihm Stürme ohne Zahl beständig abzuschlagen,

Müßst ihr ihn selber sehn. Mein Herr, was soll
ich sagen?

Stets angefochten, stets den Sieg davon zu tragen,
Ist schwer. Einst, da er mich in einer Mond-
scheinsnacht

(Noch schaudert's mich!) aufs äußerste gebracht,
Fiel ich auf meine Knie, rief mit gerungenen
Händen

Die Mutter Gottes an, mir Hülfe zuzusenden.

25.

Die holde Himmelskönigin

Erhörte mich, die Jungfrau voller Gnaden.

Getroffen wie vom Blitz sank der Versucher hin,

Und lag, ohnmächtig mir zu schaden,

Sechs ganzer Stunden lang. So oft, seit dieser
Zeit,

Er den verhassten Kampf erneut,

Ernen't das Wunder sich; stracks muß sein Trotz
sich legen,
Und nichts vermag sein Zauberring dagegen.

26.

Dies war erst heute noch der Fall; und nach
Verlauf
Der sechsten Stunde (vier sind schon davon ver-
loffen)
Steht er zu neuem Leben auf,
So frisch und stark, als hätt' ihn nichts betroffen.
Des Ringes Werk ist dies. So lang' ihn der
beschützt,
Kann ihm am Leben nichts geschehen.
Ihr glaubt nicht was der Ring für Tugenden
besitzt!
Allein, was hält euch, selbst das alles anzu-
sehen?

27.

Nun ging's dem Rätter just wie euch.
Er hatte sich, nach Angulaffers Nahmen,
Ein Unthier vorgestellt aus Titans rohem Samen,

Den wilden Erdensöhnen gleich,
 Die einst, den Göttersitz zu stürmen,
 Den hohen Pelion zusammen den Wurzeln aus
 Der Erde rissen, um ihn dem Ossa aufzu-
 thürmen:

Nun ward ein Mann von sieben Fufs daraus.

28.

Habt ihr das Götterwerk von Glykon je
 gesehen,

Den grossen Sohn der langen Wundernacht,
 Im Urbild, oder nur in Gypse nachgemacht,
 So denkt, ihr seht den Mann leibhaftig vor euch
 stehen,

Der in der schönen Mondscheinsnacht
 Die arme Angela aufs äusserste gebracht.
 Ihn hätte, wie er lag, von unsern neuern Alten
 Der Schlauste für ein Bild vom Herkules gehalten.

29.

Für einen Herkules in Ruh,
 Als er dem Augias den Marmorstall gemistet;
 So breit gesohktert, hoch gebrüstet

Lag Angulaffer da; auch traf die Kleidung zu
Der Ritter stutzt: denn in den Alterthümern
Lag seine Stärke nicht; und so, vorm keuschen
Blick

Des Tages, im Kostum der Heldenzeit zu schim-
mern,

Däucht ihm ein wahres Heidenstück.

30.

Nun, flüstert ihm die Jungfrau, edler Ritter,
Was zögert ihr? Er schläft. Den Ring, und einen
Hieb,

So ist's gethan! -- „Dazu ist mir mein Ruhm
zu lieb.

Ein Feind, der schlafend liegt, und nackter als ein
Splitter,

Schläft sicher neben mir: erst wecken will ich
ihn.“

So macht euch wenigstens zuvor des Ringes
Meister,

Spricht sie. Der Ritter naht, den Reif ihm abzu-
zieh'n,

Und macht, unwissend, sich zum Oberherrn der
Geister.

31.

Der Ring hat, außer mancher Kraft
 Die Hüon noch nicht kennt, auch diese Eigen-
 schaft,
 An jeden Finger stracks sich biegsam anzufügen;
 Klein oder groß, er wird sich dehnen oder
 schmiegen
 Wie's nöthig ist. Der Paladin begafft
 Den wundervollen Reif mit schau'rlichem Ver-
 gnügen,
 Faßt drauf des Riesen Arm, und schüttelt ihn mit
 Macht
 So lang' und stark, bis er zuletzt erwacht.

32.

Kaum fängt der Riese sich zu regen an, so
 fliehet
 Die Tochter Balazins mit einem lauten
 Schrey.
 Herr Hüon, seinem Muth und Ritterstande treu,
 Bleibt ruhig stehn. Wie ihn der Heide siehet,
 Schreyt er ihn grimmig an: Wer bist du, kleiner
 Wicht,

Der meinen Morgenschlaf so tollkühn unterbricht?
 Dein Köpfchen muß, weil du's von freyen Stücken
 Mir vor die Füße legst, dich unerträglich jücken?

33.

Steh auf und waffne dich, versetzt der Paladin,
 Dann, Prahler, soll mein Schwert dir Antwort
 geben!

Der Himmel sendet mich zur Strafe dich zu ziehn;
 Das Ende naht von deinem Sündenleben.

Der Riese, da er ihn so reden hört, erschrickt
 Indem er seinen Ring an Hilons Hand erblickt.

Geh, spricht er, eh' mein Blut beginnt zu sieden,
 Gieb mir den Ring zurück und ziehe hin in
 Frieden.

34.

Ich nahm dir nur was du gestohlen ab,
 Und dem er angehört werd' ich ihn wieder geben,
 Spricht Hilon; ich verschmäh' ein so geschenktes
 Leben;

Steh auf und rüste dich, und komm mit mir
 herab! —

„Du hättest mich im Schlaf ermorden können,
Versetzt der Reck' in immer sanfterm Muth;
Du bist ein Biedermann; mich dau'rt dein junges
Blut,
Gib mir den Ring, den Kopf will ich dir gönnen.“

35.

Feigherziger, ruft Hün, schäme dich,
Vergebens bettelst du! Stirb, oder, wenn du
Leben
Verdienst, verdien' es ritterlich!
Jetzt springt der Unhold auf, daß selbst die Mauern
beben;
Sein Auge flammet wie der offne Höllenschlund,
Die Nase schnaubt, Dampf fährt aus seinem Mund;
Er eilt hinweg den Panzer anzulegen,
Der undurchdringlich ist selbst einem Zauberdegen.

36.

Der Ritter steigt herab, und ungesäumt
erscheint
Ganz in verlupptem Stahl sein trotzig sicherer
Feind,

Der in der Wuth vergaß, daß vor des Ringes
Blitzen

Ihn keine Zauberwaffen schützen.

Allein der erste Stoß, den Hüons gutes Schwert
Auf seinen Harnisch führt, giebt ihm die Todes-
wunde;

Das Blut schießt wie ein Strom den Hals empor,
und sperrt

Des Athems Weg in seinem weiten Schlunde.

37.

Er fällt, wie auf der Stirn des Taurus eine
Eichte

Im Donner stürzt: der Thurm, das Feld umher
Erbebt von seinem Fall; er fühlt sich selbst nicht
mehr,

Sein starrend Auge schließt auf ewig sich dem
Lichte.

Und den verruchten Geist, von Frevelthaten
schwer,

**Schon schleppen Teufel ihn zum schrecklichen Ge-
richte.**

Der Sieger wischt vom blutbefleckten Stahl
Das schwarze Gift, und eilt zur Jungfrau in den
Sahl.

38.

Heil euch, mein edler Herr! ihr habt mich
wohl gerochen,

Ruft Angela, indem sie sich entzückt
Zu seinen Füßen wirft, so bald sie ihn erblickt:
Und dir, die ihn zum Retter mir geschickt,
O Himmelskönigin, sey es hiermit versprochen,
Der erste Sohn, mit dem ich in die Wochen
Einst komme, werd', in klarem dichtem Gold,
So schwer er ist, zum Opfer dir gezollt!

39.

Herr Hüon, als er sie gar ehrbar aufgehoben,
Erwiedert ihren Dank mit aller Höflichkeit
Der guten alten Ritterszeit,
Die zwar so fein, wie unsre, nicht gewoben,
Doch desto derber war, und besser Farbe hielt.

Des Ritters große Pflicht, war Jungfrau'n zu
beschützen,
Und, wenn sein Herz sich gleich unangemuthet
fühlt,
Auf jeden Ruf sein Blut für jede zu verspritzen.

40.

Die Dame hatte noch nicht Zeit und Ruh
genug
Gehabt, den jungen Mann genauer zu erwägen;
Itzt, da sie ihn erbat die Waffen abzulegen,
Itzt hätte sie sich gleich mehr Augen wünschen
mögen
Als Junos Pfau in seinem Schweife trug,
So sehr däucht ihr der Ritter, Zug für Zug.
Von Kopf zu Fuß, an Bildung und Geberden,
An Großheit und an Reitz, der erste Mann auf
Erden.

41.

Nicht, daß sie just mit jemand ihn verglich
Der zwischen ihm und ihrem Herzen stünde;
Ganz arglos überließ sie ihren Augen sich,

Und bloßes Sehn ist freylich keine Sünde.
 Kein Skrupel störte sie in dieser Augenlust,
 So sanft spielt noch um ihre junge Brust
 Der süße Trug; denn, was sie sicher machte
 War, daß ihr Herz nicht an Alexis dachte.

42.

Ein Glück für dich, unschuld'ge Angela,
 Daß keiner deiner Blick' in Hübners Busen Zunder
 Zum Fangen fand. Und freylich war's kein
 Wunder:

Denn, kam ihr auch, wie dann und wann geschah,
 Der seinige auf halbem Weg entgegen,
 So war's der Blick von einem Haubenkopf;
 Er hätt' auf einen Blumentopf,
 Auf ein Tapetenbild, nicht kälter fallen mögen.

43.

Ein unbekanntes Was, das ihn wie ein Magnet
 Nach Bagdad zieht, scheint allen seinen Blicken
 Die scharfe Spitze abzuknicken,
 Und macht, daß jeder Reitz an ihm verloren
 geht.

Vergebens ist ihr Wuchs wie eine schöne Vase
Von Amors eigner Hand gedreht ;
Vergebens schließt die sanft erhobne Nase
Sich an die glatte Stirn in stolzer Majestät ;

44.

Umsonst hebt ihre Brust, gleich einem Doppel-
hügel

Von frischem Schnee, um den ein Nebel graut,
Den dünnen weissen Flor ; umsonst ist ihre Haut
So rein und glatt als wie ein Wasserspiegel,
Worin im Rosenschmuck A u r o r a sich beschaut :
Vergebens hat ihr königliches Siegel
Die Schönheit jedem Theil so sichtbar aufgedrückt,
Dafs ihr Gewand sie weder deckt noch schmückt.

45.

Kurz, A n g e l a mit allen ihren Reitzen
Ist ihm vergebens schön und jung ;
Und, ferne nach Verlängerung
Der holden Gegenwart zu geitzen,
Wünscht er mit jedem Augenblick

In ihres Bräut'gams Arm recht herzlich sie zurück,
Und kann zuletzt sich nicht entbrechen,
Da Sie nichts sagt, ihr selbst davon zu sprechen.

46.

Kaum daß er ihr dazu Geleit und Schutz ver-
sprach,

Und ihre Lippen sich in Dank dafür ergossen:
Als ein Getös von Reisigen und Rossen
Im Hof der Burg sie plötzlich unterbrach.
Schon trampelt's laut die langen Wendelstiegen
Herauf. Die junge Frau erschrickt — „Wer kann
es seyn?“

Doch bald zerschmilzt ihr Schrecken in Vergnügen,
Denn, siehe da! Alexis tritt herein.

47.

Ihm war, zwar etwas spät, zu Sinne
Gestiegen, daß es ihm nicht allzu rühmlich sey,
Wenn Hün sein Braut dem Recken abgewinne,
Indessen, weit vom Schuss, mit seiner Reiteroy

Er, ihr Gemahl, im Schatten, frank und frey,
Sein zärtlich Blut mit Palmenwein verdünne:
Auch konnte ja (wer wird dafür ihm stehn?)
Der Ritter gar davon mit seinem Engel gehn.

48.

Demnach, so hatt' er, stracks als ihm sein Ohr
gesungen,
Mit seiner Ritterschaft zu Pferde sich geschwungen,
Und kam in vollem Trab, falls etwa die Gefahr
Durch Hüons Tapferkeit bereits vorüber war,
Die Schöne in Empfang zu nehmen,
Dem fremden Ritter Gottes Lohn
Zu wünschen, und — ein wenig sich zu schämen,
(Denkt ihr) allein, er war ein Prinz von Libanon.

49.

Herr Hüon, unverhofft des Umwegs über-
hoben
Mit Angela zurück ins Palmenthal zu gehn,
Läfst von den schönen Herr'n sich in die Wette
loben,

Und fühlt sich jüst dabey so gut, als ob man
ihn
Gescholten hätt'. Und nun, die Wohlthat zu voll-
enden,
Wird, durch des Ringes Kraft, von unsichtbaren
Händen
Mit allem was den Gaum ergetzt
Ein großer runder Tisch in Überfluß besetzt.

50.

Ah, ruft die schöne Braut, schier hätt' ich es
vergessen:
Herr Ritter, ehe wir zum Essen
Uns setzen, geht und schließst mit eigner Hand
geschwind
Des Riesen Harem auf; denn fünfzig Jungfern
sind
Noch außer mir in diesem Thurm verwahret;
Der schönste Mädchenflor, ein wahres Tulpen-
beet!
Er hatte sie für seinen Mahomed
Zu Opfern, denk' ich, aufgespart.

51.

Der Harem thut sich auf, und zeigt, in vollem
Putz

Und buntem lieblichem Gewimmel,
Ein wahres Bild von Mahoms lust'gem Himmel.
Herr Hüon läßt die Damen all' im Schutz
Der schönen Herr'n, und ist schon weit davon
geritten,

Da hinter ihm noch alles lärmt und schnarrt,
Die Ehre seiner Gegenwart
Sich wenigstens zur Tafel auszubitten,

52.

Schon schlich, indess in Grau das Abendroth
zerfloß,

Der stille Mond herauf am Horizonte,
Als Hüon, weil sein Gaul nicht länger laufen
konnte,

An einem schönen Platz zu ruhen sich entschloß.

Er sieht sich auf der grünen Erde

Nach einem Lager um, indessen für die Pferde

Sein Alter sorgt. Auf einmahl steht, ganz nah,

Ein prächtiges Gezelt vor seinen Augen da.

53.

Ein reicher Teppich liegt, so weit es sich ver-
breitet,

Auf seinem Boden ausgespreitet,

Mit Polstern rings umher belegt,

Die, wie beseelt von innerlichem Leben,

Boy jedem Druck sanft blähend sich erheben.

Ein Tisch von Jaspis, den ein goldner Dreyfuß
trägt,

Steht mitten drin, und, was dem essenslust'gen
Magen

Zum Göttertisch ihn macht, das Mahl ist aufge-
tragen.

54.

Der Ritter bleibt wie angefroren stehn,
Winkt Scherasmin herbey, und fragt ihn, was
er sehe?

O, das ist leicht, erwiedert der, zu sehn:

Freund Oberon ist sichtlich in der Nähe.

Wir hatten ohne ihn die Nacht,

Anstatt uns nun in Schwanensaum zu senken,

Auf unsrer Mutter Schoofs so sanft nicht zuge-
bracht.

Das nenn' ich doch an seine Freunde denken!

55.

Kommt, lieber Herr, nach dieser langen Fahrt
Schmeckt Ruhe süß; laßt hurtig euch entgürten!
Ihr seht, der schöne Zwerg hat keinen Fleiß
gespart,

Wiewohl im Flug, uns herrlich zu bewirthen.
Herr Hüon folgt dem Rath. Sie lagern beide
sich

Halb sitzend um den Tisch, und schmausen rit-
terlich;

Auch wird, beym Sang Gaskonscher froher Lieder,
Der Becher fleißig leer und füllt sich immer
wieder.

56.

Bald löset unvermerkt des Schlafes weiche
Hand

Der Nerven sanft erschlafftes Band.

Indem erfüllt, wie aus der höchsten Sphäre,

Ein wunderbarer Traum sein Innerstes erschüttert.
 Ihm däucht, er geh' auf unbekannter Bahn,
 Am Ufer eines Stroms, durch schattige Gefilde;
 Auf einmahl steht vor ihm ein göttergleiches Weib,
 Im grossen Auge des Himmels reinste Milde,
 Der Liebe Reitz um ihren ganzen Leib.

59.

Was er empfand ist nicht mit Worten auszu-
 drücken,

Er, der zum ersten Mahl itzt Amors Macht empfand,
 Und athemlos, entgeistert vor Entzücken,
 Sein Leben ganz in seinen Blicken,

Im Boden eingewurzelt stand,

Sie noch zu sehen glaubt, nachdem sie schon ver-
 schwand,

Und, da der süsse Wahn zuletzt vor ihm zer-
 fielset,

Nichts mehr zu sehn die Augen sterbend schliesset.

60.

Betäubt, in fühlbar'm Tod, lag er am Ufer da
 In seinem Traum: als ihn bedünkt, er spüre
 Dafs eine warme Hand sein starres Herz berühre.

Und, wie vom Tod erweckt, erhob er sich und
sah

Die Schöne abermahl zu seiner Seite stehen,
Die keiner Sterblichen in seinen Augen gleicht,
Und dreymahl schöner, wie ihm däucht,
Und holder als er sie zum ersten Mahl gesehen.

61.

Stillschweigend schauten sie einander beide an,
Mit Blicken, die sich das unendlich stärker sagten,
Was ihre Lippen noch nicht auszusprechen
wagten.

Ihm ward in ihrem Aug' ein Himmel aufgethan,
Wo sich in eine See von Liebe
Die Seele taucht. Bald wird das Übermaß der
Lust

Zum Schmerz: er sinkt im Drang der unaufhalt-
bar'n Triebe

In ihren Arm, und drückt sein Herz an ihre Brust.

62.

Er fühlt der Nymfe Herz an seinem Busen
schlagen,

Der Glückliche! wie schnell, wie stark, wie warm!

Und — plötzlich hört es auf zu tagen,
Auf schwarzen Wolken rollt des Donners Feuer-
wagen,
Laut heulend bebt der Stürme wilder Schwärm;
Von unsichtbarer Macht wird schnell aus seinem
Arm
Im Wirbelwind die Nymfe fortgerissen
Und in die Flut des nahen Stroms geschmissen.

63.

Er hört ihr ängstlich Schrey'n, will nach —
o Höllenpein!

Und kann nicht! steht, entseelt vor Schrecken,
Starr wie ein Bild auf einem Leichenstein.
Vergebens strebt er, keicht, und ficht mit Arm
und Bein;

Er glaubt in Eis bis an den Hals zu stecken,
Sieht aus den Wellen sie die Arme bittend strecken,
Und kann nicht schrey'n, nicht, wie der Liebe
Wuth

Ihn spornt, ihr nach sich stürzen in die Flut.

64.

Herr! ruft ihm Scherasmin, da er sein bang-
ges Schnauben

Vernimmt, erwacht, erwacht! ein böser Traum
Schnürt euch die Kehle zu. — Fort, Geister, macht
mir Raum,

Schreyt Hüon, wollt ihr mir auch ihren Schatten
rauben?

Und wüthend fährt er auf aus seinem Traumge-
sicht;

Noch klopft von Todesangst umfängen
Sein stockend Herz, er starrt ins Tageslicht
Hinaus, und kalter Schweiß liegt auf den bleichen
Wangen.

65.

Das war ein schwerer Traum, ruft ihm der
Alte zu:

Ihr lagt vermuthlich wohl zu lange auf dem
Rücken?

Ein Traum? seufzt Siegwins Sohn mit minder
wildem Blicken,

Das war's! allein ein Traum, der meines Herzens

Ruh

Auf ewig raubt! — „Das wolle Gott ver-
wehren,

Mein bester Herr!“ — Sag' mir im Ernste,
(spricht

Der Ritter ernstvoll) glaubst du nicht

Dass Träume dann und wann der Zukunft uns
belehren?

66.

Man hat Exempel, Herr, — und wahrlich, seit
ich euch

Begleite, läugn' ich nichts, erwiedert ihm der
Alte.

Doch, wenn ich euch die reine Wahrheit gleich
Gestehen soll, so sag' ich frey, ich halte

Nicht viel von Träumen. Fleisch und Blut

Hat, wenigstens bey mir, sein Spiel so oft ich
träume:

Dieß wußten unsre Alten gut;

Und lehrten's uns im wohl bekannten Reime.

67.

Inzwischen, wenn ihr mir den Inhalt eures
Traums

Vertrautet, könnt' ich euch vielleicht was bessers
reimen.

Das will ich auch, spricht Hüon, ohne Säumen.
Kaum röthet noch den Gipfel jenes Baums
Der Morgenstrahl. Wir haben Zeit zum Werke.
Nur reiche mir zuvor den Becher her,
Damit ich meine Geister stärke:
Es liegt mir auf der Brust noch immer zentner-
schwer.

68.

Indeß der wundervolle Becher
Den Ritter labt, sieht ihn der Alte, still,
Als einer an, dem's nicht gefallen will,
Den wackern Sohn des braven Siegwins schwächer,
Als einem Manne ziemt, zu sehn.
Ey (denkt er bey sich selbst, kopfschüttelnd) im
Erwachen
Noch so viel Werks aus einem Traum zu machen!
Doch, weil's nun so ist, mag's zum Frühstück
immer gehn!

V a r i a n t e n.

Stanze 2. Vers 8.

(a) Hier wapnen Ritter sich, dort Knappen ihre
Pferde

St. 3. v. 1.

Lafs sehen, spricht der Paladin,

v. 3.

(a) So friedsamlich kaum obzuliegen schien,

v. 5.

Erwiedert Scherzamin; seydt wohl auf eurer Hut,

St. 4. v. 3—8.

— — Herr Ritter lobesam,

Spricht er, wer noch von unserm Stand und Orden
Von ungefähr zu diesen Zelten (in diese Gegend)
kam,

Ist von uns angehalten worden.

Es steht in eurer Wahl, ein Speerchen hier zu
brechen,

Wo nicht, zu thun, warum u. s. w.

St. 5. v. 5.

Auf schöne Frauen wie ein Kaffer,

v. 8.

Aus dessen Park die Herrn vermuthlich hergekom-
men (kommen)

St. 6. v. 2 — 5.

(a) Ich hatte mich dem Dienst der Schönen aller
Schönen

(a. b) Drey Jahre lang verdingt, und ohne Minne-
lohn,

(a) Bis sie erflehn sich liefs, so viele Treu zu
krönen.

(b) Eh' sie erbittlich war, so viele u. s. w.

(a. b) Doch in der Hochzeitsnacht, da ich als
Bräutigam

(a) Ihr gleich den Gürtel lösen wollte,

St. 7. v. 1.

Sechs Monden sind nunmehr (bereits) verflossen,

St. 7. v. 5.

Weh mir! der eiserne Thurm (Eisenthurm) u. s. w.

v. 5. 6.

(a) Das einz'ge was ich noch von Amors süßser
Fracht

(b) Das einzige was ich von Amors u. s. w.,
In dieser u. s. w.

St. 9. v. 5 — 7.

(a) — — — mir zu Gebot zu leben,
Und nicht von hier zu gehn, so lang
Bis wir u. s. w.

St. 13. v. 2,

(a) Was mein war ohnediefs, so redlich abge-
wonnen,

St. 14. v. 5.

Ade, ihr Herrn! u. s. w.

v. 8.

(a) Ein ungeheurer Thurm von Ferne dar sich
stellt.

St. 15. v. 8.

(a) Sich unzerknickt sogar kein Lichtstrahl u. s. w.

St. 16. v. 4, 5.

(a) Die winkt gar züchtiglich u. s. w.

Mein Treu! ruft Scherasmin, u. s. w.

v. 7.

Seht ihr die Schweizer nicht mit ihren langen
Zinken?

St. 17. v. 2, 3.

(a) Dem Satan selber nie den Rücken zuzudrehn,

Hier, denkt er, hilft sonst nichts als mitten u. s. w.

St. 18. v. 5.

(a) Im langen weissen Rock u. s. w.

St. 21. v. 1, 2.

(a) Jedoch, den Ring ihm sicher abzunehmen

(a. b) Ist's just noch Zeit. „Wie so?“ — Der
Schlaf,

St. 22. v. 3.

(a) Und wenn ihn, wie er sagt, mein Spröde-
thum betrübte,

St. 24. v. 7.

(a) Fiel ich auf meine Knie, und rief mit wunden
Händen

St. 25. v. 5.

(a) Sechs Stunden lang betäubt. u. s. w.

St. 27. v. 6.

(a) Den hohen Pelion mit sammt den Wurzeln
u. s. w.

S. 28. v. 5—7.

(a) Den Mann, der in der Mondscheinsnacht
Das arme Kind so ins Gedräng gebracht.
So wie er lag, hätt' ihn von unsern neuern Alten

St. 29. v. 7.

(a) — — Im Gewand der rohen Natur zu
schimmern,

St. 33. v. 7, 8.

Gieb, spricht er, mir den Ring zurücke,
Und geh im Frieden, geh, und dank es seinem
Glücke,

St. 34. v. 2—4.

Und dem er angehört, werd' ich ihn wieder
schaffen,

Spricht Siegwins Sohn: du, hohle deine Waffen
Und rüste dich, und komm herab!

St. 34. v. 6.

Versetzt der Ries' mit immer sanfterm Muth;

St. 35. v. 5, 6.

Sein Auge glüht (flammt) als wie der Höllen-
schlund,

Die Nase schnaubet Zorn, Dampf u. s. w.

St. 36. v. 5, 6.

Allein beym ersten Stoß, u. s. w.

— — — vergeht ihm schon das Lachen;

v. 8.

Des Athems Weg in seinem weiten Rachen.

St. 38. v. 5.

(a) O Himmelskönigin, sey's feyrlieh hier ver-
sprochen,

St. 39. v. 7, 8.

Und wenn er gleich nicht mehr für die als jene
fühlt,

Sein Blut beym ersten Ruf für jede zu verspritzen.

St. 42. v. 8.

(a) Auf ein Tapetenbild, gleich wichtig fallen
mögen.

St. 54. v. 7.

Auf Gottes Boden nicht so sänftlich zugebracht,

St. 55. v. 2.

— — Laßt hurtig uns entgürten;

St. 56. v. 2.

(a) Der sanft erschlafnen Nerven Band.

St. 57. v. 5.

Im stillen Bach sich kaum die Silberwellen kräu-
seln.

St. 58. v. 4.

(a) Ihm däucht, er ging auf unbekannter Bahn,

St. 63. v. 8.

— — zu ihr sich stürzen in die Flut,

St. 65. v. 5.

(a) — — — das wolle Gott verhüten,

St. 65. v. 8.

(a) Dafs Traum' ums dann und wann was künftig
ist enbieten?

St. 68. v. 2.

(a) Den Ritter labt, sieht ihn der Alte, mäs-
chenstill.

O B E R O N.

V I E R T E R G E S A N G.

1.

Der Paladin beginnt nun seine Traumgeschichte
Wie folget: Was du auch, mein guter Scheramin,
Von dem, was ich dir itzt berichte,
Im Herzen denken magst, so ist's doch kein Ge-
dichte,
Dafs ich, Gqtr sey es Dank! noch stets an Leib
und Sinn,
So wie du hier mich siehst, ein reiner Jüngling
bin.
Nie hat vor diesem Tag in meinem ganzen Leben
Mein unbefangnes Herz der Liebe Raum gegeben.

2.

Es waren zwar der schönen Jungfrau'n viel
An meiner Mutter Hof, und an Gelegenheiten,
Die einen Knaben leicht zur Tändelei verleiten,

Beym ersten Blick mein Herz an sie verloren.

Du sprichst, es war ein Traum? Nein, Mann! ein

Hirngespennst

Kann nicht so tiefe Spuren graben!

Und wenn du tausendmahl mich einen Thoren
nennst,

Sie lebt, ich hatte sie, und muß sie wieder haben.

5.

O hättest du den holden Engel doch

Gesehn wie ich! — Zwar, wenn ich mahlen
könnte,

Ich stellte sie dir hin, so glühend wie sie noch
Vor meiner Stirne schwebt, und bin gewiß, sie
brennte

Dein altes Herz zu einer Kohle aus.

O daß nur etwas mir geblieben wär', das Leben
Von ihr empfing! ach! nur der Blumenstrauß
An ihrer Brust! was wollt' ich nicht drum geben!

6.

Denk dir ein Weib im reinsten Jugendlicht,
Nach einem Urbild von dort oben
Aus Rosengluth und Lilienschnee gewoben;

Gieb ihrem Bau das feinste Gleichgewicht;
 Ein stilles Lächeln schweb' auf ihrem Angesicht,
 Und jeder Reitz, von Majestät erhoben,
 Erweck' und schrecke zugleich die lüsterne Begier:
 Denk alles, und du hast den Schatten kaum von
 ihr!

7.

Und nun, sanft angelockt von ihren süßen
 Blicken,
 Dies holde Weib, das nur die Luftgestalt
 Von einem Engel schien, an meine Brust zu
 drücken,
 Zu fühlen, wie ihr Herz in meines überwallt,
 Ist's möglich, daß ich vor Entzücken
 Nicht gar verging? — Nun komm, und sprich
 mir kalt,
 Es war ein Traum! Wie schal, wie leer und todt
 ist neben
 So einem Traum mein vorigs ganzes Leben!

8.

Noch einmahl, Scheramin, es war kein
 Schattenspiel
 Im Sitz der Fantasie aus Weindunst ausgehoren!

Ein unbetrügliches Gefühl

Sagt mir, sie lebt, sie ist für mich geboren.

Vielleicht war's Oberon, der sie erscheinen ließ.

Ist's Wahn: o laß ihn mir! die Täuschung ist so
süß!

Doch, nichts von Wahn! Kann solch ein Traum
betrügen,

O so ist alles Wahn! so kann die Wahrheit lügen!

9.

Der Alte wiegt sein zweifelreiches Haupt,

Wie wenn man euch ein Wunderding erzählt,

Wovon ihr nichts im Herzen glaubt,

Wiewohl euch Grund es wegzuläugnen fehlet.

Was denkst du? fragt der Ritter. — Das ist's just

Was mich verlegen macht, versetzt der Unver-
liebte:

Ich hätte freylich wohl zu manchem Einwurf Lust;

Allein was half's am End', als daß ich euch
betrübte?

10.

Nur, vor der Hand, weil euer fürstlich Wort

Euch einmahl gegen Karl verbindet,

So, dächt' ich, setzten wir den Zug nach Bagdad
fort.

Vielleicht das unterwegs der Zauber wieder
schwindet;

Vielleicht das Oberon dabey sein bestes thut
Und unversehens sich die Traumprinzessin findet.
Inzwischen, lieber Herr, thut euch die Hoffnung
gut,

So hofft! Man macht dabey zum mindesten rothes
Blut.

11.

Weil dieß der Knappe spricht, steht mit
gesenkter Stirne

Der Ritter da; denn plötzlich hatte sich
In seinem liebeskranken Hirne

Die Scene umgekehrt. Ach, spricht er, täusche
mich

Nicht auch mit falschem Trost! Feindselige Ge-
stirne

Sind über mir. Was kann ich hoffen? sprich!

Der Sturm, der sie von meiner Brust gerissen,

Läßt, leider, mich zu viel von meinem Schicksal
wissen.

12.

Entrissen ward sie mir! Noch streckt sie aus
der Flut

Die Arme gegen mich — noch stockt vor Angst
mein Blut —

Und ach! wie an den Grund mit Ketten
Geschmiedet, stand ich da, ohnmächtig sie zu
retten!

Das war im Traum, spricht Scherasmin: wofür
Euch ohne Noth mit schwarzer Ahnung grämen?
Ein Traum läßt nie von Art. Das beste, glaubet
mir,

Ist's, sich daraus nur was uns freut zu nehmen.

13.

Dafs euch im Traum ein wohl gewogner
Geist

Die künft'ge Königin von euerm Herzen weist,
Das hat er gut gemacht! So etwas läßt sich
glauben,

Und kurz, wir nehmen's nun für bare Wahr-
heit an.

Allein den Strom, den Wirbelwind, die Schrauben
An Hand und Fuß, die hat der Traum hinzuge-
gethan.

Mir selbst ist oft in meinen jüngern Jahren,
Wenn mich der Alp gedrückt, dergleichen wider-
fahren.

14.

Da, zum Exempel, läuft ein schwarzer Zot-
telbär,
Indem ich wandeln geh', der Himmel weiß wo-
her,
Mir in den Weg; ich greif' im Schrecken nach
dem Degen
Und zieh', und zieh' — umsonst! Ein plötzlich Un-
vermögen
Strickt jede Sehne mir in allen Gliedern los;
Zusehens wird der Bär noch siebenmahl so groß,
Sperrt einen Rachen auf so gräßlich wie die
Hölle;
Ich flieh' und ängst'ge mich, und kann nicht von
der Stelle.

15.

Ein andermahl, wenn ihr von einem Abend-
schmaus
Nach Haus zu gehen träumt, bey einem alten
Gaden
Vorbey; auf einmahl knarrt ein kleiner Fenster-
laden,
Und eine Nase guckt heraus
So lang als euer Arm. Ihr sucht, halb starr vor
Schrecken,
Ihr zu entfliehn, und vorn und hinten stehn
Gespenster da, die ins Gesicht euch sehn,
Und feur'ge Zungen weit aus langen Hälsen recken.

16.

Ihr drückt in Todesangst euch seitwärts an die
Wand
Die gegenüber steht — und eine dürre Hand,
Fährt durch ein rundes Loch euch eiskalt übern
Rücken,
Und sucht an euch herum, euch da und dort zu
zwicken.

Ein jedes Haar auf euerm Kopfe kehrt
Die Spitz' empor, zur Flucht ist jeder Weg ver-
wehrt,
Die Gasse wird zusehens immer enger,
Stets frostiger die Hand, die Nase immer länger.

17.

Dergleichen, wie gesagt, begegnet oft und
viel;
Allein, am End' ist's doch ein bloßes Possenspiel,
Das Nachtgespenster sich in unserm Schädel
machen;
Die Nase sammt der Angst verschwindet im Er-
wachen.
Ich dächt' an euerm Platz dem Ding nicht weiter
nach,
Und hielte mich an das, was mir der Zwerg ver-
sprach.
Frisch auf! Mir ahnet was! Es müßte übel
enden,
Wenn wir die Dame nicht in Bagdad wieder-
fänden.

18.

Bei diesem Worte springt der Ritter, ange-
weht

Von frischem Muth empor, als hätt' ihm nichts
geträumet.

Der Morgenluft entgegen wiehernd, steht
Sein Renner schon gesattelt und gezäumt.

Er schwingt sich auf, und wie er aus dem Feld
Zurück schaut, verschwunden ist das Zelt:

In einem Wink, erhob sich's aus dem Rasen,

In einem Wink war alles weggeblasen.

19.

Sie zogen nun dem Lauf des hohen Eufrats
nach,

Von Palmen und Gebüsch vorm Sonnenstrahl
geborgten,

Durchs schönste Land der Welt, stillschweigend,
keiner sprach

Ein Wort, wiewohl's an Stoff zum Reden nicht
gebracht;

Denn jeder war vertieft in andre Sorgen.

Die reine Luft, der angenehme Morgen,

Der Vögel Lustgesang, des Stromes stiller Lauf,
Wecks beider Fantasie aus leisem Schlummer
auf.

20.

Der Ritter sieht in ihrem Zauberspiegel
Nichts sehenswerth als das geliebte Bild.
Er mahlt die Göttin sich auf seinen blanken Schild,
Erklimmt auf ihrer Spur des Taurus schroffsten
Hügel,
Steigt, sie erfragend, bis in Merlins furchtbars
Grab,
Bekämpft die Riesen und die Drachen,
Die um das Schloß, worin sie schmachtet,
wachen,
Und kämpfte sie der ganzen Hölle ab.

21.

Indessen er, in eingebildeter Wonne,
Die schwer errungne Braut an seinen Busen
drückt,
Sieht unvermerkt ans Ufer der Garonne,

Wo er als Kind den ersten Strauß gepflückt,
Von Eufrats Ufern weg der Alte sich verzückt.
Nein, denkt er, nirgends scheint doch unsers
Herrgotts Sonne
So mild als da, wo sie zuerst mir schien,
So lachend keine Flur, so frisch kein andres
Grün!

22.

Du kleiner Ort, wo ich das erste Licht
gezogen,
Den ersten Schmerz, die erste Lust empfand,
Sey immerhin unscheinbar, unbekannt,
Mein Herz bleibt ewig doch vor allen dir ge-
wogen,
Fühlt überall nach dir sich heimlich hingezogen,
Fühlt selbst im Paradies sich doch aus dir ver-
bannt;
O möchte wenigstens mich nicht die Ahnung
trügen,
Bey meinen Vätern einst in deinem Schooß zu
liegen!

23.

In solcher Träumerey schwind't unvermerkt
der Raum
Der sie von Bagdad trennt, bis itzt die Mittags-
hitze
In einen Wald sie treibt, der vor der Gluth sie
schütze.
Noch ruhten sie um einen alten Baum,
Wo dichtes Moos sich schwellt zum weichen
Sitze,
Und Oberons Pokal erfrischt den trocknen Gaum;
Als, eben da er sich zum dritten Mahle füllet,
Ein gräßliches Geschrey in ihre Ohren brüllet.

24.

Sie springen auf. Der Ritter faßt sein
Schwert
Und flucht dahin, woher die Zetertöne schallen!
Und sieh! ein Sarazen zu Pferd,
Von einem Löwen angefallen,
Kämpft aus Verzweiflung noch, erschöpft an Kraft
und Muth,

Mit matter Faust. Schon taumelt halb zerrißen
Sein Roß, und wälzt mit ihm in einem Strom von
Blut

Sich um, und hat vor Angst die Stange durchge-
bissen.

25.

Grimmschnaubend stürzt der Löw' auf seinen
Gegner los,

Aus jedem Blick schießt eine Feuerflamme.

Indem fährt Hüons Stahl ihm seitwärts in die
Wamme.

Der Thiere Fürst, den solch ein Gruß verdroß,

Erwiedert ihn mit einer langen Schramme,

Nach der des Ritters Blut aus tausend Quellchen floß:

Hätt' Angulaffers Ring nicht über ihm ge-
waltet,

Ihn hätt' auf Einen Zug der Löw' entzwey ge-
spaltet.

26.

Herr Hüon rafft, was er an Kraft vermag,

Zusammen (denn sein Tod blitzt aus des Löwen
Blicke)

Und stößt sein kurzes Schwert mit Macht ihm ins
Genicke.

Vergebens schwingt sich noch der Schweif zu
einem Schlag.

Von dem, wofern der Ritter nicht zurücke
Gesprungen wär', er halb zerschmettert lag;
Vergebens dränet noch die fürchterliche Tatze;
Ein Streich von Scherasmin erlegt ihn auf dem
Platze.

27.

Der Sarazen (den reichen Steinen nach,
Die hoch auf seinem Turban blitzen,
Ein Mann von Wichtigkeit) schien noch vor
Angst zu schwitzen.

Die Ritter führen ihn am Arme ganz gemach
Den Bäumen zu, in deren Schirm sie lagen;
Man reicht zur Stärkung ihm den goldnen Becher
dar,

Und auf Arabisch spricht der Alte: Herr, für-
wahr,

Ihr habt dem Gott der Christen Dank zu sagen!

28.

Mit schelem Auge nimmt der Heid aus H ü o n s
Hand

Den Becher voll, und wie er an der Lippen
Rand

Ihn bringt, versiegt der Wein, und glühend wird
der Becher

In seiner Faust, der innern Schalkheit Rächer!
Er schleudert ihn laut brüllend weit von sich,
Und stampft, und tobt, und lästert fürchterlich.
Herr H ü o n , dem es graut ihm länger zuzuhören,
Zieht sein geweihtes Schwert, den Heiden zu —
bekehren.

29.

Allein, der Schalk, der übermannt sich hält,
Hat keine Lust zur Gegenwehr zu stehen;
Wie ein gejagter Strauß läuft er ins nahe Feld,
Wo beide Pferd' im Grase weiden gehen.
Risch schwingt er sich auf H ü o n s Klepper, faßt
Ihn bey der Mäh'n', und mit verhängten Zügeln
Rennt er davon, in solcher Angst und Hast,
Als säß' er zwischen Sturmwindflügeln.

30.

Das Abenten'r war freylich ärgerlich;
Allein was half's, dem Lecker nachzulaufen?
Zum Glücke war ein Ding, das einem Maulthier
glich,
Im nächsten Dorf um wenig Geld zu kaufen.
Das arme Thier, durchsichtiger als Glas,
Schien kaum belebt genug, bis Bagdad auszu-
reichen;
Doch dünkt's dem Alten noch auf' dessen Rück-
grat bafs
Als seinem Herrn zu Fusse nachzukeichen.

31.

So setzten beide nun nach dem gewünschten Port
Den ritterlichen Zug so gut sie konnten fort.
Der Sonnenwagen schwebt schon an des Himmels
Grenzen,
Auf einmahl sehen sie, von fern im weiten Thal,
Gekrönt mit Thürmen ohne Zahl,
Der Städte Königin im Abendschimmer glänzen,
Und, durch ein Paradies von ewig frischem Grün,
Den breiten Strom des schnellen Tigers fliehn.

32.

Ein wundersam Gemisch von Schrecken und
Entzücken,
Geheime Ahnungen, und fremde Schauer drücken
Des Ritters Herz, da ihm der Schauplatz auf sich
thut,
Wo mehr sein Wort und angestammter Muth,
Als Karls Gebot, ihn treibt ein Wagstück zu
bestehen,
Wovon kaum möglich ist ein besser Ziel zu sehen
Als jäh'n Tod. Gewiss war immer die Gefahr,
Doch schien sie nie so groß als da sie nahe war.

33.

Er sieht mit ihren goldnen Zinnen,
Gleich einer Götterburg, in furchtbar stolzer
Pracht
Der Emirn Burg, den Thron, der Asien zittern
macht,
Und spricht zu sich: Und Du, was gehst da zu
beginnen?

Er stutzt. Doch bald stärkt wieder seine Sinnen
 Des Glaubens Muth, der ihn so weit gebracht,
 Und eine Stimme scheint ihm leise zuzuwehen,
 Er werde die er liebt in jenen Mauern sehen.

34.

Auf, ruft er, Scherasmin, spann alle Segel
 auf!

Du siehst das Ziel von meinem langen Lauf;
 Wir müssen Bagdad noch vor dunkler Nacht
 erreichen.

Nun geht's im schärfsten Trott, das Roß und Rei-
 ter keichen.

Der Knapp' gießt seinem Thier mitleidig etwas
 Wein

Aus Oberons Becher auf die Zunge:
 Da, spricht er, trink, du guter treuer Junge,
 Der Becher trocknet nicht für deines gleichen ein.

35.

Er hatte Recht. Kaum saugt das Maulthiers
 Zunge

So lechzend als ein ausgebrannter Stein

Den süßen Thau des Zaubergoldes ein,
So schiefst mit allbelebendem Schwunge
Ein Feuerstrom durch Adern und Gebein;
Von neuer Kraft gespannt, erfrischt an Herz und
Lunge,
Läuft's, einem Windspiel gleich, mit ihm davon,
Und eh' der Tag erlischt sind sie in Babylon,

36.

Noch irrten sie in seinen ersten Gassen
Unkundig in der Dämm'ung hin und her,
Als Fremde, die sich bloß vom Zufall leiten
lassen:

**Da kam des Wegs von ungefähr
An ihrem Stab ein Mütterchen gegangen,
Mit grauem Haar und längst verwelkten Wangen.
He Mutter, seyd so gut, schreyt Scherasmin
 sie an,
Und weiset uns den Weg zu einem Han.**

37.

Die Alte bleibt gestützt auf ihre Krücke stehen,
Und hebt ihr wankend Haupt, die Fremden anzu-
sehen.

Herr Fremdling, spricht sie drauf, von hier ist's
ziemlich weit

Zum nächsten Han; doch, wenn ihr müde seyd
Und wenig euch genügt, so kommt in meine
Hütte;

Da' steht euch Milch und Brot, und eine gute
Schütte

Von frischem Stroh zu Dienst, und Gräs für euer
Vieh;

Ihr ruhet aus, und zieht dann weiter morgen
früh.

38.

Mit großem Dank, für ihr gastfreundliches Er-
bieten

Folgt Hüon nach. Ihm däucht kein Lager
schlecht,

Wo Freundlichkeit und Treu' der offenen Thüre
hüten.

Die neue Baucis macht in Eil die Streu zurecht,
Wirft Quendel und Orangenblüthen,
Aus ihrem Gärtchen drauf, trägt fette Milch voll
Schaum

Und saft'ge Pfirsichen auf, und Feigen frisch vom
Baum,
Beklagend, daß ihr jüngst die Mandeln nicht
geriethen.

39.

Dem Fürsten dünkt, er hab' in seiner Lebens-
zeit

Nie so vergnüglich Mahl gehalten.

Was der Bewirthung fehlt, ersetzt der guten Alten
Vertrauliche Geschwätzigkeit.

Die Herren, spricht sie, kommen eben

Zu einem großen Fest. — „Wie so?“ — Ihr wißt
es nicht?

Es ist das einz'ge doch was man in Bagdad
spricht;

Die Tochter unsers Herrn wird morgen ausge-
geben.

40.

„Des Sultans Tochter? Und an wen?“

Der Bräutigam ist einer von den Neffen

Des Sultans, Fürst der Drusen, reich und schön,

Und auf dem Schachbret soll ihn keiner über-
treffen;

Mit Einem Wort, ein Prinz, den alle Welt
Der schönen Rezia vollkommen würdig hält.
Und doch — gesagt im engesten Vertrauen —
Sie liesse lieber sich mit einem Lindwurm trauen.

41.

Das nenn' ich wunderbarlich, versetzt der
Paladin,

Ihr werdet's uns so leicht nicht glauben machen.
„Ich sag' es noch einmahl, eh' die Prinzessin ihn
So nahe kommen läßt, umarmt sie einen Drachen,
Da bleibt's dabey! — Mir ist von langer Hand
Das wie und wann der Sache wohl bekannt.
Zwar hab' ich reinen Mund gar hoch versprechen
müssen;
Doch, gebt mir eure Hand, so sollt ihr alles
wissen.

42.

„Es wundert euch vielleicht, wie eine Frau,
wie ich,
Zu solchen Dingen kommt, die selbst dem Fürsten-
stamme

Verborgen sind und sonst manniglich?

So wisset denn, ich bin die Mutter von der

A m m e

Der schönen Rezia; bey der sie alles gilt,

Wiewohl schon sechzehn volle Jahre

Verflossen sind, seit Fatme sie gestillt;

Nun merkt ihr leicht, woher ich manchemal was
erfahre.

43.

„Man weiß, daß schon seit Jahren der Kalif,

Auf seine Tochter stolz, nicht selten

An Festen, die er gab, sie mit zur Tafel rief,

Wo schöner Männer viel sich ihr vor Augen
stellten.

Allein auch das weiß Stadt und Land,

Daß keiner je vor ihr besonders Gnade fand;

Sie schien sie weniger mit mädchenhaftem Grauen

Als mit Verachtung anzuschauen.

44.

„Indessen ward geglaubt, sie könne Babekan,

(So heißt der Prinz, den sich zum Tochtermann

Der Sultan auserwählt) vor allen andern leiden.

Nicht, daß beym Kommen oder Scheiden
 Das Herz ihr höher schlug; ihn nicht mit Fleiß zu
 meiden
 War wohl das höchste, was er über sie gewann;
 Allein, sie war doch sonst für niemand einge-
 nommen;
 Die Liebe, dachte man, wird nach der Hochzeit
 kommen.

45.

„Jedoch, seit einem Zwischenraum
 Von wenig Wochen, hat sich alles umgekehret.
 Seitdem kann Rezia den armen Prinzen kaum
 Vor Augen sehn. Ihr ganzes Herz empöret
 Sich, wenn sie nur von Hochzeit reden höret;
 Und, was unglaublich ist, so hat ein bloßer
 Traum
 Die Schuld, daran.“ — Ein Traum? ruft Hüon,
 ganz in Feuer;
 Ein Traum? ruft Scherasmin, welch seltsam
 Abenteuer!

46.

Ihr träumte, fährt die Alte fort,
Sie werd' in Rehgestalt an einem wilden Ort
Von Babekan gejagt. Sie lief, von zwanzig
Hunden

Verfolgt, in Todesangst herab von einem Berg;
Ihm zu entfliehen war die Hoffnung schon ver-
schwunden!

Da kam ein wunderschöner Zwerg
In einem Faëton, den junge Löwen zogen,
In vollem Sprung entgegen ihr geflogen.

47.

Der Zwerg in seiner kleinen Hand
Hielt einen blüh'nden Lilienstängel,
Und ihm zur Seite saß ein fremder junger Fant,
In Ritterschmuck, schön wie ein harter Engel;
Sein blaues Aug' und langes gelbes Haar
Verrieth, daß Asien nicht sein Geburtsland war;
Doch, wo er immer hergekommen,
Genug, ihr Herzchen ward beym ersten Blick
genommen.

48.

Der Wagen hielt. Der Zwerg mit seinem Li-
lienstab

Berührte sie; stracks fiel die Rehhaut ab:

Die schöne Rezia, auf ihres Retters Bitten,

Stieg in den Wagen ein, und setzt' erröthend
mitten

Sich zwischen ihn und den, dem sich ihr Herz
ergab,

Wiewohl noch Lieb' und Scham in ihrem Busen
stritten.

Der Wagen fuhr nun scharf den Berg hinan,

Und stieß vor einen Stein, und sie erwachte dran.

49.

Weg war ihr Traum, doch nicht aus ihrem
Herzen

Der Jüngling mit dem langen gelben Haar.

Stets schwebt sein Bild, die Quelle süßer Schmer-
zen,

Bei Tag und Nacht ihr vor, und seit der Stunde
war

Der Drusenfürst ihr unerträglich.

Sie konnt' ihn ohne Zorn nicht hören und nicht
sehn.

Man gab sich alle Müh, die Ursach' auszuspähn;
Umsonst, sie blieb geheim und stumm und unbe-
weglich.

50.

Nur ihre Amm' allein, von der ich, wie
gesagt,

Die Mutter bin, wußt' endlich Weg' zu finden,
Das seltsame Geheimniß, das sie nagt,
Aus ihrer Brust heraus zu winden.

Allein ihr wißt, ob mit vernünft'gen Gründen
Ein Schaden heilbar ist, der heimlich uns behagt?
Die arme Dame war sich selber gram, und wollte
Dafs Fatme dennoch stets dem Übel schmeicheln
sollte.

51.

Indessen kam der Tag, vor dem so sehr ihr
graut,
Stets näher. Babekan, um bey der spröden
Braut

In bessere Achtung sich zu schwingen,

Liefs wenig unversucht; nur wollte nichts
gelingen.

Sie war bekanntlich stets den Tapfern sehr
geneigt,

Er hatte sich noch nie in diesem Licht gezeigt;

Lafs, sprach er zu sich selbst, uns eine That voll-
bringen

Der Unempfindlichen Bewundrung abzuzwingen!

52.

Nun setzte seit geraumer Zeit

Ein ungeheures Thier das ganze Land in Schrecken:

Es fiel bey hellem Tag in Dörfer und in
Flecken,

Und würgte Vieh und Menschen ungescheut.

Man sagt, es habe Drachenflügel,

Und Klauen wie ein Greif und Stacheln wie ein
Igel,

Sey größer als ein Elefant,

Und wenn es schnaube, fahr' ein Sturm durchs
ganze Land.

53.

Seit Menschendenken war kein solches Thier
erschieden.

Auch stand ein großer Preis auf dessen Kopf
gesetzt;

Allein weil jedermann den seinen höher schätzt,
Hat niemand Lust das Schußgeld zu verdienen.

Nur Babekan hielt's des Versuches werth.

Durch eine kühne That der Schönen Stolz zu
dämpfen.

Er geht im Pomp zum Sultan, und begehrt
Vergünstigung, den Löwen zu bekämpfen.

54.

Und als ihm's der, wiewohl nicht gern,
gewährt,

Bestieg er heute früh vor Tag sein bestes Pferd,

Und ritt hinaus. Was weiter vorgegangen

Ist unbekannt. Genug, er kam, zu gutem Glück,

Auf einem fremden Gaul, ganz leise, sonder
Prangen

Und ohne eine Klau' vom Ungeheu'r zurück.

Man sagt, er habe stracks, so bald er heim gekommen,

Sich hingelegt und Bezoar genommen.

55.

Bey allem dem sind nun mit unerhörter
Pracht

Die Zubereitungen zum Hochzeitfest gemacht;

Unfehlbar wird es morgen vor sich gehen,

Und Rezia sich in der nächsten Nacht

In Babekans verhassten Armen sehen. —

Eh' dieß geschieht, fuhr Hüon rasch heraus,

Eh' soll das große Rad der Schöpfung stille
stehen!

Der Ritter und der Zwerg sind, glaubt mir, auch
vom Schmaus.

56.

Die Alte wundert sich des Wortes, und
betrachtet

Genauer, was sie erst nicht sonderlich geachtet,

Des Fremden blaues Aug' und langes gelbes Haar,

Und seinen Ritterschmuck, und dafs er nur ge-
brochen

Arabisch sprach, und dafs er schöner war

Als je ein Mann, der in die Augen ihr gestochen:

Das rasche Wort, das er gesprochen,

Und diese Ähnlichkeit! es däucht ihr sonderbar.

57.

Wo kam er her? warum? wer ist er? zwan-
zig Fragen

Zu diesem Zweck, die schon auf ihrer Zunge
lagen,

Erstickte Hüons' Ernst. Er that als wäre Ruh
Ihm noth, und legte sich auf seiner Streu zu-
rechte.

Die Alte wünscht, dafs ihm was süßes träumen
möchte,

Und trippelt weg, und schließt die Thüre nach
sich zu.

Allein wurmstichig war die Thür und hatte
Spalten,

Und Vorwitz juckt das Ohr der guten Alten.

58.

Sie schleicht zurück, und drückt so fest sie
kann
Ihr lauschend Ohr an eine Ritze,
Und horcht mit offenem Mund und hält den
Athem an.
Die Fremden sprachen laut, und, wie es schien,
mit Hitze;
Sie hörte jedes Wort; nur, leider! war kein Sinn
Für eine alte Frau von Babylon darin:
Doch kann sie dann und wann, zum Trost in
diesem Leiden,
Den Namen Rezia ganz deutlich unterscheiden.

59.

Wie wundervoll mein Schicksal sich entspinnt!
(Rief Hüon aus) Wie wahr hat Oberon ge-
sprochen,
Schwach ist das Erdenvolk und für die Zukunft
blind!
Karl denkt, er habe mir gewiss den Hals gebro-
chen;

Auf mein Verderben zielt sein Auftrag sichtlich ab,

Und blindlings thut er bloß den Willen des Geschickes:

Der schöne Zwerg reckt seinen Lilienstab,

Und leitet mich im Traum zur Quelle meines Glückes.

60.

Und daß (spricht Scherasmin) die Jungfrau,
die im Traum

Das Herz euch nahm, gerade die Infante

Des Sultans ist, die Karl zu eurer Braut ernannte;

Daß alles so sich schickt, und daß auch Sie im Traum,

Wie ihr in sie, in Euch entbrannte,

So etwas glaubte man ja seinen Augen kaum!

Und doch, spricht Hüon, hat's die Alte nicht erfunden;

Den Knoten hat das Schicksal selbst gewunden.

61.

Nur wie er aufzulösen sey,

Da liegt die Schwierigkeit! — Mich sollte das nicht plagen,

Erwiedert Scherasmin: Herr, darf ich unge-
scheut

Euch meine schlechte Meinung sagen?

Ich macht' es kurz und schnitt' ihn frisch ent-
zwey.

Dem Junker linker Hand liefs' ich den Luftpaß
frey

Und dem Kalifen seine Zähne,

Und hielte mich an meine Dulcimene.

62.

Bedenkt's nur selbst, in ihrer Gegenwart

Die Ceremonie mit Kopfab anzufangen,

Hernach vier Backenzäh'n' und eine Hand voll
Bart

Dem alten Herren abverlangen,

Und vor der Nas' ihm 'gar sein einzig Kind um-
fangen,

Bey Gott! das hat doch wahrlich keine Art!

Das Schicksal kann unmöglich wollen

Dafs wir das Ziel uns selbst so grob verrücken
sollen.

63.

Zum Glück, daß Oberon das beste schon
versah.

Das Hauptwerk ist doch wohl, dem Hasen
Von Bräutigam das Fräulein wegzublasen;
Und dazu hilft die schöne Rezia
Gewiss uns selbst, so bald sie von der Alten
Berichtet ist, das gelbe Haar sey da.
Mir liegt indessen ob, zwey frische Klepper, nah:
Beym Garten des Serais, zur Flucht bereit zu
halten.

64.

Herr Scherasmin, (versetzt der Ritter) wie
es scheint,

Entfiel euch, daß ich Karln mein Ehrenwort
gegeben,

Dem, was er mir gebot, buchstäblich nachzuleben?

Da geht kein Jot davon, mein Freund!

Was draus entstehen kann, das mag daraus entstehen!

Mir ziemt es nicht so was voraus zu sehen.

Im Fall der Noth (erwiedert Scherasmin)

Muß doch zuletzt der Zwerg uns aus dem Was-
ser ziehn.

65.

Allmählich schlummerte der Alte unter diesen
Gesprächen ein. Von Hüons Augen bleibt
Der süsse Schlaf die Nacht hindurch verwiesen.
Gleich einem Kahn auf hohen Wogen, treibt
Sein ahnend Herz mit ungeduld'gem Schwanken
Auf ungestüm sich wälzenden Gedanken:
So nah dem Port; so nah, und doch so weit!
Es ist ein Augenblick, und däucht ihm Ewigkeit.

V a r i a n t e n.

Stanze 6. v. 8.

(a) Denk alles dieß, du hast u. s. w.

St. 10. v. 5.

(a) Vielleicht auch daß der Zwerg sein bestes
thut,

St. 16. v. 4.

(a) Und bohrt ins Wamms sich ein, um euch ins
Herz zu zwicken.

St. 20. v. 6.

Bekämpft die Hünen u. s. w. —

St. 29. v. 2.

Find't nicht für gut zur Gegenwehr u. s. w.

St. 30. v. 6.

Schien kaum belebt genug, um Bagdad zu erreichen;

St. 31. v. 8.

Den stolzen Eufrat hier, und dort den Tigris ziehn.

St. 33. v. 4.

Und du, spricht er zu sich, was gehst du zu beginnen?

St. 38. v. 1, 2.

(a) Mit großem Dank für dieß Erbieten
Folgt ihr Herr Hüon nach. u. s. w.

v. 8.

(a) Beklagend, daß ihr fern' die Mandeln u. s. w.

St. 40. v. 5.

(a) Ein Prinz, mit Einem Wort, u. s.

St. 41. v. 1.

(a) Das nenn' ich seltsam seyn, u. s. w.

v. 3.

(a) Ich sag's nicht ohne Grund! u. s. w.

St. 43. v. 7.

Sie schien sie nicht sowohl mit mädchenhaftem
Grauen

St. 44. v. 8.

(a) Die Liebe, dachte man, wird schon im Eh-
stand kommen.

St. 47. v. 5.

Sein blaues Aug', sein langes gelbes Haar

St. 50. v. 8.

Gleichwohl dafs Fatme stets u. s. w.

St. 51. v. 1.

Indessen kam der Tag, vor dem ihr graut,

St. 52. v. 2.

(a) Ein ungeheurer Löw u. s. w.

St. 53. v. 1.

Seit Menschendenken ward kein solches Thier
gesehen!

v. 3. 4.

Allein weil jedermann (jeder doch) den seinen
höher schätzt,
Will des Verdiensts sich niemand unterstehen.

St. 54. v. 4.

— — — Genug, er kam, zu allem Glück,

v. 6.

(a) Und ohne Löwenhaut zurück.

St. 56. v. 2.

(a) Genauer, was sie Anfangs nicht geachtet,

St. 57. v. 3, 4.

(a) — — — Er stellte sich der Ruh
Bedürftig, legte sich u. s. w.

St. 60. v. 1.

Und dafs (ruft Scherasmin) u. s. w.

St. 62. v. 5.

(b) Und vor der Nase ihm sein einzig Kind
umfassen,

St. 64. v. 4:

(a) Da geht kein Jot davon, mein guter Freund!

O B E R O N.

FÜNFTER GESANG.

I.

Auch dich, o Rezia, floh, auf deinen weichen
Schwanen,

Der süße Schlaf. Du sahst in Klippen dich
Verfangen, woraus dir einen Pfad zu bahnen
Unmöglich schien. Verhaft und fürchterlich
Ist dir das festliche Roth am morgendämmernden
Himmel,

Verhaft der Tag, der dich an Hymens Altar
winkt.

Lang' wälzt sie seufzend sich um, bis endlich, vom
innern Getümmel

Der Seele betäubt, ihr Haupt herab zum Busen
sinkt.

2.

Sie schlummert ein, und, ihren Muth zu
stützen,
Webt Oberon ein neues Traumgesicht
Vor ihre Stirn. Sie glaubt, bey Mondeslicht,
In einer Laube der Gärten des Harems zu sitzen,
In Fantasieen der Liebe versenkt.
Ein süßes Weh, ein lieblich banges Sehnen
Hebt ihre Brust, ihr Auge schwimmt in Thränen,
Indem sie hoffnungslos an ihren Jüngling denkt.

3.

Die Unruh treibt sie auf. Sie läuft, mit hasti-
gen Schritten
Und suchendem Blick, durch Busch und Blumen-
gefilde,
Eilt athemlos zu allen grünen Hütten,
Zu allen Grotten hin; ihr Auge, zärtlich wild
Und thränenvoll, scheint das geliebte Bild
Von allen Wesen zu erbitten:
Oft steht sie ängstlich still, und lauscht
Wenn nur ein Schatten wankt, nur eine Pappel
rauscht.

4.

Zuletzt, indem sie sich nach einer Stelle
wendet,

Wo durch der Büsche Nacht ein heller Mondschein
bricht,

Glaubt sie — o Wonne! wenn kein falsches Schat-
tenlicht

Ihr gern betrognes Auge blendet —

Zu sehen was sie sucht. Sie sieht und wird
gesehn;

Sein Feuerblick begegnet ihren Blicken.

Sie eilt ihm zu, und bleibt, in schauerndem Ent-
zücken,

Wie zwischen Scham und Liebe, zweifelnd stehn.

5.

Mit offenen Armen fliegt er ihr entgegen.

Sie will entfliehn, und kann die Kniee nicht
bewegen.

Mit Müh verbirgt sie noch sich hinter einen
Baum,

Und in der süßen Angst zerplatzt der schöne
Traum.

Wie gerne hätte sie zurück ihn rufen mögen!
 Sie zürnt sich selbst und dem verhafsten Baum;
 Vergebens sucht sie sich wieder einzuwiegen,
 Ihm nachzusinnen bleibt ihr einziges Vergnügen.

6.

Die Sonne hatte bald den dritten Theil voll-
 bracht

Von ihrem Lauf, und immer war's noch Nacht
 Bey Rezia; so groß war ihr Ergetzen,
 Den angenehmen Traum noch wachend fortzu-
 setzen.

Doch da sie gar zu lang' kein Lebenszeichen giebt,
 Naht endlich Fatme sich dem goldnen Bette,
 schiebt

Den Vorhang weg, und findet mit Erstaunen
 Die Dame wach, und in der besten aller Launen.

7.

Ich hab' ihn wieder gesehn, o Fatm'e, wün-
 sche mir Glück,
 Ruft Rezia, ich hab' ihn wieder gesehen! —

Das wäre! spricht die Amm', und sucht mit
schlauem Blick

Herum, als dächte sie den Vogel auszuspähen.

Das Fräulein lacht: „Ey, ey, wie ist dein Witz so
dick!

Man dächte doch, das sollte sich verstehen!

Ich sah ihn freylich nur im Traum; allein

Er muß gewiß hier in der Nähe seyn.

8.

„Mir ahnt's, er ist nicht fern, und sprich mir
nichts dagegen,

Wenn du mich liebst!“ — „So schweig' ich! —

„Und warum?

Was wäre denn am Ende so verwegen

An meiner Hoffnung? Sprich! wie sollt' ich sie
nicht hegen?“

Die Amme senft und bleibt noch immer stumm.

„Was übersteigt der Liebe Allvermögen?

Der Löwenbändiger, der mich beschützt, ist sie;

Und retten wird sie mich, begreif' ich gleich nicht
wis.

9.

„Du schweigst? du seufzest? Ach! zu wohl

nur, gute Amme,

Versteh' ich was dein Schweigen mir verhehlt!

Du hoffest nichts für meine Flamme!

Ich selbst, ich hoffe nur weil bessrer Trost mir
fehlt.

Die Stunde naht; schon klirren meine Ketten,

Und mein Verderben ist gewiß;

Ein Wunder nur, o Fatme, kann mich retten,

Ein Wunder nur! wo nicht — so kann es dieß!“

10.

Bey diesem Worte zieht mit feur'gem Blicke

Sie aus dem Busen einen Dolch hervor.

„Siehst du? Dieß macht mir Muth! dieß hebt mich
so empor!

Mit diesem hoff' ich alles vom Gescheicke!“

Die Amme schwankt an ihren Stuhl zurücke,

Wird leichenblafs, und zittert wie ein Rohr.

Ach! ist dieß alles, so erbarme

Sich Gott! — ruft sie, und weint und ringt die
Arme.

11.

Das Fräulein drückt die Hand ihr auf den
Mund:

Still, spricht sie, fasse dich! und steckt in ihren
Busen

Den Dolch zurück. Du weist, im weiten Erden-
rund

Ist nichts mir so verhaßt als dieser Fürst der
Drusen.

Eh' Der mich haben soll, eh' soll ein giftiger
Molch

In meine Brust die scharfen Zähne schlagen!

Kommt mein Geliebter nicht, den Raub ihm abzu-
jagen.

Was bleibt mir übrig als mein Dolch?

12.

Kaum hatte sie die Worte ausgesprochen,

So hört man am Tapetenthüchchen pochen,

Das aus dem Schlafgemach in Fatmens Kammer
führt.

Sie geht, und kommt nach einer kleinen Weile

So schnell zurück, daß sie vor lauter Eile

Und Freudetrunkenheit den Athem fast verliert.

„Nun sind wir aller Noth entbunden!

Triumpf! Prinzessin, Triumpf! der Ritter ist
gefunden!“

13.

Im Nachtgewand, das wie ein Nebel kaum
Den schönen Leib umwallt, fährt jene aus den
Lacken

Und fällt entzückt der Amme um den Nacken:

„Gefunden? Wo? wo ist er? O mein Traum,
So logst du nicht?“ — Die Amme, selbst vor
Freuden

Ganz außer sich, hat kaum noch so viel Sinn,
Die wonnetaumelnde halb nackte Träumerin
In großer Eil' ein wenig anzukleiden.

14.

Herein gerufen wird sodann

Die Alte, selbst ihr Märchen zu erzählen.

Die gute Mutter fängt beym Ey die Sache an,

Und läßt es nicht am kleinsten Umstand fehlen;

Kein Zug, kein Wort das ihrem Gast entrann,

Wird im Gemählde weggelassen.

Er ist's, er ist's! wir haben unsern Mann,

Ruft Fatme aus; es kann nicht besser passen!

15.

Die Alte wird von neuem ausgefragt,

Muß drey- und viermahl wiederhohlen

Was er gethan, gesagt und nicht gesagt;

Muß immer wieder ihn vom Haupt bis zu den

Sohlen

Abschildern, Zug für Zug — wie gelb und lang

sein Haar,

Wie groß und blau sein schönes Augenpaar;

Und immer ist noch etwas nachzuhohlen

Das in der Eil' ihr ausgefallen war.

16.

Indefs sich so um zwanzig Jahre jünger

Die Alte schwatzt, entspinnt der hohe Lockenbau

Der schönen Braut sich unter Fatmens Finger.

Mit Perlen, glänzender als Thau,

Wird schneckengleich ihr schwarzes Haar durch-

flochten,

Ohr, Hals und Gürtel schmückt so schimmerndes
Gestein,
Dass ihren Glanz im Sonnenschein
Die Augen kaum ertragen mochten.

17.

Vollendet stellt nunmehr, von ihrer Nymfen-
schar

Zum Fest geschmückt und bräutlich angekleidet,
Gleich einer Sonne sich die Königstochter dar,
Und lieblich wie ein Reh, das unter Rosen
weidet.

Kein Auge sah sie ungeblendet an,
Wiewohl sie jetzt nur Mädchenaugen sahn:
Nur sie allein schien nichts davon zu wissen,
Wie neben ihr die Sterne schwinden müssen.

18.

Das Feuer, das aus ihren Augen strahlt,
Die Ungeduld, das lauschende Verlangen
Das ihre Lippen schwellt und ihre zarten Wangen
Mit ungewohntem Purpur mahlt,

Setzt ihre Jungfrau'n in Erstaunen.

Ist dieß die widerspenst'ge Braut,

(Beginnen sie einander zuzuraunen)

Der gestern noch so sehr vor diesem Tag geäußt?

19.

Indessen sammeln sich die Emirn und Wessire,
Geschmückt zum Fest, im stolzen Hochzeitsahl.

Gerüstet steht das königliche Mahl,

Und, bey Trompetenklang, tritt aus der goldnen
Thüre

Des heiligen Palasts, von Sklaven aller Art

Umflossen, der Kalif mit seinem grauen Bart.

Der Drusenfürst, noch etwas blaß von
Wangen,

Kommt stattlich hinter ihm als Bräutigam gegangen.

20.

Und gegenüber thut die Thür von Elfenbein

Sich aus dem Harem auf, und, schöner als die
Frauen

In Mahoms Paradies, tritt auch die Braut hersin.

Ein Schleier zwar, gleich einem silbergrauen
 Gewölke, wehrt dem Engelsangesicht
 Den vollen Glanz allblendend zu enthüllen;
 Und dennoch scheint ein überirdisch Licht
 Bey ihrem Eintritt stracks den ganzen Sahl zu
 füllen.

21.

Dem Drusen schwillt und sinket wechselweis
 Sein Herz, indem sein Aug' an ihren Reitzen
 hanget:

Er sucht im ihrigen was er zu sehn verlangt;
 Allein, ein Blick, so kalt wie Alpeneis,
 Ist, alles was er sieht. Doch, dem Bethörten
 schmeichelt

Die Eitelkeit, die Selbstbetrügerin,
 Dafs Rezia den spröden Blick nur heuchelt:
 O (denkt er) all der Schnee schmilzt über Nacht
 dahin!

22.

Ob er zu viel gehofft soll kein Geheimniß
 bleiben.

Doch, ohne jetzt unnöthig zu beschreiben,

Wie drauf, nachdem der Imam das Gebet
Gesprochen, man beym Schall der Pauken und
der Zinken

Zur Tafel sich gesetzt, erst Seine Majestät,
Dann rechter Hand die Braut, der Bräutigam zur
linken,

Und hundert Dinge, die von selber sich verstehn,
Ist's Zeit, auch wieder uns nach Hünön umzu-
sehn.

23.

Der hatte, wie ihr euch erinnert, seine Nacht,
Von Ungeduld erhitzt, von Ahnungen umgaukelt,
Auf seiner Streue nicht viel sanfter zugebracht
Als einer, den der Sturm in einem Mastkorb
schauzelt.

Kaum aber hat dem Tag in seine goldne Bahn
Aurorens Rosenhand die Pforten aufgethan,
So senkt sich nebelgleich ein Dunst von Mohn-
und Flieder-

Und Lilienduft auf seine Augen nieder.

24.

Er schlummert ein, und schläft in Einem
Zug

Noch immer fort, da schon des Sonnenwagens Flug
Den Himmel halb getheilt. Sein Alter ging
indessen

Um von der Burg die Lage auszuspähn,
Und zum Entführungswerk das nöth'ge vorzu-
sehn;

Derweil, am kleinen Herd, zu ihrem Mittagessen
Die gute Wirthin Anstalt macht,
Halb mürrisch, daß ihr Gast so lange nicht
erwacht.

25.

Sie schleicht zuletzt, um wieder durch die
Spalten

Zu gucken, an die Thür, und trifft (zu gutem
Glück

Für ihren Vorwitz) just den ersten Augenblick,
Da Hüons Augen sich dem goldnen Tag ent-
falten.

Frisch, wie der junge May sich an den Reihen
stellt

Wenn mit den Grazien die Nymfen Tänze halten,
Hebt sich mit halbem Leib empor der schöne
Held,

Und rathet, was zuerst ihm in die Augen fällt?

26.

Ein Kaftan, wie ihn nur die höchsten Emirn
tragen,

Wenn sich der Hof zu einem Feste schmückt,
Auf goldbeblütem Grund mit Perlen reich
gestickt,

Liegt schimmernd vor ihm da, um einen Stuhl
geschlagen ;

Ein Turban drauf, als wie aus Schnee gewebt,
Und, um ihn her, den Emir zu vollenden,
Ein diamantner Gurt, an dem ein Säbel schwebt,
So reich, daß Scheid' und Griff ihm fast die Augen
blenden.

27.

Zum ganzen Putz, von Fuß zu Haupt,
Den Stiefelchen aus übergültem Leder
Bis zu dem Demantknopf der hohen Straußenfeder

Am Turban, mangelt nichts. Der gute Ritter
glaubt.

Ihm träume noch. Woher kann solcher Staat ihm
kommen?

Die Alte steht erstaunt. Das geht durch Zauberey.
Ruft sie; ich hätte doch sonst was davon ver-
nommen!

Der Zwerg, spricht Scherasmin, ist ganz ge-
wifs dabey!

28.

Der Ritter glaubt es auch, und denkt: Durch
all' die Heiden

Im Vorhof macht mir dies zum Hochzeitsahle
Bahn.

Und Hugs ist Kaftan, Gurt, und alles umgethan;
Die Wirthin spudet sich, ihn recht heraus zu
kleiden.

„Allein was fangen wir mit diesem Turban an?
Das schöne gelbe Haar sein'twegen abzuschneiden?
Nicht um die Welt! — Doch still! es geht ja
wohl hinein;

Er scheint ja recht mit Fleiß dazu gewölbt zu
seyn!“

29.

Herr Hüon stand nunmehr, bis auf die lihen-
glatte

Bartlose Wange, wie ein wahrer Sultan da,
Indem das Mütterchen ihn um und um besah
Und immer noch an ihm zu putzen hatte.
Drauf, als der treue Scheramin
Ihm was ins Ohr geraunt, beginnt er fortzugehen,
Reicht einen Beutel Gold der Wirthin freundlich
hin,
Und nun, lebt wohl, auf Wiedersehen!

30.

Nichts halb zu thun ist edler Geister Art.
Ein reich geäumtes Ross steht vor der Thür der
Alten,
Und neben ihm zwey Knaben, schön und zart,
In Silberstück, die ihm die goldnen Zügel halten.
Herr Hüon schwingt sich auf; die Knaben frisch
voran,
Und führen ihn auf einem Seitenwege,
Am Strome hin, durch blühende Gehäge,
Bis sie der hohen Burg sich gegenüber sahn.

31.

Schon ist er durch den ersten Hof gezogen,
 Im zweyten steigt er ab, und geht zum dritten ein.
 Er scheint ein Hochzeitgast vom ersten Rang zu
 seyn,

Und überall, von diesem Schein betrogen,
 Macht ihm die Wache Platz. Er schreitet frey und
 stolz

Daher, und nähert sich dem Thor von Ebenholz.
 Zwölf Mohren, Riesen gleich, stehn mit gezücktem
 Eisen

Die Unberechtigten vom Eingang abzuweisen.

32.

Allein des Ritters Staat und königlicher Blick
 Drückt, wie er sich der hohen Pforte zeigt,
 Die Säbelspitzen schnell zurück,
 Die fernher sich entgegen ihm geneiget.
 Die Flügel rauschen auf. Hoch schlägt sein Hel-
 denherz,

Indem sie hinter ihm sich wieder wehend schließen.

Drauf führt ein Säulengang, an welchen Gärten
stiessen,

Ihn noch zu einer Thür von übergüld'tem Erz.

33.

Ein großer Vorsatz war's, mit Sklaven aller Farben

Kombabischen Geschlechts erfüllt,

Die ewig hier am Quell der Freude darben,

Und, da ein Mann, von Emirsglanz umhüllt,

In ihre bohlen Augen schwillt,

Mit Blicken, die in Knechtsgefühl erstarben,

Die Arme auf die Brust ins Kreuz gefaltet, stehn,

Und kaum so muthig sind ihm hintennach zu
sehn.

34.

Schon tönen Cymbeln, Trommeln, Pfeifen,

Gesang und Saitenspiel vom Hochzeitsahle her;

Schon nickt des Sultans Haupt von Weindunst

doppelt schwer,

Und freyer schon beginnt die Freude auszu-
schweifen;

Der Braut allein theilt sich die Lust nicht mit
 Die in des Bräut'gams Augen glühet:
 Als, eben da sie starr auf ihren Teller siehet,
 Herr Hüon in den Sahl mit edler Freyheit tritt.

35.

Er naht der Tafel sich, und alle Augen-
 brauen
 Ziehn sich erstaunt empor, den Fremden anzu-
 schauen.
 Die schöne Rezia, die ihre Träume denkt,
 Hält auf den Teller noch den ernsten Blick
 gesenkt;
 Auch der Kalif, den Becher just zu leeren
 Beschäftigt, läßt sich nichts in seinem Opfer
 stören:
 Nur Babekan, den seines nahen Falls
 Kein guter Geist verwarnt, dreht seinen langen
 Hals.

36.

Sogleich erkennt der Held den losen Mann
 von gestern,
 Der sich vermaß der Christen Gott zu lästern:

**Er ist's, der links am goldnen Stuhle sitzt
Und seinen Nacken selbst der Straß entgegen
 bieget.**

Rasch, wie des Himmels Flamme, blitzt
Der reiche Säbel auf, der Kopf des Heiden fliehet,
Und hoch aufbrausend überspritzt
Sein Blut den Tisch, und den, der ihm zur Seite
 liegt.

37.

Wie der Gorgone furchtbars Haupt
In Perseus Faust den wild empörten Schaaren
Das Leben stracks durch seinen Anblick raubt;
Noch dampft die Königsburg, noch schwillt der
Aufruhr, schnaubt
Die Mordlust ungezähmt im Busen der Barbaren;
Doch Perseus schüttelt kaum den Kopf mit Schlangen-
genhaaren,
So starrt der Dolch in jeder blut'gen Hand,
Und jeder Mörder steht zum Felsen hingebannt:

40.

Er ist's, beginnt auch sie zu rufen, doch die
Scham

Erstickt den Ton in ihrem Rosenmunde.

Wie schlug das Herz ihr erst, da er geflogen kam,

Im Angesicht der ganzen Tafelrunde

Sie liebeskühn in seine Arme nahm,

Und, da sie glühend bald, bald blafs wie eine
Büste,

Sich zwischen Lieb' und jungferlichem Gram

In seinen Armen wand, sie auf die Lippen küfste!

41.

Schon hatt' er sie zum zweyten Mahl geküfst;

Wo aber, nun den Trauring her, bekommen?

Zum Glücke, dafs der Ring an seinem Finger ist,

Den er im Eisenthurm dem Riesen abgenommen.

Zwar, wenig noch mit dessen Werth vertraut,

Schien ihm, dem Ansehn nach, der schlecht'ste
kaum geringer:

Doch steckt er ihn aus Noth itzt an des Fräuleins
Finger,

Und spricht: So eign' ich dich zu meiner lieben
Braut!

42.

Er küßt mit diesem Wort die sanft bezwungne
Schöne

Zum dritten Mahl auf ihren holden Mund.

Ha! schreyt der Sultan auf, und knirscht, und
stampft den Grund

Vor Ungeduld, ihr leidet daß der Hund

Von einem Franken so mich höhne?

Ergreift ihn! Zaudern ist Verrath!

Und, tropfenweis erpresst, versöhne

Sein schwarzes Blut die ungeheure That!

43.

Auf einmahl blitzen hundert Klingen .

In Hüons Aug', und kaum erhascht er noch,
Eh' sie im Sturm auf ihn von allen Seiten dringen,
Sein hingeworfnes Schwert. Er schwingt es
dräuend. Doch

Die schöne Rezia, von Lieb' und Angst ent-
geistert,

Schlingt einen Arm um ihn, macht ihre Brust zum
Schild

Der seinige — der andre Arm bemeistert
Sich seines Schwerts. Zurück, Verwegne, schreyt
sie wild.

44.

Zurück! es ist kein Weg zu diesem Busen
Als mitten durch den meinen! ruft sie laut;
Und ihr, noch kaum so sanft wie Amors holde
Braut,
Giebt die Verzweiflung itzt die Augen von Me-
dusen.

Vermehsne, haltet ein, ruft sie den Emirn zu,
Zurück! — O schonen sein, mein Vater! und,
o du,

Den zum Gemahl das Schicksal mir gegeben,
O spart mein Blut in euer beider Leben!

45.

Umsonst! des Sultans Wuth und Dröhn
Nimmt überhand, die Heiden dringen ein.
Der Ritter läßt sein Schwert vergebens blitzen,

Noch hält ihm Rezia den Arm. Ihr ängstlich

Schreyn

Durchbohrt sein Herz. Was bleibt ihm sie zu

schützen

Noch übrig, als sein Horn von Elfenbein?

Er setzt es an den Mund, und zwingt mit sanftem

Hauche

Den schönsten Ton aus seinem krummen Bauche.

46.

Auf einmahl fällt der hoch gezückte Stahl

Aus jeder Faust; in raschem Taumel schlingen

Der Emirn Hände sich zu tänzerischen Ringen;

Ein lautes Hussa schallt Bacchantisch durch den

Sahl,

Und Jung und Alt, was Füße hat, muß springen;

Des Hornes Kraft läßt ihnen keine Wahl:

Nur Rezia, bestürzt dieß Wunderwerk zu sehen,

Bestürzt und froh zugleich, bleibt neben Häm

stehen.

47.

Der ganze Divan dreht im Kreis

Sich schwindelnd um; die alten Bassen schnalzen

Den Takt dazu; und, wie auf glattem Eis,
Sieht man den Imam selbst mit einem Hämmling
walzen.

Noch Stand noch Alter wird gespart;
So gar der Sultan kann der Lust sich nicht
erwehren,

Fasst seinen Großwessir beym Bart,
Und will den alten Mann noch einen Bockssprung
lehren.

48.

Die nie erhörte Schwärmerey
Lockt bald aus jedem Vorgemache
Der Kämmerlinge Schaar herbey,
Sodann das Frauenvolk, und endlich gar die Wache.
Sie all' ergreift die lust'ge Raserey:
Der Zaubertaumel setzt den ganzen Harem frey;
Die Gärtner selbst in ihren bunten Schürzen
Sieht man sich in den Reihn mit jungen Nymfen
stürzen.

49.

Als eine, die kaum ihren Augen glaubt,
Steht Rezia, des Athems fast beraubt.

Welch Wunder! ruft sie aus; und just in dem
Momente,

Wo nichts als dieß uns beide retten könnte!

Ein guter Genius ist mit uns, Königin,

Versetzt der Held. Indem kommt, durch die
Haufen

Der Tanzenden sein treuer Scheramin

Mit Fatmen gegen sie gelaufen.

50.

Kommt, leicht er, lieber Herr! Wir haben
keine Zeit

Dem Tanzen zuzusehn; die Pferde stehn bereit,

Die ganze Burg ist toll, die Thüren alle offen

Und unbewacht; was säumen wir?

Auch hab' ich unterwegs Frau Fatmen angetroffen,

Zur Flucht bepackt als wie ein lastbar Thier.

Sey ruhig, spricht der Held, noch ist's nicht Zeit
zu gehen,

Erst muß das Schwerste noch geschehen.

51.

Die schöne Rezia erblasst bey diesem Wort,
Ihr ängstlich Auge scheint zu fragen und zu bitten:
„Warum verziehn? warum am steilen Bord

Des Untergangs verziehn? O laß mit Flügel-
schritten

Uns eilen, eh' der Taumelgeist zerrinnt,

Der unsrer Feinde Sinnen bind't!"

Doch Hü o n, unbewegt, begnügt sich, mit Blicken

Voll Liebe ihre Hand fest an sein Herz zu drücken.

52.

Allmählich ließ nunmehr die Kraft des Hornes
nach;

Die Köpfe schwindelten, die Beine wurden schwach,

Kein Faden war an allen Tänzern trocken,

Und, in der athemlosen Brust

Geschwellt, begann das dicke Blut zu stocken.

Zur Marter ward die unfreywill'ge Lust.

Durchnäßt, als stieg' er gleich aus einer Badewanne,

Schwankt der Kalif auf seine Ottomanne.

53.

Mit jedem Augenblick fällt, starr und ohne
Sinn,

Da, wo rings um die Wand sich Polster schwel-
lend heben,

Ein Tänzer nach dem andern hin.

Emirn und Sklaven stürzen zappelnd neben
Göttinnen des Serai's, so wie's dem Zufall dünkt,
Als ob ein Wirbelwind sie hingeschüttelt hätte,
So daß zugleich auf Einem Ruhebette
Der Stallknecht und die Favoritin keicht.

54.

Herr Hüon macht die Stille sich zu Nutze,
Die auf dem ganzen Sahle ruht;
Läßt seine Königin, nah bey der Thür, im
Schutze

Des treuen Scherasmin, dem er auf seiner Hut
Zu seyn gebeut; giebt ihm auf alle Fälle
Das Horn von Elfenbein, und naht sodann der
Stelle,

Wo der Kalif, vom Ball noch schwach und matt,
Auf einen Polsterthron sich hingeworfen hat.

55.

In dumpfer Stille liegt mit ausgespannten
Flügeln
Leis' athmend die Erwartung rings umher.

Die Tänzer all', von Schlaf und Taumel schwer,
Bestreben sich die Augen aufzuriegeln,
Den Fremden anzusehn, der sich, nach solcher
That,
Mit unbewehrter Hand und bittenden Geberden
Dem stutzenden Kalifen langsam naht.
Was, denkt man, wird aus diesem allen werden?

56.

Er läßt sich auf ein Knie vor dem Monarchen
hin,
Und mit dem sanften Ton und kalten Blick des
Helden
Beginnt er: „Kaiser Karl, von dem ich Dienst-
mann bin,
Läßt seinen Gruß dem Herrn der Morgenländer
melden,
Und bittet dich — verzeih! mir fällt's zu sagen
hart!
Doch, meinem Herrn den Mund, so wie den Arm,
zu lehnen,
Ist meine Pflicht — um vier von deinen Backen-
zähnen
Und eine Hand voll Haar aus deinem Silberbart.“

57.

Er spricht's und schweigt, und steht gelassen
Des Sultans Antwort abzupassen.

Allein, wo nehm' ich Athem her, den Grimm
Des alten Herrn mit Worten euch zu schildern?

Wie seine Züge sich verwildern,

Wie seine Nase schnaubt? mit welchem Unge-
stüm

Er auf vom Throne springt? wie seine Augen
klotzen,

Und wie vor Ungeduld ihm alle Adern strotzen?

58.

Er starrt umher, will fluchen, und die Wuth
Bricht schäumend jedes Wort an seinen blauen
Lippen.

Auf, Sklaven! reißt das Herz ihm aus den Rippen!
Zerhackt ihn Glied für Glied! zapft sein verruch-
tes Blut

Mit Pfriemen ab! weg mit ihm in die Flammen!

Die Asche streut in alle Winde aus,

Und seinen Kaiser Karl, den möge Gott ver-
dammen!

Was? Solchen Antrag? Mir? In meinem eignen
Haus?

59.

Wer ist der Karl der gegen Mich sich brüstet?

Und warum kommt er nicht, wenn's ihn

So sehr nach meinem Bart und meinen Zähnen
lüstet,

Und wagt's, sie selber auszuziehn?

Der Mensch muß unter seiner Mütze

Nicht richtig seyn, versetzt ein alter Kan:

So etwas allenfalls begehrt man an der Spitze

Von drey-mahl hundert tausend Mann.

60.

Kalif von Bagdad, spricht der Ritter

Mit edlem Stolz, laß alles schweigen hier,

Und höre mich! Es liegt schon lange schwer auf
mir,

Karls Auftrag und mein Wort. Des Schicksals

Zwang ist bitter:

Doch seiner Oberherrlichkeit

Sich zu entziehen, wo ist die Macht auf Erden?

Was es zu thun, zu leiden uns gebeut,

Das muß gethan, das muß gelitten werden.

61.

Hier steh' ich, Herr, ein Sterblicher wie du,

Und steh' allein, mein Wort, trotz allen deinen

Wachen,

Mit meinem Leben gut zu machen:

Doch läßt die Ehre mir noch einen Antrag zu.

Entschliesse dich von Mahomed zu weichen,

Erhöhl' das heil'ge Kreuz, das edle Christenzeichen,

In Babylon, und nimm den wahren Glauben an,

So hast du mehr, als Karl von dir begehrt,
gethan.

62.

Dann nehm' ich's auf mich selbst, dich völlig

los zu sprechen

Von jeder andern Forderung,

Und der soll mir zuvor den Nacken brechen,

Der mehr verlangt! So einzeln und so jung

Du hier mich siehst, was du bereits erfahren,
Verkündigt laut genug, daß einer mit mir ist
Der mehr vermag als alle deine Schaaren.
Wähl' itzt das beste Theil, wofern du weise bist!

63.

Indefs, an Kraft und Schönheit einem Boten
Des Himmels gleich, der jugendliche Held,
Uneingedenk der Lanzen, die ihm drohten,
So mannhafte spricht, so muthig dar sich stellt:
Beugt Rezia von fern, mit glühend rothen
Entzückten Wangen, liebevoll
Den schönen Hals nach ihm, doch schauernd, wie
der Knoten
Von all' den Wundern sich zuletzt entwickeln
soll.

64.

Herr Hüon hatte kaum das letzte Wort ge-
sprochen,
So fängt der alte Schach wie ein Besessener an
Zu schrey'n, zu stampfen und zu pochen,
Und sein Verstand tritt gänzlich aus der Bahn.

Die Heiden all' in tollem Eifer springen
Von ihren Sitzen auf mit Schnauben und mit
Dräun,
Und Lanzen, Säbel, Dolche dringen
Auf Mahoms Feind von allen Seiten ein.

65.

Doch Hüon, eh' sie ihn erreichen, reißt in
Eile
Der Männer einem rasch die Stange aus der Hand,
Schlägt um sich her damit als wie mit einer
Keule,
Und zieht, stets fechtend, sich allmählich an die
Wand.
Ein großer goldner Napf, vom Schenktisch weg-
genommen,
Dient ihm zugleich als Schild und als Gewehr;
Schon zappeln viel am Boden um ihn her,
Die seinem Grimm zu nah gekommen,

66.

Der gute Scherasmin, der an der Thüre fern
Zum Schutz der Schönen steht, glaubt seinen ersten
Herrn.

Im Schlachtgedräng zu sehn, und überläßt voll
Freude

Sich einen Augenblick der süßen Augenweide:

Doch bald zerstreut den angenehmen Wahn

Des Fräuleins Angstgeschrey; er sieht der Heiden

Rasen,

Sieht seines Herrn Gefahr, setzt flugs das Hift-

horn an

Und bläst, als läg' ihm ob die Todten aufzu-

blasen.

67.

Die ganze Burg erschallt davon und kracht;

Und stracks verschlingt den Tag die fürchterlich-

ste Nacht,

Gesperster lassen sich wie schnelle Blitze sehen,

Und unter stetem Donner schwankt

Des Schlosses Felsengrund. Der Heiden Herz

erkrankt;

Sie taumeln Trunknen gleich, Gehör, Gesicht

vergehen,

Der schlaffen Hand entglitschen Schwert und Speer,

Und gruppenweis' liegt alles starr umher.

68.

Der Sultan, übertäubt von so viel Wunder-
dingen,

Scheint mit dem Tod den letzten Kampf zu ringen;
Sein Arm ist nervenlos, sein Athem schwer,
Sein Puls schlägt matt, und endlich gar nicht
mehr.

Auf einmahl schweigt der Sturm; ein lieblich säu-
selnd Wehen

Erfüllt den Sahl mit frischem Lilienduft,
Und, wie ein Engelsbild ob einer Todtengruft,
Läfst Oberon sich itzt auf einem Wölkchen
sehen.

69.

Ein lauter Schrey des Schreckens und der
Lust

Entfährt der Perserin; ein unfreywillig Grauen
Bekämpft in ihr das schüchterne Vertrauen.

Die Arme über ihre Brust

Gefaltet, steht sie glühend neben

Dem Jüngling da, dem sie ihr Herz gegeben,

Und wagt, der süßen Schuld jungfräulich sich
bewußt, . . .

Zu ihrem Retter kaum die Augen zu erheben.

70.

Gut, H ü o n , spricht der Geist, du hast dein
Ehrenwort

Gelöst, ich bin mit dir zufrieden.

Zum Ritterdank ist dir dieß schöne Weib beschie-
den!

Doch, eh' ihr euch entfernt von diesem Ort,

Bedenke Rezia, wozu sie sich entschließet,

Eh' sie vielleicht mit unfruchtbarer Reu

Die rasche Wahl verführter Augen büßet!

Zu bleiben oder gehn läßt ihr das Schicksal frey.

71.

So vieler Herrlichkeit entsagen,

Verlassen Hof und Thron, dem sie geboren ward,

Um sich, auf angewisse Fahrt,

Ins weite Meer der Welt mit einem Mann zu
wagen;

Zu leben ihm allein, mit ihm den Unbestand
Des Erdenglücks, mit ihm des Schicksals Schläge
tragen,

(Und ach! oft kommt der Schlag von einer lieben
Hand!)

Da lohnt sich's wohl, vorher sein Herz genau zu
fragen.

72.

Noch, Rezia, wenn dich die Wage schreckt,
Noch steht's bey dir den Wunsch der Liebe zu
betrügen:

Sie schlummern nur, die hier als wie im Grabe
liegen;

— Sie leben wieder auf, so bald mein Stab sie weckt.
Der Sultan wird dir gerne, was geschehen,
Verzeihn, trotz dem was er dabey verlor,
Und Rezia wird wieder wie zuvor
Von aller Welt sich angebetet sehen.

73.

Hier schwieg der schöne Zwerg. Und, blei-
cher als der Tod
Steht Hüon da, das Urtheil zu empfangen.

Womit ihr Oberon, der Grausame! bedroht.
 In Asche sinkt das Feuer seiner Wangen.
 Zu edel oder stolz, vielleicht ein zweifelnd Herz
 Mit Liebesworten zu bestechen,
 Starrt er zur Erde hin mit tief verhaltne'm Schmerz,
 Und läßt nicht einen Blick zu seinem Vortheil
 sprechen.

74.

Doch Rezia, durchglüht von seinem ersten
 Kufs,

Braucht keines Zunders mehr die Flamme zu
 erhitzen.

Wie wenig dünkt ihr noch was sie verlassen muß,
 Um alles was sie liebt in Hüon zu besitzen!
 Von Scham und Liebe roth bis an die Finger-
 spitzen,

Verbirgt sie ihr Gesicht und einen Thränengufs
 In seinem Arm; indem, hoch schlagend von Ent-
 zücken,

Ihr Herz empor sich drängt, an seines sich zu
 drücken.

75.

Und Oberon bewegt den Lilienstab
Sanft gegen sie, als wolt' er seinen Segen
Auf ihrer Herzen Bündniß legen,
Und eine Thräne fällt aus seinem Aug' herab
Auf beider Stirn. So eil' auf Liebesschwingen,
Spricht er, du holdes Paar! Mein Wagen steht
bereit,
Bevor das nächste Licht der Schatten Heer zer-
streut,
Euch sicher an den Strand von Askalon zu
bringen.

76.

Er sprach's, und eh' des letzten Wortes Laut
Verklungen war, entschwand er ihren Augen.
Wie einem Traum entwacht, steht Hüons schöne
Braut,
Den süßen Duft begierig aufzusaugen,
Der noch die Luft erfüllt. Drauf sinkt ein schwerer
Blick
Auf ihren Vater hin, der wie in Todesschlummer

Zu starren scheint. Sie seufzt, und wehmuthsvoller
Kummer
Mischt Bitterkeit in ihres Herzens Glück.

77.

Sie hüllt sich ein. Herr Håon, dem die Liebe
Die Sinne schärft, sieht nicht so bald
Ihr Herz beklemmt, ihr schönes-Auge trübe,
So drückt er sie mit zärtlicher Gewalt,
Den rechten Arm um ihren Leib gewunden,
Zum Sahl hinaus. — Komm, spricht er, eh' die
Nacht
Uns überrascht, und jeder Arm erwacht,
Den, uns zu Lieb', der Geist mit Zauberschlaf
gebunden.

78.

Komm, laß uns fliehn, eh' uns den Weg zur
Flucht
Ein neuer Feind vielleicht zu sperren sucht;
Und sey gewiss, sind wir nur erst geborgen,
Wird unser Schützer auch für diese Schläfer sorgen.
Dies sprechend trägt er sie mit jugendlicher Kraft

Regiert von einem Kind! — Wie schaudert ihr die

Haut,

Da sie empor gelupft und durch die Luft getragen

Sich fühlt, und kaum zu athmen sich getraut,

Und nicht begreifen kann, wie, ohne umzuschla-

gen,

So schwer bepackt, der Wagen sich erhebt,

Und, steter als ein Kahn, auf leichten Wolken

schwebt!

81.

Als endlich gar die Nacht sie überfiel,

Was Wunder, daß die Furcht zuletzt die Scham

besiegte,

Und Fatme so gedrang an Scherasmin sich

schmiegte,

Als wie zum Schlaf an ihren lieben Pfahl!

Vermuthlich daß der Mann dazu sich willig fügte;

In solchen Fällen mischt das Herz sich gern ins

Spiel:

Jedoch gereicht zum Ruhm des wackern Alten,

Daß er wie reines Gold diese Feuer ausgehalten.

82.

Ganz anders war das junge Paar gestimmt,
Das Amor itzt mit seiner Mutter Schwanen
Davon zu führen schien. Ob auf gewohnten
Bahnen
Den Lauf ihr Zauberfuhrwerk nimmt,
Ob durch die Luft, ob's rollet oder schwimmt,
Ob langsam oder schnell, mit Pferden oder
Schwanen,
Sanft oder hart, mit oder ohne Fahr,
Sie werden nichts von allem dem gewahr.

83.

Ein neuer Wonnestraum, ein seliges Entzücken
Ins Paradies, dünkt sie ihr gegenwärt'ger Stand;
Sie können nichts, als stumm, mit nimmer satten
Blicken,
Sich anschauen, eins des andern warme Hand
Ans volle Herz in süßser Inbrunst drücken,
Und, während Himmel und Erd' aus ihren Augen
schwand,

Und sie allein noch übrig waren, fragen:
Ist's, oder träumt uns noch? Sind wir in Einem
Wagen?

84.

„So war's kein Traum als ich im Traum dich
sah?
(Rief jedes aus) So war es Rezia?
War's Hülön? und ein Gott hat dich mich finden
lassen?
Du mein? — ich dein? — Wer durft' es hoffen,
wer?
So wundervoll vereint, uns nimmer nimmermehr
Zu trennen! Kann das Herz so viele Wonne
fassen?“
Und dann von neuem stets einander angeblickt,
Von neuem Hand um Hand an Mund und Herz
gedrückt!

85.

Vergebens hüllt die Nacht mit dunstbeladenen
Flügeln
Den Luftkreis ein; diese hemmt der Liebe Sehkraft
nicht:

Aus ihren Augen strahlt ein überirdisch Licht,
Worin die Seelen selbst sich in einander spiegeln.
Nacht ist nicht Nacht für sie; Elysium
Und Himmelreich ist alles um und um;
Ihr Sonnenschein ergießet sich von innen,
Und jeder Augenblick entfaltet neue Sinnen.

86.

Allmählich wiegt die Wonnetrunkenheit
Das volle Herz in zauberischen Schlummer;
Die Augen sinken zu, die Sinne werden stummer,
Die Seele dünkt vom Leibe sich befreit,
In Ein Gefühl beschränkt, so fest von ihm um-
schlungen!
So inniglich von ihm durchathmet und durch-
drungen!
Beschränkt in Eins, in diesem Einen bloß
Sich fühlend — Aber, o dieß Eins, wie gren-
zenlos!

V a r i a n t e n.

Stanze 5. Vers 7, 8.

(a) Umsonst bemüht, sich wieder einzuwiegen,
Muß sie am Schatten nun des Schattens sich ver-
gnügen.

St. 6. v. 7, 8.

(a) Den seidnen Vorhang weg, und findet u. s. w.
Sie hell erwacht, u. s. w.

St. 10. v. 1, 2.

(a) Bey diesem Wort zieht sie mit Bur'gem
Blicke

Aus ihrem Busen u. s. w.

St. 12. v. 1—3.

Kaum hatte sie die Worte ausgesprochen,
 So hört man an der kleinen Thüre pochen,
 Die aus dem Schlafgemach in Fatmens Zelle
 fährt.

v. 4—8.

(a) Die Amme eilt hinaus, und kommt nach einer
 Weile

Fast athemlos zurück vor Freuden und vor Eile.
 Ihr ganzes Antlitz glänzt. Sie ruft (doch so
 gebunden
 Ist ihre Zunge vor Lust, daß sie den Ton ver-
 liert:)

(a. b) Prinzessin! Jubilo! der Ritter ist gefunden!

v. 4—6.

(b) Sie geht hinaus, und kommt nach einer klei-
 nen Weile

So schnell zurück, daß sie vor hast'ger Eile
 Und Freudetrunkenheit u. s. w.

St. 17. v. 5.

(a) Kein Auge sah sie ohne Liebe an,

St. 18. v. 3.

(a) — — — und ihre vollen Wangen

St. 23. v. 5.

(a) Kaum aber hat dem Tag zu seiner goldnen
Bahn

St. 28. v. 4.

(a) Die Wirthin müht sich viel, ihn recht
u. s. w.

St. 29. v. 8.

Und nun, ade aufs Wiedersehn!

St. 30. v. 7.

An Eufrats Ufern hin u. s. w.

St. 35. v. 8.

(a) — — dreht seinen stolzen Hals.

St. 36. v. 1, 2.

(a) Sogleich erkennt der Held den Mann von
gestern,
Der sich verwog u. s. w.

v. 4.

(a. b) Und seinen Nacken selbst, als wie zur
Strafe, bieget.

St. 38. v. 3—5.

— — Sie fuhren allzuhauf,
Gespenstern gleich, von ihren Sitzen auf,
Und griffen u. s. w.

St. 40. v. 1.

(a) Er ist's, er ist's, rief sie — allein die Scham

St. 44. v. 3, 4.

(a) Und kaum so sanft und hold wie Amors
Braut,
Macht die Verzweiflung sie so gräßlich wie Ma-
dusen.

(b) Und kaum so sanft wie Amors holde Braut,

Giebt die Verzweiflung ihr die Augen von Medusen.

St. 47. v. 8.

(a) Und will den alten Karl u. s. w.

St. 48. v. 3.

Erst die Verschnittenen herbey,

St. 50. v. 3.

(a) — — — die Thüren stehen offen

Mit der 64sten Stanze fängt in der ersten Ausgabe der sechste Gesang an.

St. 64. v. 2.

(a) So fängt der alte Herr u. s. w.

St. 68. v. 8.

Läfst Ob'ron sich auf einem Wölkchen sehen.

St. 71. v. 7.

(Und ach! oft kommt der Schlag von der geliebten
Hand!)

St. 80. v. 1.

(a) Wie wird ihr erst, indem sie rückwärts
schaut

v. 3.

(a) — — — und denket, wie's ihr graut,

St. 81. v. 4.

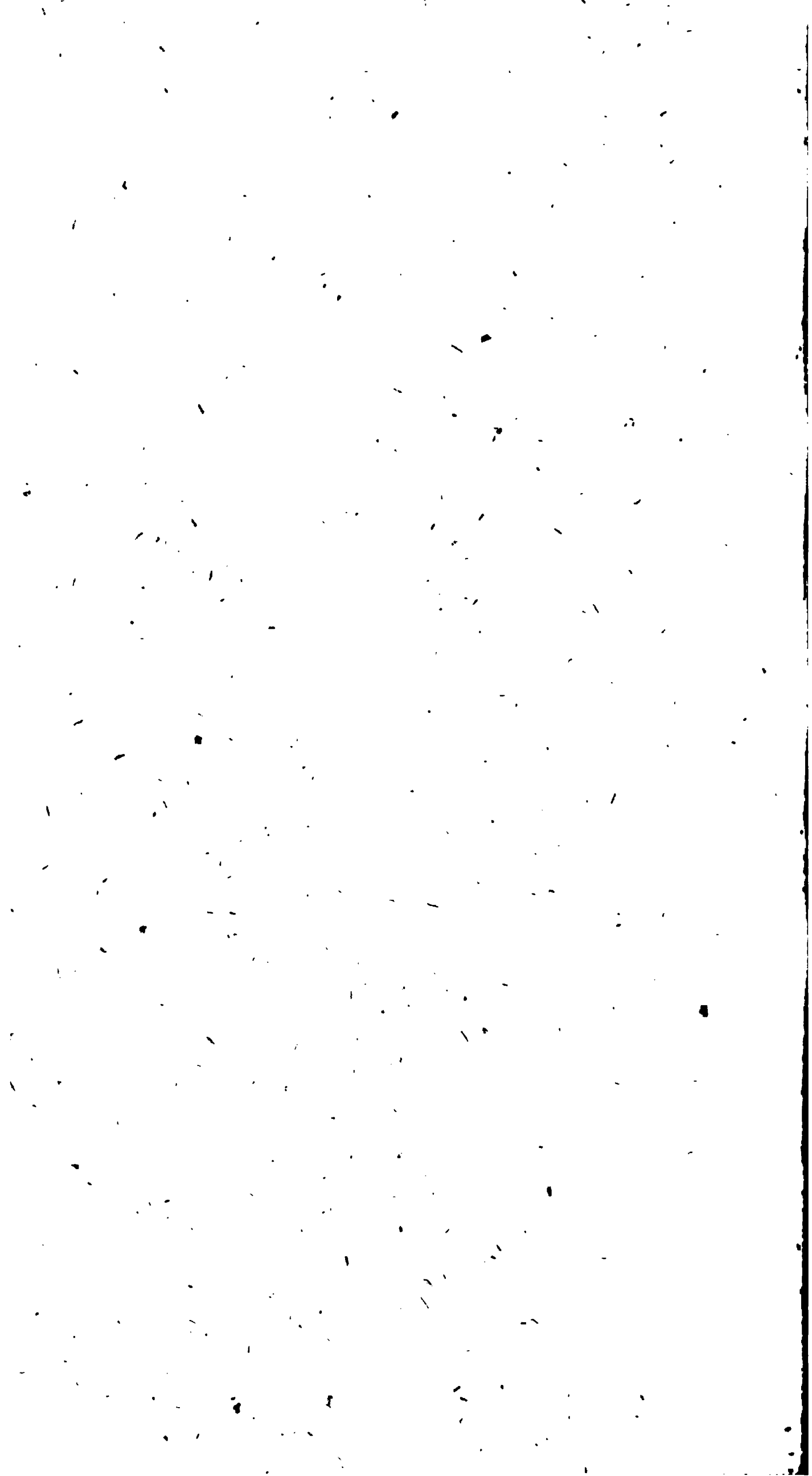
(a) Als wie, wer schlafen will, an seinen lieben
Pfahl:

St. 83. v. 7.

(a) Und sie allein noch übrig sind, sich fragen:

O B E R O N.

SECHSTER GESANG.



1.

Kaum fing Aurora an die Schatten zu verjagen,
Und schloß dem Tag mit ihrer Rosenhand
Die Pforten auf, so hielt der Schwanenwagen,
Nicht weit vom seebespülten Strand
Von Askalon, im Schirm von hohen Palmen-
bäumen,
Auf einmahl still. Ein sanfter Stoß
Weckt unser doppelt Paar, dieß aus des Schlum-
mers Schoofs,
Und jenes aus der Liebe wachen Träumen.

2.

In süßem Schrecken bebt die Sultanstochter auf,
Indem, zum ersten Mahl, vom Morgen ange-
strahlet,
Das Weltmeer grenzenlos sich in ihr Auge mahlet.

Voll Wunders schweift in ungehemmtem Lauf
 Der ausgedehnte Blick auf diesen Wasserhöhen;
 Die Unermesslichkeit scheint vor ihr aufgethan:
 Doch, mitten in der Lust kommt sie ein Schau-
 dern an,
 Im Unermesslichen sich selbst so klein zu sehen.

3.

Ein grauer Flor umnebelt ihren Blick
 Wo bin ich? ruft sie. Doch, Herr Hüon', der
 am Wagen
 Mit offenen Armen steht ins Grüne sie zu tragen,
 Bringt den verschwebten Geist schnell zu sich selbst
 zurück.
 Sey, spricht er, ohne Furcht, mein Leben,
 (Indem er seinen Mund von Lieb' und Sehnsucht
 warm
 Auf ihren Busen drückt, den stille Seufzer heben)
 Sey ohne Furcht, du bist in meinem Arm.

4.

Mit Wonne fühlt sie sich itzt wieder ganz
 umgeben
 Von ihrer Liebe, ganz in seinen Arm versenkt,

Und junger Efeu kann am Stamm nicht brünst'ger
kleben

Als sie um seinen Leib die runden Arme schränkt.

So eilt er mit der süßen Beute

Den Palmen zu; setzt dann auf weiches Moos

Sie in den Schatten hin, sich selbst an ihre
Seite,

Und tauschte seinen Platz um keines Sultans
Loos.

5.

Bald findet auch mit Fatme sich bey ihnen

Sein Alter ein, entschlossen, er und sie,

Bis auf den letzten Hauch dem lieben Paar zu
dienen.

Kaum hatte Scherasmin im Grünen

Bey seinem Herrn, und Fatme nah am Knie

Der jungen Dame Platz genommen,

Schnell, wie ein Blitz der Fantasie,

Kam durch die Luft der schöne Zwerg geschwom-
men.

6.

Aus seinen Augen brach durch sanft bewölkten
Gram
Der Freundschaft mildes Licht, und als er näher
kam,
Sah sie ein Kästchen, dicht besetzt mit Edel-
steinen,
In seinem linken Arm wie eine Sonne scheinen.
Freund Hüon, sprach der Geist, nimm dies aus
meiner Hand,
Wiewohl dich Karl dazu ausdrücklich nicht ver-
pflichtet:
Wenn du ihn wiedersiehst, so dien' es ihm zum
Pfand,
Dass du, was er begehrt, buchstäblich ausgerichtet!

7.

Ihr merkt, (wiewohl in Rezia's Gegenwart
Nicht schicklich war es laut zu offenbaren)
Dass des Kalifen Zahn' und Bart,
In Baumwoll' eingepackt, in diesem Kästchen
waren.

Es hatte, während daß der Sultan noch erstarrt
In seinem Lehnstuhl lag, von Oberons unsicht-
baren

Trabanten einer sich behend ans Werk gemacht,
Und alles, ohne Scher' und Pelikan, vollbracht.

8.

Eilt nun, so fuhr er fort, bevor euch nachzu-
jagen

Der Sultan Zeit gewinnt! Dort auf der Rhede
liegt

Ein Schiff, das ohne Harm in sechs bis sieben
Tagen

Mit euch bis nach Lepanto fliegt;

Dort findet ihr, so bald ihr angekommen,

Ein andres schon bereit, das nach Salern euch
bringt;

Und dann, so schnell als Lieb' und Sehnsucht euch
beschwingt,

Geraden Wegs den Lauf nach Rom genommen!

9.

Und tief, o Höch, sey's in deinen Sinn
geprägt!

So lange bis der fromme Papst Sylvester

Auf eurer Herzen Bund des Himmels Weihung legt,
 Betrachtet euch als Bruder und als Schwester.
 Dafs der verbotnen süfsen Frucht
 Euch ja nicht vor der Zeit gelüste!
 Denn wisset, dafs im Nu, da ihr davon versucht,
 Sich Oberon von euch auf ewig trennen müfste.

10.

Er sagt's, und seufzt, und stiller Kummer
 schwillt
 In seinem Aug'; er heifset sie ihm nahen,
 Und küfst sie auf die Stirn; und als sie aufwärts
 sahen,
 Zerflofs er wie ein Wolkenbild
 Aus ihrem Blick. Der goldne Tag verhüllt
 Sein Antlitz; traurig rauscht's, wie Seufzer, durch
 die Palmen,
 Und Land und Meer scheint, dumpf und tief
 erstillt,
 In trübem Duft gestaltlos zu verqualmen.

11.

Ein seltsam Weh, ein stilles Bangen drückt
 Das holde Paar; sie sehn mit blassen Wangen

Einander an; im offenen Mund erstickt
 Was jedes sprechen will; sie wollen sich um-
 fangen,
 Und ein geheimes Grau'n hält ihren Arm. Allein
 In einem Pulsschlag stürzt der dumpfe Nebel
 nieder,
 Lacht alles wie zuvor in goldnem Sonnenschein,
 Und Muth und Freude kehrt in ihre Herzen
 wieder.

12.

Sie eilen nach dem Schiff, und finden's, hoch
 erfreut,
 Zur Reise schon versehn und zierlich einge-
 richtet
 Durch ihres Schützers Gütigkeit.
 Ein frischer Landwind weht, der Anker wird
 gelichtet,
 Das Seevolk jauchzt. Die Barke, vogelschnell,
 Durchschneidet schon mit ausgespannten Flügeln
 Die blaue Flut; die Luft ist rein und hell,
 Und glatt das Meer um sich darin zu spiegeln.

13.

Sanft wiegend schwimmt, gleich einem stolzen
Schwan,

Das Schiff dahin, zum Wunder aller Söhne
Des Oceans, auf kaum gefurchter Bahn.

So eine Fahrt hat noch kein Mensch gethan,

Rief jeder aus. Der Ritter und die Schöne

Stehn, Arm in Arm geschlungen, Stunden lang

Auf dem Verdeck, und schau'n; und jede neue
Scene

Ist Opium für ihren Liebesdrang.

14.

Und wenn sie in die unabsehbarn Flächen
Hinaus sehn, wo in Luft der Wellen Blau
zerrinnt,

Fängt Hüon an von seinem Land zu sprechen,

Wie schön es ist, wie froh darin die Leute sind,

Und wie von Ost zum West die Sonne

Doch auf nichts holders scheinen kann

Als auf die Ufer der Garonne;

Und alles dies beschwört sein alter Lebensmann.

15.

Dem hüpf't das Herz, so oft er seinem lieben
Gaskogne Hymnen singen kann!
Die schöne, Rezia, wiewohl ihr dann und wann
Viel Worte unverständlich blieben,
Horch't unverwand't; denn das, wovon ihr nichts
entgeht,
Was mit unmäßigem Behagen,
So neu ihr's ist, ihr Herz unendlich leicht ver-
steht,
Ist — was ihr Hüons Augen sagen.

16.

Ein sanfter Druck der wärmen Hand,
Ein Seufzer, der das volle Herz entladet,
Ein leiser Kuß, der Rosenwang' entwandt,
Und, o ein Blick, in Amors Thau gebadet,
Was überzeugt, gewinnt und rührt wie dies?
Was geht so schnell, trotz dem behendsten
Pfeile.
Von Herz zu Herz, trifft so gewiss
Den Zweck, und macht so wenig lange Weile?

17.

In Seelgesprächen dieser Art
Verlor das Wortgespräch sich stets bey unsern
beiden.

Oft schlichen sie, um Zeugen zu vermeiden,
In ihr Gemach, und standen da gepaart
Am offenen Fenster, oder saßen
Auf ihrem Sofa. Doch, auch dann nicht ganz
allein;

Die Amme wenigstens muß stets zugegen seyn;
Denn H ü o n selber hat ihn nie allein zu lassen.

18.

Noch immer wiederhüllt der schreckenvolle
Ton

Des strengen „laßt euch nicht gelüsten“
In seinem Ohr; denn wist, sprach O b e r o n,
Daß wir uns sonst auf ewig trennen müßten.
Wie meinte das der Geist? Es war ein tiefer
Sinn

In seinem Blick, der immer ernster, immer

Bewölkt ward; ach! Thränen schwammen drin,
Und sein Gesicht verlor den sonst gewohnten
Schimmer.

19.

Dies schwellt mit Ahnungen des guten Ritters
Herz.

Er traut sich selbst nicht mehr; der Liebe leicht-
ster Scherz

Erweckt die Furcht, ob Oberon ihn verdamme.
Indessen frist die eingeschlossene Flamme
Sich immer tiefer ein. Die Luft, worin er lebt,
Ist Zauberluft, weil Rezia sie theilet;
Ihr Athem weht darin, ihr holder Schatten schwebt
Um jeden Gegenstand, auf dem sein Auge weilet.

20.

Und, o Sie selbst glänzt ihn im Morgenlicht,
Im Abendroth, im sanften Schattentage
Des Mondes an. In welcher schönen Lage,
In welcher Stellung reizt ihr Nymfenwuchs ihn
nicht?

Der Schleier, der vor allen fremden Augen

Sie dicht umhüllt, fällt im Gemach zurück,
 Erlaubt sogar dem furchtsam kühnen Blick
 Sich, Bienen gleich, in Hals und Busen einzu-
 saugen.

- 21.

Er fühlt die süsse Gefahr. O, soll es möglich
 seyn,

Du Schönste, ruft er oft, bis Rom es auszuhalten,
 So wickle dich in sieben Schleier ein!
 Verstecke jeden Reitz in tausend kleine Falten;
 Laß über dieses Arms lebend'ges Elfenbein
 Die weiten Ärmel bis zur Fingerspitze fallen,
 Und ach! Freund Oberon, vor allen
 Verwandle bis dahin mein Herz in kalten Stein!

22.

Es war, wiewohl ihm oft die Kräfte schier
 versagen,

Des Ritters ganzer Ernst, den Sieg davon zu tragen
 In diesem Kampf. Es dünkt' ihn groß und schön
 Das schwerste Abenteu'r der Tugend
 anzusehn.

Schon groß und schön, es nur zu wagen,
Und zehnfach schön und groß, es rühmlich zu
bestehn.

Allein, die Möglichkeit so einen Feind zu dämpfen,
Der immer stärker wird, je mehr wir mit ihm
kämpfen?

23.

Nichts ist, was diesem Feind so bald gewonnen
giebt,

Als bey der Schönen, die man liebt,
Sich dem Gefühl stillschweigend überlassen.
Zum Glück erinnert sich Herr Hüon seiner Pflicht,
Nach ritterlichem Brauch, sich mit dem Unterricht
Der Sultanstochter zu befassen.
Denn ach! das arme Kind lag noch im Heiden-
thum,

Und glaubt' an Mahomed, unwissend, zwar
warum.

24.

Der Ritter, sie von dieser Pest zu heilen,
Eilt was er kann, (die Liebe hieß ihn eilen)

Sein Bisschen Christenthum der Holden mitzu-
theilen.

An Eifer gab er keinem Märt'rer nach;
Er war an Glauben stark, wiewohl an Kenntniß
schwach,

Und die Theologie war keineswegs sein Fach;
Sein *Pater* und sein *Credo*, ohne Glossen,
In diesen Kreis war all sein Wissen eingeschlossen.

25.

Doch was vielleicht an Licht und Gründlich-
keit

Der Lehre fehlt, ersetzt des Lehrers Feuer:
Herr Hüon, standsgemäß ein Feind von Wörter-
streit,

Handhabt das Werk gleich einem Abenteuer,
Und was er glaubt, beschwört er hoch und
theuer,

Erbötig, dessen Richtigkeit
Dem ganzen Heidenthum mit seinem blanken Eisen
Zu Wasser und zu Land handgreiflich zu erwei-
sen.

26.

Groß ist in des Geliebten Mund
 Der Wahrheit Kraft; das Herz, voraus mit ihm in
 Bund,
 Horcht ihm mit Lust und lehrbegier'gem Schweigen.
 Was ist so leicht zu überzeugen
 Als Liebe? Ein Blick, ein Kuß ist ihr ein Glau-
 bensgrund.
 Die Schöne, ohne sich in Fragen zu versteigen,
 Glaubt ihrem Håon nach, und macht in kurzer
 Zeit
 Ihr Kreuz an Stirn und Brust mit vieler Fer-
 tigkeit.

27.

Das heil'ge Bad der Christen zu empfangen
 Stand nun (wie unser Hald in seiner Einfalt meint)
 Ihr weiter nichts im Weg. Ihr ist's, um vor Ver-
 langen
 Zu brennen, schon genug, daß er darnach zu
 bangen
 Und jedes Augenblicke Verzug zu hassen scheint.

Ein Jünger Sankt Basils, ein großer Heiden-
 feind,
 Der sich im Schiffe fand, wird leicht gewonnen,
 ihnen
 Für die Gebühr hierin mit seinem Amt zu dienen.

28.

Die schöne Rezia, die nun Amanda hieß
 Seitdem sie in den Christenorden
 Getreten war, gewann nicht nur das Paradies,
 Sie schien dadurch sogar noch eins so schön
 geworden.
 Allein von Hüon wich zur Stunde sichtbarlich
 Sein guter Geist. Es war, im Taumel des Ent-
 zückens,
 Des Herzens und des Händedrückens
 Kein End'. Umsonst zerwinkt der treue Alte sich;

29.

Vergebens stellt sich Fatme gegenüber:
 Der gute Paladin in seinem Seelenfieber
 Vergißt des Zwergs, der Warnung, der Gefahr.

Der Alte hätte sich zu Tode winken können,
 Die Wonn', in die er ganz versunken war,
 Sie, deren Kufs nun Engel selbst ihm gönnen,
 Zu drücken an sein Herz, A m a n d a sie zu nennen,
 Umnebelt seinen Blick, berauscht ihn ganz und
 gar.

50.

Auch Rezia, seitdem sie von Amanden
 Den Nahmen eingetauscht, glaubt freyer von den
 Banden
 Des Zwangs zu seyn, ist nicht mehr Rezia, ver-
 gisst

Nun desto leichter Königswürde,
 Hof, Vaterland, und kurz, was nicht A m a n d a ist.
 Die Rückerinnerung, die sonst wie eine Bürde
 Zuweilen noch an ihrem Nacken hing,
 Fiel mit dem Nahmen ab, den sie im Tausch empfing:

31.

Sie ist nun ganz für H ü o n neu geboren,
 Gab alles, was sie war, für ihn,
 Gab einen Thron um Liebe hin,

Und fühlt' in seinem Arm, sie habe nichts verloren.

Sie gab sich weg, und ist A m a n d e, nun
Für Liebe nur, durch Liebe nur zu leben,
Hat in der Welt nichts andres mehr zu thun,
Nichts andres zu empfangen noch zu geben.

32.

Der wackre Scherasmin, der das verliebte
Paar

In solcher Stimmung sieht, erschrickt vor ihren
Blicken.

Er wird darin ich weiß nicht was gewahr,
Das lüstern ist verbotne Frucht zu pflücken.
Ein Zeuge drückte sie, das sah er offenbar.
Sie küßten sich, so bald er nur den Rücken
Ein wenig kehrt, so rasch, so durstiglich,
Und wurden roth, so bald sein Auge sie bestrich.

33.

Im Spiegel seiner eignen Jugend
Sieht er nur allzu gut was beide nicht mehr sahn;
Sieht, einer Motte gleich, die unerfahrene Tugend

Sich ahnungslos der schönen Flamme nahn.
Wie lieblich zieht der Glanz, die sanfte Wärme an!

Durch ihre Unschuld selbst betrogen
Umtaumelt sie das Licht in immer kleinern Bogen,
Und plötzlich ach! verbrennt sie ihre-Flügel dran.

34.

In dieser Noth läßt der getreue Alte
(Mit Fatmen ingeheim zu diesem Zweck vereint)
Nichts unversucht, was ihm ein Mittel scheint,
Dafs wenigstens bis Rom des Ritters Weisheit
halte;

Ihm fällt bald dieß bald jenes ein,
Sie zu beschäftigen, zu stören, zu zerstreun;
Zuletzt schlägt er, da alle Mittel fehlen,
Zur Abendkürzung vor, ein Märchen zu erzäh-
len.

35.

Ein Märchen nennt' er es, wiewohl es frey-
lich mehr
Als Märchen war. Ihm hatt' es ein Kalender

Zu Basra einst erzählt, als er die Morgenländer
 Nach seines Herren Tod durchirrte, lang' vorher,
 Eh' in die Kluft des Libans aus den Wogen
 Der stürmевollen Welt er sich zurückgezogen:
 Und da es itzt in ihm gar lebhaft sich erneut,
 Gläubt er, es sey vielleicht ein Wort zu rechter
 Zeit.

36.

Und so beginnt er denn: Vor etwa hundert
 Jahren
 Lebt' an den Ufern des Tessin
 Ein Edelmann, an Weisheit ziemlich grün,
 Wiewohl sehr grau an Bart und Haaren;
 Von Podagra und Gicht, der späten bittern Frucht
 Zu viel genossner Lust, fast täglich heimgesucht;
 Ein Hofmann übrigens, galant und wohl erfahren,
 Und in der Kriegeskunst der Minne wohl versucht.

37.

Dem war, nachdem er lang' sein sündliches
 Vergnügen
 Daran gehabt, im Hagestolzenstand

Auf Amors freyer Bürsch' Berg auf Berg ab im
Land

Herum zu ziehn, und, wo er Eingang fand,
Bey seines Nächsten Weib zu liegen;
Ihm, sag' ich, war zuletzt der Einfall aufgestiegen,
Den steifen Hals, noch an des Lebens Rand,
Ins sanfte Joch der heil'gen Eh' zu schmiegen.

38.

Mit viel Geschmack und wohl verkühltem Blut
Sucht er ein Kind sich aus, wie er's zu Tisch und
Bette,

Zu Scherz und Ernst, gerade nöthig hätte,
Zumahl zur Sicherheit; ein Mädchen, fromm und
gut,

Unschuldig, sittsam, unerfahren,
Keusch wie der Mond und frey von aller eiteln
Lust,

Jung überdieß, pechschwarz von Aug' und Haaren,
Von Farbe rosenhaft, und rund von Arm und Brust.

39.

Von allen drey und dreyßig Stücken,
Womit ein schönes Weib, sagt man, versehen ist,

Hätt' er kein einzig gern an seiner Braut vermisst,
Am wenigsten das Aug', in dessen Feuerblicken
Ein feuchtes Wölkchen schwimmt, die kleine wei-
che Hand,

Die Lippen, die dem Kuß entgegen schwellen,
Das runde Knie, der Hüften schöne Wellen,
Und unter sanftem Druck den süßen Widerstand.

40.

Der gute alte Herr, beym Kauf so schöner
Waare.

Vergaß nur Eins — die fünf und sechzig Jahre,
Die seinen Kopf bereits mit Schnee bestreun.
Zwar macht' er, aus geheimer Vorempfindung,
Ausdrücklich zum Beding der ehlichen Verbindung,
Sie sollte reitzvoll, warm, und alles das, allein
Für ihn, und kalt wie Eis für jeden andern blei-
ben:

Allein, wer wird für Sie die Klausel unterschreiben?

41.

Rosette that's. Rosette war ein Kind,
War auf dem Land, dem Veilchen gleich, im
Schatten

Verborgen aufgeblüht, war froh und leicht gesinnt,
Und sah in ihrem künftigen Herrn und Gatten
Nichts als den Mann der sie zur großen Dame
macht,

Ihr reiche Kleider gab und tausend schöne Sachen,
Die Kindern, wie sie war, bey Tage Kurzweil
machen;

An andres hatte noch ihr Herzchen nie gedacht.

42.

Die Hochzeit ward demnach mit großer Pracht
vollzogen.

Der edle Bräut'gam, zwar ein wenig steif und
schwer,

Stapft an Rosettens Hand gar ehrenfest einher,
Und wähnt sein Taufschein hab' um zwanzig ihn
belogen.

Was Augen hat läuft schaarenweis' herbey
Den prächt'gen Kirchgang anzustaunen;
Ein stattlich Paar! hört man zu beiden Seiten
raunen;

Sie gleichen sich — wie Januar und May.

43.

Rosettens Unschuld war (wie in dergleichen
Fällen

Gewöhnlich ist) des alten Gangolfs Stolz:

Er schien am zweyten Tag vor hohem Muth zu
schwellen,

Und schritt einher gerader als ein Bolz.

Es war der letzte Trieb von einem dürren Holz!

Die Übel, die sich gern zu grauer Liebe gesellen,

Begannen bald bey ihm sich reichlich einzustellen;

Je wärmer Röschen ward, je mehr ihr Alter
schmolz.

44.

. Indefs verdoppelt er auf andre Art die Proben
Von seiner Zärtlichkeit, beschenkt sie täglich
schier

Mit neuem Modekram, mit Spitzen, schönen
Roben,

Juwelen, kurz, mit allem was er ihr

An Augen ansehen kann. Es koste was es wolle,

Was ihr Vergnügen macht, das ist für ihn Genuß;

Er fordert nichts dafür als höchstens einen Kuß;
Mit Einem Wort, er spielt die — Alten-Mannes-
Rolle.

45.

Rosette, jugendlich vergnügt mit ihrem Loos,
Spart auch dagegen nichts den Alten zu vergnügen
Nach seiner Art; setzt sich auf seinen Schoofs
So viel er will, und läßt auf seinem Knie sich
wiegen,

Läßt aus Gefälligkeit ihn tändeln wie er kann,
Pflegt seiner, liebevoll, in seinem Unvermögen;
Und, wandelt ihn (wie oft) die Schlagsucht an,
Darf er sein schweres Haupt auf ihren Busen
legen.

46.

So lebten sie in Eintracht manches Jahr
Zusammen, keusch und treu wie fromme Turtel-
tauben,

So treu ergeben Sie, und Er so voller Glauben,
Dafs jedermann dadurch erbauet war.

Der gute Mann vergaß bey ihren Scherzen
 Sein Podagra und seine Rückenschmerzen,
 Und seinetwegen bloß beklagt' in ihrem Herzen
 Die junge Frau sein zehntes Stufenjahr.

47.

Allein, es kam; und ach! zu ihrem großen
 Leide,
 Ein Übel kam mit ihm auf Gangolfs graues
 Haupt,
 Das seiner liebsten Augenweide
 Den armen Greis auf lebenslang beraubt.
 Nie wird er wieder sich an ihren Blicken sonnen,
 Nie wieder sehn dieß reizende Oval,
 Wovon zu Engeln und Madonnen
 So mancher Mahler gern die sanften Züge stahl!

48.

Wer sollt' ihm nun die lange Zeit vertreiben,
 Dem armen blinden Mann, hätt' er Rosetten
 nicht?
 Was würd' aus ihm, wär's ihr nicht süße Pflicht,

Untrennbar Tag und Nacht an ihn geklebt zu
bleiben,

Ihm immer Arm und Augenlicht

Zu leihn, für ihn zu lesen und zu schreiben,

Zu fragen was ihm fehlt, und, quälet ihn die
Gicht,

Mit leichter warmer Hand ihm Knie und Fuß zu
reiben?

49.

Rosette, immer sanft, gefällig, mitleids-
voll,

Entrichtet ohne Zwang und Murren

Der Ehstandspflicht auch diesen schweren Zoll;

Aufmerksam stets, (wiewohl bey seinem Knurren

Ihr heimlich oft die Gall' ein wenig schwoll)

Dafs ja ihr Alter nichts zu klagen haben soll.

Zum Unglück fing er itzt, trotz ihrem guten
Willen,

In seinem Sorgestuhl die schlimmste aller Grillen.

50.

Der ärgste Feind, der je sich aus der Hölle
schlich

Die Sterblichen zu necken und zu quälen,

Fuhr in den armen Mann, und plagt' ihn jämmerlich.

Alt, schwach und blind, wie konnt' er sich verhehlen,

Rosette sey, so sehr sie einem Engel glich,
Doch nur ein Weib? Konnt's an Versuchern
fehlen?

Die Welt ist rings umher von offnen Augen voll,
Und ach! das Auge blind, das sie beleuchten soll!

51.

So jung, so schön, so ganz aus lauter Liebeszunder

Geweht, wer kann sie sehn und nicht vor Sehnsucht glühn?

Wo sah man je so frische Wangen blühn?

Je Augen funkelnder und Lilienarme runder?

Zwar ist sie tugendhaft; sie wird ja freylich
fliehn:

Doch, wenn sie auf der Flucht nun glitschte?
wär' es Wunder?

Der Grund, worauf sie flieht, ist hell geschliffner
Stahl,

Und ach! die Einmahl fällt, die fällt für allemahl.

52.

Selbst ihre Tugenden, ihr sanftgefällig Wesen,
Ihr leichter Sinn, stets froh und guter Ding'.

Was sonst an ihr das liebste ihm gewesen,
Die holde Scham sogar, womit sie ihn umfing,
Und was ihm sonst von ihren tausend Reitzen,
Entschleiert und verschönt, sein Seelen Spiegel
weist,

Das alles hilft itzt nur dem Argwohn, der ihn
beißt,

Sich in sein wundes Herz noch tiefer einzubeitzen.

53.

Der Sklaverey, worin das gute junge Weib
Seit dieser Zeit verlehzt, ist keine zu vergleichen.
Stets angeschnallt an seinen siechen Leib,
Darf sie ihm Tag und Nacht nicht von der Seite
weichen.

**Miftraulich aufgeschreckt von jedem leisen Wort,
Trägt er die Augen nun an seinen Finger-Enden,**

Und Nachts liegt eine stets von seinen knot'gen
Händen

Bald da, bald dort auf ihr, aus Furcht sie schleich'
ihm fort.

54.

So sanft Rosette war, so fiel doch solch
Betragen

Ihr schwer aufs Herz. Er nennt es Liebe zwar:

Allein sie sah zu wohl nur, was es war,

Und fing, anstatt sich fruchtlos zu beklagen,

Zu überlegen an. So neben einem Mann

Von siebenzig, mit Gicht und Stein beladen,

Durchs Leben, wie durch einen Sumpf, zu waden,

Und noch gequält dazu, däucht ihr ein harter
Bann.

55.

Gar vieles, was sie sonst geduldig übersehen,

Scheint in dem Licht, worin sie jetzt es sehen
muß,

Höchst widerlich und gar nicht auszustehen.

Sein Zärtlichthum ist jetzt ihr herzlichster Ver-
druß,

Sein Scherz unleidlich plump, und ekelhaft sein
Kufs;

Wagt er noch mehr, so möchte man vergehen!

Und sie, o grausam! sie ist jung und schön für
ihn,

Und was ihm unnütz ist, muß sie sich selbst
entziehn!

56.

Und was entschädigt sie? Der Stadt gesellige
Freuden,

Tanz, Schauspiel, alles das ist ihr verbotne Frucht!

Von niemand wird ihr altes Schloß besucht;

Als gingen Geister-drin, scheint jeder es zu meiden.

Ein großer Garten, hoch mit einer Mau'r umfaßt,

Ist alles was sie hat — im Kreis sich zu bewegen;

Zum Träumen kann sie da an einen Baum sich
legen,

Und dann sogar ist ihr der blinde Mann zur Last.

57.

Ein junger Edelknecht, in Gangolfs Schloß
erzogen

Und über seinen Stall gesetzt,

Wird itzt zum ersten Mahl betrachtenswerth
geschätzt.

Er hatte zwar schon lange sich verwogen,
Mit schmaechtender Begier die Dame anzusehn,
Und oft gesucht ihr's mündlich zu gestehn,
Doch, da sie stets dem Anlaß ausgebogen,
Auch wieder ehrfurchtsvoll zurücke sich gezogen.

58.

Jetzt aber, da Verdrufs und Gram
Und lange Weil' bey Tag, und noch langweil'gere
Wachen

Bey Nacht, Zerstreuungen ihr zum Bedürfnis
machen,

Kein Wunder, daß sie jetzt die Sache anders
nahm.

Es däucht ihr hart, in ihren schönsten Tagen
So gänzlich allem Trost des Lebens zu entsagen;
Und Walter, dessen Blick nun wieder Muth
bekam,

War unermüdet, sich zum Tröster anzutragen.

59.

Sein Eifer wächst je mehr er Raum gewinnt.
Er fleht; sie weigert sich: doch unvermerkt ent-
spinnt

Sich ein Verständniß zwischen ihnen,
Wovon die Augen bloß die Unterhändler sind;
Denn Gangolf war nicht an den Ohren
blind,

Und öfters kann ein Ohr für hundert Augen
dienen.

Der Alte spitzt die seinen gleich und lauscht.

Wenn von Rösettsens Kleid nur eine Falte rauscht.

60.

Ein solcher Zwang verkürzt die Komplimente
Des Widerstands, und in sehr kurzer Zeit
Sind Walter und die Dame schon so weit
Dafs nur die Frage ist, wie man sich nähern
könnte?

Von ihrem Drachen, den sein Husten Tag und
Nacht

Nicht ruhen läßt, gebannet und bewacht;

Was wird die junge Frau ersinnen,
Um etwas Raum und Zeit für Walter zu
gewinnen?

61.

Noth schärft den Witz. Indem sie hin und
her

Auf Wege denkt, erwählt, verwirft, im besten
Viel Schwierigkeiten sieht, fällt ihr von ungefähr
Ein Birnbaum ein mit stufengleichen Ästen,
Der, an der Rasenbank im Garten, wo sich, rund
Um einen Marmorbrunnen, Hecken
Von Myrten ziehn, hoch überhangend stund,
Den Schattensitz vor Sonnengluth zu decken.

62.

Zu diesem anmuthsvollen Ort,
Den laue Lüftchen stets umfliegen,
Pfl egt oft, zur Sommerszeit, wenn alles lechzt und
dorrt,
Mit seinem Weibchen sich der Alte zu verfügen,
Um an des Brunnens kühlem Bord

Ein Stündchen oder zwey auf ihrem Schoofs zu
liegen —

Zum Garten hat jedoch den Schlüssel er allein,
Und außer ihm und ihr kam keine Seel' hinein.

63,

Was nun zu thun, den Schlüssel zu bekom-
men,

Den stets im Unterkleid der Alte bey sich führt?
Der wird beym Schlafengehn ganz sachte wegge-
nommen,

Und, während daß der Mann sein Ave psalmo-
diert,

In Wachs gedrückt, sodann am nächsten Morgen
Der Abdruck unvermerkt in Walters Hand
gespielt,

Und ein Postskript dazu, das ihm den Baum em-
pfehl't;

Das übrige wird Walter schon besorgen.

64.

Nun, was geschah? Es war ein schöner war-
mer Tag

Zu End' Augusts, als unsern blinden Alten

Die Sonne lockt, wie er zuweilen pfleg,
Die Mittagsruh im Myrtenrund zu halten.
Komm, meine Taube, spricht zu seinem andern
Ich
Der graue Tauber, komm, mein Röschen, führe
mich.
Zu jenem stillen Grund, wo, seit er uns ver-
bunden,
Der Gott der Eh' so oft uns Arm in Arm
gefunden.

65.

Rosette winkt, und Walter schleicht
voran;
Die Gartenthür wird leise aufgethan
Und wieder zugemacht; dann geht es an ein
Fliegen
Dem Brunnen zu; der Birnbaum wird erstiegen,
Und, wo der breit'ste Ast sich sanft gebogen
krümmt,
Des Weibchens Thron im dichtsten Laub bestimmt.
Der Alte kommt indeß, mit ungewissen Tritten,
An seines Röschens Arm allmählich angeschritten.

66.

Weil nun der Mund beynah das einz'ge blieb,
Das noch, in viel und mancherley Gebrechen,
Ihm Dienste that, so war, von seiner Lieb'
Und von dem Paradies des Ehstands ihr zu sprechen,
Gewöhnlich das, womit er ihr die Zeit vertrieb.
Er mischte dann, vielleicht sie zu bestechen,
Von ihren Reitzungen viel Poesie hinein,
Und meistens kam ein Stück von Predigt hinter
 drein.

67.

Aus diesem Ton war's unterwegs gegangen,
Und, da sie glücklich nun beym Brunnen ange-
 langt,
(Wo, wie ihr wißt, der schöne Birnbaum prangt)
Da hatte Gangolf auch, nachdem er ihr die
 Wangen
Gestreichelt, und (wiewohl, vom Husten stark
 geplagt)
Viel zärtliches und süßes vorgesagt.

Die Predigt eben angefangen,
 Die ihr im Angesicht des Birnbaums schlecht
 behagt.

68.

Ist, sprach er — da er so, die Stirn an ihrer
 Brust,
 Im Schatten bey ihr saß, und an dem runden,
 weichen,
 Atlaßnen Arm sanft auf und ab zu streichen
 Nicht müde ward — ist wohl der Unschuld unsrer
 Lust,
 Der Ruh, dem süßen Trost, dem alle Freuden
 weichen,
 Dem Glück geliebt zu seyn, geliebt und sich
 bewußt
 Man sey es würdig — kurz, dem was du fühlen
 mußt
 Wenn du mich liebst, ein Glück auf Erden zu ver-
 gleichen?

69.

O sprich, mein Röschen, — hier begann
 Der alte Herr noch zärtlicher zu streicheln —
 Doch rede frey und ohne alles Heucheln,

(Denn einer höret uns, den niemand täuschen
kann)

Darf sich auch wohl dein armer blinder Mann,
Der dich so zärtlich liebt, darf sich dein Gangolf
schmeicheln,

Dafs du ihn wieder liebst? dafs er dein Alles ist,
Dein ganzes Herz erfüllt, wie du sein Alles bist?

70.

Zwar freylich, wollten wir die alten Sagen
schätzen,

Wär' einem Mann nichts minder zu verzeihn,
Als an ein Weib sein ganzes Herz zu setzen,
Zu bau'n auf ihre Treu', zu trauen ihrem Schein.
Längst lehrten uns, aus Tonnen und von Thronen,
Der Narr Diogenes, die weisen Salomonen,
Es sey des Weibes Herz kein zuverlässig Gut,
Und ihrer List nichts gleich als ihre Wankelmuth.

71.

Nichts von den weltlichen Geschichten
Zu sagen, sehn wir nicht sogar das heil'ge
Buch

Den Ruhm der Weibertreu' von Anbeginn vernichten?

Kam auf die Menschheit nicht durchs erste Weib der Fluch?

Von seinen Töchtern ward der fromme Loth betrogen;

Die Kinder Gottes selbst, schon vor der großen Flut,

Verbrannten sich, von Weibern angezogen,

Die Fittiche an ihrer strafbarn Gluth.

72.

Die Delila'n, die Jaeln, Jesabellen
Und Bathseba'n, und wie ihr Name heist,
Ist unvonnöthen dir im Reihen aufzustellen,

Wiewohl die Schrift sie nicht der Treue halben preist:

Doch diese Judith, die den tapfern, frommen,
alten

Feldmarschall Holofern erst in die Arme schlingt,
Erst liebetrunken macht, und dann ums Leben bringt,

Wer kann dabey der Thränen sich enthalten?

73.

Wär' aber auch der Weiber größte Zahl
An Lastern noch so reich, an Tugend noch so
kahl,

Dir, meine Einz'ge, Auserwählte,
Dir, meines Alters Trost und meiner Augen Licht,
Dir trau' ich's zu, du bleibst getreu an deiner
Pflicht,

Und fehltest nicht, wenn auch die beste fehlte.
Dein Gangolf, der so rein, so treu dich liebt,
Wird, o gewiß! von dir so grausam nie betrübt?

74.

Wozu, versetzt mit schuldbewußten Wangen
Die junge Frau, und zieht den Schwanenarm,
Womit sie um den Gürtel ihn umfängen,
Mißmuthig weg — wozu, versetzt sie rasch und
warm,

All diese Litaney? Womit in meinem Leben
Hab' ich dazu Gelegenheit gegeben?
Wie? soll ich glauben, daß dein Herz an meiner
Treu'

Nur einen Augenblick zu zweifeln fähig sey?

75.

Unglückliche! ist dieß für alle meine Liebe
 Zuletzt der Lohn? Wem gab ich ganz mich hin?
 Der Unschuld ersten Kuß, der Jugend erste
 Triebe,

Wer hatte sie? — Und ach! daß ich zu zärtlich
 bin,

Ist mein Verbrechen nun! Ein Herz ist ihm ver-
 dächtig

Das keinen andern kennt, für ihn nur stärker
 schlug!

Hoffart'ger, hast du nicht an diesem Sieg genug?
 Auch quälen mußt du mich? O grausam! nieder-
 trüchtig!

76.

Hier hielt sie ein, als ob der übermäßige
 Schmerz

Die Stimm' in ihrer Brust erstickte;

Und schluchzend fiel der Greis ihr um den Hals
 und drückte

Das treue Weib reumüthig an sein Herz.

O weine nicht, mein Liebchen, o verzeihe

Was Liebe nur gefehlt! Ich wollte nicht Verdruss
 Dir machen; o verzeih, und gieb mir einen Kuss!
 Bey Gott! ich zweifle nicht an meines Röschens
 Treue!

77.

So seydt ihr! sprach Rosett', indem sie sei-
 nem Kuss
 Sanft sträubend sich entzog, so seydt ihr Männer
 alle!
 Erst lockt ihr uns so schmeichelnd in die Falle,
 Und habt ihr uns, macht ruhiger Genuß
 Statt frischem Blut bey euch nur böse Galle.
 Weh dann der armen Frau, die euch befried'gen
 muß!
 Das Flämmchen selbst, das ihr so eifrig ange-
 blasen,
 Giebt euch zum Argwohn Stoff, und macht euch
 heimlich Rasen.

78.

Der gute Mann, den sehr zur ungelegnen Zeit
 Sein Hüftweh überfällt, weiß seinem armen Leibe
 Sonst keinen Rath, als dem getreuen Weibe

Betheurungen zu thun von seiner Zärtlichkeit,
 Und daß der Schatten nur von Argwohn himmel-
 weit

Von seinem Herzen sey und bleibe.

Somit bestätigt denn der neue Friedensschluss
 Von beiden Theilen sich mit einem süßen Kuß.

79.

Das wackre Ehepaar sank, aus Leereheit oder
 Fülle

Des Herzens, wie ihr wollt, in eine tiefe Stille.
 Rosette seufzt. Der Alte fragt, warum?
 Nichts, sagt sie wieder seufzend, und bleibt
 stumm.

Er dringt in sie. „Sey unbesorgt, mein Lieber,
 Es ist ein Lüstern nur, und geht vielleicht vor-
 über.“ —

Ein Lüstern? — Ich versteh'! — Wie glücklich
 machtest du

Mein Alter noch! — Sie schweigt und seufzt noch
 eins dazu.

80.

Da hätten wir die Frucht von deinem kalten
Baden,
Fuhr Gangolf fröhlich fort. Sag' an! es könnte
dir,
Wenn du's verhielt'st, und dem Verborgnen schaden!
den!

O! spricht sie, sähest du den schönen Birnbaum hier,
So frisch von Laub, so strotzend voll beladen
Mit reifer goldner Frucht! die Äste brechen schier!
Ich sagte nichts, aus Furcht du möchtest zürnen,
Allein — ich gäb' ein Aug' um eine dieser Birnen!

81.

Ich kenn' ihn wohl, den Baum; er trägt im
ganzen Land

Die beste Frucht, versetzt der gute Blinde:
Doch, sprich, wie machen wir's? Kein Mensch ist
bey der Hand,

Es ist ein Erntetag, das ganze Hofgesinde
Im Feld zerstreut — der Baum ist hoch, und ich
Bin schwach und blind — O wäre nur der Bengel

Der Walter hier! — „Mir fällt was ein, mein
Engel,
Wir brauchen niemand sonst, spricht sie, als dich
und mich.

82.

„Wär'st du so gut, und wolltest mit dem
Rücken
Nur einen Augenblick fest an den Stamm dich
drücken,
So wär's ein leichtes mir, hier von des Rasens
Saum
Dir auf die Schulter mich zu schwingen;
Von da ist's vollends auf den Baum
Zum ersten Ast zwey kleine Spangen kaum;
Ich bin im Klettern und im Springen
Von Kindheit an geübt — gewiss, es wird gelin-
gen.“

83.

Von Herzen gern, versetzt der blinde Mann:
Und doch, mein Kind, wenn du zu Schaden
kämost?

Es bräch' ein Ast? was könnt' ich Armer dann
Zu deinem Beystand thun? — Wie, wenn du dich
bequemest
Zu warten? — „Sagt' ich nicht, daß ich nicht
warten kann?
Ich sehe wohl, daß du des kleinen Diensts dich
schämest;
Um alles wollt' ich dir nicht gern beschwerlich
seyn!
Und doch, wer sieht uns hier? Wir sind ja ganz
allein!“

84.

Was war zu thun? Es konnte leicht das
Leben
Von einem Erben gar bey dieser Lüsternheit
Gefährdet seyn; kurz, halb mit Zärtlichkeit
Halb mit Gewalt, muß Gangolf sich ergeben.
Er stämmt sich an, hilft selbst dem Weibchen auf,
Und vom geduld'gen Kopf des guten alten Narren
Schwingt sich Rosette frisch zum lüft'gen Sitz
hinauf,
Wo ihrer, unterm Laub, verstohlene Freuden
harren.

85.

Nun saß von ohngefähr, da alles dies geschah,
 Auf einer Blumenbank, dem guten blinden Alten
 Vorüber, Oberon, um mit Titania,
 Der Feenkönigin, hier Mittagsruh zu halten:
 Indes die zefyrgleiche Schaar
 Der Elfen, ihr Gefolg, zerstreut im ganzen
 Garten

Und meist versteckt in Blumenbüschen war,
 Um schlummernd dort den Mondschein zu
 erwarten.

86.

Unsichtbar saßen sie, und hörten alles an,
 Was zwischen Mann und Frau sich eben zuge-
 tragen.

Zum Unglück, daß sie auch die Birnbaumscene
 sahn!

Dem Elfenkönig gab dies großes Mißbe-
 hagen.

Da, sprach er zu Titanien, sieht man nun
 Wie wahr es ist, was alle Kenner sagen!

Was ist so arg, das nicht, um sich genug zu
thun,

Ein Weib die Stirne hat zu wagen?

87.

Ja wohl, Freund Salomon, bekennt dein
weiser Mund:

„Ein einzler Biedermann wird immer noch gese-
hen;

Doch wandre einer mir ums weite Erdenrund
Nach einem frommen Weib, er wird vergebens
gehen!“

Siehst du, Titania, im Birnbaum dort versteckt
Das ungetreue Weib des blinden Mannes spotten?
Sie glaubt sich in der Nacht, die seine Augen
deckt,

So sicher als in Plutons tiefsten Grotten.

88.

Allein, bey meinem Thron, bey diesem Lilien-
stab,

Und bey der furchtbarn Macht, die mir das Reich
der Elfen

Mit diesem Zépter übergab,
 Nichts soll ihr ihre List, nichts seine Blindheit
 helfen!

Nein, ungestraft in Oberons Angesicht
 Sich ihres Hochverraths erfreuen soll sie nicht!
 Ich will den Staar von Gangolfs Augen schlei-
 fen,
 Und auf der frischen That soll sie sein Blick
 ergreifen!

89.

So? willst du das? versetzt mit raschem Sinn
 Und Wangen voller Gluth die Feenkönigin;
 So soll mein Schwur dem deinen sich vermählen!
 So schwör' auch ich, so wahr ich Königin,
 Des Elfenreichs und deine Gattin bin,
 Es soll ihr nicht an einer Ausflucht fehlen!
 Ist Gangolf etwa ohne Schuld?
 Ist Freyheit euer Loos, und unsers nur Geduld?

90.

Doch, ohne sich an ihren Zorn zu kehren,
 Macht Oberon, was er geschworen, wahr.
 Berührt von seinem Lilienstabe, klären

Sich Gangolfs Augen auf, verschwunden ist der
Staar.

Erstaunt, entzückt beginnt er aufzuschauen,
Sieht hin, und schüttelt sich als führ' ein Wespen-
schwarm

Ihm in die Augen, sieht, o Himmell' soll er
trauen?

Sein treues Röschen, ach! in eines Mannes Arm!

91.

Es kann nicht seyn! er hat nicht recht
gesehen;

Ihn blendete das lang' entwohnte Licht;

Unmöglich kann sich so das beste Weib ver-
gehen!

Er schaut noch einmahl hin — Das nehmliche Ge-
sicht

Durchbohrt sein Herz. Ha, schreyt er, wie
besessen,

Verrätherin, Sirene, Höllegezücht,

Du scheuest dich vor meinen Augen nicht,

Der Ehr und Treu' so schändlich zu vergessen?

92.

Rosette, wie vom Donner aufgeschreckt,
Fährt ängstlich auf, indem mit einem Zauber-
schleier

Ein unsichtbarer Arm den blassen Buhler deckt.
Was für ein seltsam Abenteuer
Stellt, denkt sie, just in diesem Nu, so sehr
Zur Unzeit, das Gesicht des alten Unholds her?
Doch, nach dem Wort der Königin der Elfen,
Fehlt ihr's an Witze nicht, sich aus der Noth zu
helfen.

93.

Was hast du, lieber Mann? ruft sie herab vom
Baum,

Was tobst du so? — „Du fragst noch, Unver-
schämte?“

Ich Arme! wie? Du giebst dem Argwohn Raum?
So lohnst du mir, daß mich dein Nothstand
grämte,

Daß ich, da nichts mehr half, durch schwarzer
Kunst Gewalt

Mit einem Geist in Mannsgestalt
 Um dein Gesicht zu ringen mich bequeme,
 Und, dir zu Lieb', im Kampf den rechten Arm
 mir lähmte?

94.

Was Dank verdient, machst du sogar zu
 Schuld,
 Und schämst dich nicht mir solch ein Lied zu
 singen?
 Ha, schrie er, hier verlör' Sankt Hiob die Ge-
 duld!
 Was ich gesehen nennst du ringen?
 So möge mir dieß neu geschenkte Licht
 Des Himmels Wunderhand bewahren,
 Und du, treuloses Weib, mögst du zur Hölle
 fahren,
 Wie mir ein ehrlich Wort zu deiner That ge-
 bricht!

95.

„Wie? ruft sie aus, so kann mein Gangolf
 sprechen?
 Weh mir! ach! zu gewiss muß etwas, was es sey,

An meinem Zauberwerk gebrechen;
 Dein Aug' ist offenbar noch nicht von Wolken
 frey!

Wie könnt'st du sonst, mit solchen harten Reden
 Dein treues Weib zu morden dich entblöden?
 Dein Sehen kann kein wahres Sehen seyn,
 Es ist das Flimmern nur von ungewissem Schein."

96.

O dafs es möglich wär' mich selbst zu hintergehen,
 Spricht Gangolf; wohl dem Mann den nur ein
 Argwohn plagt!
 Ich Unglücksel'ger hab's gesehen!
 Gesehen was ich sah! — „Dem Himmel sey's
 geklagt!
 Ward je ein Weib unglücklicher geboren?
 (Schreyt die Verrätherin mit einem Thränengufs)
 O dafs ich diesen Schmerz noch überleben muß!
 Mein armer Mann hat den Verstand verloren!"

97.

Und welcher Mann von zärtlichem Gemüth
 Verlör' ihn nicht, trotz allen seinen Sinnen,

Der Thränengüsse aus so schönen Augen rinnen
Und eine solche Brust von Seufzern schwellen
sieht?

Der Alte kann nicht länger widerstehen:
Gieb dich zufrieden, Kind, ich war zu rasch, zu
warm;

Verzeih, und komm herab in deines Gangolfs
Arm,

Es ist nun sonnenklar, ich hatte falsch gesehen!

98.

„Da hörst du's nun! spricht zu Titania
Der Elfenfürst: was er mit Augen sah
Schwemmt eine Thräne weg! Dein Werk ist's;
triumfiere!

Doch hör' auch nun den heiligsten der Schwüre!
Ich glaubte mich geliebt, und fand mein Glück
darin.

Es war ein Traum — Dank dir, daß ich entzau-
bert bin!

Hoff nicht ein Thränchen werd' auch mich umne-
beln können,

Von nun an müssen wir uns trennen!

99.

Nie werden wir, in Wasser noch in Luft,
 Noch wo im Blüthenhain die Zweige Balsam
 regnen,

Noch wo der hagre Greif in ewig finst'rer Gruft
 Bey Zauberschätzen wacht, einander mehr begegnen.
 Mich drückt die Luft in der du athmest! Fleuch!
 Und wehe dem verräthrischen Geschlechte
 Von dem du bist, und weh dem feigen Liebes-
 knechte

Der eure Ketten schleppt! ich haß' euch alle
 gleich!

100.

Und wo ein Mann in eines Weibes Stricken,
 Als wie ein taumelnder lusttrunkner Auerhahn,
 Sich fangen läßt, und liegt und girrt sie an,
 Und saugt das falsche Gift aus ihren üpp'gen
 Blicken;

Wahnt, Liebe sey's was ihr im Schlangenbusen
 flammt,

Und horcht bethört der lächelnden Sirene,

•
Traut ihren Schwüren, glaubt der hinterlist'gen
Thräne,
Der sey zu jeder Noth, zu jeder Qual verdammt!

101.

Und bey dem furchtbarn Nahmen sey's ge-
schworen
Der Geistern selbst unnennbar bleiben muß,
Nichts wende diesen Fluch und meinen festen
Schluß:
Bis ein getreues Paar, vom Schicksal selbst
erkohren,
Durch keusche Lieb' in Eins zusammen
fließt,
Und, probefest in Leiden wie in Freuden,
Die Herzen ungetrennt, auch wenn die Leiber
scheiden,
Der Ungetreuen Schuld durch seine
Unschuld büßt.

102.

Und wenn dieß edle Paar schuldloser reiner
Seelen
Um Liebe alles gab, und unter jedem Hieb

Des strengsten Geschicks, auch wenn bis an die
Kehlen

Das Wasser steigt, getreu der ersten Liebe
blieb;

Entschlossen, eh den Tod in Flammen zu
erwählen,

Als ungetreu zu seyn selbst einen Thron
zu Lieb':

Titania, ist dieß, ist alles dieß geschehen,
Dann werden wir uns wiedersehen!

103.

So sprach der Geist und schwand aus ihrem
Blick.

Vergebens lockte sie mit liebevoller Stimme,
Nachfliehend, ihn in ihren Arm zurück!

Nichts kann des raschen Worts, das er in seinem
Grimme

Gesprochen, hätt' er gleich es selber nun beweint,
Nichts kann ihn seines Schwurs entbinden.

Bevor, nach dem Beding, der ganz unmöglich
scheint,

Zwey Liebende, wie er's verlangt, sich finden.

104.

Seit dieser Zeit hat bis zu unsern Tagen
Sich Oberon in eigener Gestalt
Nie mehr gezeigt, und (wie die Leute sagen)
Bald einen Berg, bald einen dicken Wald
Bald ein verlassnes Thal zu seinem Anfenthalt
Gewählt, wo Liebende zu stören und zu plagen
All sein Vergnügen ist: und dafs er nur für euch
Das Gegentheil gethan, ist einem Wunder gleich.

105.

Hier endigte der Alte mit Erzählen;
Und Hüon nimmt Amanden bey der Hand:
Wenn, spricht er, nur ein Paar getreu verliebter
Seelen
Zu Oberons und Titaniens Ruhe fehlen,
So schwebt des Schicksals Werk an der Vollendung
Rand.
War er's nicht selbst, der uns so wunderbar ver-
band?
Er, sonst der Liebe Feind, hat uns in Schutz
genommen:
Die Proben — O die lafst je eh'r je lieber
kommen!

106.

A m a n d e legt an Antworts - Statt
Des Jünglings Hand ans Herz mit seelenvollen
- Blicken.

Ihr, die so viel für ihn gethan, gegeben hat,
Was blieb ihr noch mit Worten auszudrücken?
Und eine Scene von Entzücken
Erfolgt daraus, wobey der gute Scherasmin
Des schönen Märchens Frucht, trotz allem seinem
Nicken,
Auf einmahl zu verlieren schien.

107.

Zwar noch verbarg der Unschuld keuscher
Schleier
Den Liebenden die wachsende Gefahr,
Und ihre Zärtlichkeit ergoß sich desto freyer,
Je reiner ihre Quelle war.
Nie war ein junges Paar in Liebessachen neuer;
Doch eben darum hing ihr Loos an einem Haar.
Ihr ganzes Glück auf ewig zu zerstören,
Braucht's einen Augenblick, worin sie sich verlören!

V a r i a n t e n.

Stanze 2. v. 6.

Die Unermesslichkeit scheint vor ihm aufgethan;

St. 7. v. 3.

Dafs des Kalifen Zähn' und Zwickelbart,

St. 8. v. 1.

(a) Eilt nun, fuhr Ob'ron fort, u. s. w.

St. 9. v. 2.

So lange bis dein Öhm, der fromme Papst Syl-
vester,

St. 10. v. 2.

(a) In seinem Aug', drauf heisst er sie ihm nahen,

St. 12. v. 2.

(a) Zur Reise schon versehn und eingerichtet

St. 15. v. 1.

(a) Denn Dem hüpf't hoch das Herz; u. s. w.

St. 18. v. 6, 7.

(a) In seinem Blick; sein Aug' ward immer ern-
ster, immer

Bewölkt; Thränen schwammen drin,

St. 22. v. 4.

Das schwere Abenteu'r der Tugend u. s. w.

St. 24. v. 5.

(a) Er war an Glauben stark, doch an Erkennt-
niss schwach,

St. 31. v. 3.

(a) Gab eine Welt um Liebe hin,

Mit der 35sten Stanze endigt sich in der
ersten Ausgabe der sechste Gesang.

St. 44. v. 4.

(a) Juwelen, allem was er ihr

St. 62. v. 2.

(a) Wo laue Lüftchen stets die Zweige lispelnd
biegen,

St. 67. v. 3.

— — — der liebe Birnbaum prangt)

v. 6.

Viel schönes ihr und zärtlich's vorgesagt.

St. 70. v. 2.

So wäre einem Mann u. s. w.

St. 79. v. 6, 7.

(a) Es ist nur ein Gelust, u. s. w.

Was sagst du, ein Gelust? u. s. w.

St. 102. v. 7.

(a) Titania, wenn alles dies geschehen,

St. 106. v. 1.

(a) Die Schöne legt, an Antworts Statt,

ENDE DES XXII. BANDES.

Leipzig,

gedruckt bey Georg Joachim Göschen.

